

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 07.07.2025, 10:25 Uhr.

Siegfried Neumann

Friedrich der Große in der pommerschen Erzähltradition : eine volkskundliche Studie und Dokumentation

Rostock: Wossidlo-Archiv, 1998

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1891238086>

Druck Freier  Zugang  All Rights Reserved OCR-Volltext

Siegfried Neumann

**Friedrich der Große
in der pommerschen Erzähltradition**

**Eine volkskundliche Studie
und Dokumentation**

**Rostock
Wossidlo-Archiv**

Siegfried Neumann

Friedrich der Große
in der pommerschen Erzähltradition

Wossidlo-Archiv

**Institut für Volkskunde
in Mecklenburg-Vorpommern**

Kleine Schriften

**Herausgegeben von
Siegfried Neumann**

Heft 5

**Copyright 1997 by
Wossidlo-Archiv
D 18055 Rostock
Thomas-Mann-Str. 6**

Siegfried Neumann

**Friedrich der Große
in der pommerschen Erzähltradition**

**Eine volkskundliche Studie
und Dokumentation**

**Rostock
Wossidlo-Archiv
1998**



Friedrich der Große.

Ölgemälde von Anton Graff. Zeichnung von Prof. Halm

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VI

Friedrich der Große und sein Echo in der pommerschen Erzähltradition

- Friedrich II. im Spiegel der Historiographie 1
- Jugendzeit und Thronbesteigung 2
- Die Schlesischen Kriege 5
- Zwischen den Kriegen 6
- Der Siebenjährige Krieg7
- Friedensjahre 9
- Der König und sein Volk 11
- Das Volk und der König 14
- Zur Legendenbildung um "König Fritz" 18
- Zur frühen Überlieferung 19
- Das pommersche Erzählgut über "König Fritz" 21
- Die Erzähler 23
- Zum "König-Fritz"-Bild der Erzählungen 25
- Benutzte allgemeine Literatur 27

Erzählungen über König Fritz (Texte)

- Verkleidet und unterwegs 33
- Im Lande und im Schloß 56
- In der Residenz 82
- Bei den Soldaten 90

Kommentar zu den Texten

- Quellen- und Abkürzungsverzeichnis 133
- Anmerkungen zu den Texten136
- Worterklärungen 145

Nachträge 150

Nachbemerkung151

Vorwort

Dieses kleine Buch ist aus der Arbeit an einer geplanten Edition pommerscher Schwänke entstanden, in die auch die Schwänke um "König Fritz" aufgenommen werden sollten. Bei der vorbereitenden Sichtung des Materials zeigte sich, daß der Preußenkönig Friedrich II. (wie in der Erzählüberlieferung des benachbarten Mecklenburg)¹ auch im Erzählgut der Pommern eine relativ große Rolle spielte. Nur ein Teil der überlieferten Geschichten ließ sich jedoch dem Schwank zuordnen, und überdies bot der vorgesehene Rahmen der Edition nur Raum für eine Auswahl dieser Sujets, wobei der Abdruck von Varianten von vornherein ausgeschlossen werden mußte.²

Andererseits bilden die Geschichten des Stoffkreises um den "Alten Fritz", welchen Gattungen sie der Erzählforscher auch immer zurechnen mag, seien es Anekdoten, Schwänke, Sagen oder Märchen, in der Überlieferung ein zusammengehöriges Ganzes, dessen nur partielle Betrachtung (in stofflicher wie in zeitlicher Hinsicht) ein falsches oder zumindest schiefes Bild ergeben würde. Zudem bieten die ermittelten Texte, wiewohl sie die tatsächliche Überlieferung nur punktuell repräsentieren, instruktive Einblicke in die Überlieferungsgeschichte eines über die Region hinaus charakteristischen Erzählguts und geben Hinweise auf das zeitlich und sozial differenzierte Geschichtsbild der Erzähler und Aufzeichner dieser Geschichten.

Das legte den Versuch nahe, sowohl einen Überblick über den regionalen Fundus der König-Fritz-Überlieferung in Pommern mit ihren inhaltlichen Variationen zu vermitteln als auch den aus dieser Überlieferung sich ergebenden volkswissenschaftlichen Fragen hinsichtlich der Entstehung der Geschichten, ihrer Verbreitung durch Druck und / oder mündliche Weitergabe, ihrer sozial getönten inhaltlichen Akzentuierung, ihres tatsächlichen oder geglaubten historischen Gehalts, ihres Stellenwerts im Erzählgut und in der Denkwelt der Überlieferungsträger usw. nachzugehen.

Das Manuskript wurde im wesentlichen 1996 abgeschlossen. Doch dann war es möglich, systematisch eine Reihe der in der Universitäts-

¹ Vgl. Richard Wossidlo / Siegfried Neumann: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3. ergänzte Aufl. Berlin 1965, Nr. 380-413; Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2. erweiterte Aufl. Berlin 1970, Nr. 126-133.

² Vgl. Siegfried Neumann: Der Ochse als Bürgermeister. Schwänke aus Pommern. Rostock 1999, Nr. 192-211.

bibliothek Greifswald vorhandenen pommerschen Periodica sowie das Material des Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung in Marburg auf pommersche Belege hin durchzusehen – und hier wie da fanden sich weitere Texte, die noch eingearbeitet werden mußten und eine teilweise Neufassung des Manuskripts verlangten. Außerdem bot sich die Möglichkeit, auf einem Kolloquium des Instituts für Volkskunde/Europäische Ethnologie in Innsbruck (1997) und auf dem XII. Weltkongreß der International Society for Folk Narrative Research in Göttingen (1998) Teilergebnisse³ vorzutragen, deren Diskussion noch in die Darstellung einfließen sollte. Hinzu kamen unerwartet andere, ebenfalls Pommern betreffende wichtige Terminarbeiten, wie die kommentierte Neuausgabe der Märchen⁴ und der Sagensammlung⁵ Ulrich Jahns, sowie Schwierigkeiten beim Druck, die den Abschluß der Studie und ihr Erscheinen weiter hinauszögerten.

Das schließliche Ergebnis, zumindest eine Annäherung an die König-Fritz-Problematik in Norddeutschland aus der Sicht der volkskundlichen Erzählforschung, liegt nun mit dieser Schrift vor. Das Thema ist damit allerdings nicht erschöpft, sondern verdient weitere Aufmerksamkeit (vgl. S. 151).

Die jetzige kleine Studie, die dem Echo eines Königs gilt, der mich seit frühester Jugend beschäftigt, sei meinem Lehrer, Vorbild und jahrzehntelangen Freund Lutz Röhrich gewidmet.

Rostock, am 1. Dezember 1998

Siegfried Neumann

³ Innsbruck: Der König ist tot, es lebe der König! Zu den Anfängen der Legendenbildung um Friedrich den Großen. – Göttingen: Erzählungen über "König Fritz". Zur Legendenbildung um Friedrich den Großen und zu ihrem Niederschlag in der volkstümlichen Erzähltradition Norddeutschlands. Beide Beiträge sind bisher nicht veröffentlicht.

⁴ Ulrich Jahn: Volksmärchen aus Pommern und Rügen (1891). Neu ediert und mit Erläuterungen versehen von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock 1998.

⁵ Ulrich Jahn: Volkssagen aus Pommern und Rügen (1889). Neu ediert und mit Erläuterungen versehen von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen / Rostock 1999.



*Friedrich der Große in der Sicht des 19. Jhs.
Historienmalerei Wilhelm v. Camphausens.*

Friedrich der Große und sein Echo in der pommerschen Erzähltradition

Friedrich II. im Spiegel der Historiographie

Über keinen zweiten deutschen Monarchen existiert wohl eine so ausgedehnte schriftliche und mündliche Überlieferung wie über Friedrich II. von Preußen (1712-1786). Er gehört jedoch trotz aller Anerkennung, die sich in dem Beinamen "der Große" ausdrückt, zugleich zu den umstrittensten Herrschergestalten der deutschen Geschichte.

Das war schon zu Lebzeiten sehr ausgeprägt der Fall. So berichtet z.B. der von Friedrich II. nach Berlin geholt französische Gelehrte Dieudonné Thiébauld, der gleich nach seiner Ankunft am 16. März 1765 um eine Audienz beim König nachsuchte: "Ich war um so begieriger, Friedrich in der Nähe zu sehen, als ich noch nicht wußte, welches Urteil ich mir über ihn bilden sollte. Ganz Europa erklärte ihn einstimmig für einen großen Feldherrn und genialen Mann, aber die Ansichten über seinen Charakter und seine moralischen Eigenschaften gingen weit auseinander. In den Augen der einen war er ein Weiser, ein großer König und zugleich ein ausgezeichnete Gelehrter und sehr liebenswürdiger Philosoph; die anderen schilderten ihn als Tyrannen, als selbstsüchtigen Schöngeist, als richtigen Schüler Machiavellis. Man schrieb ihm beinahe übernatürliche Tugenden zu oder beschuldigte ihn der abscheulichsten Laster und der schändlichsten Handlungen."¹

Tatsächlich findet sich schon im frühen biographischen Schrifttum, das in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts einsetzte², sowie verstärkt in der Biographik³ und Anekdotenliteratur⁴ nach dem Tode Friedrichs II. ein deutlicher Hang zur Glorifizierung, der sich bereits im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bis ins Überschweng-

¹ Thiébauld Hof, Bd. 1, (1804) 1901, S. 19 f. – Zu den verkürzt zitierten Titeln vgl. den Abschnitt *Benutzte allgemeine Literatur* S. 27 ff.

² Vgl. Hempel, Helden-Geschichte (1746 ff.) 1758 ff.; Hülsen, Friedr. d. Gr. (1752 ff.) 1890; Adlung, Staatsgeschichte 1762 ff.

³ Vgl. Seyfährth, Regierungs-Geschichte 1784 ff.; Buquoi, Leben 1786; Fischer, Friedr. II. 1787; Freier, Friedr. II. 1795; Garve, Fragmente 1798; Höpffner, Patriotismus 1800.

⁴ Vgl. Anekdoten 1786 ff.; Büsching, Charakter 1788; Nicolai, Anekdoten 1788 ff.; Stein, Charakteristik 1798.

liche steigerte.⁵ Andererseits aber mischten sich schon in die zeitgenössischen Berichte aus der langen Regierungszeit des Herrschers (1740-1786) kritische Töne⁶, die in späteren Jahren verstärkt auflebten⁷, ja zum Teil merkwürdige Formen annahmen⁸ und nach dem Zweiten Weltkrieg in distanzierteren Biographien neu aufgegriffen wurden.⁹ Wer sich durch die Lektüre der Dutzende von Biographien ein reales Bild von der Person Friedrichs des Großen sowie von seinen Kriegen und seinem friedlichen Wirken zu machen versucht¹⁰, gewinnt rasch den Eindruck, daß die historiographische Überlieferung in hohem Maße durch Zeitbrüche und durch die weltanschaulichen Standorte der Biographen geprägt ist.¹¹

Das im einzelnen auszuführen, ist hier nicht der Raum. Vielmehr soll die weitverzweigte historiographische Literatur¹² nur insoweit herangezogen werden, als es zur Kennzeichnung der Wirklichkeitsbasis notwendig erscheint, auf der das besondere Verhältnis der Preußen zu diesem König, die frühe Anekdotenliteratur und die später greifbare mündliche Überlieferung über den "Alten Fritz" erwachsen.

Jugendzeit und Thronbesteigung

Wichtig zum Verständnis der Persönlichkeit Friedrichs II. ist das Wissen um seine Jugendzeit. Er hatte als Jüngling derart unter der Tyrannei seines cholерischen Vaters, Friedrich Wilhelms I., zu leiden, daß seine charakterliche Entwicklung dadurch maßgeblich beeinflußt wurde. Der Vater zeigte für den Freiheitsdrang und die künst-

⁵ Vgl. Preuß, Friedr. d. Gr. 1832 ff.; Rotteck, Geschichte 1833; West, Friedr. d. Gr. 1839; Reiche, Friedr. d. Gr. 1840; Kugler, Geschichte (1841) 1994 usw.

⁶ Vgl. Heyde, Chronik (1740 ff.) 1988; Lehndorff, Hof 1907; Benekendorf, Friedr. Wilh. I. 1787; Thiébault, Hof (1804) 1901.

⁷ Vgl. etwa Macaulay, Friedr. d. Gr. 1857; Klopp, Friedr. II. 1867; Mehring, Legende 1906; Kersten, Rex 1922; ders., Fridericus (1925) 1981.

⁸ Vgl. Lempens, Geschichtsfälschung 1878.

⁹ Vgl. etwa Augstein, Friedr. 1981; Mittenzwei, Friedr. II. 1984; Aretin, Friedr. d. Gr. 1985; Schieder, Friedr. d. Gr. 1996.

¹⁰ Vgl. die Bibliographie S. 27 ff.

¹¹ Vgl. Wiegand, Urteil 1888; Volz, Friedr. d. Gr. 1926 f.; Gooch, Friedr. d. Gr. 1964, S. 392-430; Dollinger, Friedr. II. 1986; Born, Wirkungsgeschichte 1986.

¹² Vgl. die Literaturübersichten bei Baumgart, Literatur 1886; Koser, Geschichte Bd. 4, 1913; Simon, Friedr. d. Gr. 1964; Jessen, Friedr. d. Gr. 1965; Holmsten, Friedr. II. 1969; Gaxotte, Friedr. d. Gr. 1973; Blasius, Preußen 1980; Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985 (ein Teil der in diesen Übersichten genannten Titel war mir nicht zugänglich) sowie die Bibliographie S. 27 ff.

lerischen Neigungen seines Sohnes keinerlei Verständnis, sondern unterwarf ihn einer von drakonischen Strafen begleiteten Erziehung, die – nach einem mißglückten Fluchtversuch – bis zur Androhung der Todesstrafe reichte. So bestimmten "scheue Furcht, knechtischer Respekt und Submission", wie ein Häftling schrieb, die Haltung des Kronprinzen¹³, dessen Schicksal das Mitleid halb Europas erregte.¹⁴ Doch als er in die vom Vater gewünschte Ehe eingewilligt hatte und nach kurzer Verwaltungsarbeit als Offizier in Rheinsberg ein freieres Leben führen konnte, begann ihm die jahrelang täglich eingebleute Pflichterfüllung zum selbstverständlichen Bedürfnis zu werden.¹⁵ So stellte er bereits als Kronprinz in seiner (kurz nach Regierungsantritt von Voltaire publizierten) Schrift *Antimachiavell* die Forderung auf, daß der Fürst der "erste Diener seines Staates" sein und die Wohlfahrt seines Volkes fördern müsse, schrieb sich mit seiner Postulierung "gerechter" Kriege jedoch auch die Skrupel des Vaters in bezug auf einen Krieg von der Seele.¹⁶ Und der jahrelange Zwang, Gehorsam heucheln zu müssen, um noch erträglich leben zu können, machte Friedrich zu einem Meister der Verstellung und bewirkte einen (mühsam unterdrückten) Geltungsdrang, der bei Antritt der Regierung in einen rechthaberischen Unfehlbarkeitsanspruch umschlug.¹⁷

In Rheinsberg gab sich der Kronprinz jedoch weitgehend seinen musischen und wissenschaftlichen Neigungen hin¹⁸, so daß man sich von ihm als König eine völlige Abkehr vom militärisch strengen Regiment seines Vaters erhoffte, das als unerträglicher Zwang empfunden wurde.¹⁹ So war die Thronbesteigung des erst Achtundzwanzigjährigen von einer Art Volksfest begleitet – unter der regen Anteilnahme "einer Bevölkerung, die an Allem, was ihn betroffen, von jeher den lebendigsten Antheil genommen und große Erwartungen von ihm hegte"²⁰. Und gleich die ersten Anordnungen,

¹³ Dollinger, Friedr. II 1986, S. 13.

¹⁴ Koser, Geschichte Bd. 1, 1912, S. 190; Reiners, Friedr. 1952, S. 51.

¹⁵ Leo, Universalgeschichte Bd. 4, 1842, S. 351 f.; Thiébauld, Hof (1804) 1901, S. 297; Simon, Friedr. d. Gr. 1964, S. 327.

¹⁶ Vgl. Mehring, Legende 1906, S. 51 ff.; Petersdorff, Heldenleben 1925, S. 72 ff.; Berenhorst, König 1928, S. 62 f.; Reiners, Friedrich 1952, S. 89 ff.

¹⁷ Ritter, Friedr. d. Gr. 1936, S. 32; Schieder, Friedr. d. Gr. 1996, S. 29 ff.

¹⁸ Vgl. Häusser, Beurtheilung 1861, S. 35 f.; Volz, Zeit 1908, S. 1 ff.; Koser, Geschichte Bd. 1, 1912, S. 104 ff.; Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 1, 1926, S. 66 f.; Stolberg-Wernigerode, Friedr. II. 1961, S. 547.

¹⁹ Volz, Bd. 1, 1926, S. 79; Venohr, Rex 1993, S. 17, 32.

²⁰ Ranke, Geschichte Bd. 3/4, 1874, S. 278; Dollinger, Friedr. II. 1986, S. 33 f.

die er traf, entsprachen seiner nur zu gern weitergetragenen Bemerkung, er wolle ein "König der Bettler" (das heißt: der Armen) sein. So eröffnete er unmittelbar nach dem Antritt der Regierung seinen höchsten Beamten in einem Reskript: "Unsere größte Sorge wird dahin gerichtet seyn, das Wohl des Landes zu befördern, und einen jeden Unsrer Unterthanen vergnügt und glücklich zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr euch bestreben sollet, Uns mit Kränkung der Unterthanen zu bereichern ..." ²¹

Ganz in diesem Sinne untersagte er jegliche Schikanen der Bevölkerung durch seine Beamten, Offiziere und Soldaten und unternahm sofort etwas gegen die in einigen Regionen herrschende Hungersnot, indem er billig Getreide aus den staatlichen Kornmagazinen und Wild aus den königlichen Forsten an die Armen verkaufen ließ. Er gab die Eheschließung der "Untertanen" (ohne obrigkeitlichen Konsens) frei, soweit die Ehe "nicht klar in Gottes Wort verboten" war, und beendete die öffentliche Demütigung lediger Mütter, die die Ursache vieler Kindesmorde gewesen war. Er verbot (mit Ausnahmen) die Folter, schaffte die bis dahin üblichen grausamen Hinrichtungsarten ab und forderte eine schnellere und gerechtere Prozeßpraxis. Er erklärte, daß in Glaubenssachen jeder "nach seiner Façon selig werden" könne, hob (wenn auch nur für kurze Zeit) die Zensur auf, belebte die Akademie der Wissenschaften neu usw. – alles Maßnahmen, die den Erwartungen breiter Bevölkerungsschichten an den neuen Monarchen entsprachen, ja sie zum Teil übertrafen. ²²

Der junge König trat allerdings bei aller äußerlichen Konzilianz von Anfang an als absoluter Herrscher auf, der allein über das Wohl und Wehe seines Volkes, über Krieg und Frieden zu entscheiden habe, und zeigte bald dieselbe Sparsamkeit, denselben administrativen Sinn, der auf alles Einfluß zu nehmen gewillt war, und dieselbe Vorliebe für das Militärwesen wie sein Vorgänger, so daß die anfängliche Euphorie großer Teile der Bevölkerung für den "roi charmant"

²¹ Adelung, Staatsgeschichte Bd. 2, 1763, S. 60; abweichend auch bei Chauber, Friedr. d. Gr. 1834, S. 58; Oncken, Zeitalter Bd. 1, 1881, S. 281 usw.

²² Auf diese Maßnahmen wird in jeder Biographie ausdrücklich hingewiesen. Vgl. etwa Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 1, 1832, S. 131 ff.; Chauber, Friedr. d. Gr. 1834, S. 59 ff.; Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 144 f.; Förster, Leben Bd. 2, 1845, S. 215 ff.; Rehtwisch, Friedr. d. Gr. 1911, S. 61 ff.; Koser, Geschichte Bd. 1, 1912, S. 197 ff.; Carlyle, Friedr. d. Gr. 1924, S. 156 ff.; Reiners, Friedr. 1952, S. 96 f.; Dollinger, Friedr. II. 1985, S. 33 f.; Venohr, Rex 1993, S. 26 ff.; Nelson, Hohenzollern 1996, S. 128 ff.

vielfach der Ernüchterung wich.²³ Vor allem die Tatsache, daß er nicht, wie erwartet, die überdimensionale Armee seines Vaters reduzierte, sondern im Gegenteil noch vergrößerte, erregte Befremden.²⁴ Doch schon der Kronprinz hatte den Plan gefaßt, das preußische Territorium durch die Annexion von Nachbargebieten zu "arrondieren".²⁵

Die Schlesischen Kriege

Eine Gelegenheit, die ererbte große und schlagkräftige, noch um einige Regimenter verstärkte Armee zu solchem "Landerwerb" einzusetzen, bot sich, als im Oktober 1740 der deutsche Kaiser Karl VI. starb und ein Streit um die Thronfolge zwischen Österreich und Bayern entbrannte. Friedrich II. ließ kurzerhand das von Österreich militärisch kaum geschützte Schlesien besetzen, in dem ihn die protestantische Mehrheit der Bevölkerung vielerorts als "Befreier" begrüßte²⁶, und behauptete den Besitz dieser Region in zwei kriegesischen Auseinandersetzungen, dem ersten und zweiten Schlesischen Krieg (1740-42, 1744/45). In beiden Fällen, in denen der König trotz der gewichtigen Gegenargumente seiner Berater den Krieg von sich aus begann, spielte jedoch offenbar auch ein bis ins Irreale gesteigerter persönlicher Ehrgeiz mit: "Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen", schrieb er 1741 an seinen Freund Charles Etienne Jordan und fügte später noch entschuldigend hinzu: "Meine Jugend, die Glut der Leidenschaft, der Ruhmesdurst, ja selbst die Neugier ... hat mich den Freuden der Ruhe entrissen. Die Genugtuung, meinen Namen in den Zeitungen und später in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt."²⁷ Von diesen Motiven drang freilich nichts in die Öffentlichkeit, für deren Kenntnisnahme vor allem die nach gewonnenen Schlachten sofort in die Hauptstadt gesandten Siegesmeldungen bestimmt waren.²⁸

Sie zeitigten denn auch die gewünschte Wirkung, so daß dem König nach dem für ihn glücklichen Ende des zweiten Schlesischen

²³ Vgl. Koser, Bd. 1, 1912, S. 198 ff.; Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 1, 1926, S. 130; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 43; Dollinger, König 1985, S. 71 ff.

²⁴ Holmsten, Friedr. II. 1969, S. 46 f.

²⁵ Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 28; Schieder, Friedr. d. Gr. 1996, S. 130.

²⁶ Vgl. Schlosser, Geschichte Bd. 2, 1853, S. 24; Droysen, Friedr. d. Gr. Bd. 1, 1874, S. 487, 491; Berenhorst, König 1928, S. 141; Reiners, Friedr. 1952, S. 110; Holmsten, Friedr. II. 1969, S. 57; Venohr, Rex 1993, S. 138 ff., 212 f.

²⁷ Reiners, Friedr. 1952, S. 105; vgl. Petersdorff, Heldenleben 1925, S. 94.

²⁸ Jessen, Friedr. d. Gr. 1965, S. 272 f., 308 f.

Krieges, den er im Nachhinein selbst als "unnützes Blutvergießen" ansah²⁹, bei seiner Rückkehr nach Berlin am 28. Dezember 1745 ein triumphaler Empfang bereitet wurde, bei dem erstmals der Ruf "Es lebe Friedrich der Große!" erscholl.³⁰ Die Jubelnden gehörten allerdings vor allem dem gutsituierten Bürgertum und dem Adel an, denen sich die "einfachen Leute" als eher Schaulustige hinzugesellten.³¹ Der überraschend glimpfliche Ausgang des Krieges, dessen Ereignisse sich im wesentlichen außerhalb des Landes abgespielt hatten, ließ die Furcht und die Unzufriedenheit mit dem König zu Kriegsbeginn vergessen.³² Es war also zunächst der siegreiche Kriegsheld, dem das für die arrangierte Begrüßung gewählte Attribut "groß" beigelegt wurde, das seine Anhänger und Freunde dann aufgriffen und rasch auch literarisch kolportierten.³³

Zwischen den Kriegen

In der anschließenden Friedenszeit, in der sich Friedrich II. engagiert der Auffüllung und besseren Ausrüstung seiner in beiden Kriegen arg dezimierten Truppenteile widmete³⁴, zugleich aber sein Augenmerk auf die Förderung der Wirtschaft und des "allgemeinen Wohlstands" richtete (um die benötigten höheren Steuereinnahmen zu erzielen), begann jedoch auch das Bild des Königs im Frieden Konturen anzunehmen. Besonders die materielle Unterstützung von Gewerbetreibenden, die neue Betriebe gründen oder schon bestehende erweitern wollten³⁵, die Ansetzung Tausender von Siedlern in den zuvor trockengelegten und urbar gemachten Sümpfen und Mooren³⁶

²⁹ Chauber, *Friedr. d. Gr.* 1834, S. 148; Berney, *Friedr. d. Gr.* 1934, S. 216; Schieder, *Friedr. d. Gr.* 1996, S. 167.

³⁰ Vgl. Kugler, *Geschichte* (1841) 1994, S. 239 ff.; Dollinger, *Friedrich II.* 1986, S. 47; Venohr, *Rex* 1993, S. 231 ff.

³¹ Volz, *Friedr. d. Gr.* Bd. 1, 1926, S. 210; Holmsten, *Friedr. II.* 1969, S. 70 f.; Mittenzwei, *Friedr. II.* 1984, S. 80 f.

³² Droysen, *Friedr. d. Gr.* Bd. 2, 1876, S. 644 ff.

³³ Vgl. Schieder, *Friedr. d. Gr.* 1996, S. 480.

³⁴ Kugler, *Geschichte* (1841) 1994, S. 246 ff.; Duffy, *Soldatenleben* 1996, S. 116.

³⁵ Vgl. Gustav Schmoller: *Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preussischen Staates* im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 1898; Benninghoven u.a., *Friedr. d. Gr.* 1986, S. 113 ff.

³⁶ Preuß, *Friedr. d. Gr.* Bd. 1, 1832, S. 280 ff.; Venohr, *Rex* 1993, S. 237 ff.

und die gleich nach der Einverleibung Schlesiens praktizierte Behandlung auch der katholischen Bewohner als "Landeskinder"³⁷ machten von sich reden. Und da der König nun alljährlich Inspektionsreisen durch seine Provinzen unternahm, auf denen er nicht nur die Truppen und Beamten inspizierte, sondern auf der Rast und beim Pferdewechsel auch mit den örtlichen Honoratioren und mit "niederen Personen" sprach sowie (nach einem Erlaß von 1744) jedermanns Beschwerden und Bittgesuche entgegennahm, bekam ihn das Volk nicht nur zu Angesicht, sondern lernte ihn bei aller Distanz, die er stets wahrte, auch als eine Art "Landesvater" kennen.³⁸ Am liebsten freilich hielt sich der König in seinem neuerbauten Sommerschloß Sanssouci auf, wo er – nach der täglichen Regierungsarbeit – im Kreise ausgewählter Gäste eine Art Kult um seine Person inszenierte.³⁹

Der Siebenjährige Krieg

Mit Beginn des Siebenjährigen Krieges (1756), den Friedrich II. mit dem Einmarsch in das neutrale Sachsen begann, um der gegen ihn gerichteten Koalition Österreichs, Rußlands, Frankreichs und Schwedens zuvorzukommen⁴⁰, änderte sich das schlagartig. Der König hielt sich nun meist beim Hauptteil seiner Armee auf. Denn er konnte sich gegen die zahlenmäßig weit überlegene Heeresmacht seiner Gegner nur behaupten, indem er mit seinen Truppen nach Eilmärschen durch das Land jeweils dort auftauchte, wo aufgrund des gegnerischen Aufmarschs die größte Gefahr bestand. Dennoch vermochte er trotz militärischer Anfangserfolge nicht zu verhindern, daß Preußen nun selbst zum Kriegsschauplatz wurde, daß sogar die Hauptstadt den feindlichen Truppen zweimal die Tore öffnen mußte und daß das Gebiet östlich des unteren Oderlaufs jahrelang von den Russen besetzt war.⁴¹ Damit blieb der Krieg keine Angelegenheit der stehenden Heere, die in dynastischem Interesse gegeneinander geführt wurden, sondern zog das ganze Land in Mitleidenschaft, dessen

³⁷ Treitschke, Geschichte Bd. 1, 1879, S. 57 f.; Nelson, Hohenzollern 1996, S. 137 f.

³⁸ Vgl. Pfeiffer, Revuereisen 1904; Hinrichs, König 1940; Dollinger, Friedr. II. 1986, S. 48; Venohr, Rex 1993, S. 188.

³⁹ Aretin, Friedr. d. Gr. 1985, S. 68 f., 110.

⁴⁰ Macaulay, Friedr. d. Gr. 1857, S. 64 f.; Reiners, Friedr. 1952, S. 189 ff.

⁴¹ Vgl. Dollinger, Friedr. II. 1986, S. 76; Venohr, Rex 1993, S. 376, 433; Schieder, Friedr. d. Gr. 1996, S. 192; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 149 ff..

Bevölkerung die verlangten Kontributionen zahlen und wehrlos die von beiden kriegführenden Parteien angerichteten Schäden und oft auch Greuel hinnehmen mußte.⁴²

Zunächst wurde der König noch über Preußen hinaus als Verteidiger des Protestantismus angesehen⁴³; und seine spektakulären Siege bei Roßbach und Leuthen (1757) über doppelt so starke Gegner⁴⁴ vermochten sogar eine Art nationaler Hochstimmung auszulösen, die auch die Bevölkerung Süddeutschlands und selbst die Soldaten der gegen ihn geführten "Reichsarmee" erfaßte.⁴⁵ Aber je länger der Krieg dauerte und je mehr das Kriegsglück schwankte, desto mehr wuchs die Unzufriedenheit mit den Auswirkungen seiner sehr verlustreichen, vielfach an Leichtfertigkeit grenzenden Kriegführung.⁴⁶ Und als Anfang der sechziger Jahre die materiellen Reserven des Landes erschöpft waren, Not und Leid kaum mehr erträglich schienen und Preußen von der Übermacht seiner Gegner erdrückt zu werden drohte, machten sich zunehmend Unwillen und Resignation breit, die zeitweilig auch den von Krankheit geplagten König erfaßten und an den Rand des Selbstmords trieben.⁴⁷

Das bekannte er freilich nur in vertraulichen Briefen und Gesprächen. Seinen Generalen und Offizieren gegenüber war er gewöhnlich bemüht, auch nach militärischen Mißerfolgen Standfestigkeit zu zeigen⁴⁸; und auf die Soldaten blieb nicht ohne Eindruck, daß der König die Entbehrungen und Strapazen des Krieges mit ihnen teilte und sich auch während der Schlachten nicht schonte, sondern oft dem dichtesten Kugelhagel aussetzte.⁴⁹ Gewiß, ein Teil der Truppe, der zum Dienst gepreßt war, nutzte vielfach die erste sich bietende

⁴² Mittenzwei, *Friedr. II.* 1984, S. 138; Krockow/Jürgens, *Friedr. d. Gr.* 1987, S. 65.

⁴³ Koser, *Geschichte Bd. 2*, 1912, S. 522 f.; Mitford, *Friedr. d. Gr.* 1973, S. 214.

⁴⁴ Vgl. Petersdorff, *Friedr. d. Gr.* 1911, S. 344 ff.; Cramer, *Kriege 1928*, S. 165 ff., 187 ff.; Duffy, *Soldatenleben 1996*, S. 202 ff., 215 ff.

⁴⁵ Vgl. Macaulay, *Friedr. d. Gr.* 1857, S. 82 ff.; Weidinger, *Leben 1857*, S. 168 ff.; Petersdorff, *Heldenleben 1925*, S. 446 f.; Berenhorst, *König 1928*, S. 220; Reiners, *Friedr.* 1952, S. 207.

⁴⁶ Ritter, *Friedr. d. Gr.* 1934, S. 146, 150; Aretin, *Friedr. d. Gr.* 1985, S. 98 ff.; Duffy, *Soldatenleben, 1996*, S. 194.

⁴⁷ Dollinger, *Friedr. II.* 1986, S. 64, 72; Duffy, S. 334 f.

⁴⁸ Freier, *Friedr. II.* 1795, S. 45; Duffy, S. 254 f.

⁴⁹ Vgl. etwa Kugler, *Geschichte (1841)* 1994, S. 312 ff.; Neumann-Strela, *Friedr. d. Gr.* 1891, S. 31 ff.; Weise, *Soldaten 1926*, S. 54; Dollinger, *Friedr. II.* 1986, S. 62; Nelson; *Hohenzollern 1996*, S. 164; Duffy, S. 210, 314.

Gelegenheit, um zu desertieren. Andererseits herrschte unter den Soldaten jedoch auch ein gewisser Stolz, unter dem als Feldherr so berühmten König zu dienen, was sie die Mühsal des Krieges leichter ertragen und immer wieder mit Todesmut, auch gegen eine wachsende Übermacht, kämpfen ließ.⁵⁰

Zu Beginn des Jahres 1762 starb die Zarin Elisabeth, eine erbitterte Gegnerin Friedrichs II., deren Nachfolger Peter III., ein glühender Bewunderer des Königs, sofort mit ihm Frieden schloß. Das änderte das Kräfteverhältnis entscheidend, so daß nun auch Schweden, Österreich und Frankreich Friedensbereitschaft zeigten und Preußen im Vertrag zu Hubertusburg (1763) endgültig Schlesien zugesprochen erhielt.⁵¹ Letztendlich war es also ein Thronwechsel in Rußland, der Preußen vor dem militärischen Zusammenbruch bewahrte. Dennoch entstand bald die Legende, daß sich Friedrich II. dank seines Feldherrntalents siegreich "gegen eine Welt von Feinden" behauptet habe, was seinen Nachruhm wesentlich bestimmte.⁵²

Friedensjahre

In Berlin bereitete man für den aus dem Kriege Heimkehrenden wieder einen triumphalen Empfang vor, dem der gealterte, kranke Monarch zur Enttäuschung der Wartenden jedoch aus dem Wege ging.⁵³ Die Wirtschaft des Landes lag weithin darnieder, die um ein Zehntel geschrumpfte Bevölkerung verfügte oft nicht mehr über das Notwendigste⁵⁴, und von der Armee waren ihm nur mehr oder minder kriegsuntaugliche Reste verblieben.⁵⁵ So traf er sofort weitreichende Verfügungen für die Beseitigung der Kriegsfolgen, beurlaubte einen Großteil der Soldaten für Aufbauarbeiten⁵⁶, ließ aus Armeebeständen über 30 000 Pferde und aus den Kornmagazinen Saatgut an bedürftige Bauern verteilen, schoß für die Kriegführung

⁵⁰ Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 356 f.; Koser, Geschichte Bd. 2, 1913, S. 297 f.; Ritter, Friedr. d. Gr. 1936, S. 145 ff.; Schieder, Friedr. d. Gr. 1996, S. 71 f.

⁵¹ Vgl. Kugler, S. 494 ff.; Venohr, Rex 1993, S. 426 ff.; Schieder, S. 201 ff.

⁵² Augstein, Friedr. 1981, S. 265; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 126 f.

⁵³ Vgl. Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 2, 1833, S. 345 f.; Jessen, Friedr. d. Gr. 1965, S. 405 ff.; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 349.

⁵⁴ Macaulay, Friedr. d. Gr. 1857, S. 96 ff.; Oncken, Zeitalter Bd. 2, 1882, S. 520 ff.; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 144 ff.

⁵⁵ Berenhorst, König 1928, S. 303 ff.; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 329 f., 351.

⁵⁶ Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 2, 1833, S. 372 ff.

gehortetes Geld aus der Staatskasse für den Wiederaufbau zerstörter Dörfer und Städte vor⁵⁷, regte die Wiederbelebung von Handel und Gewerbe an, öffnete das Land für Zuwanderer aus ganz Europa, um den enormen Bevölkerungsverlust auszugleichen⁵⁸, und wendete sein besonderes Augenmerk darauf, mit einem aus dem noch waffenfähigen Adel wiederaufgefüllten Offizierskorps eine neue große Armee zu schaffen.⁵⁹

Der Krieg mit seinen Leiden hatte die Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen Preußens einander nicht viel nähergebracht: "Rheinländer und Ostfriesen, Schlesier und Ostpreußen, Märker und Pommern blieben in Mentalität und Lebensart das, was sie immer gewesen waren: Kinder ihrer Heimatprovinz, geprägt von ihrem spezifischen Lebens- und Arbeitsstil, eingebunden in die unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und immer etwas mißtrauisch gegen die ihre Befehle aus dem fernen Berlin erhaltenden Beamten."⁶⁰ Die Überwindung der Kriegsschäden verlangte große, in den einzelnen Provinzen unterschiedliche Opfer und Anstrengungen, die angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Stagnation das finanzielle und häufig auch physische Leistungsvermögen der geplagten "Untertanen" überstiegen. Obwohl die Wirtschaft jede Hand verlangte, waren viele ohne Lohn und Brot.⁶¹ - Dementsprechend herrschte vielfach Unzufriedenheit, die sich auch freimütig artikulierte: "Adel und Offiziere drücken sich zwar schonend aus, aber das Volk und die Soldaten schimpfen auf die Regierung so frei und offen, wie man es in London kaum dulden würde - und doch ist jedermann für die Person des Königs begeistert."⁶² Der letzte Satz deutet darauf hin, daß man den König, der letztlich die Verantwortung für die herrschenden sozialen Zustände trug, in breiten Bevölkerungskreisen offenbar nicht dafür verantwortlich machte.

⁵⁷ Vgl. Preuß, Bd. 2, 1833, S. 352 f.; Koser, Geschichte Bd. 3, 1913, S. 185 ff.; Engelmann, Friedr. d. Gr. 1991, S. 98 ff.

⁵⁸ Reiche, Friedr. d. Gr. 1840, S. 358 ff.; Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 517 f.; Mitford, Friedr. d. Gr. 1973, S. 254 ff.; Hentschel, Merkantilismus 1985, S. 139 ff.; ders.: Bevölkerungspolitik 1985, S. 150 ff.

⁵⁹ Kugler, S. 519; Mitford, S. 258; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 351 ff.

⁶⁰ Mieck, Land 1985, S. 115.

⁶¹ Mieck, S. 117; Kuczynski, Alltag 1981, S. 252-261.

⁶² Mieck, S. 122; ähnlich bei Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 524 ff.; Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 1, 1926, S. 286; Ohff, König 1985, S. 106 ff.; Dollinger, Friedr. II 1986, S. 81, 86.

Dabei setzte Friedrich der Große, wie er jetzt schon häufig genannt wurde, die im Kriege ausgeübte absolute Befehlsgewalt auch lebenslang im Frieden fort – und zwar nicht nur im militärischen, sondern auch im zivilen Bereich. Selbst seine Minister waren bloße Befehls-empfänger, die sich keines Widerspruchs unterstehen durften. So trugen alle Anweisungen die Handschrift des Königs, und es geschah, was er wollte. Das lief im wesentlichen auf eine Konservierung des feudal-absolutistischen Ständestaates hinaus, in dem jeder Stand den ihm vom Herrscher zugewiesenen Platz auszufüllen hatte.⁶³

Der König und sein Volk

Nach den Vorstellungen Friedrichs des Großen fiel die staats-tragende Rolle in Preußen dem Adel zu, der ca. ein Prozent der Bevölkerung umfaßte. Ihm waren die höheren Beamten- und insbesondere die Offiziersstellen vorbehalten. Bürgerliche Offiziere, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, mußten fast ausnahmslos den Dienst quittieren.⁶⁴ Um die vorrangig auf Großgrundbesitz beruhende wirtschaftliche Existenz des Adels zu sichern, blieb dessen Privileg, zur Bewirtschaftung seiner Ländereien die Arbeitskraft seiner "erbuntertägigen" Bauern einzusetzen, nahezu unangetastet; und gleichzeitig brauchte er so gut wie keine Steuern zu zahlen.⁶⁵

Steuerzahler waren vor allem die de facto und de jure leibeigenen Bauern, die ca. drei Viertel der Bevölkerung ausmachten und in meist elenden Verhältnissen lebten. Auf ihnen lasteten die insbesondere für die Armee bestimmten Kontributionen; und die Aufwendungen für die Armee betragen auch in Friedenszeiten bis zu achtzig Prozent der Staatsausgaben. Dabei hatten die Frondienste der Bauern auf den Rittergütern und staatlichen, in Pacht gegebenen Domänen ein solches Ausmaß angenommen, daß kaum noch Zeit für die Bestellung des eigenen Ackers blieb.⁶⁶ Da der Großgrundbesitz fast ausschließlich in adliger Hand war und die Grundherren zugleich die lokale

⁶³ Ritter, *Friedr. d. Gr.* 1936, S. 197 ff.; Mieck, S. 117; Krockow/Jürgens, *Friedr. d. Gr.* 1987, S. 124 f.

⁶⁴ Thiébault, *Hof Bd. 2*, (1804) 1901, S. 206 ff.; Preuß, *Friedr. d. Gr. Bd. 1*, 1832, S. 297 f.; Mehring, *Legende* 1906, S. 115; Holmsten, *Friedr. II.* 1969, S. 141; Dollinger, *Friedr. II.* 1986, S. 86 f.

⁶⁵ Mieck, *Land* 1985, S. 117.

⁶⁶ Vgl. Fischer, *Friedr. II. Bd. 2*, 1787, S. 458; Preuß, *Friedr. d. Gr. Bd. 3*, 1833, S. 90 ff.; Klopp, *Friedr. II.* 1867, S. 185 ff.; Berney, *Friedr. d. Gr.* 1934, S. 243 ff., 256; Aretin, *Friedr. d. Gr.* 1985, S. 131.

Gerichtsbarkeit innehatten, waren die Bauern, gelegentlich durch Prügel "zur Räson gebracht", dem Adel weitgehend ausgeliefert. Eine Chance, dem zeitweilig zu entrinnen, bot nur der Dienst unter der Fahne. Doch soweit die nachgeborenen Bauernsöhne, die das Gros der Rekruten zu stellen hatten, den bunten Rock anziehen mußten, sahen sie aufgrund des kantonalen Aushebungsverfahrens vielfach ihre Junker als Offiziere wieder.⁶⁷ Versuche des Königs, die Lage der Bauern zu bessern, scheiterten weitgehend am Widerstand der Guts-herren. Er erreichte lediglich eine geringe Reduzierung der bäuerlichen Dienste und einen Stop des Bauernlegens, schuf durch die Fortsetzung des Kolonisationswerks allerdings auch neue Bauernstellen.⁶⁸

In den Städten, in denen etwa ein Viertel der Bevölkerung lebte, herrschte ein höheres Maß an Freiheit, und zumindest Gewerbetreibende und Söhne wohlhabender Bürger waren vom Militärdienst freigestellt, zu dem vor allem die Handwerksgesellen herangezogen wurden. Die Bewohner der großenteils noch (oder neu) von Mauern umgebenen Städte waren jedoch einer hohen Sondersteuer, der sogenannten Akzise, auf alle ein- und ausgehenden Waren unterworfen. Diese wurden an den Toren peinlich genau kontrolliert, was allgemein auf erbitterte Ablehnung stieß.⁶⁹ Die seßhafte städtische Bevölkerung bestand neben einigen Beamten und Kaufleuten vor allem aus Ackerbürgern sowie aus Handwerkern, die im Rahmen der überlebten Zunftordnung ein zumeist von Existenzsorgen überschattetes Dasein führten. Nur relativ wenige Gewerbe florierten.⁷⁰ Zudem war das Ziel jedes handwerklich Tätigen, der Aufstieg in die Gruppe der Zunftmeister, vielfach nur für Gesellen erreichbar, die eine Meisterswitwe oder -tochter heirateten. Das Gros der Gesellen gelangte über seinen abhängigen Status nicht hinaus, und etwaiges Aufgehren dagegen wurde mit Gewalt im Keime erstickt.⁷¹

⁶⁷ Ritter, *Friedr. d. Gr.* 1936, S. 197 ff.; Büsch, *Militärsystem* 1980, S. 143 ff.; Zimmermann, *Bauern* 1985, S. 547 ff.; Venohr, *Rex* 1993, S. 111 f.

⁶⁸ Udo Froese: *Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen*. Heidelberg / Berlin 1938; Haß, *König* 1939, S. 41 ff.; Mittenzwei, *Friedr. II.* 1984, S. 94 ff.

⁶⁹ Mehring, *Legende* 1906, S. 124 ff.; Kersten, *Fridericus (1925)* 1981, S. 65, 73; Reiners, *Friedr.* 1952, S. 265.

⁷⁰ Conrad Matschoß: *Friedrich der Große als Beförderer des Gewerbefleißes*. Berlin 1912; Schieder, *Friedr. d. Gr.* 1996, S. 96 ff.

⁷¹ Petermann, *Bürgertum* 1985, S. 528 ff.; Aagard/Gleitsmann 1985, S. 539 ff.; Mieck, *Land* 1985, S. 118 ff.

Dazu wurde auch in Friedenszeiten gelegentlich eine Abteilung Dragoner beordert, die die Städte oder Dörfer besetzte, in denen man einen Aufruhr zu bemerken glaubte.⁷² Das im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ungewöhnlich große preußische Heer sollte nach den Erfahrungen dreier Kriege jedoch vor allem potentielle äußere Feinde abschrecken. Da sich dafür, ohne die Wirtschaft zu beeinträchtigen, nicht genügend "Landeskinder" rekrutieren ließen, bestand es zeitweilig fast zur Hälfte aus angeworbenen Söldnern aus dem Ausland, die sich nur widerwillig dem eintönigen militärischen Drill unterwarfen.⁷³ Daher versuchten die Offiziere, mit eiserner Faust die Disziplin aufrecht zu erhalten. So setzte es bei der geringsten Abweichung vom Dienstreglement Schläge, und größere Vergehen – wie versuchte Desertion – wurden mit "Spießrutenlaufen" bestraft, was häufig mit schweren körperlichen Schäden oder gar mit dem Tode des Delinquenten endete.⁷⁴ Dennoch besaß der "bunte Rock" für viele Burschen aus armseligen Verhältnissen seinen Reiz, zumal er oft als einfachster Weg zum Lebensunterhalt erschien – den sich die Soldaten aus Preußen allerdings durch Nebenarbeiten in der Garnison oder während einer mehrmonatigen Beurlaubung zur Landarbeit zum Teil auch selbst verdienen mußten.⁷⁵

Nach dem oft jahrzehntelangen Dienst in der Armee standen die Entlassenen in der Regel vor dem Nichts. Nur ein Teil verdienter Veteranen aus dem Siebenjährigen Krieg wurde mit einer gering bezahlten Anstellung in der Verwaltung oder in der Schule bedacht, was ein erschreckend niedriges Niveau des Volksschulunterrichts zur Folge hatte, in dem in der Regel der Stock regierte.⁷⁶ – Während Offiziere und Lehrer die ihnen Anbefohlenen prügeln durften, lehnte der König die von den Gutsherren praktizierte Prügelstrafe gegenüber ihren Bauern und Knechten ab und wandte sich in mehreren Re-

⁷² Büsching, Charakter 1788, S. 206; Berney, Friedr. d. Gr. 1934, S. 245.

⁷³ Mehring, Legende 1906, S. 115 ff.; Reiners, Friedr. 1952, S. 301 ff.; Schwienger, Militär 1980, S. 179 ff.

⁷⁴ Thiébault, Hof Bd. 2, (1804) 1901, S. 150 ff.; Philippson, Geschichte Bd. 1, 1880, S. 15; Holmsten, Friedr. II. 1969, S. 75 ff., 111 ff.; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 199.

⁷⁵ Koser, Geschichte Bd. 2, 1913, S. 295; Mittenzwei, S. 39; Venohr, Rex 1993, S. 11, 444, 451; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 479.

⁷⁶ Vgl. etwa Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 3, 1813, S. 116 f.; Chauber, Friedr. d. Gr. 1834, S. 500 f.; Mehring, Legende 1906, S. 149; Kersten, Fridericus (1925) 1981, S. 71; Leo, Preußen 1993, S. 124 f.

skripten dagegen.⁷⁷ Desgleichen suchte er die "Untertanen" vor der vermuteten Willkür der Gerichte zu schützen und hob gelegentlich – besonders spektakulär im Fall des Müllers Arnold⁷⁸ – ihm ungerechtfertigt erscheinende Urteile gegen Leute des "dritten Standes" auf. Außerdem stellte der König es fast während seiner gesamten Regierungszeit allen seinen "Untertanen" frei, sich bei ungerecht erscheinenden Gerichtsurteilen, bei grober Bedrückung durch die lokale Obrigkeit oder in Fällen persönlicher Not auf seinen Reisen oder schriftlich direkt an ihn zu wenden. So erreichte ihn eine Flut von Beschwerden und Bittschriften, die ihm nicht nur eine ständige Kontrolle seiner Beamten im ganzen Land ermöglichten, sondern meist auch so prompt behandelt wurden, daß sein Ansehen dadurch stieg⁷⁹, obwohl er sich zusehends in die Einsamkeit seiner Potsdamer Schlösser zurückzog.

Als der König vierundsiebzigjährig, bis zum letzten Augenblick geschäftig, nach qualvoller Krankheit starb, nahm die Öffentlichkeit angeblich ohne große Erregung Notiz davon. Die einen reagierten mit Erleichterung⁸⁰, die anderen mit Trauer⁸¹, aber sonst "ging alles seinen gewöhnlichen Gang", wie der junge russische Adlige Rostoptschin⁸² oder der französische Conte de Mirabeau⁸³, die sich gerade in Berlin aufhielten, festzustellen meinten.

Das Volk und der König

Wie war es um die Popularität Friedrichs des Großen wirklich bestellt? Darauf ist schwer zu antworten. Fest steht, daß er aufgrund seines Jugendschicksals schon als Kronprinz populär war. "Das ganze Volk beklagte und liebte ihn insgeheim", wie der französische Sonderbotschafter Marquis de Beauvau 1840 feststellte: "Man trieb einen Kult mit seiner Person und zweifelte nicht, daß seine

⁷⁷ Holmsten, Friedr. II. 1969, S. 76; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 94.

⁷⁸ Vgl. etwa Fischer, Friedr. II. Bd. 2, 1787, S. 423 ff.; Oncken, Zeitalter Bd. 2, 1882, S. 756 ff.; Berenhorst, König 1928, S. 307 ff.

⁷⁹ Fischer, Bd. 2, 1787, S. 321 f.; Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 3, 1833, S. 380 f.; Helmolt, Friedr. d. Gr. 1925, S. 120 ff.; Aretin, Friedr. d. Gr. 1985, S. 145 f.

⁸⁰ Mehring, Legende 1906, S. 113; Koser, Geschichte Bd. 3, 1913, S. 549; Aretin, Friedr. d. Gr. 1985, S. 148; Dollinger, Friedr. II. 1986, S. 103.

⁸¹ Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 4, 1834, S. 272 ff.; Hahn, Geschichte (1854) 1891, S. 338 f.; Berenhorst, König 1928, S. 367.

⁸² Venohr, Rex 1993, S. 522.

⁸³ Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 3, 1927, S. 254 ff.

Herrschaft eines Tages die Glückseligkeit bringen würde."⁸⁴ Die Aufsehen erregenden ersten Verordnungen, die er, kaum auf dem Thron, erließ (S. 5), verstärkten diese Sympathie für ihn, und sein gewinnendes Auftreten tat ein übriges: "Er ist leutselig und entgegenkommend, wenn er will. Seine Stimme ist sanft und rührend, so daß sie auf große Bescheidenheit schließen läßt, ja sogar auf etwas Schüchternheit, zumal wenn er ... mit jemandem zum ersten Male spricht; das trägt nicht wenig dazu bei, ihm die Herzen zu gewinnen", urteilte de Beauvau.⁸⁵ Und ein anderer Augenzeuge, der Baron von Bielfeld, beobachtete auch die Wirkung: "Sowie man den König erblickt, ist das Jubelgeschrei ohne Ende."⁸⁶

Während der Schlesischen Kriege ebte der Beifall deutlich ab, aber ihr siegreicher Abschluß löste wieder vielerorts Begeisterung aus, weil man sich mit den militärischen Erfolgen des "glorreichen Feldherrn" identifizierte.⁸⁷ Diese Stimmung wiederholte sich im Siebenjährigen Krieg: "Die Siege, die Großtaten, die Unglücksfälle, die Wiederherstellungen folgten aufeinander ...; immer aber schwebte die Gestalt Friedrichs, sein Name, sein Ruhm in kurzem wieder oben", erinnerte sich der damals "fritzisch gesinnte" Goethe: "Es war die Persönlichkeit des großen Königs, die auf alle Gemüter wirkte."⁸⁸ Vor allem die ungewöhnlichen Siege von Roßbach und Leuthen begründeten einen Feldherrn Nimbus, der ganz Deutschland erregte und in seinen Bann schlug. Überall sang man:

"Und kommt der große Friederich und klopfet nur auf die Hosen,
so läuft die ganze Reichsarmee, Panduren und Franzosen."⁸⁹

Auch als der Krieg ganz Preußen überflutete, richteten sich die Hoffnungen des Volkes auf den König, dessen "bedeutendste charismatische Wirkung" als Heerführer darin bestand, daß er "die zwischen Offizieren und Soldaten bestehenden Schranken durch die Teilhabe an allen Gefahren und Entbehrungen durchbrach".⁹⁰ Vielfach wird berichtet, daß selbst "der gemeine Kriegsknecht mit abgöttischer

⁸⁴ Volz, *Friedr. d. Gr.* Bd. 1, 1926, S. 152.

⁸⁵ Volz, Bd. 1, S. 151; Koser, *Geschichte* Bd. 1, 1912, S. 213.

⁸⁶ Hinrichs, *König* 1940, S. 63; vgl. Kugler, *Geschichte* (1841) 1994, S. 150 f.

⁸⁷ Preuß, *Friedr. d. Gr.* Bd. 2, 1833, S. 37; Chauber, *Friedr. d. Gr.* 1834, S. 148; Simon, *Friedr. d. Gr.* 1964, S. 324 f.

⁸⁸ In: *Dichtung und Wahrheit*, 2. Buch. Sophienausgabe Bd. 26, 1889, S. 71 f.; Volz, *Friedr. d. Gr.* Bd. 2, 1927, S. 104.

⁸⁹ Reiners, *Friedr.* 1952, S. 212 f.; Mittenzwei, *Friedr. II.* 1984, S. 126.

⁹⁰ Schieder, *Friedr. d. Gr.* 1996, S. 72.

Liebe" an ihm hing: "Alle Unbilden, Launen und Leiden waren vergessen, wenn der Königliche Feldherr unter seinen Leuten weilte, sich von ihnen mit 'Fritze' oder 'Vater' duzen und kleine Vertraulichkeiten, ja derbe Erwidern ohne Stirnrunzeln hingehen ließ."⁹¹ Das wirkte nach, obwohl die Heldenverehrung des Volkes unter den langen Leiden des Krieges sicherlich nachließ.

Größere Popularität als der Ruhm, auch diesen Krieg gewonnen zu haben, verschaffte Friedrich II. wohl sein friedliches Wirken. Das begann schon in der Zeit zwischen den Kriegen (1745-1757), als er sich sichtlich mehr um das Gemeinwohl kümmerte sowie häufiger, und zwar "huldvoll", in der Öffentlichkeit sehen ließ als seine Vorgänger, so daß der naive Monarchismus der Bürger – bei allem Respekt – in ihm so etwas wie einen Volkskönig zu entdecken glaubte.⁹² Des Königs großzügige Unterstützung beim Wiederaufbau nach dem Siebenjährigen Krieg (S. 9 f.) und seine spätere Hilfe bei wirtschaftlichen Problemen und bei Hungersnöten bestätigten diesen Eindruck, weshalb man das Wohl des Volkes in der öffentlichen Meinung weithin mit seinem Tun verbunden sah.⁹³

Entscheidend für sein persönliches Ansehen waren jedoch wohl vor allem seine Fähigkeit, ganz unkonventionell in der Redeweise des gemeinen Mannes Zugang zu den unteren Sozialschichten zu finden⁹⁴, sowie die von ihm eingeführte Bittstellerpraxis. Die trotzig Drohung "Ich gehe zum König!" war in aller Munde; und daß dieser jedem der zahlreichen Bittsteller Gehör schenkte, schuf ein Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Monarch, wie es zu dieser Zeit einmalig gewesen sein dürfte.⁹⁵ Immerhin verhalf der König durch die Kassation von Gerichtsurteilen manchem seiner ärmsten "Untertanen" zu seinem Recht; und als er im Fall der Müllers Arnold obendrein noch die Richter auf die Festung schickte und die absolute Gleichheit aller vor dem Gesetz verkünden ließ – es sei Bettler oder

⁹¹ Helmolt, *Friedr. d. Gr.* 1925, S. 204; vgl. Ritter, *Friedr. d. Gr.* 1936, S. 145 ff.; Venohr, *Rex* 1993, S. 356; Duffy, *Soldatenleben* 1996, S. 476.

⁹² Fern, *Friedr. d. Gr. Bd. 1*, 1840, S. 347; Heyde, *Chronik (1740 ff.)* 1988, S. 14.

⁹³ Garve, *Fragmente Bd. 2*, 1798, S. 241, 252; Reiners, *Friedr.* 1952, S. 260 f.; Nelson, *Hohenzollern* 1996, S. 183.

⁹⁴ Ritter, *Friedr. d. Gr.* 1936, S. 203; Aretin, *Friedr. d. Gr.* 1985, S. 145 f.

⁹⁵ Vgl. Chauber, *Friedr. d. Gr.* 1834, S. 174 ff.; Fern, *Friedr. d. Gr. Bd. 1*, 1840, S. 352; Koser, *Geschichte Bd. 3*, 1913, S. 522 f.; Volz, *Friedr. d. Gr. Bd. 1*, 1926, S. 282; Ritter 1936, S. 58; Reiners, *Friedr.* 1952, S. 338.

Prinz, erschien er vollends als der im Grunde einzige Anwalt der Armen, die in Scharen nach Potsdam kamen, um ihm Ovationen darzubringen und weitere Bittschriften zu überreichen.⁹⁶

Natürlich gab es auch vielfach Unwillen in der Bevölkerung (etwa über die vom König eingeführte Steuererhebung durch französische Einnehmer) sowie speziell im Offizierskorps und in der Beamten-schaft, die sich von ihrem Dienstherrn zu stark und ungerecht regle-mentiert fühlten, so daß sich Goethe erregte, er "hab' über den großen Menschen seine eigenen Lumpenhunde räsonnieren hören".⁹⁷ Aber so viel auch gemurrt werden mochte: Der König war offensichtlich so beliebt, daß er in den Augen des Volkes dadurch nichts von der ihm entgegengebrachten Gunst verlor.⁹⁸ Georg Forster brachte es auf den Punkt, als er 1779 in Berlin war und verärgert bemerkte, "daß alle, bis auf die gescheitesten und einsichtsvollsten Leute, den König ver-göttert und so närrisch angebetet haben, daß selbst, was falsch, unbillig und wunderbarlich an ihm ist, schlechterdings als vortrefflich übermenschlich preniert werden muß".⁹⁹ Dafür gibt es zahlreiche Belege, die schildern, wie das bloße Erscheinen des alten, kranken und schlecht gekleideten Königs in der Öffentlichkeit alle, die es erlebten, faszinierte und mit Ehrfurcht und Stolz erfüllte.¹⁰⁰

Darum löste wahrscheinlich sein Tod unter großen Teilen der Be-völkerung doch wirkliche, echte Trauer aus. So berichtet etwa ein Zeitgenosse: "Ich war in Paris, da Ludwig XV., und in Wien, da die große Maria Theresia starb. Beide wurden von ihrem Volk allgemein betrauert; aber eine solche Klage und Betrübniß, als ich in Berlin über den Tod des verstorbenen Königs gesehen habe, habe ich noch nicht erlebt. Jung und alt, Vornehme und Geringe können sich von der Be-täubung und dem Schmerz noch nicht ganz erholen ..." ¹⁰¹

⁹⁶ Chauber, S. 474 ff.; Neumann-Strela, Friedr. d. Gr. 1891, S. 44; Koser, Bd. 3, S. 415; Reiners, S. 267 ff.; Mittenzwei, Friedr. II. 1984, S. 214; Venohr, Rex 1993, S. 494 f.

⁹⁷ Leo, Universalgeschichte Bd. 4, 1842, S. 412; Koser, Bd. 3, S. 520; Fritsch, Friedr. d. Gr. 1924, S. 95; Ritter, Friedr. d. Gr. 1936, S. 248 f.

⁹⁸ Buquoi, Leben Bd. 2, 1786, S. 267 f.; Preuß, Friedr. d. Gr. Bd. 3, 1833, S. 38 f.; Ritter 1936, S. 249.

⁹⁹ Nach Dollinger, Friedr. II. 1986, S. 98; Nelson, Hohenzollern 1996, S. 183.

¹⁰⁰ Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 606 ff.; Hahn, Geschichte (1854) 1891, S. 322 f., 336; Fritsch, Friedr. d. Gr. 1924, S. 97; Petersdorff, Heldenleben 1925, S. 554; Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 3, 1927, S. 201 ff.; Reiners, Friedr. 1952, S. 348 f.; Venohr, Rex 1993, S. 437, 513.

¹⁰¹ Jessen, Friedr. d. Gr. 1965, S. 478 f.; ähnlich Volz, Bd. 3, S. 254.

Zur Legendenbildung um "König Fritz"

Das Interesse der Nachwelt galt mehr der Person und den Taten Friedrichs des Großen als seinem Echo im Volk. Dabei war der König, wie ihn die "Untertanen" sahen: siegreich, unermüdlich tätig, für jeden zugänglich und um Gerechtigkeit bemüht, in seiner schlichten, anspruchslosen Erscheinung und oft leutseligen Art längst zu einem Idol geworden, um das die Gedanken kreisten¹⁰²; und das Heroische, "das Grotteske, das Donquijotehafte seines Daseins trug dazu bei, seine Figur zu vergrößern und volkstümlich zu machen".¹⁰³

Daran hatte der König durchaus seinen Anteil. Die friderizianischen Kriegsberichte, geschrieben unmittelbar nach der Schlacht, in den Kirchen verlesen und in den Zeitungen gedruckt, verbreiteten das Bild eines Heros, der unüberwindlich erschien.¹⁰⁴ Das Eingehen des Königs auf die zahlreichen Bittsteller und der vermittelte Glauben, daß die namhaften Geldmittel, die er verteilte, aus seiner Privatschatulle stammten, ließen den Eindruck entstehen, daß er in einmalig selbstloser Weise um das Wohl eines jeden seiner "Untertanen" besorgt sei.¹⁰⁵ Und die fast einsiedlerhafte Zurückgezogenheit des Monarchen im Alter gab ihm etwas Dämonisch-Mythisches, das die Phantasie erregte.¹⁰⁶ "Die überragende Bedeutung, die ihm die Natur verliehen hat, und die Unnahbarkeit, die er zur Schau trägt, lassen ihn seinen Untergebenen als Gott erscheinen ...", schrieb der englische Gesandte James Harris um 1775 über den König, der sichtlich schon zu Lebzeiten zur Legende geworden war.¹⁰⁷ Zugleich hing "sein Bild mit dem hinuntergezogenen Mund, den glanzblauen Augen und dem dreieckigen Hut, mit Krückstock, Stern, Fangschnur und Kanonensstiefeln" in fast jedem Haus und machte ihn den Menschen vertraut.¹⁰⁸ Er war deshalb irgendwie allgegenwärtig, und es lag nahe, daß man über ihn erzählte, was man wußte.

Die Anfänge der Legendenbildung um den König lassen sich jedoch nur anhand der zeitgenössischen Biographien erkennen. Den Beginn machte die "Helden-, Staats- und Lebens-Geschichte ... Fried-

¹⁰²Häusser, Geschichte Bd. 1, 1861, S. 53; Gaxotte, Friedr. d. Gr. 1973, S. 335; Nelson, Hohenzollern 1996, S. 179.

¹⁰³Mann, Friedr. (1915) 1983, S. 93.

¹⁰⁴Jessen, Friedr. d. Gr. 1965, S. 17.

¹⁰⁵Koser, Geschichte Bd. 3, 1913, S. 523.

¹⁰⁶Muschler, Friedr. d. Gr. 1925, S. 478.

¹⁰⁷Volz, Friedr. d. Gr. Bd. 2, 1927, S. 254; Reiners, Friedr. 1952, S. 3 ff.

¹⁰⁸Mann, Friedr. (1915) 1983, S. 93.

richs des Andern Jetzt glorwürdigst regirenden Königs in Preußen" (1746-1770), die den Nachweis zu führen suchte, daß "allerhöchst gedachter König in Preußen einer der größten, glücklichsten, und glorwürdigsten Monarchen sey, die jemals in der Welt gelebet haben".¹⁰⁹ Und daran knüpften ähnlich ruhmredige, teils anekdotisch gefärbte Darstellungen an¹¹⁰, deren Echo jedoch noch in Frage steht.

Immerhin gehörte es schon zur Tafelrunde von Sanssouci, die Unterhaltung mit Anekdoten zu würzen, die dem eigenen Lebenskreis entstammten.¹¹¹ Im Umfeld der Residenz, wo man den Monarchen öfter zu Gesicht bekam und manches von ihm hörte, ergaben sich die Erzählungen über ihn gleichsam von selbst.¹¹² Die Soldaten, die seine mörderischen Schlachten überlebt hatten, bezogen den "Vater Fritz" in ihre Kriegserinnerungen mit ein.¹¹³ Die Bauern und Handwerker in der Provinz gedachten im Gespräch der gelegentlichen Hilfe des Königs und der Begegnungen, die sie mit ihm auf seinen Inspektionsreisen oder bei eigenen Bittgängen nach Potsdam gehabt hatten.¹¹⁴ Und manches Anekdotische, das über ihn im Umlauf war, ging zweifellos auch unabhängig von eigenem Erleben von Mund zu Mund.¹¹⁵ - Wenn man in die großen Anekdoten- und Schwanksammlungen der friderizianischen Zeit¹¹⁶ schaut, findet man allerdings fast nichts von diesem Erzählgut, da es anscheinend nicht die Aufmerksamkeit der Kompilatoren fand.

Zur frühen Überlieferung

Die offenbar in den "höheren Ständen" kursierenden Geschichten über Friedrich den Großen erschienen allerdings so interessant, daß sie kurz nach seinem Tode in mehreren umfangreichen Anekdotensammlungen aufgefangen und gedruckt wurden. Den Anfang machten die "Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich des

¹⁰⁹Hempel, Helden-Geschichte Teil 1, (1746) 1758, Vorrede.

¹¹⁰Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen. Bd. 1-16, Gotha 1757-1769; Seyfardth, Regierungs-Geschichte 1784 ff.

¹¹¹Hahn, Geschichte (1854) 1891, S. 321.

¹¹²Stein, Charakteristik Bd. 1, 1798, S. VI f.

¹¹³Kugler, Geschichte (1841) 1994, S. 451, 525.

¹¹⁴Aretin, Friedr. d. Gr. 1985, S. 146.

¹¹⁵Sauermann, Volkslieder 1968, S. 109.

¹¹⁶(Friedrich Nicolai): Vade Mecum für lustige Leute. Bd. 1-10, o.O. 1764-1792; Neuer Bienenkorb voller ernsthaften und lächerlichen Erzählungen. Bd. 1-9, Cöln 1768-1772.

Zweiten" (1786 ff.)¹¹⁷, gefolgt von Anton Friederich Büschings Werk "Charakter Friederichs II. von Preußen" (1788)¹¹⁸, Friedrich Nicolais "Anekdoten von Friedrich II. von Preußen" (1790 ff.)¹¹⁹ usw. Die Fülle der hier gebotenen Anekdoten ist nur erklärbar, wenn man einen entsprechenden Fundus mündlicher Erzählungen voraussetzt, die in mehreren Jahrzehnten des Entstehens und der Überlieferung einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hatten. So heißt es denn auch in einer späteren Kompilation, der "Charakteristik Friedrichs des Zweiten" (1798): "Schon bei Friedrichs Leben wurden viele Anekdoten von ihm erzählt, besonders in Berlin, wo über alle Gegenstände freimütig und unbefangen zu sprechen, seit dem Regierungsantritte dieses großen Monarchen allgemein gewöhnlich war." Die meisten Herausgeber dieser Anekdoten hätten jedoch "mehr auf die angenehme Darstellung als auf die Wahrheit einer Erzählung" gesehen, bei ihnen sei "Wahrheit und Irrtum so vermischt, daß es viele Mühe erforderte, beides zu finden".¹²⁰

Tatsächlich zeigen diese Anthologien, daß hier seit längerem eine spontane wie gezielte Glorifizierung der Person des Königs im Gange war, die ihn einerseits zur einzigartigen Kultfigur erhöhte und ihn andererseits mit Zügen auszustatten bemüht war, die ihn dem "Volke" nahebringen sollten. Mehr oder minder parallel dazu dürfte es angesichts der Volkstümlichkeit des Monarchen auch bereits einen gewissen Fundus von Anekdoten und Schwänken über ihn im mündlichen Erzählen der unteren Sozialschichten gegeben haben, dessen Sujets zum Teil denen in dieser Literatur entsprachen.

Zwar bleibt noch aufzuhellen, inwieweit die genannte Anekdotenliteratur im späteren populären Schrifttum, wie Kalendern, Almanachen, Schulbüchern usw., kolportiert wurde, auf diese Weise zur Kenntnis breiterer Bevölkerungskreise gelangte und hier das Wissen um den "Alten Fritz" und die Geschichten über ihn wach hielt. Die wenigen greifbaren Teilnachdrucke im 19. Jahrhundert¹²¹ scheinen

¹¹⁷Vgl. Anekdoten 1786 ff.

¹¹⁸Vgl. Büsching, Charakter 1788.

¹¹⁹Vgl. Nicolai, Anekdoten 1788.

¹²⁰Stein, Charakteristik Bd. 1, 1798, S. VI f.

¹²¹Otto Falch: Was sich die Schlesier vom alten Fritz erzählen. Original-Lebensbilder aus dem Munde des Volkes. Brieg 1860; Colmar Grünhagen: Aus dem Sagenkreise Friedrichs des Grossen. Breslau 1864; Anekdoten von Friedrich dem Großen, dem "Alten Fritz". Leipzig (1876); C. Trog: Friedrich der Große, König von Preußen. Essen / Leipzig 1886.

keine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Auch der Einfluß der friderizianischen Anekdotenbilder – speziell der berühmten Illustrationen Adolph von Menzels zu der populären Biographie Friedrichs des Großen von Franz Kugler (1841) – auf die mündliche Überlieferung ist schwer bestimmbar.¹²² Aber es lassen sich noch am Ende des 19. Jahrhunderts, als die volkskundlichen Sammler sich für dieses Erzählgut zu interessieren begannen, motivische Parallelen feststellen, die auf einen Zusammenhang zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Erzähltradition hinweisen.

Das pommersche Erzählgut über "König Fritz"

Im pommerschen Erzählgut über "König Fritz", wie es der Textteil S. 33 ff. dokumentiert, zeichnen sich mehrere Quellenbereiche ab. Der am besten greifbare ist die Anekdotenliteratur des 18. Jahrhunderts¹²³, deren Stoffe¹²⁴ in einigen Fällen – mehr oder minder variiert – in der späteren mündlichen Überlieferung wiederkehren. Es handelt sich um die Erzählungen Nr. 30 (Der Alte Fritz und sein Jäger)¹²⁵, 32 (Der Alte Fritz und der ungläubige Pastor)¹²⁶, 33 (Der Alte Fritz und der junge Prediger)¹²⁷, 36 (Der Alte Fritz und sein Schimmel)¹²⁸, 40 (Der Edelmann mit dem wunderbaren Namen)¹²⁹, 57/58 (Friedrich der Große und der Leutnant Born)¹³⁰ sowie 59 (König Fritz und Rittmeister Klemm)¹³¹. Hier haben wir es mit Erzählstoffen zu tun, die offenbar von Beginn an von Friedrich dem Großen handelten. Einige weitere Geschichten, in denen von "langen Kerls" usw. die Rede ist, waren wohl ursprünglich auf Friedrich Wilhelm I. bezogen und wurden dann später auf den Sohn übertragen. Dazu gehören Nr. 17 (Der Alte Fritz und der Schäferjunge)¹³², 25 (Friedrich der Große und der pommersche Bauer)¹³³, 43

¹²²Volz, Welt 1922, S. 171 ff.; Duffy, Soldatenleben 1996, S. 405.

¹²³Vgl. Anm. 117-120.

¹²⁴Leider sind die Nachweise (vgl. S. 27) nur lückenhaft möglich.

¹²⁵Vgl. Stein, Charakteristik Bd. 3, 1798, S. 171 f.

¹²⁶Vgl. Anekdoten Heft 5, 1787, S. 59 ff. = Stein, Bd. 3, S. 149 f.

¹²⁷Vgl. Anekdoten Heft 12, 1788, S. 112 ff. = Stein, Bd. 3, S. 191 ff.

¹²⁸Vgl. Nicolai, Anekdoten Heft 4, 1790, S. 50 ff.

¹²⁹Vgl. Anekdoten Heft 4, 1787, S. 64.

¹³⁰Vgl. Stein, Charakteristik Bd. 1, 1798, S. 354.

¹³¹Vgl. Anekdoten Heft 6, 1787, S. 95 ff. = Stein, Bd. 1, S. 323 ff.

¹³²Vgl. Benekendorf, Friedr. Wilh. I. Heft 8, 1789, S. 47 ff.

¹³³Vgl. Benekendorf, Heft 11, 1797, S. 127-139.

(König Fritz, der große Schäfer und seine Braut)¹³⁴ sowie 68 (Der Alte Fritz und der polnische Soldat)¹³⁵.

Die Mehrzahl der "König-Fritz"-Geschichten ist jedoch nicht literarischen Ursprungs, sondern geht entweder auf die nicht erfaßte Volksüberlieferung der friderizianischen Zeit zurück, die – von außen unbemerkt – über die Jahrzehnte oral tradiert wurde, oder ist jüngerer Datums: Zum einen wurden gängige Stoffe der Volkserzähltradition, in denen gemeinhin andere Gestalten auftreten, auf die Person des Monarchen umgemünzt. Schlagende Beispiele dafür sind die bekannten Erzählungen von Christus und Petrus im Nachtquartier (hier Nr. 1 f.), Kaiser und Abt (Nr. 11-13), Bauer und Gutsherr (Nr. 23 f.), König und Soldat (Nr. 50 f.) oder den Streichen des Meisterdiebs (Nr. 69). Der legendäre "Alte Fritz", von dem so viel erzählt wurde, erwies sich als eine Kristallisationsgestalt, die geradezu magisch Erzählgut anzog, das auf ihn übertragbar erschien. In welchem Maße hier die Phantasie tätig war, zeigen aber auch die (zum Teil recht derben) Geschichten, die offenbar bis ins 20. Jahrhundert hinein neu entstanden sind und oft nur in Einzelbelegen vorliegen.¹³⁶ Wenn man von diesem König erzählte, dann setzte man ihn nicht nur an die Stelle anonymen oder verblaßter historischer Gestalten, sondern "entdeckte" spontan auch neue Züge an ihm und ergänzte so – bewußt oder unbewußt – sein volkstümliches Bild.

Die Aufzeichnungen des (späten) 19. Jahrhunderts zeigen, daß es damals auch in Pommern ganze Zyklen von Geschichten um "König-Fritz" im "Volksmund" gab, und in der Folge ist manches bisher nicht Bekannte hinzugekommen. Die Themen und Stoffe sind weitgehend mit denen identisch, die sich auch in anderen norddeutschen Landschaften finden¹³⁷ und die Hermann Kügler¹³⁸ und Leander Petzoldt¹³⁹ in ihren grundlegenden Darstellungen des volkskundlichen Überlieferungsbefundes auflisten. Die pommerschen Besonderheiten im Sujetbestand ordnen sich hier ein. Einen gewichtigen Zyklus bilden die Erzählungen, die den König auf seinen Inspektionsreisen zeigen, auf denen er teils als agierender Landesvater auftritt, teils –

¹³⁴Vgl. Langenscheidt, G.: Naturgeschichte des Berliners ... von 1798. Berlin 1878, S. 9.

¹³⁵Vgl. Benekendorf, Friedr. Wilh. I. Heft 4, 1787, S. 53 ff.

¹³⁶Vgl. im Textteil etwa Nr. 9, 20-22, 39, 45, 53, 55 f., 60.

¹³⁷Vgl. die Anmerkungen zu den Texten S. 136 ff.

¹³⁸Vgl. Kügler, Friedr. d. Gr. 1940.

¹³⁹Vgl. Petzoldt, Alter Fritz 1977.

anonym und verkleidet – in recht unangenehme Situationen gerät (Nr. 1-22). Die Texte des zweiten Zyklus schildern vor allem Zustände und Begebenheiten im Lande, auf die der Monarch, zum Teil von Bittstellern unterrichtet, in seinem Schloß reagiert (Nr. 23-31). Der dritte Zyklus führt ihn in der Residenz vor, wo er lebt und – lakonisch-apodiktisch – seine "Regierungsgeschäfte" ausübt (Nr. 32-41). Und der vierte (und größte) Zyklus umfaßt die Erzählungen, die sein Verhältnis zu Offizieren und Soldaten illustrieren (Nr. 42-70).¹⁴⁰

Die ersten Texte, die schon diese thematische Breite ausweisen, zeichneten ab 1884 die jungen Stettiner Oberlehrer Ulrich Jahn¹⁴¹ und Alfred Haas¹⁴² sowie einige Beiträger zu den "Blättern für pommersche Volkskunde"¹⁴³ – meist ebenfalls Lehrer – auf. Diese Erzählungen stammten wohl überwiegend aus dem Munde "einfacher Leute", wurden jedoch für den Druck redaktionell überformt und, speziell von Jahn, zum Märchen hin stilisiert. Dagegen bieten die Aufzeichnungen aus dem 20. Jahrhundert, meist Mundarttexte, die vor allem der Sammeltätigkeit des Lehrers Hugo Stübs zu verdanken sind (22 Texte), Volkserzählungen in inhaltlich und sprachlich authentischer Gestalt. Sie vermitteln einen Eindruck davon, wie die "König-Fritz"-Geschichten in neuerer Zeit im "Volksmund" aussahen. Das Nebeneinander der Sujets im Dokumentationsteil: in der Wiedergabe durch Angehörige des Bildungsbürgertums sowie im Wortlaut spontanen mündlichen Erzählens (Nr. 1 f., 4 f., 11-13, 23 f. usw.), macht diese Unterschiedlichkeit augenscheinlich.

Die Erzähler

Nach verbreiteter Ansicht war Friedrich der Große "zur originellsten und interessantesten Figur seines Jahrhunderts geworden. Allorten sprach man von ihm. Fritzische Anekdoten waren der beliebteste Unterhaltungs- und Gesprächsstoff für jung und alt, für hoch und niedrig."¹⁴⁴ – Das ist sicher richtig, und es scheinen sich auch

¹⁴⁰Sein Hofnarr, der im Erzählgut des benachbarten Mecklenburg eine so große Rolle spielt, daß sich ein eigener Zyklus ergibt, ist nur gelegentlich erwähnt (Nr. 11, 15, 23, 27, 44 f.).

¹⁴¹Vgl. Nr. 1, 4, 11, 15, 23, 27, 29 f., 44 f., 47 f., 50, 60 f. – Vgl. dazu und im folgenden jeweils das Quellenverzeichnis S. 133 ff. und die Anmerkungen zu den Texten S. 136 ff.

¹⁴²Vgl. Nr. 35, 42, 46, 57.

¹⁴³Vgl. Nr. 3, 9, 12, 19 f., 36, 38, 40.

¹⁴⁴Venohr, Rex 1993, S. 496.

schon früh Spezialisten für dieses Erzählgut herausgebildet zu haben, die es lebendig erhielten. Kennzeichnend dafür ist die Schilderung eines Heimkehrers aus den Befreiungskriegen 1813/15: "Unser Wirth nahm uns in seine armselige ... Wohnung, und das Erste, was er uns zeigte, war: an der Stubenthür ein eingeräucherter Bilderbogen mit dem alten Fritz und ringsherum eine gedruckte Beschreibung seiner Thaten. 'Ja, ja, ihr Jungens!', sagte der Alte ganz vergnügt, 'unter dem hab' ich noch mitgemacht ...' Und nun konnte der alte Grenadier aus Friedrich's Zeit kein Ende finden, uns von dem großen Könige ... zu erzählen. – 'Wenn ich', sagte die freundliche Wirthin ..., 'nicht meinen Alten zuletzt zum Schweigen bringe, so erzählt er Ihnen bis morgen früh von seinem alten Fritzten.' – 'Ja, und von dem', fiel ihr der Vater in die Rede, 'wird sein Lebtage keiner auserzählen.'¹⁴⁵ – Das sollte sich bewahrheiten.

Leider können wir das, was erzählt wurde, erst im späten 19. Jahrhundert fassen – und dann bleiben wieder die Erzähler im Dunkeln. Jahn betont zumindest, daß seine Gewährleute dem "vierten Stand" angehörten, aber wir erfahren nicht einmal, ob die vier beeindruckenden "König-Fritz"-Geschichten, die er aus Quatzow (Kr. Schlawe) mitteilt, vom gleichen Erzähler stammen (Nr. 11, 15, 44, 50). Friedrich der Große ist jedoch die einzige Gestalt, auf die Jahn näher eingeht: Er nehme "in Sage und Märchen¹⁴⁶ des pommerschen Volkes dieselbe Stellung ein, wie Harun Arraschid in Tausend und eine Nacht. Uralte Märchen werden auf ihn übertragen, häufig ist ihm darin die Hauptrolle zudedacht, und niemals sieht man bei Groß und Klein vergnügtere, frohere Gesichter, als wenn der Erzähler beginnt: 'Jetzt soll's einmal ein Stück vom alten Fritz geben.'¹⁴⁷ Die in mehr oder minder ausgeprägtem Honoratiorendeutsch überlieferten Texte zeigen jedoch eine gewisse Sicht "von oben" und Zeichen historischer Bildung¹⁴⁸, die wahrscheinlich bei durchschnittlichen Volks-erzählern nicht anzutreffen waren.

Auch Stübs berichtet, daß man noch in den 1930er Jahren viel vom "großen Friedrich" zu erzählen wußte, der nach dem Siebenjährigen Krieg beim Aufbau der zerstörten pommerschen Dörfer geholfen

¹⁴⁵Förster, *Leben* Bd. 1, 1845, S. III; ähnlich Höpffner, *Patriotismus 1800*, S. 5.

¹⁴⁶Die Mehrzahl der Erzählungen über "König Fritz" bestand schon zur Zeit Jahns aus Schwänken.

¹⁴⁷Ulrich Jahn in: *Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde* 1 (1887) S. 46.

¹⁴⁸Vgl. etwa Nr. 1, 20 f., 23, 25, 27, 29, 48, 50.

habe. Und in zwei Erzählern von "König-Fritz"-Geschichten, die er ausfindig machte, haben wir ausgesprochene Erzählerpersönlichkeiten vor uns, wie sie für die mündliche Weitergabe dieses Erzählguts charakteristisch gewesen sein dürften. Von dem 72jährigen Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin stammen acht¹⁴⁹, von dem 65jährigen Bauern Wilhelm Matthias in Wobbermin sogar zwölf Texte¹⁵⁰, in denen der Preußenkönig auftritt. Über Kanzenbach, der ein halbes Jahrhundert bei demselben Bauern diente, vermerkt Stübs, er sei "ein begnadeter Erzähler ..., von dem über 100 Geschichten aufgezeichnet werden konnten".¹⁵¹ Was er über "König Fritz" erzählte, zeigt jedoch nur wenig individuelles und soziales Gepräge. Dagegen merkt man es den entsprechenden Erzählungen von Matthias an, daß hier ein sehr erzählgewandter Bauer, der über historische Kenntnisse verfügte, seine eigene bäuerliche, durchaus sozialkritische Weltsicht in das Erzählte einbrachte.¹⁵² Gerade in dieser Unterschiedlichkeit mag das von beiden Erzählte¹⁵³ jedoch die Erzählüberlieferung über den Preußenkönig im pommerschen Weizacker adäquat wiedergeben.

Zum "König-Fritz"-Bild der Erzählungen

Den Pommern wurde ein besonderes Verhältnis zum preußischen Herrscherhaus nachgesagt. Schon Friedrich Wilhelm I. schrieb: "Die pommerschen Wasallen seindt getreue wie goldt."¹⁵⁴ Und Friedrich der Große fand das – im Frieden wie im Krieg – bestätigt und betonte: "Ich liebe die Pommern wie meine Brüder ...; denn sie sind brave Leute."¹⁵⁵ So erscheint er in den Erzählungen über ihn so, wie er sich gern im Verkehr mit dem Volke zeigte: als leutseliger, volksverbundener König, der sich gerade den einfachen Menschen gegenüber väterlich, mild und gerecht gibt – während seine ruppige Behandlung der Beamten und Offiziere sowie seine oft geäußerte Menschenverachtung außerhalb des Blickfeldes bleiben. Die deutlichen Realitätsbezüge zu den Revuereisen, zu seiner Offenheit für

¹⁴⁹Vgl. Nr. 5, 18, 32 f., 37, 54, 64, 70.

¹⁵⁰Vgl. Nr. 2, 13 f., 17, 24, 28, 39, 43, 49, 53, 58 f.

¹⁵¹Hugo Stübs: Ull Lüy vertellen. Greifswald 1938, S. 6.

¹⁵²Friedrich Wilhelm Schmidt: Vertell. Hamburg 1967, S. 85.

¹⁵³Darüber ist eine gesonderte Studie in Vorbereitung.

¹⁵⁴Krockow /Jürgens, Friedr. d. Gr. 1987, S. 17.

¹⁵⁵Koser, Geschichte Bd. 3, 1913, S. 195 f.

Bittsteller, zur Regierung aus dem Kabinett heraus und zur ständigen Heeresinspektion betreffen freilich nur den Handlungsrahmen (soweit nicht alte Anekdoten tradiert werden), während das geschilderte, zum Teil in Pommern angesiedelte Geschehen mehr oder minder fiktiv und in der Regel auf einen komischen Effekt hin ausgerichtet ist.

In der Regel erscheint der König als der Überlegene, der kraft seiner Autorität die anderen übertrumpft oder großmütig Gnade vor Recht ergehen läßt.¹⁵⁶ Den Soldaten erscheint er sogar mit übernatürlichen Kräften begabt (Nr. 61 f.). Wenn er sich verkleidet, um unerkannt zu bleiben¹⁵⁷, muß er allerdings selbst Schläge einstecken und kann sich gelegentlich nur retten, indem er den Stern auf seiner Brust zeigt (Nr. 1 f., 29, 46-50, 60). Doch mitunter zieht er auch als Herrscher den Kürzeren und muß anerkennen, daß der einfache Mann aus dem Volke ihm überlegen ist (Nr. 13-15, 26, 28) – eine Art Korrektur der Wirklichkeit, die in der Regel jedoch dem König zugeschrieben wird. Vor allem sein Engagement für die Armen, speziell für die von den Gutsherren unterdrückten Bauern, wurde gern ausgemalt (Nr. 12, 23 f., 26, 29, 47). "Man möchte fast sagen, diese Geschichten vom Alten Fritz spiegeln die Wünsche und Sehnsüchte wider, die das Volk im Hinblick auf einen Herrscher hat."¹⁵⁸ Hier mündete das Erzählen in eine Selbstdarstellung der Erzähler, die im historischem Gewand des Erzählten vielfach eigene Probleme anklingen ließen.

Es fragt sich freilich, inwieweit aus dem historischen Abstand Erzählern und Hörern noch bewußt war, um welchen König es sich handelte. Zweifellos wirkten der Schulunterricht in Pommern und gelegentliche Artikel in Zeitungen einer Enthistorisierung entgegen. Andererseits kann nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß das vermittelte Schulwissen mit den tradierten Erzählinhalten in Verbindung gebracht wurde. So bestimmte oder ersetzte das durch die Erzählungen vermittelte Bild von "König Fritz" wohl vielfach eigenes Geschichtswissen. Im anderen Extremfall war er nur eine Erzählfigur, die vorhandenes historisches Wissen anekdotisch illustrierte – oder aber beliebig eingesetzt werden konnte, weil man nichts mehr mit ihr verband. In der Regel jedoch gab man wohl tradierte Erzählinhalte wieder, die eine vage gewordene historische Gestalt zu einem Helden machten, der in die eigene Vorstellungswelt paßte.

¹⁵⁶Vgl. Nr. 5, 10 f., 15, 20, 25, 27, 42, 44, 47, 50, 53 f., 63 f., 67.

¹⁵⁷Vgl. Nr. 1 f., 9, 17, 22, 29, 47-51, 54, 60, 66.

¹⁵⁸Gustav Grüner, *Waldeckische Volkserzählungen*. Marburg 1964, S. 104.

Benutzte allgemeine Literatur

- Aagard / Gleitsmann 1985 = Aagard, Herbert / Gleitsmann, Rolf Jürgen: Die Arbeitskräfte. In: Ziechmann, Friedr. d. Gr. 1985, S. 539-547.
- Adelung, Staatsgeschichte 1762 ff. = Adelung, Johan Christoph: Pragmatische Staatsgeschichte Europens von dem Ableben Kaiser Carls 6. an bis auf die gegenwärtigen Zeiten [1740-1758]. Bd. I-IX, Gotha 1762-1769.
- Anekdoten 1886 ff. = Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich des Zweiten. 19 Hefte, Berlin 1886 ff. (angeblich das Werk des Verlegers Johann Friedrich Unger) [nur noch lückenhaft zugänglich].
- Aretin, Friedr. d. Gr. 1985 = Aretin, Karl Otmar von: Friedrich der Große. Größe und Grenzen des Preußenkönigs. Bilder und Gegenbilder. Freiburg / Basel / Wien (1985).
- Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985 = Aretin, Karl Otmar Freiherr von / Baumgart, Peter / Birtsch, Günter u.a.: Friedrich der Große. Herrscher zwischen Tradition und Fortschritt. Gütersloh 1985.
- Aretin, Nachruhm 1985 = Aretin, Karl Otmar Freiherr von: Nachruhm und Nachleben Friedrichs II. in Geschichte und Bildender Kunst. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 219-228.
- Augstein, Friedr. 1981 = Augstein, Rudolf: Preußens Friedrich und die Deutschen (1968). Erweiterte Neuauflage Frankfurt a. M. 1981.
- Baumgart, Literatur 1886 = Baumgart, Max: Die Literatur des In- und Auslandes über Friedrich den Grossen. Anlässlich des 100jährigen Todestages des grossen Königs zusammengestellt. Berlin 1886.
- Benekendorf, Friedr. Wilh. I. 1787 ff. = (Karl Friedrich von Benekendorf): Charakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. nebst verschiedenen Anekdoten von wichtigen unter seiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten. 10 Hefte, Berlin 1787-1791 [nur noch lückenhaft zugänglich].
- Benninghoven u.a., Friedr. d. Gr. 1986 = Benninghoven, Friedrich / Börsch-Siepan, Helmut / Gundermann, Iselin: Friedrich der Große. Berlin 1986.
- Berenhorst, König 1928 = Borusso-Germanicus (= Wilhelm Berenhorst): Preußens unsterblicher König. Berlin 1928.
- Berney, Friedr. d. Gr. 1934 = Berney, Arnold: Friedrich der Große. Entwicklungsgeschichte eines Staatsmannes. Tübingen 1934.
- Blasius, Preußen 1980 = Blasius, Dirk (Hrsg.): Preußen in der deutschen Geschichte. Königstein / Ts. 1980.
- Born, Wirkungsgeschichte 1986 = Born, Karl Erich: Zur Wirkungsgeschichte Friedrichs des Großen. In: Leuschner, Friedr. d. Gr. 1986, S. 205-232.
- Büsch, Militärsystem 1980 = Büsch, Otto: Das altpreußische Militärsystem und das bäuerliche Leben 1713-1807. In: Blasius, Preußen 1980, S. 143-177.
- Büsching, Charakter 1788 = Büsching, Anton Friederich: Charakter Friederichs des zweyten, Königs von Preussen. 2. Ausgabe Halle 1788.
- Buquoi, Leben 1786 = Buquoi, Erdmann Friedrich: Leben und Ende Friedrich des Einzigen. Band I-IV. 3. Aufl. Bunzlau (1786).
- Carlyle, Friedr. d. Gr. 1924 = Carlyle, Thomas: Friedrich der Große. Ausgabe in einem Bande von Karl Linnebach. 3. Aufl. Berlin 1924 (engl. Originalausg. 1858-1869).

- Chauber, Friedr. d. Gr. 1834 = Chauber, Theobald (= Berthold Auerbach): Friedrich der Grosse. Stuttgart 1834.
- Cramer, Kriege 1928 = Cramer, Curd: Sein Heer. Wie es in den Kriegen Friedrichs zugeht. Eine Sammlung von Selbsterlebnissen, Dokumenten und Briefen. Leipzig 1928.
- Dollinger, König 1985 = Dollinger, Hans: Der junge König. Zwischen Reformvorstellungen und Machtstreben. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 71-77.
- Dollinger, Friedr. II. 1986 = Dollinger, Hans: Friedrich II. von Preußen. Sein Bild im Wandel von zwei Jahrhunderten. München 1986.
- Droysen, Friedr. d. Gr. 1874 ff. = Droysen, Johann Gustav: Friedrich der Große. Bd. I-IV, Leipzig 1874-1886.
- Duffy, Soldatenleben 1996 = Duffy, Christoffer: Friedrich der Große. Ein Soldatenleben. Augsburg 1996 (engl. Originalausg. 1985).
- Elze, Friedr. d. Gr. 1936 = Elze, Walter: Friedrich der Große. Geistige Welt, Schicksal, Taten. Berlin 1936.
- EM = Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet und hrsg. von Kurt Ranke u.a., ab Bd. V hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. I-VIII, Berlin / New York 1977-1996.
- Engelmann, Friedr. d. Gr. 1991 = Engelmann, Joachim: Friedrich der Große und sein Friedenswerk. Friedberg 1991.
- Fern, Friedr. d. Gr. 1840 f. = Fern, A. E. (= Rudolf Aefner): Friedrich der Große. Dargestellt nach den besten Quellen. Bd. I-II, Magdeburg 1840/41.
- Fischer, Friedr. II. 1787 = Fischer, Friedrich Christoph Jonathan: Geschichte Friedrichs des Zweiten, Königs von Preussen. Bd. I-II, Halle 1787.
- Förster, Leben 1845 = Förster, Friedrich: Leben und Thaten Friedrich's des Großen, Königs von Preußen (1840). Bd. I-II, 3. Aufl. Leipzig 1845.
- Freier, Friedr. II. 1795 = Freier, J. C. (= Philipp Funke): Leben und Charakter Friedrichs II., Königs von Preußen. Berlin 1795.
- Fritsch, Friedr. d. Gr. 1924 = Fritsch, Oskar: Friedrich der Große, unser Held und Führer. München 1924.
- Garve, Fragmente 1798 = Garve, Christian: Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Charakters und der Regierung Friederichs des zweyten. Bd. I-II, Berlin 1798.
- Gaxotte, Friedr. d. Gr. 1973 = Gaxotte, Pierre: Friedrich der Große. Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1973 (französ. Originalausg. 1938).
- Gooch, Friedr. d. Gr. 1964 = Gooch, George Peabody: Friedrich der Große. Herrscher, Schriftsteller, Mensch. Frankfurt a. M. / Hamburg 1964 (engl. Originalausg. 1947).
- Greifenhagen, Friedr. d. Gr. 1985 = Greifenhagen, Martin: Friedrich der Große, Preußen und wir. In: Aretin u. a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 13-24.
- Häusser, Geschichte 1861 = Häusser, Ludwig: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Bd. I, 3. Aufl. Berlin 1861.
- Häusser, Beurtheilung 1862 = Häusser, Ludwig: Zur Beurtheilung Friedrichs des Großen. Heidelberg 1862.

- Hahn, Geschichte (1854) 1891 = Hahn, Ludwig: Geschichte des preußischen Vaterlandes (1854). 22. Aufl. Berlin 1891.
- Haß, König 1939 = Haß, Hermann: König der Bauern. Goslar (1939).
- Helmolt, Friedr. d. Gr. 1925 = Helmolt, Hans F.: Friedrich der Große und sein Preußen. Wien / Leipzig 1925.
- Hempel, Helden-Geschichte (1746 ff.) 1758 ff. = (Hempel): Helden-, Staats- und Lebens-Geschichte ... Friedrichs des Andern, Jetzt glorwürdigst regirenden Königs in Preussen ... Teil I, 2. Aufl. Frankfurt / Leipzig 1758 (1. Aufl. 1746); Teil II, 2. Aufl. Frankfurt / Leipzig 1758 (1. Aufl. 1747); Teil III-V, Frankfurt / Leipzig 1758, 1759, 1760.
- Hentschel, Merkantilismus 1985 = Hentschel, Volker: Der Merkantilismus und die wirtschaftlichen Anschauungen Friedrichs II. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 139-144.
- Hentschel, Bevölkerungspolitik 1985 = Hentschel, Volker: Friedrichs II. Bevölkerungspolitik und Kolonisierung von Neuland. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 150-156.
- Heyde, Chronik (1740 ff.) 1988 = Der Roggenpreis und die Kriege des großen Königs. Chronik und Rezeptsammlung der Berliner Bäckermeisters Johann Friedrich Heyde 1740-1786. Hrsg. und eingeleitet von Helga Schultz. Berlin 1988.
- Hinrichs, König 1940 = Hinrichs, Carl: Der allgegenwärtige König. Friedrich der Große im Kabinett und auf Inspektionsreisen. Berlin 1940.
- Höppfner, Patriotismus 1800 = Höppfner, O. C. C. (= Friedrich Ludwig Jahn): Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche. Halle 1800.
- Holmsten, Friedr. II. 1969 = Holmsten, Georg: Friedrich II. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1969.
- Hülßen, Friedr. d. Gr. (1752 ff.) 1890 = Hülßen, Helene von : Unter Friedrich dem Großen. Aus dem Memoiren des Aelternvaters 1752-1773. Berlin 1890.
- Jessen, Friedr. d. Gr. 1965 = Jessen, Hans: Friedrich der Große und Maria Theresia in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1965.
- Kersten, Rex 1922 = Kersten, Kurt: Fridericus Rex und die Krise des Absolutismus. Berlin 1922.
- Kersten, Fridericus (1925) 1981 = Kersten, Kurt: Fridericus und sein Volk. Dokumente aus dem alten Preußen (1925). Neuausgabe Leipzig 1981.
- Klopp, Friedr. II. 1867 = Klopp, Onno: Der König Friedrich II. von Preußen und seine Politik. 2., neu gearb. Aufl. Schaffhausen 1867.
- Kompatscher, Sage 1995 = Kompatscher, Gottfried: Volk und Herrscher in der historischen Sage. Zur Mythisierung Friedrichs IV. von Österreich vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M. / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien 1995.
- Koser, Geschichte 1912 f. = Koser, Reinhold: Geschichte Friedrichs des Großen (1886 ff.). Bd. I-IV, 4. und 5. vermehrte Aufl. Berlin 1912/13.
- Krockow, Lebensbild 1990 = Krockow, Christian Graf von: Friedrich der Große. Ein Lebensbild. Bergisch-Gladbach 1990.
- Krockow/Jürgens, Friedr. d. Gr. 1987 = Krockow, Christian Graf von / Jürgens, Karl-Heinz: Friedrich der Große. Lebensbilder. Bergisch-Gladbach 1987.

- Kuczynski, Alltag 1981 = Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Bd. II: 1650-1810, Berlin 1981.
- Kügler, Hohenzollern 1922 = Kügler, Hermann: Hohenzollernsagen. 4., vollständig umgearb. Aufl. Leipzig-Gohlis 1922.
- Kügler, Friedr. d. Gr. 1940 = Kügler, Hermann: Friedrich der Große. In: Handwörterbuch des deutschen Märchens. Hrsg. von Lutz Mackensen. Bd. II, Berlin 1934-1940, S. 230-246.
- Kugler, Geschichte (1841) 1994 = Kugler, Franz: Geschichte Friedrichs des Großen (1841). Leipzig 1994 (Nachdruck der Erstauffl. mit den Zeichnungen von Adolph Menzel).
- Lehndorff, Hof 1907 = Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, hrsg. von Karl Eduard Schmidt-Lötzen. Gotha 1907.
- Lempens, Geschichtsfälschung 1878 = Lempens, Carl: Entlarvte Geschichtsfälschung oder Leben, Thaten und Reichsverrath des Preußenkönigs Friedrich II., genannt "der Spitzbube Fritz". Prag 1878.
- Leo, Universalgeschichte 1835 ff. = Leo, Heinrich: Lehrbuch der Universalgeschichte zum Gebrauche in höheren Unterrichtsanstalten. Bd. I-VI, Halle 1835-1844.
- Leo, Preußen 1993 = Leo, Walter: Preußen. Mit dem Stock lieben. Berlin 1993.
- Leuschner, Friedr. d. Gr. 1986 = Leuschner, Hans: Friedrich der Große. Zeit, Person, Wirkung. Mit einem Essay von Karl Erich Born. Gütersloh 1986.
- Macaulay, Friedr. d. Gr. 1857 = Macaulay, Thomas Babington: Friedrich der Große. Halle 1857.
- Mann, Friedr. 1983 = Mann, Thomas: Friedrich und die große Koalition (1915). In: ders.: Aufsätze, Reden, Essays. Bd. II, Berlin 1983, S. 35-96.
- Mehring, Legende 1906 = Mehring, Franz: Die Lessing-Legende. Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der klassischen Literatur (1893). 2. unveränd. Aufl. Stuttgart 1906.
- Mieck, Land 1985 = Mieck, Ilja: Land und Leute und die Existenzbedingungen im Staat Friedrichs II. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 114-122.
- Mitford, Friedr. d. Gr. 1973 = Mitford, Nancy: Friedrich der Große. München 1973 (engl. Originalausg. 1970).
- Mittenzwei, Friedr. II. 1984 = Mittenzwei, Ingrid: Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie (1980). 2., überarb. Aufl. Berlin 1984.
- Muschler, Friedr. d. Gr. 1925 = Muschler, Reinhold Conrad: Friedrich der Große. Eine Entwicklungsgeschichte des Menschen. Leipzig (1925).
- Nelson, Hohenzollern 1996 = Nelson, Walter Henry: Die Hohenzollern. Reichsgründer und Soldatenkönige. München 1996 (engl. Originalausg. 1970).
- Neumann-Strela, Friedr. d. Gr. 1891 = Neumann-Strela, Karl: Friedrich der Große. Berlin (um 1891).
- Nicolai, Anekdoten 1788 ff. = Nicolai, Friedrich: Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen. 4 Hefte, Berlin / Stettin 1788-1792; Heft 1: 2. Aufl. 1790.
- Ohff, König 1985 = Ohff, Heinz: Der König und seine Hauptstadt Berlin – Huldigung und Spott. In: Aretin u.a., Friedr. d. Gr. 1985, S. 106-113.
- Oncken, Zeitalter 1881/82 = Oncken, Wilhelm: Das Zeitalter Friedrichs des Großen. Bd. I-II, Berlin 1881/82.

- Pangels, Friedr. d. Gr. 1995 = Pangels, Charlotte: Friedrich der Große. Bruder, Freund und König (1979). Neudruck München 1995.
- Petermann, Bürgertum 1985 = Petermann, Thomas: Das Bürgertum. In: Ziechmann, Friedr. d. Gr. 1985, S. 528-537.
- Petersdorff, Friedr. d. Gr. (1902) 1911 = Petersdorff, Herman von: Friedrich der Große. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit (1902). 3., verbess. Aufl. Berlin 1911. Ab 4. Aufl. als:
- Petersdorff, Heldenleben 1925 = Petersdorff, Herman von: Fridericus Rex. Ein Heldenleben. 5. Aufl. Nordhausen 1925.
- Petzoldt, Alter Fritz 1977 = Petzoldt, Leander: Alter Fritz. In: EM 1, 1977, Sp. 395-404.
- Peuckert, Alte Fritz 1961 = Peuckert, Will-Erich: Alte Fritz. In: ders. (Hrsg.): Handwörterbuch der Sage. Bd. I, Göttingen 1961 ff., Sp. 434-439.
- Pfeiffer, Revuereisen 1904 = Pfeiffer, Ernst: Die Revuereisen Friedrichs des Großen. Berlin 1904.
- Pflugk-Harttung, Kabinett 1903 = Pflugk-Harttung, Julius von: Aus dem Kabinett Friedrichs des Grossen. Streiflichter auf Personen und Zustände. In: Archiv für Kultur-Geschichte 1 (1903) S. 449-476.
- Philippson, Geschichte 1880 = Philippson, Martin: Geschichte des Preußischen Staatswesens vom Tode Friedrich des Großen bis zu den Freiheitskriegen. Bd. I, Leipzig 1880.
- Preuß, Friedr. d. Gr. 1832 ff. = Preuß, Johann David Erdmann: Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. Bd. I-IV, Berlin 1832-1834.
- Ranke, Geschichte 1874 = Ranke, Leopold von: Zwölf Bücher preussischer Geschichte. Bd. I-V, 2. Aufl. Leipzig 1874.
- Ranke, Friedr. II. 1878 = Ranke, Leopold von: Friedrich II., der Große. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. VII, Leipzig 1878, S. 656-685.
- Reiche, Friedr. d. Gr. 1840 = Reiche, K. F.: Friedrich der Große und seine Zeit. Leipzig 1840.
- Reiners, Friedr. 1952 = Reiners, Ludwig: Friedrich. München 1952.
- Rehtwisch, Friedr. d. Gr. 1911 = Rehtwisch, Theodor: Friedrich der Große. Aus dem Leben des großen Königs. Leipzig (1911).
- Ritter, Friedr. d. Gr. 1936, 1954 = Ritter, Gerhard: Friedrich der Große. Ein historisches Profil. Leipzig 1936; 3., bearb. Aufl. Heidelberg 1954.
- Rotteck, Geschichte 1833 = Rotteck, Karl von: Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten. Bd. VIII, 8. vermehrte Aufl. Freiburg 1833.
- Sauermann, Volkslieder 1968 = Sauermann, Dietmar: Historische Volkslieder des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Volksliedforschung und zum Problem der volkstümlichen Geschichtsbetrachtung. Münster 1968.
- Schieder, Friedr. d. Gr. 1996 = Schieder, Theodor: Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche (1983). Unveränderter Nachdruck Berlin / Frankfurt a. M. 1996.
- Schlosser, Geschichte 1853 = Schlosser, F. C.: Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs. Bd. II-III, 4., verbess. Aufl. Heidelberg 1853.

- Schwieger, Militär 1980 = Schwieger, Klaus: Militär und Bürgertum. Zur gesellschaftlichen Prägkraft des preußischen Militärsystems im 18. Jahrhundert. In: Blasius, Preußen 1980, S. 179-199.
- Seyfährth, Regierungs-Geschichte 1784 ff. = (Seyfährth, Johann Friedrich): Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrichs des andern, Königs in Preussen. Teil I-III, Leipzig 1784, 1786, 1788.
- Simon, Friedr. d. Gr. 1964 = Simon, Edith: Friedrich der Große. Das Werden eines Königs. Tübingen 1964 (engl. Originalausg. 1963).
- Stammler, Friedr. d. Gr. 1931 = Stammler, Wolfgang: Friedrich der Große. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Eduard Hoffmann-Krayer und Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. III, Berlin / Leipzig 1930/31, Sp. 99-103.
- Stein, Charakteristik 1798 = (Stein, Christian Gottfried Daniel): Charakteristik Friedrichs des Zweiten, Königs von Preußen. Bd. I-III, Berlin 1798.
- Stolberg-Wernigerode, Friedr. II. 1961 = Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu: Friedrich II., der Große. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. V, Berlin 1961, S. 545-558.
- Thiébault, Hof (1804) 1901 = Thiébault, Dieudonné: Friedrich der Große und sein Hof. Bd. I-II, Stuttgart 1901 (franz. Originalausg. 1804).
- Treitschke, Geschichte 1879 = Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Bd. I, 2. Aufl. Leipzig 1879.
- Treue, König 1986 = Treue, Wilhelm (Hrsg.): Preußens großer König. Leben und Werk Friedrichs des Großen. Freiburg i. Br. / Würzburg 1986.
- Venohr, Rex 1993 = Venohr, Wolfgang: Fridericus Rex. Friedrich der Große – Porträt einer Doppelnatur (1990). 2. Aufl. Bergisch-Gladbach 1993.
- Vocke, Friedr. d. Gr. 1977 = Vocke, Roland: Friedrich der Große. Person, Zeit, Nachwelt. Gütersloh 1977.
- Volz, Zeit 1908 = Volz, Gustav Berthold: Aus der Zeit Friedrichs des Großen. Gotha 1908.
- Volz, Welt 1922 = Volz, Gustav Berthold: Aus der Welt Friedrichs des Großen. Dresden 1922.
- Volz, Friedr. d. Gr. 1926 f. = Volz, Gustav Berthold: Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit. Bd. I-III, Berlin 1926/27.
- Weidinger, Leben 1857 = Weidinger, Carl: Das Leben und Wirken Friedrichs des Großen, Königs von Preussen. 2. Aufl. Leipzig 1857.
- Weise, Soldaten 1926 = Weise, Alfred: Friedrich und seine Soldaten. Jena 1926.
- West, Friedr. d. Gr. 1839 = West, Th.: Friedrich der Grosse. Berlin 1839.
- Wiegand, Urteil 1888 = Wiegand, Wilhelm: Friedrich der Große im Urteil der Nachwelt. Straßburg 1888.
- Wiegand, Friedr. d. Gr. 1909 = Wiegand, Wilhelm: Friedrich der Große. 2., verbess. Aufl. Bielefeld / Leipzig 1909.
- Ziechmann, Friedr. d. Gr. 1985 = Ziechmann, Jürgen (Hrsg.): Panorama der fridericianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch. Bremen 1985.
- Zimmermann, Bauern 1985 = Zimmermann, Clemens: Die Bauern. In: Ziechmann, Friedr. d. Gr. 1985, S. 547-560.

Erzählungen über König Fritz (Texte)

Verkleidet und unterwegs

Wie der Alte Fritz und Ziethen beim Bauern übernachteten

Dem Alten Fritz lag nichts mehr am Herzen, als sein ganzes Volk von Grund aus kennen zu lernen, damit er es dann um so besser regieren könne. Aus dem Grunde zog er sich häufig schlechtes Zeug an und sprach darauf in dieser Verkleidung bei dem gemeinen Manne vor. Denn wenn er in königlicher Pracht und Herrlichkeit gekommen wäre, so hätten sich die Leute aus Furcht und Verlegenheit doch nicht so gezeigt, wie sie eigentlich waren.

So klopfte der König mit seinem treuen Ziethen, als Bettelleute verkleidet, eines Abends bei einem Bauern an die Türe und begehrte Speise und Trank und Nachtlager dazu. Der Bauer willfahrte der Bitte, und es wurde den beiden eine große Schüssel mit Grütze vorgesetzt. Die waren aber andere Speise gewohnt und konnten keinen Bissen herunterbringen. - "Ihr bittet und wollt dann wählerisch sein?" sprach der Bauer erregt. Und hast du nicht gesehen, hatte der Alte Fritz einen Backenstreich bekommen, daß ihm Hören und Sehen verging. Als er wieder zu sich kam, mußte er wohl oder übel von der schmalen Kost zulangen, wollte er nicht den Zorn des Bauern noch größer machen.

Nach der Mahlzeit wies man den beiden in der Scheune ein Lager an und machte ihnen bekannt, morgen würde gedroschen und sie müßten mithelfen. Ehe am andern Tage die Sonne aufging, erschien denn auch der Bauer an ihrem Lager und hieß sie aufstehen. Doch das Frühaufstehen war ihnen fast noch ungewohnter wie gestern das kärgliche Abendbrot. Kaum war ihr Wirt aus der Scheune herausgegangen, so taten sie darum auch schon die Augen wieder zu und schiefen weiter.

Als die vermeintlichen Bettler nicht bei der Arbeit erschienen, wurde der Bauer sehr zornig, ergriff seinen Knotenstock, schlich sich in die Scheune und prügelte den Alten Fritz, der vorne lag, tüchtig durch und befahl den beiden von neuem aufzustehen. Aber auch jetzt konnten sie ihre Faulheit noch nicht überwinden. Nun befahl der König dem Ziethen, daß er den Platz mit ihm tausche, da er nicht noch einmal von dem Bauern durchgeprügelt werden wollte.

Dieser wartete mit dem Dreschen eine kurze Zeit, und als wiederum keiner kam, ging er zum dritten Male in die Scheune und rief: "Ihr faulen Schelme, seid ihr denn ganz unverbesserlich? Aber diesmal sollst du dahinten die Prügel bekommen, damit du nicht leer ausgehst." Und damit zog er den Alten Fritz am Beine aus seinem Versteck hervor und prügelte ihn wieder durch. Jetzt riß dem König die Geduld. Rasch sprang er auf, lief mit Ziethen zum Gehöfte hinaus und machte, daß er wieder nach Berlin in das königliche Schloß kam.

Einige Tage später wurde der Bauer zum König befohlen, und als er nun mit schlotternden Knien vor ihm stand, fragte der Alte Fritz ihn gar leutselig, ob nicht neulich zwei Bettelleute auf seinen Hof gekommen wären. "Jawohl", sagte der Bauer, "sie haben bei mir gegessen und geschlafen. Doch als sie zum Entgelt am andern Morgen dreschen sollten, da sind sie aus dem Hause gelaufen." - "Ist dies vielleicht einer von den beiden?" sagte der König, und durch eine Seitentüre trat Ziethen herein, in der Kleidung, die er damals getragen hatte. - "Ja, das ist der eine", antwortete der Bauer. "Hätte ich nur noch den andern dazu, es sollte den Schelmen schlecht gehen."

Darauf ging Ziethen heraus, kleidete sich um und kam in seiner Generalsuniform wieder. Jetzt erkannte ihn aber der Bauer nicht, ebenso wenig, wie er es gemerkt hatte, daß der Alte Fritz derjenige von den beiden Bettlern gewesen war, den er so sehr durchgeprügelt hatte. Nun blieb Ziethen mit dem Bauern allein, der König verließ den Saal und erschien nach wenig Augenblicken ebenfalls in dem Bettlerkleide. Der Bauer erkannte ihn auch sogleich und rief: "Da hab' ich dich ja, du Tagedieb! Wo ist aber nun der andere, damit ich euch beide unserm Herrn und König vorführen kann." Schon wollte der Bauer ihn anpacken, aber der Alte Fritz entwich ihm, um gleich darauf in seiner königlichen Kleidung wiederzukommen.

Nachdem sie sich nun genugsam über die Einfalt des Bauern gefreut hatten, ging man zu Tische, und der Bauer mußte sich auch mit hinsetzen. Während die anderen aber die köstlichsten Speisen bekamen, erhielt er nichts anderes, als eine Schüssel mit Grütze. Da mochte es ihm gar nicht schmecken, und er konnte kaum einen Bissen herunterwürgen. - "Du Schelm", rief jetzt der König ebenfalls, "ist dir die Speise nicht gut genug?" Und damit gab er ihm einen Backenstreich.

Jetzt gingen dem Bauern die Augen auf, und er merkte, wer damals seine Gäste gewesen waren. Totenbleich bat er den König um Verzeihung. Der Alte Fritz aber lachte und hieß ihn guten Mutes

sein, ließ ihm andere Speisen vorsetzen und entließ ihn zu guter Letzt reich beschenkt in seine Heimat. (1)

König Fritz in der Herberge

Ees föhrt König Fritz mit sienem Minister cewer Land, um de Kassen to revendieren. Den ganzen Dag föhre s' von een Kass nah 't anner. Gegen Abend seggt Fritz: "So, för hüt hebb ick äber genog. Wi möten tosehne, dat wi een Nachtläger kriege. Ick schläg vör, wi gähne in 't Herberg. Kennen deet os in ose affgeschlepte Invalidenmantel keener. De Herbergsväter kriggt uck all Johr Gild ut os Kass, un revendiere möte wi dor morgen doch. Bie dee Gelegenheit sehne wi da gleich, ob dat dor uck ordlich togeht. Un da schlåpen wi mål een Nacht recht billig."

De Minister hett nich recht Lust, äber he mutt man "jo" segge, wenn 't em uck nich passen deet.

Se kämen rin, un Fritz fröggt, ob s' beid könne een Nachtläger kriege. - "I jo", seggt de Herbergsväter, "dat lett sich måke. Ji sünd äber woll noch nich öfter hier west?" - "Nee", seggt Fritz, "wi sünd dat erst Mål hier." - De Herbergsväter is een strenger Held un seggt: "Na", seggt he, "dormit ji gleich weten, wo dat hier togåhn deet: Punkte neun geht dat in 't Bett, un Punkte sechs morgen fröh mutt jeder upståhne. För den, dee nich ruut finne kann, hängt hier an 't Dör de Kantscho, den kann sich jeder bekieken."

Se låte sich beid Abendbrot gewe, un as s' dat uthebben, gähne s' gleich schlåpen. Se sünd beid so sehr möd.

As se nu beid alleen sünd, seggt Fritz: "Wettst du wat? Wi legge os beid in een Bett. Wenn dat noch Lütüs giff, da is de Gefohr nich so grot, as wenn wi jeder in een Bett schlåpen." - Fritz leggt sich nu mit dem Minister in een Bett rin. De Minister mutt sich hinner an 't Wand halegge, un Fritz liggt vör. - Se schlåpen beid de ganz Nacht dörch.

Annern Morgen Klock sechse kümmt de Herbergsväter rin un röppt: "Upståhn, äber gleich!"

As he werrer ruut ist, seggt Fritz to sienem Minister: "Wettst du wat? Wi schlåpen bett sieben. He ward jo nich gleich mit sienem Kantscho kåme. Un wenn wi uck een Wucht kriege, wi könne dorför uck een ganz Stund' länger ligge."

Punkt sieben kümmt de Herbergsväter werrer rin un seggt: "Ji ligge noch im Bett, un alle annern sünd raus? Ick ward juu ruuthelpen." Un

schon nimmt he ehr dat Deckbett weg un schwenkt den vörsten mit sienem Kantscho ganz niederträchtig dörch. - "So", seggt he, "sünd ji Klock achte noch nich raus, da stell ick mi up 'n Stohl, dat treckt noch düller dörch." Un dormit geht he werrer aff.

As he ruut is, seggt Fritz: "Du", seggt he, "ick hebb mien Wucht weg. Wenn he Klock achte werrer kümmt, da kriggst du erst dien Wucht, un wi könne noch een ganz Stund' länger ligge." - Se stähne uck nich up.

Punkte acht kümmt der Herbergsväter werrer rin un find't de beiden im Bett. "Na", seggt he, "so wat is mi noch nich passeert! Liggen de beiden Kerls noch im Bett. Åber juu ward ick dat zeigen, wat drie Arwten för een Supp gewe." He stellt sich up 'n Stohl un haut den vörsten werrer ganz mordsmäßig dörch to'm tweete Mål. - "Ick kann juu åber seggen", seggt he, "sünd ji Klock neune noch nich ruut, da dreh ick miene Kantscho üm, un da giff dat wat mit 'm dicke Ind'. Dat ward da woll trecke." - Dormit geht he ruut.

As he ruut is, seggt Fritz to sienem Minister: "Du", seggt he, "de Kerl haut bloß den vörsten dörch. Ick hebb nu twee Mål mien Wucht kreege. Jetzt måken wi dat anners. Nu legg ick mi nah hinnen, un du leggst di nah vör. Da kriggst du uck dien Wucht, un wi könne noch een ganz Stund' länger ligge." - De Minister wull nich recht. He harr all merkt, de Herbergsväter schrifft een ganz god' Handschrift. Wat helpt dat åber alles? He mutt sich fügen un leggt sich ha nah vör.

De Herbergsväter kümmt Punkte neun werrer, kriggt åber selber 'ne Schreck, dat de beide Kerls noch liggen don un seggt: "So een Frechheit is mi åber doch so ball nich passeert! Na", seggt he, "de vörste hett nu all twee Mål sien Jack vull kreege, nu kann de hinnerste uck mål sien Wucht kriege. Dat ward uck woll derjenige sinn, dee de meist Schuld hett." Un nu stiggt he up 'n Stohl, dreht siene Kantscho üm un giff dem hinnersten een Lådung, dat em Hören un Sehen vergeht. - "So", seggt he, "kåm ick Klock zehne werrer, un ji liggen noch beid, da könne ji ruhig juu Testament måke." Un dormit geht he ruut.

"Na", seggt Fritz to sienem Minister, "nu ligg ick åber nich mehr länger, ick ståh up. Dree Mål hebb ick nu mien Wucht kreege, un du büst so glatt bie weg kåme. Du kannst jo för mienswegen ruhig noch een beet ligge bliewe, dat du uck dien Traktmint kriggst." - "Nee", seggt de Minister, "so dæmlich schüll ick sinn. Ick ståh uck up."

Nu kriege s' ehr Frühstück un sünd dormit uck sehr zufriede. - "Na", seggt Fritz nu bie 't Eten, "hier bruuke wi de Kass nich to

revendieren. Dat hebb ick jo am eegene Liew merkt, dat hier Ordnung herrscht."

Nu sünd s' beid entläte, Fritz mit dree Wucht Schläg. Äber se heben sich beid nich to erkenne gewt. (2)

Der Alte Fritz und der säende Bauer

Auf einer seiner Reisen kam der Alte Fritz einmal an einem Ackerfelde vorbei. Auf demselben säte ein Bauer Erbsen und sagte dabei fortwährend: "Kâma sei, so kâma sei nich; kâma sei nich, so kâma sei!" Der König hörte die Worte und wollte gerne ihre Bedeutung erfahren. Deshalb schickte er seinen Adjutanten hin und ließ fragen, welchen Sinn die Worte hätten. - Der Bauer sagte: "Die Tauben unseres Edelmanns pflegen gewöhnlich zu kommen und die Erbsen aufzusammeln. Kommen sie nicht, so gehen die Erbsen auf, kommen sie aber, so gehen die Erbsen nicht auf."

Dem Alten Fritz gefiel das Rätsel, und er befahl dem Bauern, er solle die Deutung desselben weiter niemand sagen, es sei denn, daß er ihn hundertmal gesehen habe. Da der Ort weit von der Residenz entfernt lag, so glaubte der König, dies könne nie geschehen.

Zu Hause nun gab er das Rätsel seinen Freunden und Ministern auf und versprach, demjenigen einen hohen Preis zu zahlen, der es löse. Aber keiner konnte es. Nur einer war dem König an Schlaueit überlegen. Dieser erforschte listig von dem Adjutanten, wo und von wem der König das Rätsel gehört habe, und dann reiste er sofort zu dem Bauern und bat ihn um die Lösung. Der Bauer verweigerte das und sagte, er dürfe die Lösung erst dann sagen, wenn er den König hundertmal gesehen habe. Doch der Schlaupfopf wußte Rat. Er zeigte dem Bauern den König hundertmal auf hundert verschiedenen Talerstücken, und für eine gute Belohnung sagte nun der Bauer die Deutung. Triumphierend reiste der Schlaue nach Hause und sagte dem König die Lösung. Der Alte Fritz sah sich überwunden und mußte ihm den ausgesetzten Preis zahlen. (3)

Der Alte Fritz und das Alter des Bauern

Einst ritt der Alte Fritz über Feld und erblickte einen hochgewachsenen, starken Mann, der mit seinen Rossen das Feld bepflügte. - "Was bist du für ein kräftiger Kerl!" rief ihm der König zu. - Da schaute der Bauer auf, ergriff den schweren Eisenpflug und wies

damit quer über das Feld hin: "Dort, Königliche Majestät", sagte er, "steht mein Bruder, der ist noch zehnmal stärker wie ich."

Der Alte Fritz hätte nun gerne mehr gewußt von dem Manne und fragte ihn nach seinem Geburtsjahr. Antwortete der Bauer: "Die Zahl kenne ich nicht, nur das weiß ich, daß in ihr Hinterstes und Vorderstes, Oberes und Unteres, alles ganz gleich ist."

Die Nuß war dem Alten Fritz zu schwer. Er kehrte ins Schloß zurück und erzählte seinem treuen Hofnarren Kion den Handel. Nun dachten sie zu zweien nach, und da fanden sie endlich, der Bauer könne nur die Zahl 1691 gemeint haben; denn nur bei ihr sei das Hinterste gleich dem Vordersten und das Obere gleich dem Unteren.

Der Bauer wurde herbeigerufen - und richtig, es stimmte, er war im Jahre 1691 geboren. Der König aber lachte über das treffliche Rätsel und entließ den starken Mann, reich beschenkt, in seine Heimat. (4)

Der Alte Fritz und das Geburtsjahr des Dachdeckers

De Ull Fritz kümmt ees een Strât lang. Dor sitt een Schiewendecker up 't Dack un is vergnôgt, singt un flâut't. De Ull Fritz blifft stâhne, un se kâmen beid in 't Vertell.

"Na", seggt de Ull Fritz nu to em, "He is doch uck nich mehr jung; un dat He bie sien schwor Arbeit noch so vergnôgt is, dat is doch wunnerbor." Un nu frôggt he em, wannehr dat he denn gebore is. - "Jo", seggt de Schiewendecker, "ick bün gebore hinner wie vör un vör wie hinner, unner wie bâwe un bâwe wie unner."

Nu is de Ull Fritz doch nieschgierig un seggt, he schall em dat utdütje. - Nee, seggt de Schiewendecker, dat deet he nich, dat mutt he râden. - De Ull Fritz kriggt dat âber nich ruut. He will dat nu doch to gern wete un seggt to dem Schiewendecker, he schall 't em doch verrâde, dat schall uck sien Schâde nich sinn.

Jo, seggt de Schiewendecker, wenn he em twee Dâler giff, da seggt he 't em. - So 'ne König kümmt dat jo nu up een poor Dâlers nich an. He fôtt in 't Tasch un giff s' em. De Schiewendecker mutt em âber verspreke, dat he dat keene eenzigsten seggt, ehrer dat he dem König sien Antlitz nich hett dree Mâl sehne. - Na, is got.

Nah een poor Dâg stellt de Ull Fritz een grot Festmahl an. All de hohjen Râte sünd ingelâde. Un as se nu bie'm Eten sitte, vertellt de König, he hett eene Mensche truffe, dee is gebore hinner wie vör un vör wie hinner, unner wie bâwe un bâwe wie unner. Se sünd nu jo so klok un schôle em dat utdütje. - Bie all de kloken Râte is âber nich

eener, dee dat ruute kriegem deet. - So, seggt de Ull Fritz, wenn he in dee un dee Tiet werrer een Festmahl anstellt, da will he mål sehne, wer de klökste von ehr is. Kann uck sinn, dat im Land noch Lüüj sünd, dee klöker sünd as se.

Se gröweln un gröweln, kriegem 't äber nich ruut.

Nu is eener dorbie, dee will gern sehr angesehen sinn bie'm Thron. Dee lett nu cewerall rümher fråge, wo de König de letzten Dåg is west un mit wem he sich unnerhulle hett. He kriggt uck würlklich ruut, dat de Ull Fritz bie dem Schiewendecker is west. He nu rasch bie em ha.

"Hör mål", seggt he to dem Schiewendecker, "du hest dem König een Rätsel upgewt, dat kriggt keener ruut. Wenn du mi dat utdüüjen deest, da schall dat dien Schåde nich sinn." - "Jo", seggt de Schiewendecker, "dat hett de König uck seggt."

Nu bidd't un bettelt de Rat so sehr, he schall 't em doch verråde. - Nee, seggt de Schiewendecker, dat deet he nich. Majestät hett seggt, he daart dat nich ehrer segge, as bett he sien Antlitz hett dree Mål sehne. - De Rat bütt em dreehunnert Dåler, wenn he 't em verråden deet.

Nu sünd dreehunnert Dåler för so 'ne Schiewendecker sehr veel Gild, un nu seggt he 't em doch.

Is een Tiet vergåhne, dor stellt de Ull Fritz werrer een Festmahl an, un de Schiewendecker ward uck ingenödigt. Nu geht dat uck an 't Råde. Äber keener kann dat Rätsel utdüüje. As de Reehj nu an dissen kümmt, seggt he: "1691." - "Dat hest du nich ut di alleen", seggt Friedrich, "dat hett de Schiewendecker di verråde."

Nu mutt he dat man ingeståhne. - De König is nu mächtig falsch, dat he em den Spåß hett verdorwe, un seggt: "Du", seggt he, "hebben wi nich affmåkt, du daart dat nich ehrer vertelle, as bett du mien Antlitz hest dree Mål sehne?" - Jo, seggt de Schiewendecker, dat is wohr. He hett sien Antlitz äber nich bloß dree Mål sehne, he hett dat dreehunnert Mål sehne. - Un dormit hålt he de dreehunnert Dåler ut de Tasch hervor, un up jedem Dåler is dat Antlitz vom König.

Nu künn em de König jo nüscht, de Schiewendecker harr jo recht. (5)

Der Alte Fritz und der klagende Bauer

Wieder ein andermal beklagte sich ein Bauer beim Alten Fritz, daß es ihm so schlecht ginge und daß es im Winter für ihn nichts zu verdienen gäbe. - Der Alte Fritz erwiderte: "Warum können die

sieben nicht die fünf ernähren?" - Der Bauer erriet sogleich den Sinn dieser Worte und versetzte: "Ja, das ginge wohl, wenn nur die zweiunddreißig nicht wären." Das sollte heißen, die sieben guten Sommermonate könnten wohl die fünf schlechten Wintermonate aufwiegen, wenn nur nicht die zweiunddreißig Zähne wären, die immer etwas zu beißen haben wollen.

Der König verstand nicht sogleich, was der Bauer sagen wollte. Als er aber die Lösung hörte, gefiel sie ihm so gut, daß er den Bauer reich beschenkte. Doch mußte ihm dieser versprechen, nicht eher etwas von dem Rätsel zu sagen, als bis er das Antlitz des Königs wieder gesehen hätte.

Bald darauf gab der König seinen Offizieren dasselbe Rätsel auf, aber keiner konnte es raten. Da ging einer der Offiziere zu dem Bauern und bat ihn um die Lösung des Rätsels. Als ihm der Offizier dabei ein Goldstück mit dem Bildnis des Königs in die Hand drückte, teilte er ihm mit, welche Bedeutung das Rätsel hätte.

Nun konnte der Offizier dem König die Lösung des Rätsels geben und erhielt dafür den von dem König ausgesetzten Preis von hundert Friedrichsdor.

Der König rief darauf voll Zorn den Bauer herbei und stellte ihn zur Rede, warum er nicht geschwiegen hätte. - Der Bauer aber hatte eine gute Ausrede, indem er sagte, er habe erst gesprochen, als er das Antlitz des Königs auf dem Goldstück wiedergesehen habe. (6)

König Fritz und der Bauer aus Constantinopel

Ein andermal befand sich der König in der Nähe von Stargard, wo das Dorf Constantinopel liegt. Als ein Bauer des Weges geschritten kam, fragte ihn der König, wo er her wäre. - Der antwortete: "Aus Constantinopel." - Der König, der von der Existenz des Dorfes keine Ahnung hatte, glaubte, die Antwort sei als Scherz aufzufassen, und fragte den Bauern weiter: "Was macht denn der Sultan?" - Der Bauer, der einen Hund mit Namen Sultan hatte, erwiderte schlagfertig: "Dee liggt up 'n Mess un schlöppt!" (7)

Der Alte Fritz in Altbelz

Im Siebenjährigen Kriege, als König Friedrich II. gegen die Russen kämpfte, bezog er für eine Nacht Quartier auf dem damaligen Gutshofe in Altbelz (Kr. Köslin). Bei Ankunft des Königs sagte der

Besitzer zu seinem Knecht: "Johann, nu giff dei Peer gaut tau fräte, dat dei Russe usen König nich gefangen nähme." - Die Russen lagen neben einer Schanze in der Nähe, die sich von Luisenhof an der Körliner Chaussee bis zum Buchwald hinzog und deren Verlauf teilweise heute (1925) noch festgestellt werden kann.

Der Alte Fritz wurde gut bewirtet, und als er am nächsten Morgen fortreiste, wurde er gefragt, wie es ihm gefallen habe. - "Oh, sehr gut", hat er gesagt, "besonders hat es mich gefreut, daß du so für meine Pferde gesorgt hast. Wenn du mal nach Berlin kommen solltest, kannst du mich auch mal besuchen." Dann ritt er fort.

Nach vielen Jahren, als die Kriege schon lange vorbei waren, ist der Altbelzer Besitzer auch wirklich nach Berlin gefahren. Der Alte Fritz hat ihn gastfreundlich aufgenommen und ihm Berlin zeigen lassen.

Als der Besitzer wieder fortgefahren ist, hat der König ihn gefragt, wie es denn nun ihm gefallen habe. Darauf erhielt er die Antwort: "Oh, ok ganz gaut, blot ein gefällt mi nich, dor is keen Klatt Mess up 'n Hof." - Darüber hat sich der Alte Fritz sehr gefreut und ihn als tüchtigen Landwirt gelobt. (8)

Der Alte Fritz und das Dienstmädchen

In einem der Vororte Berlins stand einmal ein Dienstmädchen im Kuhstall und reinigte denselben. Barfuß und tüchtig aufgeschwänzt schanzte sie, daß es eine Lust war. Dabei war sie recht heiter und sang ein munteres Liedlein. Sehr reizend sah das Madel bei der Arbeit gerade nicht aus, was sich wohl jeder leicht denken kann. Mit einem Male steht ein bejahrter Mann in der Stalltür, grüßt und meint, sie sei ja sehr fleißig und so fröhlich dazu; das gefalle ihm. - Ich weiß nicht, was die Magd ihm geantwortet hat und was noch weiter zwischen ihnen geredet wurde. Tut auch nichts zur Sache. Genug, nachdem der Fremde eine Weile zugeschaut, sieht er nach der Uhr und geht weiter.

Am selben Nachmittag erhielt der Bauer, bei dem das Mädchen diente, einen Brief, in welchem ihm befohlen wurde, am nächsten Vormittag um die und die Zeit mit seiner Magd im königlichen Schlosse zu erscheinen, die Magd aber genau so, wie sie vormittags im Kuhstall ausgesehen habe. - Da fragte der Bauer das Mädchen: "Ist heute jemand bei dir im Stalle gewesen?" - "Ja, ein alter Mann sah da herein, und so und so hat er gesagt", lautete die Antwort. -

"Nun, dann wird's wohl richtig sein", sagte der Bauer, "das ist sicherlich kein anderer gewesen als der König."

Des andern Tages um die festgesetzte Stunde langten die beiden im Schlosse an. Der König empfing sie sehr freundlich, führte sie in eine besondere feine Stube und nötigte sie, auf den zwei gepolsterten Stühlen Platz zu nehmen. "Ich muß auf einige Minuten fortgehen", sagte er. "Sollte unterdessen jemand hereinkommen, so steht hübsch auf, nachher könnt ihr euch wieder setzen."

Also geht der Alte Fritz hinaus, läßt fünfundzwanzig Soldaten seines Leibregiments nach dem Alter antreten und spricht zu diesen: "Ich habe da drin einen hübschen Vogel. Jeder von euch wird hineingehen und ihn sich besehen. Danach wird er mir sagen, ob er ihm gefallen hat. Aber keiner darf den anderen verraten, was das für ein Vogel ist."

Nun geht der älteste von den Soldaten ins Schloß, aber wie er wieder herauskommt, sagt er: "Mir gefällt der Vogel nicht." So ihrer vierundzwanzig. Da sprach der König zu dem jüngsten: "Na, dir wird er doch gefallen?" Der geht hinein, betrachtet das Mädchen ganz genau und sagt dann, als er zurückkehrt: "Ja, mir gefällt er."

Hierüber war der Alte Fritz hochofret. Die fleißige Dirne mußte sich nun sogleich allen Schmutz abwaschen, erhielt vom Könige selbst prächtige neue Kleider und wurde alsbald mit dem jungen Soldaten zusammengetraut. Die Hochzeit richtete der König ebenfalls aus, und zuletzt schenkte er dem hübschen Paare noch einen ganzen Bauernhof. - Da meinten die vierundzwanzig doch: "Das sollten wir gewußt haben!" (9)

König Fritz und der lausende Handwerksbursche

Eines Tages ging der König spazieren und traf am Wege einen Handwerksburschen, der sich Läuse absuchte. - Der König fragte: "Was macht Er da?" - Der Handwerksbursche: "Majestät, ick lause mir!" - Der König: "Es freut mich, daß Er so reinlich und so aufrichtig ist. Da hat Er einen Taler!"

Diese Worte vernahm ein anderer Handwerksbursche, der in der Nähe hinter einem Baume stand. Da er nun meinte, daß er sich den Taler auch wohl leicht verdienen könnte, schnitt er eine Wegkrümmung ab und setzte sich auf einen Stein, an dem der König bald vorübergehen mußte. Dann zog er seine Jacke aus und tat so, als ob er sich das Ungeziefer absuchte.

Der König, der die Anstalten des zweiten Handwerksburschen von Anfang an beobachtet und durchschaut hatte, trat heran und fragte: "Was macht Er da?" - Der Handwerksbursche: "Majestät, ich suche Läuse!" - Da wies der König mit dem Krückstock nach dem ersten Handwerksburschen hin und sagte: "Da gehe Er zu seinem Genossen, der hat welche!" (10)

Der Alte Fritz, der Pastor und der Kandidat

Der Alte Fritz fuhr einmal über Land, um nachzuschauen, wie es seinen Untertanen ginge. Den Kopf hatte er voller Sorgen, denn es stand nicht allenthalben ganz so gut, wie er es wohl wünschte. Als er nun durch ein großes Dorf kam, sah er über der Tür des Pfarrhauses ein Schild angeheftet, darauf war geschrieben: "Ich bin der Prediger von N. N. und lebe ohne Sorgen." - "Warte einmal", dachte der Alte Fritz bei sich, "dich werden wir kriegen."

Der Kutscher mußte halten, und der König trat in das Pfarrhaus. "Hat Er das Schild an das Haus heften lassen?" herrschte er den Pastor an. - "Jawohl, Königliche Majestäten, das habe ich getan", stotterte der Prediger. - "Und hat Er wirklich keine Sorgen bei der großen Gemeinde und den vielen Seelen, die Er zu versorgen hat?" fuhr der Alte Fritz fort. - "Königliche Majestäten, es ist ein reiches Bauerndorf." - "Ach, was reich! Wenn Er keine Sorgen hat, so werde ich ihm Sorgen machen. Hier geb' ich ihm drei Rätsel auf. Das erste lautet: Wie weit ist es bis zum Himmel?, das zweite: Wie tief ist das Meer?, und zum dritten soll Er mir sagen, was ich denke. Und kann Er mir die drei Fragen nach drei Tagen nicht beantworten, so ist Er die längste Zeit Pastor gewesen und kann sehen, wo Er bleibt." Damit stieg der König wieder in den Wagen und fuhr davon.

Dem Prediger schlackerten die Knie, und er ging herum wie ein verlorener Mann. Er grübelte und grübelte, und der Kopf wollte ihm schier platzen, und doch konnte er die Rätsel nicht lösen.

Nun hatte er bei sich wohnen einen armen, verhungerten Kandidaten, der mußte um wenig Lohn für den reichen Herrn Pastor die Predigten halten und die Amtsgeschäfte besorgen. Als der seinen Brotherrn so verzweifelt herumlaufen sah, tat er ihm in der Seele leid, und er sprach zu ihm: "Herr Pastor, was ist Euch?" - "Ach, Er kann mir doch nicht helfen!" - "Aber, Herr Pastor, vielleicht ließe sich doch etwas machen!" Und er redete so lange auf ihn ein, bis der Prediger ihm seinen Kummer offenbarte. - "Wenn's weiter nichts ist, dafür laßt

mich sorgen!" rief der Kandidat. - Da faßte der Paster neuen Mut und versprach dem Kandidaten fünfhundert Taler, wenn er ihn aus der Not retten würde.

Als der dritte Tag kam, zog der Kandidat des Pastors Talar an, ließ sich die Beffchen verbinden und setzte das Barett auf den Kopf. So trat er dem Alten Fritz entgegen. - "Nun, wie weit ist's bis zum Himmel?" fragte der König. - "Eine Tagereise!" versetzte der Kandidat. - "Wie meint Er das?" fragte der König verwundert. - "Je nun, das muß wohl so sein", sagte der Kandidat, "die selig Verstorbenen übernachten doch nicht, wenn ihre Seelen gen Himmel fahren." - "Na ja, Er hat recht", sagte der Alte Fritz hastig. "Nun weiter, wie tief ist das Meer?" - "Das schätze ich einen Steinwurf tief", erwiderte der Kandidat. - "Er Schelm!" rief der König verwundert. "Nun das letzte Rätsel: Was denke ich?" - "Das ist das leichteste", sagte der Kandidat. "Der Herr König denkt, ich sei der Pastor von N. N., und ich bin doch nur sein armer Kandidat." - "So, der Herr Pastor ist gar nicht vor mir", sprach der Alte Fritz, "dann gehe Er eilends hin und rufe ihn mir heraus." Als der Pastor kam, sagte der König: "Packe Er seine Sachen, und mache Er, daß Er von dem Pfarrhofe kommt, seines Bleibens ist hier länger nicht mehr!"

An seiner Stelle wurde darauf auf des Königs Befehl der arme Kandidat in die neue Pfarre eingeführt. Dort hat er Kinder gezeugt und Häuser gebaut, und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch. (11)

Der Alte Fritz, der Pastor und der Schäfer

Der Alte Fritz kam einmal durch ein Dorf. An der Tür des Pastorhauses las er die Worte: "Ich lebe ohne Sorge." - "Halt", dachte er, "dir werde ich schon Sorge machen." Er ließ sich den Pastor rufen und sagte zu ihm: "Hat Er denn wirklich keine Sorgen?" - "Nein, Majestät", antwortete der Gefragte, "daß ich nicht wüßte." - "Dann werde ich Ihm Sorge machen", sagte der König: "Er soll mir vier Fragen beantworten: Erstens: Wie schwer ist der Mond? Zweitens: Wieviel Sterne sind am Himmel? Drittens: Wie tief ist das Meer? Und endlich: Welches sind meine Gedanken? Ein Jahr gebe ich Ihm Bedenkzeit. Weiß Er dann nicht Antwort zu geben, so ist Er die längste Zeit Pastor gewesen." - Damit ritt er von dannen.

Trotz allen Grübelns und Fragens konnte der Pastor die Antwort nicht finden. Er klagte seinem Schäfer die Not. Dieser erbot sich,

sogleich nach Berlin zu reisen und dem König die Lösungen zu sagen.

Er wurde vorgelassen. Der König wiederholte die erste Frage, und der Schäfer antwortete: "Ein Pfund, denn man sagt beim Mond erstes und letztes Viertel; folglich muß der Mond vier Viertel oder ein Pfund schwer sein." - Dann fragte der König: "Wieviel Sterne sind am Himmel?" - Der Schäfer erbat sich einen Bogen Papier und machte auf demselben unzählige Tintenflecke. Dann sagte er: "So viele Sterne sind am Himmel, und wer es nicht glauben will, der mag sie zählen." - Auf die dritte Frage antwortete er: "Das Meer ist einen Steinwurf tief." - Zuletzt fragte der König, welches seine Gedanken seien, und der Schäfer antwortete: "Ihr, Herr König, denkt, ich sei der Pastor aus Dingsda, ich bin aber nur sein Schäfer." - Dem König gefielen die Antworten, und er sagte: "So mache ich dich hiermit zum Pastor, und der Pastor soll die Schafe hüten."

Es geschah so. - Als aber nach einem Jahr der König revidierte, fand er beide unglücklich, denn der Schäfer konnte nicht predigen und der Pastor nicht hüten. Auf ihre Bitten erlaubte ihnen daher der König, daß sie ihre Ämter wieder tauschten, und beide lebten nun zufrieden bis an ihr Ende. (12)

König Fritz und der sorgenlose Pfarrer

König Fritz fährt ees mit sienem Minister oewer Land. As s' nu dörch een Dörp kâme, füllt dem Ulle Fritze een Huus up, dor steht wat angeschreewe. He lest nu: "Hier wohnt der sorgenlose Mann." - "Donnerwetter", seggt König Fritz to sienem Minister, "kann dat woll sinn? Ick as Landesherr kann so manch Nacht nich schlâpen vör Kummer un Sorgen, un diss Kerl will keen Sorgen hebben? Hol Er mir mal den Kerl raus!" - De Kutscher mutt anhullen, de Minister klabbert run vom Wâge, geht rin in 't Huus un hält den Mann ruut.

Nu is 't de Preester. De Preester kennt Fritzen âber, kümmt ran an 'ne Wâge, verneigt sich un seggt: "Majestät befehlen?" - "So", seggt Fritz, "He kennt mi?" - "Jawohl." - "Wo kümmt dat", seggt Fritz, "dat He keen Sorgen hett?" - Jo, seggt de Preester nu, he hett een Gemein, dee geht fleißig nah 't Kirch, he hett uck wiejer keenen Arger mit de Gemein, un denn hett he as sien gnädig König em een schier Gehalt utsett't, dat he keen Sorgen kennt.

"Schön", seggt Fritz, "He kennt keen Sorgen, un ick as Landesherr kann so manch Nacht nich schlâpen vör Kummer un Sorgen. Ick

ward em mál Sorgen máke. Morgen üm twelwe bün ick werrer hier. Un denn will ick veer Frågen beantworf't hebben: Erstens: Wo deep is de Müggelsee? Zweitens: Wo schwor is de Månd? Drittens: Wie wiet is 't nah 'n Himmel? Viertens: Un wat denkt sien König? Un wenn He dee beantworte kann, da kann de Schrift stáhne bliewe. Wenn nich, da mutt He s' affmáke."

De Ull Fritz föhrt los und lett den Preester stáhne. Hett dee bett nu her noch keen Sorgen hatt, da hett he nu wat. He gröwelt un gröwelt den ganzen Dag un kriggt 't nich ruut. De Nacht kümmt ran. Áber he kriggt keen Og' to. Dit is de erst Nacht, dee he nich hett schlápen künnt. Un ruut kriggt he 't nich. Woher schall he dat uck wete? Dat kann jo keen Mensch wete. - Morgens ganz tiedig steht he up. He hüllt 't nich mehr ut in 't Bett. He kann 't uck nich mehr im Huus uthulle.

Nu geht he den Weg lang, wo he sunnábends ümmer sien Predigt instudeert. Dor trefft he uck jedes Mál den Scheper, dee höjt dor sien Schåp. Se sünd beid got Fründ miteenanner west. Se begröbe sich jo nu beid, un de Scheper süht em sofort an, dat em wat fehlt, un seggt: "Herr Paster, wo sehen Se da hüüt ut? Hebben Se Arger un Verdruß hatt?" - "Jo", seggt he, "Scheper, gistern kümmt de König vör mien Huus vörbie geführt, süht de Schrift am Huus un lett mi ruutropen. Nu hett he mi veer Fragen stellt, dee schall ick em hüüt üm twelwe beantworte. Un ick kann 't doch nich ruutkriege."

"Hebb ick Ihnen dat nich all ümmer seggt: Nehmen S' den Spruch dor weg? Dat Se een sorgenloser Mann sünd, bruukt doch keener nich weten. Dat behullen Se am besten för sich. - Áber wenn ick frågen daar: Wat sünd denn dat för Frågen?" - Na, nu seggt em de Preester de veer Frågen her. - "Herr Paster", seggt de Scheper, "un dat weten Se nich, Se as studeerter Mann? Dat wett doch jedet Kind. Wenn wiejer nüscht is, dorüm bruuken Se sich keen Sorgen to máken." - "Och", seggt de Preester, "Scheper, seggen Se mi dat doch!" - "Nee", seggt de Scheper, "dat do ick nich. Dat möten Se alleen weten."

De Preester bettelt un bettelt nu ümmerzu, he schall 't em doch segge. Áber de Scheper will nich. Toletzt deet dem Scheper dat doch leed, un he verspreckt em, he will em ut de Verlegenheit helpen. Áber mit een Bedingung: "Herr Paster, wi hebben beid een Gröt, sünd uck beid glik dick. Se kâmen üm elwe werrer her un höjen mien Schåp. Ick treck mi Ehre Rock an un speel Preester un nehm König Fritze in Empfang." - "Nee", seggt de Preester, "dat do ick

nich. Dat künn ruutkåme, un denn weer 't ganz un gor verkehrt." - Anners deet he 't åber nich, seggt de Scheper.

Wat schüll de Preester nu måken? He mutt man inwillige, kümmt 't wie 't kümmt. Ûm elwen kümmt he werrer ha nah 't Fild, treckt sich dem Scheper sien Kleedåschen an un höjt Schåp. Mien Scheper treckt sich dem Preester siene Rock an, geht nah 'm Preesterhuus un speelt Preester.

Punkt Klock twelwe kümmt Fritz vörföhrt, larmt sich den Preester ruut, un ganz fründlich kümmt dee vör 't Dör. Fritz süht åber nich, dat dat de richtig Preester nich is. - "Na", seggt Fritz, "ümmer noch keen Sorgen?" - "Nee, Majestät, de Spruch steht ümmer noch dor."

"So", seggt Fritz, "wo deep is da de Müggelsee?" - "Einen Steinwurf tief." - "Wetter", seggt Fritz, "un wo schwor is de Månd?" - "De Månd hett veer Viertel, un veer Viertel sünd een Pund. Also weggt de Månd een Pund." - "Dausend nich mål", seggt Fritz, "un wo wiet is 't nah 'm Himmel?" - "Wi fiern all Jåhr eenen Dag Himmelfahrt, also is 't een Dageis'." - "Wetter uck ees", denkt Fritz, "den kriggst du doch nich rin. - Un wat denkt sien König?" - "Wat dee denken deet? Dee denkt, he hett den Preester vör sich. Nee", seggt he, "dee is up 't Fild un höjt Schåp, un ick bün man de Scheper."

"Minister", seggt de König", "nu åber los. Hier sünd luuter schlau Lüüj. Wi wille bloß måke, dat wi weg kåme." Un nu föhre s' los.

De Scheper is doch de schlaust' von alle west. (13)

Der schlagfertige Pastor

König Fritz kümmt ees werrer nah 'm Pyritz'schen Kreis ha, un bekiekt sich dat Brok an 't Plön. Dat is dor so natt, dat dor nich to wanken is. Un in dat Wåter wasst wiejer nüscht as Rohr un suuer Gras. Dat kann keen Koh frete. He mutt doch mål kieke, ob he dor nich wat mit måken kann wie an 't Madü.

Nu hett he sich dat all vör Lübtow un bie Klücke bekeeke un föhrt nu œwer de Dörper Prillwitz, Kloxin, Rosefill (Rosenfelde) un Plünsch (Plönzig) nah Fürstensee. Dor will he de Wedels besöke. Dat sünd im Krieg düchtig Saldåte west.

Sien Minister sitt gegen em up 'm Wåge, un se föhren beid nah Plünsch den Düuwelsdamm run. Dor kümmt ehr een Wåge entgegen. Dat is de Preester von Plünsch, dee kümmt von een Gråffnis von Fürstensee.

De Minister is een groter Preesterfeind un süht toerst, dat dat een Preester is, un seggt to Fritze: "Dor kümmt een Preester an. Den möcht ick woll gern mäl een beet hochnehme. Du hest doch nüscht dorgegen?" - "Du", seggt Fritz, "ick warn di, lät dat sinn. Soveel ick de pommerschen Preesters kennen do, hebben dee mehr Grütt im Kopp wie du. Un up 't Muul sünd s' uck nich falle." - "Is ganz egäl", seggt de Minister, "ick ward di zeige, dat ick mit dem Preester farig warden do."

Nu föhren s' wiejer, bett s' tosammen sünd. De Minister röppt dem Preester to, he schall mäl anhulle. Nu fröggt he em: "Wat sünd Se för eener?" - "Ich bin der Pastor von Plönzig." - "Wo kåmen Se her? Se föhren woll to Ehrem Vergnügen spazeere?" - "Ich komme von einer Beerdigung in meiner Filiale Fürstensee", seggt de Preester. - "So", seggt de Minister. "Wat sich so 'n Preester doch hüt alles leisten kann: Federwäge un blank Geschirre. So wat hett sien König nich mäl. Se schülle sich den Herrn Jesus to'm Gleichnis nehme. Dee hett bloß up 'm Esel reje." - "Das geht heute nicht mehr", seggt de Preester. - "Worüm denn nich?" fröggt em de Minister. - "Na", seggt de Preester, "erstens sünd de Esels so düter, un tweetens sünd s' uck knapp. Un dee poor, dee noch würrklich sünd, dee hett sich König Fritz nah Berlin hält, dee sitten im Ministerium." - "Sühst", seggt König Fritz, "hebb ick di nich seggt, lät de pommerschen Preesters in Ruh? Dee hebben mehr Grütt im Kopp wie du."

Åber innerlich hett he sich doch freut, dat de Minister ees hett utgewischt kreege. Dee hett uck keene Preester mehr anhulle. (14)

Der Alte Fritz und der kluge Bauernjunge

Es war einmal ein Bauer, der hatte einen Jungen, so im neunten oder zehnten Jahre, und da mußte er, wie es auf dem Lande Brauch ist, die Gänse hüten.

Eines Morgens sagte der Vater zu ihm: "Junge, heute gib gut acht auf deine Gänse! Der Alte Fritz zieht mit seinen Soldaten vorbei, und wenn du nicht aufpaßt, treten sie dir die Tiere tot." - "Sei ohne Sorgen, Vater", antwortete der Junge, "ich werde meine Sache schon gut machen", und trieb die Güsseln - junge Gänschen - auf die Weide.

Es dauerte gar nicht lange, so kam der Alte Fritz angerückt; und hast du nicht gesehen, hatte der Junge, so viel Güsseln, so viel Schlingen in die Peitschenschnur geschlagen. Dann steckte er durch

jede Schlinge einen Kopf und hing all die jungen Gänschen an einem Weidenbaume auf. - "Junge", rief der Alte Fritz, "was hast du gemacht? Du hängst ja alle Güsseln auf!" - "Nicht so ängstlich", antwortete der Kleine, "von dem bißchen Hängen sterben sie nicht sogleich. Aber das möchtet Ihr wohl, daß Ihr die Tiere mit Euren Soldaten samt und sonders zu Tode tretet!"

Dem König gefiel der kecke Bursche, und er fragte: "Hat dein Vater noch mehr solche Jungen?" - "Nein, mich ganz allein", erwiderte der Junge, "aber eine Schwester ist noch zu Hause, bei Vater und Mutter." - "Was macht denn dein Vater?" fragte der König weiter. - "Der verweist den Leuten den Weg", erhielt er zur Antwort. - "Junge, sprich doch vernünftig", sagte der Alte Fritz, "was soll das denn heißen: Er verweist den Leuten den Weg?" - "Ihr zankt, und ich spreche doch nur die lautere Wahrheit", erwiderte der Junge. "Vor unserm Hause liegt ein Stück Land, darauf will nimmer das Korn gedeihen. Denn die Leute gehen hinüber und herüber und zertreten uns die Saat. Da ist nun Vater dabei und zieht einen Graben um den Acker und verweist damit den Leuten den Weg."

"Ach, so war's gemeint", sagte der König und wunderte sich über die Klugheit des Kindes. "Was macht aber deine Mutter?" - "Die steht am Backofen und backt aufgegegessenes Brot." - "Nun schlägt's dreizehn", meinte der Alte Fritz, "das verstehe, wer's kann." - "So schwer ist's doch nicht", versetzte der Junge. "Wir haben schon vier Wochen lang von den Nachbarsleuten Brot geliehen, und was meine Mutter heute backt, ist alles aufgegegessenes Brot. Davon bleibt kein Stückchen im Hause zurück."

"Junge, du hast recht, so klein wie du bist", rief der Alte Fritz verwundert. "Nun sag mir auch noch: Was macht deine Schwester?" - "Die beweint, was sie im vorigen Jahre belacht hat", versetzte der Junge. - Das konnte der Alte Fritz erst recht nicht verstehen. "Junge", sprach er, "was ist das für ein närrisches Gerede?" - "Das ist doch nicht närrisch", antwortete der Junge, "das ist so wahr, als etwas wahr sein kann. Meine Schwester lachte vor einem Jahre, als sie einen Brautmann bekam. Nun sitzt sie an der Wiege und weint."

"Junge", rief der König, "du gefällst mir. Ich bin König Fritz, von dem dir dein Vater gesagt hat. Und hier hast du etwas, das bring ihm mit nach Hause!" Und damit zählte er ihm zehn Goldfüchse auf die flache Hand. - "Schönen Dank, König Fritz", antwortete der Junge. - "Daß du mich aber nicht verrätst, bevor du mich fünfzigmal wieder gesehen hast", sagte der König. - "Beileibe nicht", erwiderte der

Junge und ließ den Alten Fritz stehen, hing die Peitschenschnur mit den Güsseln um den Hals und kehrte in seines Vaters Haus zurück.

"Junge, was hast du getan?" rief ihm der Bauer schon von weitem zu. "Die Güsseln sind ja alle erstickt!" - "Das mag wohl sein", sagte der Junge, zog die Schlingen auf, und richtig, nur zwei von den Tieren waren noch am Leben. "Daran ist nur der Alte Fritz schuld, Vater", fuhr er fort, "der hat sich so lange bei mir aufgehalten. Aber laßt es nur gut sein, die Gänse sind doppelt und dreifach bezahlt." Damit wies er seinem Vater die zehn Goldfuchse, die ihm der Alte Fritz geschenkt hatte. Da heiterte sich des Bauern Gesicht wieder auf, und er wünschte dem Alten Fritz Gottes Lohn vom Himmel.

Der war inzwischen nach Berlin zurückgeritten, und da er ein Spaßvogel war, so gab er am Abend, als die Herren vom Hofe um ihn versammelt waren, ein Rätsel auf und sprach: "Wer mir raten kann, was das heißt: Mein Vater verweist den Leuten den Weg, und meine Mutter backt aufgegegessenes Brot, und meine Schwester beweint, was sie das Jahr zuvor belacht hat, der soll tausend Taler bekommen. Über drei Tage gebe ich ein Gastmahl, da werde ich nach der Auflösung fragen."

Nun war unter den Herren ein alter Hauptmann, dem ließen die Juden keine Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht, und er hätte darum gar zu gerne die tausend Taler erworben. Der erinnerte sich, daß der König lange Zeit mit dem Gänsejungen gesprochen hatte, und er dachte: "Der Junge wird's wohl wissen."

Er sattelte also sein Pferd und ritt auf das Dorf. "Junge", sprach er, als er den Kleinen erblickte, "was hast du mit dem König vorgehabt." - "Das darf ich dir nicht sagen", erwiderte der Junge. - "Ach nicht doch", sprach der Hauptmann, "wenn du's mir sagst, so schenke ich dir einen Taler." - "Einen Taler?" versetzte der Junge. "Nein, dafür ist mir mein Geheimnis nicht feil. Aber für fünfzig neugeschlagene preußische Taler will ich es sagen." - Dachte der Hauptmann: "Fünfzig Taler gegen tausend, das heißt immer noch ein Geschäft", zog den Beutel aus der Tasche und zählte dem Jungen die fünfzig Taler hin. Der strich das Geld ein und erzählte dem Hauptmann darauf haarklein, wie alles gekommen sei.

"Junge", sagte der Bauer, als sein Sohn ihm die fünfzig Taler zeigte, "das Geld ist dein Unglück. Der Alte Fritz hat soeben einen Boten geschickt, daß du heut' über drei Tage bei ihm im Schlosse seist." - "Laßt nur, Vater", antwortete der Junge, "es wird schon alles gut ablaufen." Dem Alten schien die Sache nicht geheuer. Aber der

Junge war lustig und vergnügt und wanderte sonder Scheu an dem dritten Tage auf das königliche Schloß.

Der Alte Fritz empfing ihn freundlich, und als es zum Mahle ging, setzte er den Jungen neben sich und fragte darauf: "Nun, wer von den Herren kann mir des Rätsels Lösung sagen?" Da verstummten sie alle bis auf den alten verschuldeten Hauptmann, der sprach: "Der Vater zieht einen Graben um den Acker, damit verweist er den Leuten den Weg. Die Mutter hat seit vier Wochen Brot geliehen, darum backt sie aufgegegessenes Brot. Die Schwester hat sich vor einem Jahre unter Lachen und Scherzen einen Brautmann gehalten, und nun sitzt sie an der Wiege und weint." - "Junge, das hast du ihm gesagt!" rief der Alte Fritz zornig. - "Das bestreite ich auch gar nicht", antwortete der Junge. - "Und ich habe dir doch befohlen", schalt der Alte Fritz, "du solltest mich nicht eher verraten, als bis du mich fünfzig Mal gesehen hättest." - Sagte der Junge: "Das hab' ich treulich befolgt!" Und zählte dem König die fünfzig neugeschlagenen, blitzblanken Talerstücke auf den Tisch, Wappen unten, Bild oben.

"Der Schelm ist klüger als ich", sprach der Alte Fritz verwundert, "der darf mir nicht wieder vom Schlosse und soll einmal später ein General werden." Und so geschah es auch; des Bauern Sohn blieb in des Königs Schloß und wurde später ein berühmter Mann. Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch. (15)

König Fritz und die Rätsel des Bauernjungen

König Fritz ritt einmal aus, und da kam er vor ein altes Bauernhaus, und da singt ein Junge so recht lustig, und König Fritz ritt auf die Diele hinauf, daß er und das Pferd halb in dem Haus sind.

Da fragte er den Jungen, wo sein Vater sei. - "Der macht aus einem kleinen Schaden 'n großen." - "Wie meinst du das, aus einem kleinen Schaden 'n großen?" - "Ja, mein Vater hat ein Stück Feld, und da gehen sie immer rüber. Und damit sie da nicht immer rübergehen, ist er nun bei und macht aus dem kleinen Graben, der da ist, einen großen." - "Wo ist deine Mutter?" - "Meine Mutter backt vorgegegessenes Brot." - "Was ist das für ein Brot?" - "Ja, das haben wir uns geliehen und aufgegegessen, und jetzt backt sie, um ihnen das wieder zurückzugeben." - "Hast du 'ne Schwester?" - "Ja." - "Was macht die?" - "Die beweint das, was sie vor 'nem Jahr belacht hat." - "Wie meinst du das?" - "Vor'm Jahr, da hatte sie soviel Bräutigams, und jetzt hat sie 'n Kind." - "Für was siehst du mich an?" - "Halb Mensch,

halb Pferd." - König Fritz gab dem Jungen zwei Taler und sagte zu ihm: "Wenn du mich hundertmal gesehen hast, dann kannst du das weitererzählen."

König Fritz ritt nun nach Hause und gab seinen Leuten die Rätsel von dem Jungen auf. Sie sollten es ausforschen, da sie sie nicht raten könnten.

Jetzt kamen sie auch zu dem Jungen, und er soll ihnen das sagen, sie wollen ihm auch fünf Taler geben. - "Höher rauf!" sagte der Junge. - "Zehn Taler." - "Höher rauf!" - "Zwanzig." - "Immer höher rauf!" Bis hundert Taler. Als er nun die hundert Taler hatte, da drehte er sich herum und sagt ihnen, was sie wollten.

Am andern Tage kommt der König Fritz wieder und fragt den Jungen, warum er ihnen das gesagt habe, er habe ihn doch erst einmal gesehen. - Da sagt der Junge: "Aber ich habe Euch schon hundertdreimal gesehen", und zeigte ihm die hundert Taler, wo er drauf ist, "gestern einmal auf dem Pferd und dann auf den zwei Talern, die Sie mir gegeben haben, und dann auf diesen hundert Talern noch hundertmal. Das sind zusammen hundertunddreimal." - "Ja", sagte König Fritz, "du hast recht!"

Am nächsten Morgen läßt er den Jungen durch eine Patrouille abholen, er soll zu ihm kommen. - Da sagte König Fritz zu ihm: "Morgen ist Parade, da komm hin! Alle fassen sie an ihre Mütze, und der nicht anfaßt, das bin ich."

Und der Junge, der ist auch da, findet den König und reitet immer hinter ihm her. Da dreht sich König Fritz um und sagt zu ihm: "Wer ist nun eigentlich König, ich oder du?" - "Ich habe nicht an meine Mütze angefaßt, ich weiß es auch nicht genau."

Und dem Jungen, dem ist es später gut gegangen. (16)

Der Alte Fritz und der Schäferjunge

An 't Madü hett de Ull Fritz verschieden Dörper upbuijt: Friedrichsdål un Scheeningen, Raumersau un Giesendål un noch een poor. Nu will sich de Ull Fritz mål de niejen Dörper bekieke. Dat was im Sommer kort vör 'm Aust. Keener hett wußt, dat de Ull Fritz kümmt, un keener hett em kennt.

He föhrt jo uck man in een ganz einfach Kutsch un harr man 'ne ganz einfache blaue Saldåtenrock an. Nu können em jo 't Lütj uck gor nich got kenne. He bekiekt sich alles un gefeel em alles sehr schier.

Unnerweges hält he nu 'ne Jonge in so von teihn, elf Jähr. Dee harr 'ne Hängelpott in 't Hand mit 'm Deckel drup. - De Ull Fritz seggt nu to dem Kutscher, he schall mál anhulle. Mien Musche Jong steht jo nu uck still.

Nu fröggt em de Ull Fritz, wo he ha will. - Jo, seggt de Jong, sien Väter weer Scheper un höjt dor hinner an 't Grinz, dem müßt he Middag nahdråge. - Nu fröggt em de Ull Fritz, ob dat noch wiet is. - "I jo", seggt de Jong, "dat is noch een ganz Ind', un ick mutt mi spote, dat ick to rechtern Tiet ha kâm. Sûsst giff't wat ruut." - Na, seggt de Ull Fritz, da schall he man upstiege un föhre mit, he will dor uck lang. - Na jo.

Nu föhre s' los, un de Ull Fritz fröggt em, wat he da in siene Pott hett. - Nee, seggt de Jong, dat seggt he em nich, dat mutt he råde. - De Ull Fritz fängt nu uck an to råde: "Schwienbråd." - "Nee", seggt de Jong, "höhjer rup." - "Håmelbråd." - "Höhjer rup." - "Gaasbråd." - "Ümmer höhjer rup." - "Na, wat hest du dor in?" - "Eierkok." De Jong freut sich jo nu, dat dee dat nich hett råde künnt.

Nu föhre s' wiejer. Un mit ees fröggt em de Ull Fritz, ob he em kennt. - De Jong bekiekt em nu von unnen bett båwen. "Nee", seggt de Jong, he kennt em nich. Wer he da is? - Dat mutt he råde, seggt de Ull Fritz. - "Büst du een Leutnant?" fröggt de Jong. - "Nee", seggt de Ull Fritz, "höhjer rup." - "Büst du een Hauptmann?" - "Höhjer rup." - "Büst du da een Oberst?" - "Ümmer höhjer rup." - "Dausend", denkt de Jong, "dat kann doch gor nich sinn." "Büst du da een Generål? - "Noch höhjer rup." - "Dat is nich wohr", seggt de Jong. "Wer büst du da?" - "Ick bün de Ull Fritz." - Dat künn de Jong gor nich glöowe.

Nu weere s' jo uck dor, wo de Väter höjt. De Jong springt vom Wåge runner un rönnt ha nah siene Väter.

As he een Ind' weg is, röppt de Ull Fritz hinner em her, he schüll man een beet tåwe. He föhrt gleich werrer tröch, da künn he werrer mitkåme. - "Nee", röppt de Jong, "mit di föhr ick nich werrer. Du lüggt mi noch vör, du büst de liebe Gott." (17)

König Fritz muß raten

König Fritz reist ees cæwer Land un kümmt bie eene Buure rin. He fröggt em, wo he heeten deet. - "Jo", seggt de Buuer, "ick heet Fritz." "Mensch", seggt de König, "da hittst du jo genau so wie ick."

Nu fröggt he em nah dit un dat un seggt to em: "Hest du da uck een Schwester?" - Jo, seggt de Buuer, he hett uck een Schwester. - "Na",

seggt Fritz, "ick bün hier doch all alles dörch gähne un hebb s' nich sehne. Is dee da nich in 't Huus?" - "Jo", seggt de Buuer, "dee is hier. De sitt in 't Hell un beweent dat, wat s' vörnher hett belacht." - Dat wüßt König Fritz nu nich, wat dat sinn schüll, un fröggt den Buure, wat dat bedüüjen deet. - Nee, seggt de Buuer, dat kann he em nich seggen, dat mutt he räden. - "Dat krieg ick nich ruut", seggt de König, he schall 't em doch segge. - Jo, seggt de Buuer, wenn he em fief Dåler giff, da seggt he 't em. - Dem König kümmt dat nu up 't Gild nich an. He hält den Gildbüdel hervor un giff dem Buure de fief Dåler. - Nu mutt de Buuer man dormit ruut. "Jo", seggt he, "bie mien Schwester kümmt de Knappendräger. Un nu beweent s' dat, wat s' vörnher hett belacht."

Nu fröggt de König, ob he uck noch 'ne Broder hett. - "Jo", seggt de Buuer, "ick hebb uck noch 'ne Broder." - Wo da dee is, fröggt Fritz. - "Dee is up Jagd", seggt de Buuer. - Ob he da uck veel kriggt, fröggt Fritz. - "I jo", seggt de Buuer, "dee he kriggt, dee lett he dor, un dee he nich kriggt, dee bringt he werrer mit." - Dat wüßt de König nu werrer nich, wat dat bedüüjen schüll. Un he kreeg dat uck nich ruut. - De Buuer verlangt werrer fief Dåler, wenn he 't wull utgedüüjt hebben. - Fritz müßt man werrer fief Dåler ruutrücken. - Nu gähne s' beid ha nah 't Schüün, un dor sitt de Broder up 'm Schüünflor un is up Luusjagd. Dee he kreeg, de schmet he weg, un dee he nich kreeg, dee müßt he jo werrer mitbringe.

Nu fröggt em de Ull Fritz, ob he uck noch 'ne Väter hett. - Jo, seggt de Buuer, he hett uck noch 'ne Väter. - "Wo is da dee?" - "Jo, dee is up 't Fild un möckt von eene Schåden twee." - Dat möcht Fritz nu werrer gern weten, kriggt dat åber nich ruut. Ob he 't em da nich seggen will? - "Jo, åber erst fief Dåler, ehrer nich." - "Is got", seggt Fritz, "hier sünd de fief Dåler." - Nu spannt de Buuer an, un se föhren beid nah 't Fild. De Weg was sehr schlecht, un nu föhrten s' dem Buure ünmer up 't Sâât. Nu schmitt he Gråwens so quer røewer up, dat s' dor nich föhre schöle. Un nu föhrten s' bie de Gråwens vörbie noch wiejer up 't Land. So weeren von eene Schåden twee worde.

Nu hett Fritz åber von dat Räden genog, dorbie künn he jo sien ganz Gild loswarde. (18)

Der Alte Fritz und Pastor Blume

Dem Großvater des Pastors Blume in Pommern hatte der Alte Fritz mehrere hundert Taler Geld zum Ankauf eines Bauernhofes ge-

schenkt. Einst kam der König während eines Manövers in jenes Dorf. Der alte Blume erbat und erhielt Audienz. Er wollte sich in schön gesetzter Rede bedanken. - Aber gleich beim ersten Satz fiel ihm der Alte Fritz schon ins Wort und sagte: "Ich will bloß wissen, ob Er das Geld erhalten hat!" - Als jener das bejahte, winkte der König kurz mit der Hand ab und ritt weiter. (19)

Der Alte Fritz und der Bürgermeister von Neustettin

Auf seinen Reisen von Stargard nach Graudenz pflegte der König in Neustettin zu Mittag zu speisen. Hier fanden sich denn oft Leute ein, welche ihm Bittschriften überreichten. Auch der damalige Bürgermeister der Stadt kam zum König, und als er vorgelassen worden war, bat er für sich um Baugeld. - Der König aber antwortete, der dicke Bauch des Bürgermeisters beweiße, daß er gute Einkünfte habe; er bedürfe daher der Baugelder nicht. - Darauf erwiderte jener: "Ihre Majestät, in dem dicken Bauch sind lauter Krülltoffeln. Ich versichere das devotest auf meinen Diensteid, denn ich muß sie alle Tage genießen, um nicht zu verhungern." - Der König lächelte und bewilligte das Baugeld. (20)

Der Alte Fritz wird in Neustettin begrüßt

Einst bereiste der Alte Fritz die Provinz Pommern, um nach dem Rechten zu sehen. Sein Weg führte ihn auch durch Neustettin. Der Bürgermeister und seine Stadträte empfingen den König vor einer Ehrenpforte. Der Bürgermeister räusperte sich, dann hielt er eine Rede, die war sehr kurz. Er rief: "Mit Hurrah, mein König, empfing man dich in Vorderpommern, ein gleiches soll dir auch im Hintern donnern! Es lebe der König!" (21)

Der Alte Fritz und der Straßenjunge

Der Alte Fritz reiste einmal unerkannt durch Pommern, denn er hatte seine Offiziersuniform ausgezogen und seine Minister in Berlin gelassen. So kam er an einem Nachmittag auch durch Neustettin. Da sah er auf der Straße einen Jungen hocken, der spielte mit Pferdeäpfeln. Der König ließ die Kutsche halten und begab sich zu dem Jungen. "Nun, Junge, was treibst du hier?" fragte die Majestät. - "Ich spiele mit meinen Soldaten." - "Was soll denn das heißen, das sind

doch Pferdeäpfel!" - Da antwortete der Straßenjunge: "Der lange Pferdeäpfel, das ist der General Seydlitz, der braune da ist der General Ziethen."- "Und wo steckt denn der König?" fragte der Alte Fritz. - "So 'n mickrigen und krummen Pferdeäpfel habe ich noch nicht gefunden", antwortete eifrig der Neustettiner Junge. (22)

Im Lande und im Schloß

Der Bauer, der Edelmann und der Alte Fritz

In einem Dorfe wohnten einmal ein Bauer und ein Edelmann, die waren einander spinnefeind. Des Bauern Hof lag aber so, daß er jedesmal bei dem Schlosse vorbei mußte, wenn er in die Stadt wollte. Eines Tages fuhr er zum Jahrmarkt und hatte ein Fuder Stroh auf dem Wagen. Als er an den Gutshof kam, rief ihm des Edelmanns Sohn zu: "Bauer, was hat Er geladen?" - "Stroh, Junker, Stroh", antwortete der Bauer und fuhr weiter.

Das ärgerte den Junker, daß der Bauer so kurz angebunden war, und wie er des Abends zurückkehrte, stand er wieder am Tore und rief: "Bauer, war der Markt groß?" - "Junker, ich habe ihn nicht gemessen", gab er zur Antwort. - "Das meine ich nicht, Bauer", sagte der Junker, "ich frage, ob viele Leute da waren." - "Junker, ich habe sie nicht gezählt", erwiderte der Bauer und fuhr seiner Straße, hörte aber noch, wie der Junker zum Edelmann lief und sich beklagte und wie dieser sprach: "Warte nur, morgen laß ich ihn rufen. Da will ich ihm die Hunde auf den Pelz hetzen, daß sie ihm die Hosen flicken."

Über den bösen Anschlag des Edelmanns war der Bauer sehr betrübt, und als er nach Hause kam, klagte er der Frau seine Not. - "Was wollen die Dickköpfe von dir", sprach die Bäuerin. "Hast du ihnen nicht recht geantwortet? Aber ich werde schon dafür sorgen, daß dich ihre Hunde nicht beißen sollen." Damit ging sie in den Garten und stellte die Falle, und über Nacht fing sich der Hase darin, der immer in den Kohl kam.

Den Hasen mußte sich der Bauer unter den Rock knöpfen, als er im Kirchenstaat zum Edelmann ging, damit er ihn laufen ließe, wenn die Hunde auf ihn gehetzt würden. Die List der Frau hatte dem Bauern eingeleuchtet, und er pochte mit der Faust an das Tor des Gutshofes. "Wer ist da?" rief der Junker. - "Der nicht drinnen ist", erhielt er zur Antwort. Da erkannte der Junker, daß es der Bauer sei, und öffnete

das Tor und ließ sogleich die Hunde auf ihn. Indem knöpfte der Bauer den Rock auf, und der Hase sprang heraus.

Siehe, da achteten die Hunde des Bauern weiter nicht mehr, sondern verfolgten den Hasen. Der lief durch den Garten und schlüpfte durch den Zaun, wo ihm die Hunde nicht folgen konnten. Das verdroß ein Windspiel, des Edelmanns Lieblingshund, und es wollte über den Zaun setzen, sprang aber zu kurz, daß es hängen blieb und der spitze Pfahl seinen Leib aufschlitzte.

Der Edelmann schrieb die Schuld an dem Tode des Hundes dem Bauern zu und ward noch zorniger auf ihn denn zuvor und schwur sich hoch und teuer, ihn zu strafen.

Am nächsten Tage ließ er ihn zu sich rufen, daß er bei ihm zu Mittag speise. Der Bauer ging auch getrost hin. Doch während der Edelmann und der Junker und was sonst noch zu der Herrschaft gehörte Karpfen bekamen, waren für den Bauer nur Stinte und trockne Kartoffeln gedeckt.

Der Bauer nahm einen Stint und hielt ihn an sein Ohr, als wenn er etwas von ihm erfahren wolle, und rief dann laut: "Ach, Stint, was du mir sagst, hab' ich schon lange gewußt!" - Der Edelmann wurde neugierig und fragte, worum es sich handle. - "Ih, es war weiter nichts", sprach der Bauer, "der Stint hat mir nur gesagt, daß Eure Großmutter sich in dem Wasser ertränkt hat, aus dem die Karpfen da stammen." - "Dann esse ich sie nicht", rief der Edelmann, "und meine Leute sollen sie auch nicht essen", und schob die ganze Schüssel dem Bauern hin. Der ließ sich die guten Fische wohl schmecken und aß die Schüssel rein aus, daß sich der Edelmann wunderte, wie ihm nicht eklig würde über dem Gericht.

Nach dem Essen sprach der Edelmann: "Bauer, will Er ein Glas Wein trinken?" - "Warum nicht, wenn ich nur eins hätte!" gab ihm der Bauer zur Antwort. Da gab der Edelmann dem Kammerdiener einen Wink, und dieser setzte dem Bauern ein Glas Wein vor, das war zu drei Vierteln mit Wasser vermenget. Der Bauer merkte das wohl, und als er den ersten Zug getan, verzog er den Mund von einem Ohre zum andern. - "Schmeckt Ihm der Wein nicht?" fragte der Edelmann. - "Im ganzen Leben nicht!" antwortete der Bauer. "Wenn die Sonne den vierundzwanzig Stunden beschienen und Wasser gezogen hat, so ist er noch nicht gut."

Das hatte der Edelmann erwartet, und er sprach: "Ich habe keinen besseren Wein! Friedrich, geh mit ihm in den Keller und weis' ihm die beiden Fässer! Da mag er selbst sehen, daß ich die Wahrheit

gesprochen." Friedrich sollte aber im Keller dem Bauern die Hundepetsche geben, und dieser merkte das wohl.

Als sie im Keller waren, machte er sich darum geschwind an die beiden Fässer und stieß die Spundlöcher auf also, daß der Wein herausquoll und in den Keller lief. Da dachte der Kammerdiener nicht an die Hundepetsche und nicht an den Bauern, sondern nur daran, wie er den schönen Wein retten könne, und sprang herzu und steckte in jedes Spundloch einen Daumen, daß die Fässer nicht weiter auslaufen möchten.

Kaum hatte Friedrich die Daumen drinnen, so ergriff der Bauer die Hundepetsche und schlug damit aus Leibeskräften auf ihn ein. Der Kammerdiener schrie ach und weh und rief das ganze Schloß zur Hilfe herbei. Der Edelmann und der Junker hörten es wohl, aber sie dachten, es sei der Bauer, der so kläglich rufe, und sie freuten sich in ihrem Sinn und riefen in den Keller hinab: "Immer tüchtig, Friedrich, immer tüchtig!" - "Ich werde mein Möglichstes tun", sagte der Bauer, aber endlich konnte er doch nicht mehr.

Da nahm er zwei Speckseiten vom Nagel und steckte sie unter den Rock und ging ganz krummbucklig vom Hofe herunter. Der Edelmann sah ihn und fragte höhnisch: "Nun, hat Er genug bekommen?" - "Auf vier Wochen wird es reichen", gab ihm der Bauer zur Antwort und machte, daß er nach Hause kam.

Inzwischen hatte es den Edelmann Wunder genommen, daß Friedrich immer noch nicht aus dem Keller zurtückkommen wollte. Endlich stieg er selbst hinab und sah die Bescherung. Friedrich lag halbtot auf der Erde und hatte in jedem Spundloch einen Daumen stecken, und die waren so angeschwollen, daß er sie nicht wieder herauskriegen konnte.

Da mußten die Fässer zerschnitten werden, und der Schade war so groß, daß der Edelmann dem Bauern in seinem Zorn alles Land nahm, das er hatte, und derselbe mit einem Schläge ein ganz armer Mann wurde.

"Was ist nun zu tun, Mutter?" fragte er traurig. - "Vater, du mußt zu dem Mann gehen, der über den Edelleuten steht", sagte die Bäuerin. "Von dem läßt du dir eine Klage machen, daß wir unser Land wiederbekommen. Du mußt ihm aber auch etwas schenken, sonst tut er's am Ende nicht." - Sagte der Bauer: "Je nun, was soll ich ihm schenken?" - "Schöne Käse, die wird er gewiß gerne essen", sprach die Bäuerin, "davon packe ich dir eine Mandel ein." Und so geschah es auch.

Als der Bauer in seinem Kirchenstaat, den Querbeutel auf dem Buckel, in die Stadt gekommen war, sah er einen Soldaten Schildwacht stehen und fragte ihn: "Du, sag mir einmal, wo gehe ich hier recht zu dem Manne, der über die Edelleute zu kommandieren hat." - "Ei, das ist ja der Alte Fritz", sagte der Soldat, "der wohnt weiter in die Stadt hinein in dem großen Schlosse."

Da ging der Bauer dorthin. Aber der Posten vertrat ihm den Weg und rief: "Bauer, zum Alten Fritz darfst du nicht, du bist ja nicht angemeldet." - "Laß mich nur, ich gebe dir auch die Hälfte ab von dem, was ich vom König bekomme", sagte der Bauer. Da ließ ihn der Posten passieren. Jetzt kam aber der Kammerdiener, der die Rede mit angehört hatte, und hielt ihn am Rockschoß zurück. Sprach der Bauer: "Laß mich nur gehen! Du sollst auch die andere Hälfte von dem erhalten, was mir der Alte Fritz geben wird." Da ward der Kammerdiener mit einem Male sehr freundlich und machte ihm selbst die Türe auf, die in die Stube führte, in welcher der Alte Fritz war.

Der war so freundlich, ei, so freundlich, daß der Bauer ihm ohne Furcht die ganze Geschichte erzählte, wie sie sich zugetragen hatte. Und als er damit fertig war, bat er den König, daß er ihm die Klage aufsetze, daß er sein Land wiederbekäme. Sein Schade solle es nicht sein. Und damit zog er aus dem Querbeutel die Mandel Käse hervor. Da lachte der Alte Fritz und nahm die Käse und versprach dem Bauern, er wolle ihm wieder zu seinem Lande verhelfen. - "Wirst du auch Wort halten?" fragte der Bauer. - "Was ich sage, das muß geschehen", antwortete der Alte Fritz, "dafür bin ich König. Und damit du besser nach Hause kommst, will ich dir hier ein paar Taler Geld schenken." Der Bauer aber dachte an das Versprechen, das er dem Kammerdiener und dem Posten gegeben, und sprach: "Geld mag ich nicht, aber ein Paar Ohrfeigen, die hätte ich gerne." - "Da hast du sie", lachte der König, und der Bauer bedankte sich schön. Und als er zur Türe heraustrat und die beiden ihren Lohn verlangten, holte er aus und gab jedem eins hinter die Ohren, und sie durften sich nicht einmal darüber beklagen, denn sie hatten es sich selbst vorher so ausbedungen.

Als der Bauer nach Hause kam, hatte der Alte Fritz schon alles in Ordnung bringen lassen, und der Edelmann kam ihm mit seinem Sohne, dem Junker, gar freundlich entgegen, und sie statteten ihm alles Land zurück, was sie ihm vorher unrechtmäßigerweise genommen hatten. Und der Bauer hat von da an in Ruhe und Frieden auf

seinem Hofe gesessen bis an sein seliges Ende. Und wenn er nicht gestorben wäre, so lebte er noch heute. (23)

Der Bauer und der Gutsbesitzer

Een Buuer hett Runkeln up siene Achterhof. Un jeden Dag gähne em dor de herrschaftlichen Schwien mang. Eene Dag kümmt he werrer ees ha, dor is een Sööj mang mit Farken. De ganzen Runkeln wöhlen s' em ut. Jeden Dag hett he s' ruutkehrt, un jeden Dag hett he denselben Arger. Nu is he so wütend, un bie'm Ruutkehren treckt he dem eene ulle Farken ees cøwer, een beet düller, as he woll wull. Argerlich is he jo sehr west, un so 'n Farken kann jo uck nich veel verdråge. Genog, dat Farken füllt up 't Siet un steht uck nich werrer up.

Dit süht een ull Wiew. Dee will sich 'ne Nāme māke bie'm Inspekter un lieb Kind warde un vertellt em dit, möckt dat āber noch veel düller, wie 't is west. De Inspekter geht gleich rup nah 'm Herre un vertellt dem dat, möckt dat āber noch een beet schlimmer.

De Herr ward nu fürchterlich wütend, fängt an to toben un seggt to'm Inspekter: "Hier hebben Se een Gewehr un scheeten dem Buure den beste Ossen dorför dot."

De Inspekter nimmt dat Gewehr un mit ha nah 't Fild. Mien Buuer plögt selber un süht 'n all von wiejen mit sien Gewehr ankāme. "Na", denkt he, "wat ward dit warde? Wat Godes hett he bestimmt nich vör." - De Inspekter kümmt ran, un āhn dat he wat seggt, knallt he em den beste Ossen run un geht werrer aff. Nu liggt de Oss dor un is dot.

Wat schall nu de Buuer māken? Gild hett he nich, dat he sich kann werrer eene kööpen, un mit eene Ossen alleen kann he nich plögen. Up 't Gericht daart he nich kāme, dor kriggt de Herr doch recht. Schriewen kann he uck nich, dat he een Bittgesuch kann māken an König Fritzen. "Dausend", denkt de Buuer, "wat möckst bloß? Up een Oort mutt di doch Recht warde."

Mien Buuer geht nah 't Stadt un hält sich eene grote Bāgen witt Papeer. Dor mält he luuter Pünkte up, dat schöle de Runkeln sinn, mält uck de Sööj mit de Farken aff, dee mält he een beet grötter, mält sich selber uck aff, wie he de Sööj ruutkehren deet, mält sich noch ees aff, wie he mit de Ossen plögen deet, un mält den Inspekter aff, wie he em den Ossen dotschütt. - Dit Papeer steckt he in 't Tasch, so dat dat noch een beet ruutkiekt, un reist mit ha nah Potsdam bie König Fritze.

Nu geht he vör 't Schloß up un aff, tümmer up un aff. Dor kümmt Pinkus (der Hofnarr) an un fröggt, wat he da will. He süht dat Papeer ut de Tasch kieken un denkt sich gleich, dat de Buuer een Bittgesuch hett. - De Buuer vertellt em nu, so un so. - Na, seggt Pinkus, da schall he man mitkåme in 't Schloß.

König Fritz weer geråd to Huus, un de Buuer ward uck gleich vörgelåte. De König süht jo gleich, dat he 'ne Buure vör sich hett, un fröggt nah sien Begehr. - Mien Buuer langt in 't Tasch un hålt dat Papeer hervor un giff dat dem König ha. König Fritz nimmt dat, bekiekt sich dat von hinnen un vör, ward dor åber nich schlau ut un seggt: "Mien leew Mann, ick kann een beet Englisch un uck een beet Französisch, åber disse Schrift kann ick nich. Erklar Er mir das mal!"

De Buuer grient sich ees un erklårt em dat nu alles mit de Runkeln, de Söøj un Farken, den Ossen un den Inspekter un bidd't den König, he möcht doch dit schlichten. - König Fritz hett sich dat alles mit entlang hört un seggt to dem Buure: "Worüm geht He da nich up 't Gericht? Dat is een Gerichtssach, dor kann ick nüscht bie don." - "Leewster Herr König", seggt de Buuer, "dor krieg ick doch nich recht. Dor kriggt bloß de Herr recht. Deshalb bün ick gleich hierher kåme."

König Fritz is mächtig wütend, dat he so wat to höre kriggt, un seggt: "Is got, Buuer. Wat verlangt He da för siene Osse? - "Jo", seggt de Buuer, "de Herr müßt mi doch woll werrer eene Ossé gewe, süste kann ick doch mien Land nich bestelle." - König Fritz kiekt åber gleich wiejer un seggt: "Mien leew Mann, dat will wi nich måken. Da giff he di 'ne kranke Osse, so eene, dee nich mehr trecken kann. Mien Meinung is, du lettst di hunnert Dåler gewe von dem Herre un köffst di 'ne ordnliche Osse. Un wenn noch wat æwrig bliewen deet, dat steckst du di in 't Tasch. Stråf mutt sinn. Un för 't nächst Mål ward sich de Herr in acht nehme." - "Jo", seggt de Buuer, "leewster Herr König, dor bün ick mit einverstanden. Åber dat ward woll sien Gefohr hebben, dat ick dat Gild krieggen do." - "Dat låt du man mien Sorgen sinn", seggt de König.

Mien Buuer is entlåte un föhrt nah Huus. Een poor Dåg drup kriggt he von dem Herre hunnert Dåler utgetåhlt. De König harr dat anordent, un nu müßt he 't jo måken. Åber dat argert den Herre doch ganz niederträchtig, dat de Buuer weer vör den König gånne. Un nu müßt he dem dæmliche Buuer hunnert Dåler uttåhle för eene Osse, dee bloß fumzig wert weer. Dit kann he em nich vergete. Åußerlich deet he jo ganz fründlich, wenn em de Buuer begeben deet, åber

innerlich gröwelt he bloß, wie he dem Buure kann 'ne Denkkzettel gewe, aber so, dat he tietlebens genug hett.

Een ganz Tiet naher hett de Herr siene Geburtsdag. He lād't all siene Fründ'n, de groten Gutsbesitzers, in un uck dissen Buuren.

"Na", seggt de Buuer to sien Fruu, "dat harr' ick mi nich dacht von osen Herren. He hett mi hundert Dāler müßt gewe, un nu lād't he mi noch to siene Geburtsdag in. Man verkiekt sich doch würlklich öfters im Mensche. Kort un got, ick loop ha. Aber mit leddigen Taschen kann ick dor uck nich hagähne, een beet mutt ick em doch schenken. Aber wat schenk ick em bloß?" He gröwelt un gröwelt. He hett jo noch een beet Gild cewrig behulle von dem Osse. Veel utgewe will he jo uck nich.

"Mann", seggt de Fruu, "mi füllt wat in. Ick weet nu, wat du em schenken deest. Du hest im Sommer een poor kleen Hāsen von 't Fild mit nah Huus brocht. Ick hebb s' got futtert mit Melk un Hāwer. Dee sünd fett wie de Quappen, dee nimmst du mit." - "Is got", seggt de Buuer, "dor ward he sich gewiß to freue."

He treckt sich siene Pāterock an, sett't de beide Hāse in 'ne Rockschot un geht mit aff.

De Herr hett aber vörnher to dem Inspekter seggt, sowie de Buuer up 'm Hof kümmt, schall he de bissige Hofhund'n los māke, dat s' em Rock un Hose intwei riete.

De Buuer geht uck driest up 'm Hof un denkt tūmmer noch, dat de Herr dat ehrlich mit em meint. He hett aber knapp de Poort tomākt, dor kāmen uck all de bissigen Kōters up em los un cewer em un harren em uck woll terreten. In sien Angst lett he den Rockschot los, un mien beide Hāsen gāhne heidi, un de Hund'n hinner ehr her. Dat was sien Glück, un he kem heel un ganz nah 't herrschaftlich Huus.

De Herr harr an 't Finster stāhne un sich dat ganz Spell mit ankeeke. Dat is em gor nich recht, dat de Buuer nūscht affkreegen hett. Mien Buuer āhnt dat doch noch nich, geht rin in 't Huus un gratuliert dem Herre to'm Geburtsdag un seggt: "Herr, ick wull Ihnen een Freud māken un hebb Ihnen een poor Hāsen mitbrocht. Aber de ulle Kōters kemen up mi los, dat ick s' man müßt loopem lāte. Nu warden s' de ulle Hund'n woll hebben upfrete. Dat is schād' dran, dat harr' 'ne schiere Brāden gewt."

De Herr schimpt nu up den Inspekter, dat he de Hund'n nich hett orndlich anmākt. Dat weer doch gor keen Sach, dat sien leewe Gāst nich vör de ulle Hund'n sicher weere. Is aber man got, dat em nūscht in passeert.

Nu gâhne s' jo beid wiejer, un de Herr seggt to em: "Mien leew Buuer", seggt he, "ick hebb noch so veel Gäst, dat sünd luuter fein Herre. Nu ward Ihnen dat woll leewer sinn, wenn Se in een Stuw alleen eten don. Mang all de groten Herren föhlen Se sich doch nich woll mang." - De Buuer is ganz dormit einverstanden, un he kriggt sien Stuw alleen. - De Herr hett äber vörnher to dem Diener seggt: "Dat mi de Buuer nüscht to drinken kriggt! Äber de kleensten Fisch, de ullen Steeking, dee dråg em up. Dee sünd för den Buure got genug."

Duurt uck gor nich lang', dor kümmt een Diener mit een Schöttel vull rin. Nu geht dem Buure een Licht up. Nu wett he, dat de Herr em bloß will 'ne Schâwnack speele. "Halt", denkt he, "di ward ick kriege. Du denkst woll, du hest 'ne dumme Buure vör di. Dat schall di äber nich glücke."

He nimmt den eenen Fisch, hüllt 'n sich an 't Ohr un leggt 'n up siene Teller rup. He nimmt den tweeten un möckt dat genau so, mit dem drüdden werrer so. Un so möckt he 't mit de ganze Schöttel vull, ett äber nich eene eenzigste Fisch.

De Diener steht dorbie, kiekt sich dat mit an un wunnert sich öwer den Buuren un fröggt, worüm he dat mâken deet. - "Nee", seggt de Buuer, "dee Fisch eet ick nich." - "Worüm da nich?" fröggt de Diener. "Jo", seggt de Buuer, "in den See, wo diss Fisch ruut sünd, is vör twee Johre mien Väter verdrunke. Ruut hebben wi em nich kreege. Un nu hebb ick de Fisch alle frägt, ob se miene Väter kennt hebben. Nee, hebben se seggt, se kenne em nich, se sünd dunn jo noch gor nich gebore west. Se hebben miene Väter nüscht dân, un nu do ick ehr uck nüscht."

Mien Diener nimmt Teller un Schöttel un dröggt de ganzen Fisch werrer ruut. Up 'm Flor steht de Herr un süht dit. "Nanu", seggt de Herr, "wat schall da dat bedüüje?" - Jo, seggt de Diener, so un so hett de Buuer seggt. - "Na", seggt de Herr, "da dråg em mâl een Schöttel vull grot Hekt rin."

Mien Diener kümmt dormit rin. De Buuer nimmt sich dat erst Stück, hüllt sich dat an 't Ohr, horkt, un mit eenem Mâl leggt he 't up siene Teller un verzwickt dat. Nu nimmt he dat tweet Stück - genau so. Un so möckt he 't mit de ganz Schöttel vull un lett uck nich eene eenzigste Schwanz drin.

De Diener hett werrer stâhne un tokeeke un fröggt: "Na, wo is dat mit diss west?" - "Jo", seggt de Buuer, "diss Hekt hebben miene Väter kennt un hebben em uck wat dân. Un dorüm hebb ick s' upgeete."

De Diener rümt aff, un dor is de Herr all werrer in 't Kōk un frōggt, wat de Buuer mit de groten Fisch hett mǎkt. He bekümmert sich üm den Buure veel mehr wie üm all de annern Herrschaften.

To drinken hett de Buuer bett jetzt âber nüscht kreege. He kümmt ut sien Stuw ruute un lōppt an 't Dōr gerād dem Herre in 't Quer. "Gnädiger Herr", seggt he, "ick bün nu satt un will man werrer nah Huus loopen." - Nee, seggt de Herr, so lett he em nich gāhne. He süht eben, dat he nüscht hett to drinken kreege. Up so 'n Dieners is doch uck gor keen Verlāt. Dee stāhne rüm un rieten Nās un Muul up, dat ehr man jo nüscht entgāhne deet, âber sien leewe Gāst könne ümkāme vōr Dōst. Na, seggt he, da schall he man in 'ne Keller gāhne, dor is sien Mundschenk, un dor schall he drinken, soveel wie he will, Beer un Wien, wat em am beste schmecken deet.

De Mundschenk is een stämmiger Kerl, un de Herr harr em Bescheid seggt, wenn de Buuer in 'ne Keller kāmen deer, da schüll he em 't Fell vull haue, dat he nich mehr loopen kann. - De Buuer āhnt all, wat em hier bevōr stāhne deet. "Is ganz egal", denkt he, "du gehst doch rin, un da ward uck woll werrer Rāt warde."

He kümmt de Trepp run, un gerād hett de Mundschenk een frisch Faß upmǎkt. Mien Buuer springt to un nimmt den Stōpsel weg un leggt 'n an 't Siet. Nu müßt de Mundschenk dat Spundloch mit 'm Duumen tohulle, un doch güng noch veel vōrbie. He müßt nu stāhne bliewe, süsst weer em dat ganz Faß utloopen. - He seggt to dem Buure: "Lang mi doch mǎl den Proppen her!" - "Jo", seggt de Buuer, "âber erst mutt ick drinken, de ulle Fisch wille schwemme. Erst will ick mi mǎl ordnlich satt drinke." Un nu geht he im Keller rüm un hālt sich den besten Wien hervōr un drinkt een Flasch nah 't anner. Un mien Mundschenk steht dor un argert sich un kann nich weg. He müßt man den Buure drinken lāte. - "So", seggt de Buuer, "nu hebb ick genug."

He geht ruut ut 'm Keller, giff t âber nich dem Mundschenk den Proppen. Bāwen an 't Kellerdōr steht de Herr un luert, dat de Buuer sien Wucht schall kriege. Âber he hört nüscht un kriggt uck siene Mundschenk nich to sehne. Ganz fründlich kümmt de Buuer ruut un bedankt sich bie dem Herre un seggt: "Dit hett âber schmeckt! So 'ne schiere Wien hebb ick in miene ganze Lewen noch nich drunke."

Nu de Herr rin in 'ne Keller. He kǎkt innerlich vōr Wut, dat em dit uck nich is glückt. He up den Mundschenk los un brōllt vōr Wut: "Worüm hest du den Buure nich dōrchhaut?" - "Herr", seggt de Mundschenk, "Se sehne doch, wat ick mǎken do. Ick harr gerād dat

Faß upmäkt, dor kümmt de verfluchtige Buuer rin un nimmt mi den Proppen weg. Un ick kann doch dat ganze Faß Wien nich utloopen låte. Nu ståh ick hier un hull dat Spundloch mit 'm Duumen to. Den Proppen kann ick nich langen, un de Buuer wull 'n mi doch nich gewe." - "Du Dœmlicher!" seggt de Herr. "Un wenn zehn Fässer weere utloopen! Wenn de Buuer orndlich harr' Seng kreege, dat weer mi leewer west." Un Knall un Fall hett he den Mundschenk wegjågt.

Åber den Buure hett he in Ruh låte, dee was em doch œwer. (24)

Friedrich der Große und der pommersche Bauer

In einem Dorfe in der Gegend von Treptow an der Rega stieß der Hof eines Bauern mit dem Garten des Edelmannes unmittelbar zusammen. Der unachtsame Gärtner ließ die Gartentür häufig offen stehen, und so geschah es, daß ein Schwein des Bauern in den Garten lief und unter den Gewächsen und Töpfen eine gewaltige Zerstörung anrichtete.

Der aufgebrachte Gutsherr ließ sofort den Bauern kommen, und obgleich der arme Teufel seine Unschuld beteuerte, wurden ihm ohne weiteres fünfzig Prügel aufgezählt. "Kommst deine Bestie", so rief der erzürnte Edelmann ihm nach, "noch einmal in meinen Garten, so schieße ich sie tot und schenke sie meinen Leuten." Mit diesen Worten wurde der Bauer entlassen.

Allein die Gartentür wurde nach wie vor selten geschlossen, und so kam es, daß das Schwein des Bauern abermals hineinspazierte. Der Edelmann stand gerade am Fenster, riß eine Flinte von der Wand, gab Feuer, das Schwein brach zusammen und wurde sogleich den versammelten Hofleuten geschenkt.

Der Schlag traf den alten Bauern härter noch als zuvor die fünfzig Schläge auf den Rücken. Ein großer Teil seines diesjährigen Einkommens war vernichtet, und er wußte nicht, wovon er seine Abgaben bezahlen sollte. Er war davon überzeugt, daß ihm himmelschreiendes Unrecht geschehen war, aber einen Prozeß konnte er nicht anfangen, da es ihm an Geld fehlte.

Da erinnerte er sich, daß in verzweifelten Fällen die Leute sich direkt an den König gewendet hatten. Er wußte aber auch, daß es schriftlich geschehen mußte, und er kaufte einen Bogen Papier und ging, da er selbst des Schreibens unkundig war, damit zum Pfarrer. Der Pfarrer wollte ihm aber die erbetene Supplik nicht machen, weil er, wie er sagte, kein Jurist sei.

Da erbat das Bäuerlein sich Tinte und Feder und malte vor den Augen des erstaunten Geistlichen auf sein Papier zwei Vierecke. "Das sind die Höfe", sagte er zeichnend, "und hier etwas Rundes, das ist die Tür, die der Schlingel von Gärtner hätte zumachen sollen." Dann malte er eine Figur am Boden liegend und belehrte den Pfarrer: "Dies ist mein Schwein." Und indem er eine Figur mit einer Flinte hinkleckte, aus der Rauch hervorging: "Das ist der Edelmann. Sieht Er, Herr Pfarrer, das ist eine Supplik, wenn Er einmal eine machen sollte." Dann trollte er sich davon.

Zu Hause holte er seinen Sonntagsrock hervor und zog ihn sogleich an. Ein Kober mit einem großen Brot und eine Büchse mit gesalzener Butter wurde umgehangen, und ein tüchtiger Hagedornstock vollendete die Reiseausrüstung des ehrlichen Pommern, der so ausgerüstet, mit nur wenigen Groschen in der Tasche, aber mit festem Vertrauen im Herzen auf die Gnade des Königs die einige dreißig Meilen weite Reise nach Potsdam antrat.

Dort angekommen, fragte er sich nach dem Schlosse hin und stieg ohne weiteres die breite Treppe hinauf. Eine Schildwache hielt ihn an und fragte ihn, was er denn bei dem König wolle. - "Was ich beim Könige zu tun habe, das geht Ihn nichts an", gab der Bauer zur Antwort, "das hab ich meiner Alten nicht einmal gesagt und werde es Ihn nicht auf die Nase binden."

Als der Grenadier ihn jetzt mit Gewalt fortreißen wollte, wurden die beiden sehr laut und merkten es zuerst gar nicht, daß der König mit dem Gouverneur von Potsdam aus dem Vorzimmer getreten war, um zur Parade zu gehen. Der König fragte freundlich den Bauern nach seinem Begehre, und dieser erwiderte ohne Scheu: "Es ist wegen meiner Sau, die mir der Junker totgeschossen hat, und wegen der fünfzig Prügel, die er mir hat geben lassen."

Der König nahm lächelnd eine Prise, ließ die ihn begleitenden Offiziere vorausgehen und ging mit dem Bauern in sein Zimmer zurück. Dort ließ er sich die Bittschrift geben und, als er daraus nicht klug werden konnte, die ganze Geschichte erzählen. - Dann versprach er dem Bauern, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, und beschied ihn um zwei Uhr wieder in das Schloß, da er jetzt Geschäfte habe.

Der Bauer sah sich inzwischen die Merkwürdigkeiten der Stadt an, und nichts interessierte ihn so sehr wie der Wochenmarkt und die Preise der dort feilgehaltenen Waren. Als die Glocke zwei Uhr schlug, machte er sich rasch auf den Weg zum König. Die Schildwache und die Bedienten ließen ihn jetzt ungehindert passieren.

Man führte ihn in den Speisesaal, in dem der König mit vielen Generälen an der Tafel saß. Der Bauer mußte sich an ein Seitentischchen setzen, wo er sofort begann, sich an seinem mitgebrachten Brot und der Butter zu laben. Als er sah, wie die Pagen den König mit Getränk bedienten, bat er dreist, die "Jungens" möchten ihm auch etwas zu trinken geben, denn er habe höllischen Durst.

Während der Tafel reichte der König des Bauern Bittschrift mit den rätselhaften Zeichen den Herren seines Gefolges und belustigte sich an ihren erstaunten Gesichtern.

Als der König dann lachend des Rätsels Lösung gab, entstand allgemeine Heiterkeit.

Nach aufgehobener Tafel ließ der König den Bauern noch einmal zu sich rufen und zeigte ihm ein Papier mit dem Bemerken, daß darin von ihm befohlen sei, der Gutsbesitzer habe ihm für jeden Schlag einen Taler zu geben, das Schwein sollte er nach des Bauern eigener Taxe vergüten und außerdem dem Bauern für Versäumnis und Reiseunkosten noch extra zwanzig Taler geben. - Tiefgerührt dankte der Pommer seinem Könige und gab ihm zum Abschied die harte Hand, die dieser freundlich drückte, und wobei er ihm glückliche Heimkehr wünschte. (25)

Bauer Lange und der Alte Fritz

Bauer Lange im Dramburger Kreise war bitterarm; dazu hatte er viele Kinder. Sein magerer Feldplan grenzte an den Wald des Gutsbesitzers, und oft hatte Lange deshalb unter Wildschaden zu leiden. Als ihm einst die Hirsche und Wildschweine ganze Ackerstrecken zerwühlt und die besten Feldfrüchte vernichtet hatten, wandte er sich bittend an den Gnädigen Herrn. Der wies ihn lachend ab.

Doch die Not kam und stieg von Tag zu Tag. Da faßte sich der Bauer abermals ein Herz und ging zum Gutsbesitzer. Aber der warf ihn zur Tür hinaus und ließ ihm eine Tracht Prügel verabfolgen. Was sollte er nun tun? Die Kinder schrien nach Brot.

Da hörte er von dem guten König Fritz, der in Potsdam wohnte. Potsdam aber lag weit, weit weg vom Dramburger Land. Doch bald hatte Lange einen Entschluß gefaßt. Er machte sich eine Replik. Das war ein großer Bogen Papier, auf dem alle seine Not und Sorge zu lesen war. Viele Kleckse und Striche und Punkte stellten den Wald, das Feld, das Wild, den lachenden und mit dem Stocke drohenden Herrn und die weinende und hungernde Familie Lange dar. Dann

steckte er sich für mehrere Tage Zehrung ein und wanderte nach Potsdam.

Aber zum Könige kommen war leichter gedacht als gemacht. Vor dem Schlosse stand die Wache und ließ Freund Lange nicht hinein. Da sah er eine große Linde stehen. Er stellte sich darunter und hielt seine Replik hoch. Doch niemand achtete auf ihn. So verrann Stunde um Stunde. Endlich sah ihn der große König und ließ ihn vor sich bringen.

Friedrich nahm die Bittschrift, konnte sie aber nicht enträtseln und bat deshalb um Aufklärung. Lange sagte: "Dat is doch ganz licht. Dit is dem Herra sien Busch, dit sinn de Schwien, dit is mien Land, dit is de Herr. Kiek, wulle (wie er) lacht un mit 'm Stock dröcht. Dit bün ick, dit is mien Fruug, dit sinn mien Kinner, dee sinn hungrig un weena!" Der Alte Fritz erwiderte: "Nu vestoh ick dien Replik. Ick ward di helpa. Nah Huus kannst du œwer ni mehr gâhn. Hûüt bliffst du bie mi to'm Middag." - Und Lange blieb.

Zu Tische kamen viele vornehme Herren. Der König machte sie mit Lange bekannt. Nach dem Essen sagte er: "Lange hat mir eine große Bittschrift gebracht. Ich will ihm auch helfen. Aber ich wette, es ist niemand unter Ihnen, der sie lesen kann." Nun ging die Replik von Hand zu Hand, aber niemand konnte sie enträtseln. Da stellte sich der König in die Mitte, zeigte auf die Zeichen und sagte: "Die Sache ist doch so einfach. Dit is dem Herra sien Busch, dit sinn de Schwien, dit is dat Land, dit is de Herr. Kiekt, wulle lacht un mit 'n Stock dröcht. Dit is Buuer Lang, dit is sien Fruug, dit sinn sien Kinne, dee sinn hungrig un weena." - Da stand Bauer Lange auf, klopfte dem König auf die Schulter und sagte: "Fritz, wenn ick di 't ni seggt hadd', denn haddst du 't uck ni wüßt!"

Der König aber hat darauf Lange von der Erbuntertänigkeit frei gemacht. (26)

Der Alte Fritz und Alten-Sattel

Zu des Alten Fritz Zeiten lebte einmal ein Bauer, der war fleißig und gottesfürchtig. Nur ärgerte ihn Tag für Tag, daß das schöne königliche Gut Alten-Sattel, welches an seinen Hof stieß, von dem adligen Amtmann so schlecht bewirtschaftet wurde.

Eines Morgens ging der Bauer an den See, um zu angeln. Wie er nun an den Strand kam, erblickte er einen Fuchs und einen Hecht, die sich ineinander verbissen hatten. Der Hecht hatte nämlich vom

Wasser aus nach dem Fuchs und der Fuchs vom Land aus nach dem Hecht geschnappt. Und nun hatte der Hecht den Fuchs und der Fuchs den Hecht im Rachen, und der Hecht wollte ins Wasser und der Fuchs in die Wildnis, und da sie gleich stark waren, konnte keiner von ihnen weder vorwärts noch rückwärts.

Schnell lief der Bauer nach Hause und holte einen großen Sack; darein tat er die Tiere und kehrte darauf in seine Wohnung zurück. "Mutter", sprach er, "lange mir meinen guten Rock aus dem Schranke!" - "Wozu willst du den, Väterchen?" - "Ich will zum Könige und ihm meinen Fund zeigen." Die Bäuerin wollte ihm davon abreden; aber es half ihr nichts, sie mußte den Rock hervorholen. Und nachdem er ihn sauber abgebürstet hatte, zog er ihn an, nahm den Sack auf den Buckel und wanderte Berlin zu.

Endlich war er da, und es dauerte gar nicht lange, so stand er vor dem königlichen Schloß und beehrte Einlaß. - "Was will Er hier?" schrie ihn die Schildwache an. - "Ich will zum Alten Fritz", antwortete der Bauer. - "Ja, das geht nicht so, guter Freund", antwortete der Soldat. "Der König ist nicht für jeden hergelaufenen Menschen zu sprechen." Und als der Bauer bei ihm vorbeihuschen und in das Schloß eindringen wollte, packte er ihn bei dem guten Tuchrock und zog ihn mit Gewalt zurück.

Der Bauer verstand aber darin keinen Spaß und zeterte und schrie, daß der Alte Fritz den Lärm hörte, das Fenster aufriß und hinunter sah. "Was ist denn hier los?" rief er herab. - "Königliche Majestäten! Ein Bauer ist da, der will Euch sprechen." - "Na, laß ihn nur heraufkommen!"

Als die Schildwache hörte, daß der König so freundlich sprach, gab sie dem Bauern auch gute Worte und sagte: "Nicht wahr, Landsmann, du gibst mir ein Viertel ab von dem, was der König dir gibt?" - "Das will ich tun", antwortete der Bauer.

Indem kam ein Jude bei dem Schlosse vorbei, und als er vernahm, daß der Alte Fritz den Bauer empfangen wolle, machte er einen tiefen Bückling und sprach: "Nicht wahr, der Gnädige Herr werden mir armem Manne wohl ein Viertel von dem schenken, was der Herr König geben wird." - "Ein Viertel sollst du haben", sagte der Bauer.

Als er nun in das Schloß hineinging, trat der Wachtmeister auf ihn zu und sagte: "Bauer, Er hat Glück, da kann Er auch an seine Mitmenschen denken. Ein Viertel krieg' ich ab von dem, was der Herr König gibt." - "Thr sollt's haben", sagte der Bauer und folgte dem Bedienten die Treppen hinauf.

Ehe sie aber in den Saal traten, nahm auch der Lakai den Bauer beiseite und sprach: "Umsonst ist der Tod. Ich hab' dich hinaufgeführt, und ein Viertel von dem, was dir der Herr König gibt, ist mein." - "So soll's sein", sagte der Bauer, und der Lakai klinkte die Saaltüre auf, und der Bauer stand vor dem Alten Fritz.

"Was hast du, mein Sohn?" fragte freundlich der König. Der Bauer band behutsam seinen Sack auf, zog Fuchs und Hecht heraus, legte sie zu den Füßen des Alten Fritz nieder und sprach: "Gnädigster Herr König, diesen Fuchs und diesen Hecht fand ich ineinander verbissen, und das schien mir so sonderbar, daß ich zu meiner Frau sprach: 'Mutter, das muß der Alte Fritz sehen.'" - Der König lächelte, und nachdem er sich das Wunder genugsam angeschaut, sprach er zu dem Bauern: "Packe Er die Tiere wieder in den Sack, und dann lasse Er sich von meinem Schatzmeister ein Douceur geben." - "Was ist ein Douceur?" fragte der Bauer. - "Je nun, geh zum Schatzmeister und laß dir eine Reihe blanker, harter Taler aufzählen", sagte der Alte Fritz." - "Nein, daraus wird nichts", erwiderte der Bauer, "Ihr habt schon sowieso Geld genug auszugeben. Das ganze Land ist auf Euch angewiesen. Geld nehme ich nicht." Und da ihm der König gut zuredete, sprach er endlich: "Wenn's Eurer Königlichen Majestät recht ist, so bitte ich darum, daß mir der Stockmeister hundert Hiebe auf den Buckel zähle." - "Meinetwegen", sagte der König ärgerlich, "laß dir hundert aufzählen."

Der Stockmeister wurde gerufen und mußte mit dem Bauern auf den Schloßhof gehen. Gleich bei der Türe erwartete ihn aber der Lakai und sagte: "He, Bauer, wie steht's mit dem Viertel?" - "Komm nur mit", sprach der Bauer. - Bei der Wachtstube rief der Wachtmeister: "Guter Freund, halt' Er sein Wort." - "Das will ich meinen", sagte der Bauer, "kommt nur mit." - "Bauer, Bauer", schrie der Posten, als die vier bei ihm vorbeizogen, "gib mir mein Geld." - "Dein Viertel ist sorgsam aufgehoben", antwortete der Bauer, "komm nur mit!" - Und denselben Bescheid erhielt der Jude, der hinter dem Schilderhaus gewartet hatte, bis der Bauer zurückkommen würde.

Mitten auf dem Schloßhof machte der Stockmeister halt und sprach: "Jetzt, Bauer, kannst du die hundert aufgezehlt bekommen." - "Schade, daß sie schon sämtlich vergeben sind", antwortete der Bauer. "Fünfundzwanzig bekommt der Posten, fünfundzwanzig der Jude, fünfundzwanzig der Wachthabende und fünfundzwanzig der Lakai." Und dabei rieb er sich vergnügt die Hände. - "Stimmt das?" fragte der Stockmeister, und da die vier nicht ableugnen konnten,

empfangen sie jeder fünfundzwanzig Streiche und erhuben darüber ein Jammer- und Wehgeschrei, daß der Alte Fritz es hörte und an das Fenster trat. "Was ist denn schon wieder los?" rief er herab. - "Der Bauer hat den Posten, den Juden, den Wachthabenden und den Lakaien angeführt", rief der Stockmeister herauf.

Da mußte der Bauer zum zweiten Male die Treppe hinaufsteigen und vor den Alten Fritz treten und ihm erzählen, wie alles gekommen sei. Der König lachte darüber, daß er sich den Leib hielt, und als der Bauer zu Ende gekommen war, sprach er: "Jetzt, mein Sohn, geh hin zu meinem Schatzmeister und laß dir in harten Talern eine gute Belohnung auszahlen." - "Ich mag kein Geld, Königliche Majestät", antwortete der Bauer. Und als der Alte Fritz in ihn drang, sprach er endlich: "Wenn es denn einmal so sein soll, so wünsche ich mir etwas anderes, gebt mir 'Alten-Sattel!'" - "Geh hin zum Stallmeister und laß dir den alten Sattel geben", sagte der König. - "Nein, ich muß es schriftlich haben", entgegnete der Bauer, "gebt's mir schwarz auf blau (denn früher schrieben die Könige nur auf blauem Papier), sonst gibt er mir nicht Alten-Sattel heraus." - Da gab's ihm der König schwarz auf blau, und der Bauer zog von dannen.

Es dauerte gar nicht lange, so stand er vor dem Herrn Amtmann und sprach: "Packt Eure Sachen und macht, daß Ihr vom Hofe kommt, denn der Alte Fritz hat mir Alten-Sattel geschenkt." - "Der Kerl ist toll geworden", dachte der Amtmann. Aber der Bauer war nicht toll, sondern zog den blauen Brief heraus und zeigte ihm schwarz auf blau, daß der König ihm Alten-Sattel geschenkt habe. Da half freilich nichts, der Amtmann mußte seine Siebensachen packen und den Gutshof räumen.

Betrübt ging er nach Berlin und trat vor den Alten Fritz. "Gnädigster Herr König", sagte er, "ich habe Euch so lange treu gedient. Warum habt Ihr mich denn von Haus und Hof gejagt?" - "Das habe ich gar nicht getan", sagte der Alte Fritz. - "O doch", antwortete der Amtmann. "Der Bauer hat mir selbst den Brief gezeigt, in dem Ihr ihm Alten-Sattel verschrieben habt." - "Ach, der Schelmenbauer", rief der Alte Fritz lachend, "ich hatte gedacht, er meinte einen alten Sattel, und nun hat er sich das schöne Krongut erworben. Erst hat er den Soldaten, den Wachtmeister, den Juden und den Lakaien betrogen und nun gar mich selbst. Der Bauer ist klüger wie ich. Auf daß du aber nicht leer ausgehst, werde ich dir einen andern Hof zur Verwaltung übergeben." Damit war der Amtmann verabschiedet, und der Bauer behielt Alten-Sattel als sein Eigentum.

Einige Jahre darauf fiel dem Alten Fritz ein, er wolle doch einmal sehen, was der Bauer auf dem Gutshofe mache. Ein Pferd ward gesattelt, und er ritt hinaus. Wo sonst Disteln und Dornen wuchsen, traf er lachende Kornfelder, daß ihm das Herz bei dem Anblick aufging. Und je näher er dem Hofe kam, um so schöner wurde die Gegend.

Endlich hielt er vor dem Hause. Der Bauer trat heraus und half ihm vom Roß und bat ihn, ob er nicht ein Frühstück bei ihm einnehmen wolle. Der lange Ritt hatte den Alten Fritz hungrig gemacht, darum nahm er des Bauern Anerbieten an und trat mit ihm in die gute Stube hinein. Da erschien sogleich die Bäuerin und trug auf: Wurst und frisch geräucherten Schinken und harte Eier und Butter und Käse, und sie langten beide tüchtig zu. Auch eine Flasche vom besten Kümmel stand auf dem Tisch, und der Bauer trank daraus: Glück, gluck, gluck! und reichte sie dem König dar, und der Alte Fritz trank ebenfalls: Glück, gluck, gluck! Denn er hatte ja den Feuerwein zuerst eingeführt in seinen Landen.

Als sie gegessen und getrunken hatten, griffachte der Alte Fritz vor Vergnügen und sprach: "Nun, Bauer, hat Er kein Anliegen an mich?" - "Ja, ein Anliegen hab' ich, gnädigster Herr König", sprach der Bauer, "nehmt den schwarzen Tisch da von mir zum Geschenk an." - "Was soll ich mit dem Tisch?" antwortete der Alte Fritz. "Solche Tische stehen bei mir nicht einmal auf dem Boden herum." - "Nun, dann nehmt wenigstens sein Eingeweide!" bat der Bauer. - Da zog der Alte Fritz die Schublade auf, und siehe, es lagen darin Goldfuchse über Goldfuchse. "Was ist denn das?" fragte der König verwundert. - "Bei Heller und Pfennig der Preis, für den das Gut eingeschätzt ist", entgegnete der Bauer, "und Ihr könnt mir keine größere Gnade antun, als wenn Ihr das Geld behaltet. Ihr habt doch genug auszugeben, und ich komme mit meiner Hände Arbeit allein weiter." Der Alte Fritz klopfte dem Bauern mit der Hand auf die Schultern und sprach: "Er ist ein braver Kerl, und da Er es will, werde ich das Geld abholen lassen." Dann gab er dem Bauern eine Hand, stieg auf sein Roß und ritt nach Berlin zurück.

Als er im Schlosse war, sprach er zu dem Marschall: "Wenn ich lauter solche Bauern hätte, so wäre ich der reichste König der Welt. Lade ihn zu mir, daß ich ihn auch einmal bewirten möge." Der Hofmarschall gehorchte dem Befehl.

Und es dauerte gar nicht lange, so saß der Bauer dem Alten Fritz gegenüber an der königlichen Tafel. Als sie gegessen und getrunken

hatten, sprach der König: "Wie ist's möglich! Als der Amtmann auf dem Gute saß, wucherten überall Disteln und Dornen, und ich mußte ein Jahr über das andere den geringen Pachtzins erlassen. Nun es dem Bauern gehört, sieht es aus wie ein Garten Gottes, und den Preis, für den es abgeschätzt ist, hat er mir bei Heller und Pfennig erstattet, ohne daß ich ihn darum anging. Solch Bauer ist wohl wert, ein Edelmann zu sein. Bauer, ich trinke dir zu als Ritter!"

Dem Bauern taten diese Worte von Herzen wohl, und er erhob sich vom Stuhle, um dem Alten Fritz ebenfalls zuzutrinken. Weil er aber die leckeren Speisen und den köstlichen Wein nicht gewohnt war, so erging es ihm dabei nach der groben Bauern Weise. - "Pfui!" riefen die Herren vom Hofe und rümpften die Nasen und sprachen: "Da sehen es ja der Herr König, wozu es führt! Ein Bauer ist ein Bauer und bleibt ein Bauer!" - "Nur nicht so hitzig", fiel ihnen jedoch der neugeschaffene Ritter ins Wort. "Was ist natürlicher als das? Wenn oben der Edelmann hineinfährt, so muß unten der Bauer heraus." - Da schwiegen die feinen Herren vom Hofe. Der Alte Fritz aber lachte und klopfte dem Bauern freundlich auf die Schultern und gewann ihn noch lieber wie zuvor.

Der Alte Fritz ist nun schon lange tot. Wenn aber der kluge Bauer nicht gestorben ist, so lebt er heute noch. (27)

König Fritz, der kluge Bauer, der Pastor und Ziethen

König Fritz hett eene Fründ hatt, Talleyrand hett he heete, een Franzos'. Up dem sien Geheiß hett he sich uck Sanssouci buujt, up deutsch: ohne Sorgen. Dee schenkt König Fritze eene Siegelring to'm Andenken. Disse Ring verleert König Fritz up 't Tempelhofer Fild bie 't Parad'. Soveel s' uck söke, de Ring is weg. König Fritz lett bekannt måke, wer em den Ring werrerbringt, kriggt een grot Belohnung. Doch de Ring is und blifft verschwunne.

Nah Johr un Dag plögt een Buuer dor un find't den Ring. "Dausend", denkt de Buuer, "de Ring hett all so lang' in 't Erd lege un is noch so blank, dat mutt doch een düter Ring sinn west."

Un geråd kümmt de Preester an, dee geht spazeere. - "Kieken S' mal", seggt de Buuer, "disse Ring hebb ick eben funne, den hebb ick utplögt." - "Mensch", seggt de Preester, "dat is jo de Ring, den König Fritz verlore hett vör een poor Johr. Dor steht een grot Belohnung up. Wenn 't geht, will em de König dat schenke, wat he sich wünschen deet. Låt mi doch den Ring, ick will mi verheiråte, mutt Möbel

hebben un kann s' mi nich kööpen." - "Ach", seggt de Buuer, "Herr Paster, mien Hult hebb ick alles kort, Häcksel hebb ick in Vörrättschneje, Tiet hebb ick; dat Gild will ick mi man alleen verdeene."

Annern Dages treckt he sich sien langen Stiebel an, hält sich siene lange Rock hervor un geht ha nah Fritze. He kümmt vör 't Schloß, åber de Posten will em nich rinlâte. - "Wat willen Se bie em?" fröggt de Posten. - "Jo", seggt de Buuer, "ick hebb den Ring funne, den de König verlore hett vör twee Johre. Ick hebb 'n utplögt, un nu will ick mi mien Belohnung håle." - "Dat is ganz got", seggt de Posten, "åber dor hebb ick jo nüscht von. Wenn ick een Drüddel affkriegen do, da lât ick Ihnen rin." - "Denn helpt dat nich", seggt de Buuer, "denn ward ick Ihnen dat bewillige."

Na, is got. De Buuer geht rin in 't Schloß. Up 'm Flor steht vör een Stuwendör een Diener. "Wat willen Se?" fröggt he den Buure. - "Jo", seggt de Buuer werrer, "ick hebb den Ring funne, den de König verlore hett. Ick will mi de Belohnung håle, dee dor up steht." - "Dor hebb ick nüscht von", seggt de Diener. "Wenn ick een Drüddel affkriegen do, da lât ick Ihnen rin." - "Denn helpt dat nich", seggt de Buuer, "da ward ick 't Ihnen bewillige."

De Diener möckt em 't Dör up, un mien Buuer geht rin. König Fritz sitt am Disch un schrifft. He kiek up, kiek den Buure an un süht gleich, dat dat een Buuer is. "Na, Buuer", seggt Fritz, "wat bringst du?" - "Jo", seggt de Buuer, "hier is de Ring, den He vör twee Johre verlore hett. Ick hebb 'n utplögt."

"Buuer", seggt Fritz, "dat is ehrlich, un so 'n Ehrlichkeit mutt belohnt warde. Twee Johr is dat nu all her. Un ick hebb dacht, ick wörd miene Ring nich werrerkriege. Buuer, wünsch di, wat du willst, dat schall di erfüllt warde." - "Jo", seggt de Buuer, "wat schall ick mi wünsche? Een Drüddel mutt ick dem Posten all gewe, süsst harr he mi nich rinlâte. Een Drüddel kriggt uck de Diener up 'm Flor. De Kerl wull mi uck nich rinlâte. Wat blifft mi da noch?" - Dit was wat för Fritze, dat sien Beamte so sünd. - "Also", seggt de Buuer, "ick wünsch mi fünfundsiebzig mit 'm Stock. Een Drüddel kann de Posten kriege, een Drüddel de Diener, un mien Drüddel hâl ick mi späder aff." Åber de König schall em dat upschriewe in 'ne Breef mit 'm Siegel, dat dee fünfundzwanzig to kriege hett, dee den Breef vörzeigt. - König Fritz kiek den Buure an: "Is got so, dat ward gemåkt." De König möckt sich bie un schrifft den Breef.

Nu ward de Posten ringeropen. He kümmt mit een ganz fründlich Gesicht rin. He denkt doch, he kriggt sien Belohnung. König Fritz

kiekt em uck so fründlich an. De König hett aber unnerdess een poor kräftige Kerls von 't Wach ropen låte, dee ståhne all mit 'm Kantscho hinner 't Gardin. "Na, mien Jong, du willst di woll dien Belohnung håle von dem Ring?" - Jo, seggt de Posten, dat wull he. - "Nu denk di mal an", seggt König Fritz, "de Buuer hett sich fünfundsiebzig hinner rup wünsch. Un een Drüddel will he di affgewe. Dat sünd fünfundzwanzig." - De Posten möckt mächtig Ogen. Aber de beide Kerls kåme up 'ne Wink vom König all hinner 't Gardin hervor, kriege em to hulle, røwer mit em cøwer 'n Disch, un nu kriggt he sien fünfundzwanzig ganz kräftig utgetåhlt. - "So", seggt Fritz, "anner Mål warst du woll anners up 'm Deckel sinn."

Nu ward de Diener ringeropen. Dee hett all an 't Dør horkt, hett uck dat Geschrei von dem Posten hört. He wett all, wat los is. Aber dat nutzt alles nüscht, he mutt rinkåme. - "Na", seggt Fritz, "du büst een düchtiger Kerl. Du wettst woll all Bescheid? De Buuer kriggt fünfundsiebzig. De Posten hett sien fünfundzwanzig all kreege, un du kannst dien Drüddel uck gleich kriege." - De Kerls schmieten em cøwer 'n Disch un gewe em uck sien Lådung.

Mien Buuer nimmt sich siene Breef mit 'm königliche Siegel drup un föhrt nah Huus. Knapp is he to Huus, kümmt uck all de Preester an. "Na", seggt he, "Buuer, wo is 't worde? Hebben Se alles kreege, wat Se sich hebben wünsch?" - "Ach", seggt de Buuer, "dat is gor nich so leicht mit dat Wünschen. Mien Ossen sünd noch got, anner bruuk ick noch nich, un dat anner hebb ick alles. Ick will mi dat noch erst cøwerlegge. Hier is de Breef mit 'm königliche Siegel. Wenn ick dormit up 't Schloß kåm, krieg ick, wat ick mi wünschen do. Aber ick mutt mi erst wat utgrøweln, wat mi nödig deet." - De Preester bettelt un bettelt so veel, de Buuer schall em doch den Breef låte. "Ick will mi verheiråte", seggt he, "mutt Möbel kööpen un alles ... Hier sünd hunnert Dåler, da loop ick ha un wünsch mi wat." - "Na", seggt de Buuer, "mienswegen. Spåß möckt so 'n Gang up 't Schloß uck nich. Da bruuk ick to'm wenigsten nich mehr ha."

He steckt sien hunnert Dåler in 't Tasch, giff dem Preester den Breef, un annern Dåges föhrt mien Preester los.

He kümmt nah 't Schloß. De nämliche Posten steht werrer dor un fröggt em, wat he will. - De Preester seggt: "Ick hebb dem Buure de Forderung affkofft, hebb em müßt hunnert Dåler dorför gewe, un nu will ick mi de Belohnung håle vom König." - De Posten seggt, he schall man dørchgåhne. Un he wünsch em uck veel Glück up sien Reis!

De Diener möckt dat genauso. He wett jo Bescheid, dat dor noch fünfundzwanzig in dem Breef drinstähne.

König Fritz sitt am Disch un schrifft. Dor kümmt de Preester rin. Fritz süht åber gleich, dat dat een Preester is. "Na, seggt König Fritz, "was bringt Er?" - "Majestät", seggt de Preester, "ick hebb dem Buuer de Forderung affkofft. Ick hebb em hunnert Dåler dorför müßt gewe. Un nu will ick ..." - "Halt", seggt Fritz, "erst wille wi mål sehne, wat de Buuer sich wünscht hett." He breckt den Breef up un lest 'n dem Preester vör. "Mien leew Mann", seggt Fritz, "fünfundsiebzig hett sich de Buuer wünscht; een Drüddel hett de Posten und dat anner Drüddel hett de Diener all kreege, bliewe bloß noch fünfundzwanzig." - De Preester ward ganz blaß. Åber de beide Kerls stähne all werrer dor mit 'm Kantscho, kriege den Preester to hulle, røwer mit em øwer 'n Disch, un schon kriggt he sien fünfundzwanzig upgetellt. - "So", seggt Fritz, "nu hebben Se Ehr't alles, nu sünd wi beid glatt." Un de Preester is entlâte.

Åbends kümmt Ziethen bie König Fritze to Besuch. Ziethen was een Kerl, dee künn de Buure nich liede. Un de Ull Fritz bringt de Vertell up de Buure. - "Och", seggt Ziethen, "de Buure sünd alle man døemlich, dee kåme von ehrem Mess nich run." - "Ziethen", seggt Fritz, "dat is nich wohr. Ick kenn eene Buure, dee is schlauer wie du un ick." Un dor vertellt he em den ganze Hergang von dissem Buure. - "Wetter", seggt Ziethen, "dat hebb ick nich dacht, dat dat so 'n schlaue Buure giff. Den Kerl möcht ick woll gern ees sehne." - "Dat kann geschehen", seggt Fritz.

Mien Buuer ward nu to 't Åabendrot gelåde. De Buuer kümmt uck un mutt sich tüschen König Fritze un Ziethen sette. Ziethen bekiekt sich den Buure von unnen bett båwe, hålt ut un giff em een Muulshell von rechts. "So", seggt Ziethen, "was ich dir tue, das tust du deinem Nebenmann." - De Buuer bekiekt sich Ziethen - dat is jo man een kleiner Kerl - hålt ut, is åber von links, schrifft uck een god' Handschrift un giff Ziethen een Ding, dat he platt unner 'n Disch füllt.

Ziethen springt up, treckt siene Degen un will den Buure runsteke. - "Halt", røppt König Fritz un stellt sich vör Ziethen ha, "sofort steckst du diene Degen in! Du hest den Buure toerst schlåhne. Du hest to em seggt, he schall dat mit siene Nebenmann genauso måke. Un de Buuer kann doch nich siene König schlåhne. Dat geht doch würlklich nich. Ziethen, de Buuer is ganz in sienem Recht." - Ziethen steckt siene Degen uck werrer in.

Nu giff dat uck Abendbrot. Een Diener bringt een ganz heel gebrått Gaas up 'n Disch. - "Majeståt", seggt Ziethen, "nu will ick åber mål cewer den Buure to befehle hebben." - "Mienswegen", seggt Fritz, "måk mit em, wat du willst. Åber ick segg di, de Buuer is doch schlauer wie du." - "Dat will wi erst sehne", seggt Ziethen.

"Buuer", seggt Ziethen, du schnittst toerst de Gaas an. Un wat du de Gaas deest, dat do ick di." - "Donnerwetter", denkt de Buuer, "nu ward 't doemlich! Schnittst du ehr den Kopp aff, schnitt he di uck den Kopp aff. Löst du ehr een Kүүл ut, haut he di een Been aff." He gröwelt noch een beet, un dunn steckt he de Gaas den Vörfinger hinner rin un lutscht 'n sich aff. - Dor springt Fritz up un seggt: "Buuer, du büst doch schlauer wie Ziethen."

Ziethen steht åber gor nich mehr, nimmt siene ulle Pelzpuudel un geht aff. Mien Buuer åber ett sich erst ordnlich satt un geht vergnögt nah Huus. (28)

Der Alte Fritz und der Besenbinder

Der Alte Fritz saß einmal bei Tische mit seinem Hofgesinde; aber das Essen wollte ihm nicht schmecken. "Woher mag es wohl kommen", sagte er ärgerlich, "Tag und Nacht zerbreche ich mir den Kopf darüber: Die größten Waldungen im Lande sind mein, und hohe Abgaben sind auf die Nutzung gelegt, und doch kommt kein Geld in die Staatskasse!" - "Das will ich Euch klarmachen", sprach der alte General, der zur Linken des Königs saß, griff vor sich auf den Tisch und nahm ein großes Stück Butter vom Teller, hielt es ein paar Augenblicke in der Hand und reichte es sodann links herum seinem Nachbarn weiter. Die Butter wanderte von Hand zu Hand und wurde immer kleiner und kleiner; und als sie schließlich bei dem König anlangte, war sie zu einem winzigen Stückchen zusammen geschmolzen. "Seht, Königliche Majestäten", hub der General von neuem an, "die Butter ist erst durch vierzig Hände gegangen. Wären fünfzig Gäste bei Tafel gewesen, Ihr hättet nichts davon bekommen. So ist's mit Euren Waldungen auch."

Die Sache leuchtete dem König ein, aber so recht zufrieden war er doch nicht. Und als das Gastmahl zu Ende war, kleidete er sich aus, wie ein fahrender Handwerksbursch, und ging in den großen Wald hinein, der seinem Schlosse am nächsten lag.

Als es dunkel geworden war, sah er ein Licht durch die Bäume schimmern. Er ging darauf zu, und es dauerte gar nicht lange, so

stand er vor einer kleinen Hütte, in welcher ein Paar arme Besenbindersleute ihr Wesen trieben. "Guten Abend, ihr lieben Leute", sagte der König, als er die Türe geöffnet hatte, "kann ich wohl bei euch für die Nacht ein Unterkommen finden? Ich habe mich im Walde verirrt und weiß nicht wo aus noch ein." - "Das kannst du haben", sagte der Besenbinder, und nachdem der Alte Fritz seinen Krückstock in die Ecke gestellt hatte, trug er ihm einen Lumps mit Fett auf, das schmeckte wie der Deike (Teufel). Die Frau lag indessen im Bette und stöhnte von Zeit zu Zeit vor sich hin.

Nach der Mahlzeit sprach der Besenbinder: "Umsonst ist der Tod! Ich habe dich gesättigt, nun mußt du mir bei der Arbeit helfen. Der Mond ist jetzt aufgegangen, der Förster liegt im Bette und schnarcht, das ist die richtige Zeit zum Reiserschneiden. Komm mit mir, daß du mir hilfst!" Dachte der Alte Fritz bei sich: "Aha, jetzt wirst du wohl dahinterkommen, wie es in den Wäldern zugeht!" Und flugs stand er auf und folgte dem Besenbinder nach in den Wald hinein zu der grünen Wiese, an deren Rand das Birkengebüsch stand.

"Dies ist ein königlicher Wald", sagte der Besenbinder zu dem Alten Fritz, als sie dort waren, "und damit müssen wir fein sauberlich umgehen, denn der König wird ohnehin schon genug betrogen. Vier Ringe können wir jedem Stamm nehmen, das schadet ihm nichts, wenn es auch die Herren von oben nicht Wort haben wollen. Aber vom fünften Ring an aufwärts müssen die Zweige stehenbleiben bis zum Zopfe. Das ist eine ehrliche Sache und kommt den Birken und mir zugute. Danach mußt du dich halten, wenn du mir helfen willst. Tust du es aber nicht, so setz's einen Schlag hinter die Ohren, daß du über meine ganze Werkstätte fliegst."

Der Alte Fritz lachte, denn des Besenbinders Werkstätte war die große Wiese, und um zu sehen, ob der Mann wirklich so arg auf des Königs Vorteil bedacht sei, schnitt er alle Stämme vor sich hart über dem Erdboden ab.

Der Besenbinder schaute, nachdem er eine gute Weile fleißig gearbeitet hatte, einmal um sich, um nach seinem Gesellen zu blicken. Schwapp, schwapp! hatte der Alte Fritz es aber auch schon rechts und links hinter den Ohren. "Heißt das gehorsam sein und seinem Könige dienen?" rief er zornig. "Wie ich solltest du es machen!" Und er hörte nicht eher auf mit den Schlägen, bis ihm der Alte Fritz himmelhoch versprach, nicht wieder ungehorsam zu sein. Und er hielt auch Wort und arbeitete von da an fleißig mit, wie es sich gehörte, so daß sie noch vor Mitternacht, nachdem sie die

abgeschnittenen Stämme verbuscht hatten, wieder in der Hütte anlangten.

Dort ging's sogleich an das Binden. Der Alte Fritz riß die Reiser, und der Besenbinder band dieselben, und sie hatten schon ein gut Teil Besen fertig geschafft, daß sie am andern Morgen zu Markte gebracht werden konnten. Da begann die Frau im Bette zu winseln und zu günseln, zum Gotterbarmen. - "Es ist zu schlimm, wenn man über Feld wohnt!" jammerte der Mann. "Bleib du nur bei meiner Frau, derweile ich mit dem Sack ins Dorf zur Mutter laufe und die Knackhaspel (Gebärstuhl) hole."

Ehe der Alte Fritz wußte, wie ihm geschah, war der Besenbinder schon unterwegs und lief, was ihn seine Füße zu tragen vermochten, bis er bei der Großmutter war. Dort steckte er die Knackhaspel in den Sack, damit ihn die Leute auf der Straße nicht höhnten und riefen: "Klipp, klapp, du bringst wohl den Knackälbär ins Haus!" Und dann machte er, daß er mit der alten Frau in seine Hütte zurückkehrte.

Dort war's inzwischen schon vor sich gegangen, und weil just niemand anders zur Stelle war, mußte der Alte Fritz zugreifen, schaffen und machen. Und als das Kind zur Welt geboren war, hieß ihn die Frau flink warm Wasser in die Wanne schütten und das Knäblein darin baden. Ach, wie es schrie und strampelte! Und gerade, als alles wieder im besten Zuge war, traten der Besenbinder mit der Knackhaspel und seine alte Mutter zur Türe herein und freuten sich, daß schon alles vorüber war, und hielten sich die Seiten vor Lachen über die Hebeamme.

Dem Alten Fritz war heiß geworden bei der Arbeit, und er hätte gerne etwas ausgeruht. Aber dazu ließ es der Besenbinder nicht kommen: "Jetzt heißt's zum Kindelbier das Geld verdienen!" rief er vergnügt, und der Alte Fritz mußte von neuem die Reiser reißen, während der Besenbinder sie band.

Um drei Uhr war alles fix und fertig, und nachdem die Besen auf den kleinen Handwagen gepackt waren, zogen sie damit zur Stadt, um bei guter Zeit auf dem Markte zu erscheinen.

Vor dem Tore sprach der Alte Fritz zu dem Mann: "Bis jetzt hast du mir Lehren gegeben, nun will ich dir eine Kunst sagen. Die Besen sind heuer rar in der Stadt, verkauf keinen, es sei denn das Stück um zwei Taler." Der Besenbinder schüttelte mit dem Kopfe und wollte antworten; aber der Alte Fritz ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, sagte, er habe noch schnell einen Gang vor, und hast du nicht gesehen, war er durch das Tor gewischt und verschwunden.

Das machte, er war zur Hauptwache gelaufen, hatte sich dort als König zu erkennen gegeben und befohlen, alle Offiziere sollten sich mit Sonnenaufgang auf dem Schloßhofe einfinden, ein jeder mit einem neuen Besen in der Hand. Darauf begab er sich zu seiner Frau, der Königin. Die Trommler aber trommelten: "Ka-me-rad kumm! Ka-me-rad kumm!" Und alle Offiziere sprangen wie der Wind aus den Betten und kleideten sich an und liefen zur Wache und fragten, was es gäbe.

Als sie den Befehl des Königs vernommen hatten, galt es Besen kaufen. "Heda, guter Freund", riefen sie dem Besenbinder zu, der mit der Karre zu Markt zog, "was kosten die Besen?" - "Du sollst's einmal versuchen", dachte der Mann und sagte: "Das Birkenreisig ist jetzt teuer. Unter zwei Talern ist mir das Stück nicht feil." - "Gib her, gib her!" riefen die Herren, die um alles in der Welt nicht zu spät kommen wollten, und ehe der Besenbinder sich's versah, war er die ganze Ladung losgeworden und kehrte mit einem schweren Beutel harter, blanker Taler in die Hütte zurück.

Die Offiziere aber traten mit ihren Besen an, und als der Alte Fritz sie besichtigt hatte, klagten sie ihm, daß der Besenbinder sie übervorteilt habe. - "Es ist nicht so schlimm", lachte der König, "ich habe die Reiser selbst gerissen, und meine Arbeit muß gut bezahlt werden." Da taten die Herren, als ob sie sich niemals über die zwei Taler geärgert hätten, und kehrten wieder in ihre Häuser zurück. Der Alte Fritz aber sandte einen Boten hinaus zu dem Besenbinder, daß er am andern Tage zu ihm auf das Schloß komme.

Dem guten Manne schlackerten die Knie, als ihn der Diener vor den König führte. "Ist's um das Sündengeld, das ich für die Besen genommen habe, oder ist's für die abgeschnittenen Birken", dachte er bei sich, "du hast's nur dem Spitzbuben von Handwerksburschen zu verdanken." Und er beschloß, dem Alten Fritz alles haarklein zu erzählen.

Und richtig, als er vor dem König stand und dieser ihn fragte, ob er wohl wisse, warum er hier, wie ein armer Sünder, vor ihm stehen müsse, antwortete er eifrig: "Ach, gnädigster Herr König Fritz, das hab' ich dem verfluchten Jungen zu verdanken! Ich hab's ihm aber eingetränkt, daß er die ganzen Bäume abschnitt. Vier Ringe kann man nehmen, das ist den Birken sogar sehr gut. Aber vom fünften an aufwärts müssen sie stehenbleiben bis zum Zopfe. Und wenn's das nicht gewesen ist, so ist's darum, weil er mir riet, das Sündengeld von zwei Talern für das Stück zu nehmen. Du mein Gott, ich hab's ja

getan. Aber er hatte so gut Hebeamme gespielt, derweile ich die Knackhaspel und meine Mutter holte, da mußte ich ihm wohl glauben." - Sagte der Alte Fritz: "Nun, würdest du den Handwerksburschen wohl wiedererkennen, der dir das Leid zugefügt hat?" - "Unter tausend finde ich den Schlingel heraus!" rief der Besenbinder. Da lachte der König und gab sich ihm zu erkennen, und als der Besenbinder vor Angst nicht wußte, wie ihm geschah, weil er so schlecht von dem König geredet und ihn in der Nacht sogar geschlagen hatte, tröstete ihn der Alte Fritz und sagte: "Jetzt mach, daß du nach Hause kommst, und wenn der Junge laufen kann, bring ihn zu mir! Hab' ich ihn zur Welt bringen helfen, will ich ihm auch durch das Leben helfen."

Und so tat der Alte Fritz auch. Der Junge mußte zu ihm auf das Schloß und ist später einmal ein tüchtiger Soldat geworden. - So viel merkte aber der Alte Fritz aus der Geschichte: Die armen Leute sind nicht daran schuld, daß so wenig Geld aus den großen Wäldern in die Staatskasse kommt. Weiß Gott, an wem's liegen mag! (29)

Der Alte Fritz und sein Jäger

Der Alte Fritz hatte einen Jäger, der ihm die besten Bäume aus dem Walde stahl. Zur Strafe wurde er seines Amtes entsetzt und nackend an einen Baum gebunden, um dort den Fliegen zum Fraße zu dienen. Nachdem der Mann einen Tag lang so gestanden, ritt der Alte Fritz vorbei und sah den ganzen Körper von dem Geschmeiß bedeckt. Mitleid ergriff seine Seele, und er scheuchte eine Fliege von dem Leibe fort. Da sprach aber der Jäger: "Laßt das Tier nur sitzen; das hat sich schon vollgesogen und schmerzt mich nicht mehr. Kommt aber eine neue Fliege, so habe ich auch neue Stiche auszu- stehen."

Als der Alte Fritz das gehört hatte, hieß er den Jäger losbinden und setzte ihn auch wieder in sein früheres Amt ein. "Denn", sagte er, "was soll ich machen? Nehme ich einen neuen Jäger, so bestiehlt er mich vielleicht noch vielmal mehr als der alte." (30)

Ein sonderbares Jagdrecht

Es war zur Zeit Friedrichs des Großen, da geht einmal der Pastor von Glowitz (Kr. Stolp) tief in Gedanken versunken, mit dem offenen Bibelbuche in den Händen, über den verwilderten Kirchhof, der ihm

in seinem unglaublich verwahrlosten Zustande mitnichten als ein heiliger Gottesacker, sondern recht als ein wüster Vorgarten der Hölle erscheint.

Da springt dicht vor den Füßen des sinnenden Mannes aus dem üppig wuchernden Unkraut jählings ein Hase auf und erschreckt den in sich gekehrten, grübelnden Gottesmann. Empört über die Frechheit des Tieres und den Zustand des Kirchhofes, faßt der Pastor mit der Rechten krampfhaft das Bibelbuch zusammen und schleudert es mit einer derben Verwünschung dem Friedhofsschänder nach. Der Wurf trifft; Meister Lampe tut seinen letzten Sprung und gibt dann neben dem heiligen Buche seinen Geist auf.

Triumphierend trägt der glückliche Schütze seine Beute nach Hause und erlabt sich nebst Weib und Kindlein baß an dem leckeren Wildbraten. Aber die Geschichte wird ruchbar. Wegen Jagdfrevels wurde der Pastor vor Gericht geladen und zu einer empfindlichen Buße verurteilt. Unerhört!

Aber der Pastor unterwirft sich dem Spruche keineswegs. Er geht weiter, geht bis an das Kammergericht, findet aber nirgends sein Recht.

Da wendet sich der unerschrockene Jägersmann an seinen Landesherrn, den Alten Fritz. Der große König sieht sogleich, wie der Hase läuft, und also lautet sein Urteilsspruch: "Alle Hasen, die der Pastor von Glowitz mit der Bibel totschißt, soll er als gerechte Jagdbeute nach Hause tragen dürfen." (31)

In der Residenz

Der Alte Fritz und der ungläubige Pastor

Ees kümmt een Schult ut een Dörp mit noch een poor Buure ganz upgebrotcht ha nah 'm Ulle Fritz. - "Na", seggt de Ull Fritz, "wat hebben ji da för Wehdåg?" - "Jo", seggt de Schult, "wi wille ose Preester los sinn." - Nu fröggt ehr de Ull Fritz, wat he da hett måkt, dat s' em nich mehr behulle wille. - "Ja", segge se nu, "he hett am Sunndag in 't Kirch predigt, he glööwt nich an 't Auferstehung." - "Ih", seggt de Ull Fritz, "wenn he dat nich glööwe will, dor bruuke ji juu doch nich an kehre. Wenn wiejer nüscht is, dorüm könne ji 'n ruhig behulle. Wenn he nich upstähne will, da lät't em doch. Da kann he jo ruhig ligge bliewe, wenn de annern alle upstähne." (32)

Der Alte Fritz und der junge Prediger

Kümmt ees een jung Preester ha nah 'm Ulle Fritze un klägt em, dat he keen Stell kann kriege. Alle, dee mit em tohoop Prüfung hebben måkt, hebben all een Stell, un he mutt ümmer noch tówe. - "Wo kümmt da dat?" fröggt em de Ull Fritz. - Jo, seggt he, de annern hebben alle ehr Gönners, un he hett keene. - Na, seggt de Ull Fritz, wenn he em een Stell besorge schall, da mutt he erst wete, ob he uck wat kann. He ward em Gelegenheit gewe, dat he nächsten Sunndag in 't Garnisonkirch predige kann. He ward em 'ne Text upschriewe, ewer den schall he predige. Åber den Zettel daart he nich ehrer upmåken as up 't Kanzel. He kümmt da selber nah 't Kirch un hört sich de Predigt an. Un wenn s' em gefalle deet, da schall he gleich een Stell hebben.

De Sunndag kümmt ran, un Friedrich sitt in 't Kirch. De Preester stiggt up 't Kanzel un hett siene Zettel in 't Hand. Un as he nu den Zettel upmåken deet, dor is 't een Stück witt Papeer. - "Na", denkt de Ull Fritz, "wat ward he nu måken?"

"Ja", seggt de Preester, "hier ist nichts" - un nu dreht he den Zettel üm - "un da ist nichts." Un nu fängt he an to predige: "Und aus nichts hat Gott die Welt erschaffen, aus nichts ist der Mensch zur Welt geboren." Un he hüllt een Predigt ewer "Nichts", dat mutt man so sinn.

Dat hett dem König gefalle, dat de Preester sich gor nich hett schuut. Un he hett em gleich een Stell besorgt. (33)

König Fritz und der Rabbi

König Fritz bekam einmal von einem Rabbi aus einem kleinen Städtchen des Ostens einen Brief, worin sich der Rabbi darüber beklagte, daß sich einige Mitglieder seiner Gemeinde die Bärte geschoren hätten, was wider das Gesetz sei, und daß diesem Beispiel auch schon andere gefolgt seien, so daß in kurzem in seiner Gemeinde nur noch bartlose Männer zu finden sein würden. Der König möchte doch seinen Gemeindemitgliedern das Bartscheren verbieten, denn seinen (des Rabbis) Anordnungen leiste man einfach nicht Folge.

Nach einigen Tagen erhielt der Rabbi ein Schreiben von dem König, und als er es erfreut öffnete, las er: "Die Juden sollen mich und ihre Bärte ungeschoren lassen! Friedrich." (34)

Der Alte Fritz und der Matrose

Ein von der Insel Rügen gebürtiger Matrose kam eines Tages nach Berlin, um sich die Stadt zu besehen. Da Seeleute auf dem Lande sehr schwerfällig und schlecht zu Fuß sind, so mietete sich der Matrose ein Pferd, um in der Stadt umherreiten zu können. Als ihm das Pferd vorgeführt wurde, setzte er sich verkehrt in den Sattel, so daß sein Gesicht nach dem Schwanz des Pferdes gewendet war.

In dieser Stellung ritt er zum großen Vergnügen der Jugend mitten durch die Straßen, und so kam er auch in die Nähe des königlichen Schlosses, wo gerade der Alte Fritz am Fenster stand. Als dieser den sonderbaren Reiter bemerkte, schickte er seinen Hofnarren auf die Straße und ließ ihn fragen, "was es anliege." - Der Matrose glaubte, der König wolle wissen, welchen Kurs er steuere, und antwortete daher: Er selbst wisse nicht recht Bescheid damit, der Fragende möge sich lieber bei dem erkundigen, der hinten in der Kajüte wohne.

Als der König diese Antwort vernahm, gefiel sie ihm so gut, daß er den Matrosen zur Mittagstafel befahl. Als dieser sich pünktlich einstellte, ließ der König ihn zu seiner Linken Platz nehmen, während der Hofnarr zur Rechten des Königs saß.

Der Hofnarr zürnte aber dem Matrosen, weil dessen Antwort dem König so wohl gefallen hatte. Deshalb suchte er ihn zu blamieren und bei dem König in Ungnade zu bringen. Um dies zu erreichen, erhob er sich plötzlich, schlug seinem rechten Nebenmann, einem hohen Offizier, eine schallende Ohrfeige und sprach: "Gib's weiter!" Der Offizier schickte die Ohrfeige mit denselben Worten weiter, und so kam sie schließlich auch an den Matrosen.

Dieser war in großer Verlegenheit: Einerseits wußte er sehr wohl, daß er die Ohrfeige nicht weiterschicken durfte, wenn er nicht sein Leben riskieren wollte; andererseits aber durfte er sie auch nicht behalten, wenn er nicht vor der ganzen Tischgesellschaft blamiert sein wollte. Deshalb kommandierte er laut: "Re!" Und gab die Ohrfeige dem zurück, von dem er sie soeben bekommen hatte.

Auf diese Weise kam sie zum großen Vergnügen des Königs an den Hofnarren zurück, der sie natürlich auch nicht weiter geben durfte. Und so hatten alle Gäste des Königs zwei Ohrfeigen und der Matrose allein nur eine Ohrfeige bekommen. (35)

Der Alte Fritz und sein Schimmel

Nach den Schlesischen Kriegen hatte der Alte Fritz einen Hofnarren mit Namen Kion. Dieser machte die tollsten Streiche. Der König ritt in den Friedensjahren gern einen Schimmel, und als der alt und schwach war, kündigte der König seiner Dienerschaft an, daß derjenige, der ihm die Nachricht vom Tode des Schimmels bringe, ebenfalls sterben solle. - Eines Morgens streifte Kion in den Ställen des Königs umher und sah den Stallmeister vor der Tür des Pferdestalles mit sehr bekümmertem Gesichte stehen. Er fragte ihn nach dem Grunde seiner Bekümmernis, und der Stallmeister erwiderte: "Der alte Schimmel des Königs ist gestorben, und nun denke ich an die Strafe, die der König für den ausgesetzt, der ihm die Nachricht bringt." - "Oho", sagte Kion, "da ist schon zu helfen." - Und eiligst ging er zum Könige hinauf, von dem er mit der Frage empfangen wurde: "Na, was will Er denn schon wieder?" - Kion antwortete: "Ja, Fritz, ich weiß nicht, was es mit deinem Schimmel ist; er frißt nicht, er trinkt nicht, er liegt ruhig auf der Seite." - "Na", erwiderte der König, "dann ist er wohl tot?" - "So", antwortete Kion, "du hast selbst gesagt, daß er tot ist; also mußt du sterben, und ich werde gleich zum Scharfrichter laufen." Und damit war er schon zur Tür hinaus. (36)

Des Königs alter Schimmel und Nietsche

Friedrich giffit sich im Siebenjährige Krieg ees so wiet vörut un ward vom Feind affgeschneje. Weg kann he nich mehr; he mutt mit siene Schimmel unner een Brügg' krupe. Un de Schimmel mutt stand hulle in dat kull Wäter. Een poor Stunne steht he dor, rückt un röhrst sich nich. Un de Feind merkt nich, dat de Ull Fritz unner de Brügg' sitt. As de Feind sich vertreckt hett, is he jo werrer to sien Lüüj káme.

Un as Dank dorför, dat de Schimmel em nich verråde hett, kriggt he dat Gnadenbrot. Twee Mann warde beordert, dee möten em hege un plege. "Un de erst", seggt de Ull Fritz, "dee kümmt un seggt, de Schimmel is dot, dee verleert siene Kopp." - Nu wett he doch ganz genau, dat de Pleg got is. Keener will doch nich den Kopp verleere.

Johrelang hett de Schimmel sien goden Dåg hatt. Na, as 't ull Schimmel doch all to ult is, leggt he sich ha un starwt. Eenes Morgens liggt he im Stall un is dot. - Nu hett Friedrich eene Fründ hatt, dee hett Nietsche heeten. Un se hebben sich beid "du" seggt, wenn s' sünd alleen west. Nietsche kümmt ha nah 'm Marstall, un dor

sitten de beide Maas im Stall un weene. - "Na", seggt Nietsche, "wat fehlt juu da?" - "Jo", segge se, "de Schimmel is dot. Wat schöle wi nu bloß måke?" - "Na", seggt Nietsche, "dor is doch wiejer nüscht bie. De ull Schimmel kann doch nich ewig lewe. Da krieg ji eben anner Arbeit." - Nee, nee, segge de Maas, so hebben se dat nich meint. So un so hett Majestät seggt: De erste, dee kümmt un mild't em, de Schimmel is dot, verleert siene Kopp. Nu könne s' doch beid nich hagähne un segge dat, da verleere s' beid ehre Kopp. - Och, seggt Nietsche, se schöle sich man nich ängste, he ward dat schonstens måke. - Nietsche nu ha nah Friedriche. - "Na", seggt de Ull Fritz, "wo kümmt du her?" - "Jo, vom Marstall." - "Wat möckt da mien ull Schimmel?" - "Jo", seggt Nietsche, "dee frett nich, hålt nich Luft, dee möckt uck nüscht." - "Nanu", seggt Fritz, "da is he woll dot?" - "Jo", seggt Nietsche nu, "du hest dat selber seggt. Ick wull dat nich segge, un nu kannst du di doch den Kopp nich selber affhaue." - Nu geht Nietsche ha un erlöst de beide Maas un vertellt ehr, dat Friedrich selber hett seggt, dat de Schimmel dot is. Se schöle nu man ehr Weenen sinn låte. (37)

Kion und der Zimmergesell

Einst ließ der Alte Fritz in der Nähe seines Palastes in Berlin ein neues Gebäude erbauen. Wenn nun die Zimmerleute am Nachmittag zur Arbeit kamen, pflegten sie sich noch erst eine Weile zu ruhen, ehe sie anfangen. Als Kion einst zum Bauplatz kam, sah er einen Zimmergesellen, der sich in der Sonne ausgestreckt hatte und schlief. Schnell nahm er ein Beil, schlug dem armen Menschen den Kopf ab und versteckte denselben unter die Hobelspäne. - Darauf ging er zum König, welchem er den Vorfall mit folgenden Worten mitteilte: "Fritz, ich habe einem Zimmergesellen den Kopf abgeschlagen und ihn versteckt. Wie wird der Kerl nach seinem Kopf suchen, wenn er aufwacht!" - Zur Strafe wurde der Hofnarr des Landes verwiesen.

Als der König mehrere Wochen danach eines Tages in seinem Garten spazieren ging, sah er Kion, wie er auf einer Schubkarre voll Erde saß. Der König fuhr ihn an: "Ich habe dich doch aus dem Lande gewiesen, du Flegel!" - Kion dachte: "Was der sich herausnimmt!" und erwiderte: "Fritz, ich bin hier auf meinem eigenen Boden." Er hatte sich nämlich die Schubkarre voll Erde aus Braunschweig geholt und hoffte, sich so die Gunst des Königs wiederzugewinnen. Er hatte sich aber getäuscht, denn der König nahm ihn nicht wieder an. (38)

König Fritz verspielt die Madü an den Zaren

König Fritz hett ees Besuch, de russisch Zar is dor. Un de Zar unnerhüllt sich mit Pinkusse, Fritz siene Hofnarre. De Zar stellt em mächtig up 't Prob. Äber Pinkus is uck gewitzigt un blifft em keen Antwort schuldig. De Zar hett sien Freud an em, un toletzt wickelt he 'n doch ganz un gor in. He stellt em so 'n Frågen, dat he nich mehr ha un her wett. König Fritze argert dat nu mächtig, dat Pinkus sich so hett fänge låte, un jöggt 'n Knall un Fall weg. He schall em nich mehr vör 't Ogen kåme, seggt he to em.

Up 'm Abend sett't König Fritz sich mit dem Zaren ha un speelen beid Koorten. Se speelen äber nich üm Gild, se speelen üm 't Madü. De Zar eet so gern Maränen un harr to Fritzen seggt: "Wenn ick doch so 'ne See künn kriege, wo Maränen in weere." He harr' all in so veel Seen Maränen insett't, harr' äber keen Glück mit hatt. Dit was nu een Gelegenheit, wo he künn to Maränen kåme.

Un Fritz harr sich so cewer Pinkusse argert den Dag, em was alles ganz egål. Un uck bie'm Koortenspell harr he keen Glück. He kreeg een fürchterlich schlecht Blatt den Abend. Genog, he verspeelt de ganz Madü.

Annern Morgen veraffschied't sich de Zar un föhrt weg, tröch nah Petersburg.

Un nu de arm Pinkus! He schlujert de Stråte lang un wett nich, wat he anfänge schall. Arbeiten hett he nich lehrt, kann he uck nich. Siene Hofnarreposten is he los, König Fritz hett em weg jågt. Wat nu bloß? Gild hett he uck nich veel, dat he dorvon kann lewe. Un mit sien Gröwelnt hett he gor nich so recht merkt, dat he all ut Berlin ruute is.

Dor süht he dor een Kerl mit 'm Föder Kies ankåme. "Halt", denkt Pinkus, "dit kann di noch redder." Pinkus fröggt em, wat dat Föder Kies kosten schall. Na, soveel Gild hett he geråd noch. He köfft dem Kerl dat Föder Kies aff un seggt, he schall 't vör 't Schloß föhre un vör dem König sien Fenster afflåde. - De Kerl deet dat uck, un Pinkus sett't sich up siene Kies rup.

König Fritz weer den Dag nich got gelaunt. He harr de ganz Nacht keen Og' tohatt. Dat argert em doch ganz grausam, dat he sien schön Madü verspeelt hett. Dat künn he gor nich cewer kåme. Un dat alles bloß üm den dæmlichen Pinkus.

Nu kriggt he ees de Ogen ut 't Fenster ruut, un wem süht he dor up dem Hoopen Kies sitte? Pinkusse. Na, nu stiggt em dat äber noch ees

so richtig up. He ritt dat Fenster up un bölk't runner nah dem Hofnarre: "Gistern äbend hebb ick den verfluchtigen Kerl weg jägt un hebb em seggt, he schall mi nich mehr vör mien Ogen kâme, un nu sitt he all werrer vör mien Dör. Nu mâk âber, dat du weg kâmen deest, sÛsst lât ick di dörch de Wach weg bringe. Un du wettst jo, de Kerls spâße nich." - "Majestät", seggt Pinkus, "mi kann hier keener weg jäge. Ick sitt up miene eegene Grund un Boden." - "Wo sittst du up?" röppt Friedrich runner. - "Up miene eegene Grund un Boden. Dit Föder Kies hört mi, dat hebb ick mi kofft. Un ick hebb noch nich hört, dat eener kann so mir nichts, dir nichts von siene eegene Grund un Boden verdreewe warde." - "Na", seggt Fritz, "da kumm mâl rup!"

Pinkus geht nu uck rup, rin bie König Fritze, un deet, was wenn nÛscht is west. - "Pinkus", seggt Fritz, "ick seh, schlaue büst du doch. Äber nu segg mi bloß mâl, worüm hest du di gistern vom Zare so inwickle lâte? Dat hett mi doch ganz barbarisch argert." - "Jo, Majestät", seggt Pinkus, "de kloken Hühner schieten uck öfters in 'n Nettel un verbrenne sich den Orsch."

"Na", seggt Fritz, "He sÛht dat doch wenigstens in. Nu ward ick Em wat vertelle. Ick hebb gistern äbend mien schön MadÛ an den Zaren verspeelt. Wenn du mi de MadÛ werrer verschaffen kannst, da warst du werrer mit sämtliche Würden in dien Amt as Hofnarre ingesett't." - "Kleinigkeit", seggt Pinkus, "dat ward besorgt. Äber Majestät mutt mi een Bescheinigung mitgewe, dat Majestät mi schickt. De Zar wett, dat ick bÛn weg gejâgt worde un glööv't mi dat sÛsst nich."

König Fritz möckt em gleich dat Schriewen farig, un Pinkus föhrt los, ha nah Petersburg. He ward uck vörgelâte bie dem Zaren. - "Na", seggt de Zar, "büst du all werrer bie'm König?" - "Jo", seggt Pinkus, "ick bÛn ingesett't in mien sämtliche Ämter un Würden." - "Na", seggt de Zar, "wat will denn König Friedrich von mi, dat du gleich hinner mi her kâmen deest?" - "König Fritz schickt mi her un lett Ihnen dörch mi segge, Se schölen sich sofort Ehr MadÛ weg hâle lâte, he will Arwten seegen up siene eegene Grund un Boden." - "Dee is woll verrückt", seggt de Zar. "Wo kann ick denn de MadÛ weg hâle lâte, dat is doch luuter Wâter." - "Dat weet ick uck nich", seggt Pinkus. "He hett bloß seggt, Se hebben de MadÛ gewunne, un nu gehört s' Ihnen uck. Un König Fritz will s' los sinn, dat he up den Grund un Boden, den he nich verspeelt hett, kann Arwten seegen lâte. He hett keen Tiet, johrelang to töwen, bett de MadÛ weg gehâlt ward."

"Na", seggt de Zar, "da föhr man werrer ha nah Berlin un segg dem König, he schall mit sien MadÛ mâken, wat he will. Ick will s' nich

mehr hebben." - "Jo", seggt Pinkus, "dat is alles recht got un schier. Aber wenn ick hakâmen do nah Berlin un vertell dat dem König, da glöôwt he mi dat nich. Dat mutt ick schriftlich mitbringe." - De Zar lett uck gleich dat Schriewen upsette, dat he up 't Madü verzichten deet, sett't siene Nâme dor unner, un Pinkus reist nah Berlin.

He mutt uck gleich bie'm König rupkâme. - "Na", seggt König Fritz, "wo is 't worde?" - Nu wiest Pinkus sien Schriewen vör, wat em de Zar hett utstellt. - "Pinkus", seggt Fritz, "du büst doch een düchtiger Kerl."

He wörd nu werrer as Hofnarr ingesett't. Un König Fritz freut sich, dat he de Madü werrer harr. (39)

Der Edelmann mit dem wunderbaren Namen

Nach Berlin kam einst ein fremder, ausländischer Edelmann, der einen gar wunderbaren Namen hatte, so daß ihn die Berliner nicht behalten konnten. Der Edelmann kam auch in das königliche Schloß, und bei der Vorstellung fragte ihn der Alte Fritz, der den Namen ebenfalls nicht behalten hatte, wie er heiße. - Der Edelmann erwiderte: "Majestät, ich heiße Zirrizarrikorumbarrizizaremba." - Verwundert über den Namen, sagte der König: "Alle Wetter, so heißt ja der Teufel nicht." - Und schlagfertig antwortete der Edelmann: "Ja, Majestät, der gehört auch nicht zu meiner Verwandtschaft." (40)

Der Alte Fritz und sein Narr beim Papst

Der Alte Fritz und sein Narr waren beim Papst eingeladen. Calvin war auch dabei. Vorher hatte der Alte Fritz schon zu seinem Narren gesagt: "Paß mir ja auf, die wollen uns bestimmt hereinlegen." Der Papst hatte auch nicht anderes im Sinn, er wollte den Alten Fritz und den Calvin tüchtig ärgern. Bei der Tafel wurde Musik gespielt. Der Text lautete: "Lutherus, der Dickkopf, der Dickkopf, der Dickkopf, Calvinus, der Spitzkopf, der Spitzkopf, der Spitzkopf!" - Da flüsterte der Alte Fritz dem Narren zu: "Weißt du denn nichts?" - Darauf sang der Narr: "Der Papst ist ein Hundsfott, ein Hundsfott, ein Hundsfott."

Darauf gingen alle an die Tafel. Aber für den Alten Fritz und sein Gefolge waren keine Löffel da. Da ließ der Alte Fritz die Brotkanten aushöhlen, und sein Gefolge wußte sich so beim Essen zu helfen. Zuletzt sagte der Alte Fritz: "Ein Hundsfott ist, wer mit seinem Löffel ißt." - Da waren die Katholischen wieder einmal blamiert. (41)

Bei den Soldaten

König Fritz und Graf Hahn

Als König Fritz einst in einem ärmlichen Fuhrwerke durch Vorpommern reiste, kam ihm in einem Hohlwege eine sehr elegante Karosse entgegen. Der Besitzer derselben rief ihm zu, er solle ihm aus dem Wege fahren; denn er sei der reiche Graf Hahn aus Mecklenburg. - König Fritz erwiderte: "Und ich bin der arme Fritz aus Berlin." Und machte den Weg frei.

Als der König nach Berlin zurückgekehrt war, ließ er durch seine Räte nachrechnen, wieviel Güter der Graf Hahn hätte. Dabei stellte sich heraus, daß er gerade hundert Güter in Vorpommern und Mecklenburg hatte. Er hatte aber nur neunundneunzig angegeben; denn wer hundert Güter und darüber besaß, der mußte ein ganzes Regiment Soldaten auf seine Kosten verpflegen.

König Fritz schickte nun dem Grafen Hahn ein Regiment Soldaten zu und ließ ihm sagen, weil er selbst nur der arme Fritz aus Berlin, jener aber der reiche Graf Hahn wäre, so möchte er das Regiment nur ein Jahr lang ernähren. Die Soldaten aber lebten auf den Gütern des Grafen aufs trefflichste. (42)

König Fritz, der große Schäfer und seine Braut

Früther was dat nich so wie hüt. Dor wörden de Saldâte nich getreckt. König Fritz müßt sehne, wo he se alle herkriegten deer. In all Länder schickt he sien Lütj, dee em wat müßten ranhåle. Un fõr jeden kreegen se ehren Lohn. Un wenn se mål een langen Kerl to fåten kreege, da verdeenten se een schön Stück Gild. Wo se een langen Kerl upstõbern künne, dor weeren se hinner em her wie de Düüwel hinner de Juden. Da weer ehr dat ganz egål, wie se den Kerl nah Berlin brõchten.

Nu kemen een poor von ehr uck ees in een Dõrp rin, nich wiet aff von 't Oder. Dor weer een Scheper, dee meet mindestens sien søwen Fot, dat sünd øwer twee Meter. Un up den harren se 't affgesehn. Åber se künne em verspreke, wat s' wulle, de Scheper leet sich nich rümkiege. "Nee", seggt de Scheper, "Saldåt will ick nich wardē un ward ick uck nich. Ick bliew leewer Scheper. So dømlich schüll ick sinn un mi von so 'ne Unteroffiiziere dømlich kåme låte! Dor hebb ick dat bie mien Schåp doch veel besser."

"Na", denke se nu, "wenn du nich freiwillig willst, da geht dat eben mit Gewalt. Aber kriegen don wi di doch."

Nu weer dat früher so, dat de Schepers åbends nich mit ehr Schåp nah Huus treckten. De Schåp kemen in een Hürd, un de Scheper harr in een Karr mit twee Räder sien Bett un schleep uck bei de Schåp up 't Fild.

In een Nacht wille s' em nu dor fänge. Mien Agenten kåme ran, un dormit sich de Hund'n nich schöle milde, schmiete s' ehr een grot Stück Fleesch ha. Dee hebben jo nu mit ehr Fleesch to don un rieten dat Muul nich up. Un se nu rasch an de Karr, binne de Dör to, dat he ehr nich ruut kann, un trecken mit em aff. Twee Mann trecke vör, un de drüdd mutt hinner schruwe.

Von dat Gerüttel ward mien Scheper munter. Måndschien was 't, un dörch de Ritzen künn he dörch kieken. Nu wett he gleich, wat mit em passeeren deet. Nah 't Oder wille s' mit em run un dor up eene Kåhn bringe. - "Nu ward 't dæmlich", denkt de Scheper. "Wenn bloß de hinnerste nich schruwen deer, da nimmst du de Bohlen unnen up un leetst di sacht up 't Erd falle. Un se daaren dat nich gewohr warde. Du alleen gegen de drie Kerls kannst uck nüscht utrichte."

Un he harr noch Glück. Dit was nu gor nich mehr wiet aff von 't Oder. De Weg weer sehr sandig, un de beiden vörsten müßten mächtig trecken. Un wiel dat so schwor güng, dachte se, de hinnerste schrufft nich, un se beid müßten sich alleen affmarachen. Se kriegen nu dat Schimpen: "Kumm uck man nah vör un help os hier trecken! Wenn du dor hinner ordlich schruwen deerst, da künn 't nich so schwor gånne. Kumm du uck man nah vör!" - He geht jo uck ha. Se weeren sich jo so sicher, dat de Scheper nich utrieten kann. Un nu harren se 't jo uck gleich schafft.

Hier harr de Scheper geråd up luuert, un dit nutzt he ut. He nimmt de Bohlen up un lett sich sacht run un geht werrer ha nah sien Schåp.

"Suhst du", segge nu de beide, "nu geht dat veel leichter. Das is åber nich recht von di, dat du os leetst alleen schufte." - Endlich sünd se jo an 't Oder un bringen de Karr up 'm Kåhn un stöten aff von 't Öwer.

"Na", seggt de een, "nu kann de Scheper nich mehr weg, nu will wi 'n man ut sien Gefångnis erlöse." He möckt de Dör up, un dor süht he de Bescherung. Dat Nest is leddig, un de Vågel is utflåge. Nu is ehr mit ees klor, worüm dat mit ees so leicht gånne deer. Dor helpt åber all Schimpen un Schandereen nüscht. Dit Mål is ehr de Lohn an 't Nås vörbie gånne.

Åber upgewen deeren s' dat Geschäft doch noch nich; de Scheper stök ehr ümmer noch mächtig in 't Näs. Nu gung 't to'm Winter. Een Agent, den de Scheper nich kennt, sett't sich im Döör as Discher. He künn mächtig vertellen vom Krieg. Un duuert gor nich lang', dor harr he all Abend de Werkstell vull luuter jung Lütj. Dit kümmt uck dem Scheper to Ohre, dat de Discher so schier vertellen künn, un he hört so wat gern. Tiet hett he jo genug. To höjen bruukt he nich, de Schåp sünd im Stall, un so geht he uck ha un is jeden Abend dor ständiger Gast.

Ees åbends, as de Discher midden in sien Vertell is, kloppt wat an 't Döör, un de Discher röppt: "Herein!" - Un dor kümmt een Mann rin un bestellt een Sarg. He giff vör, sien Väter is storwe. - Nu fröggt em de Discher, wo grot dat Sarg müßt sinn. - "Jo", seggt de Mann, "mien Väter was grot, so grot wie de Mann dor." Un dormit peekt he mit 'm Finger nah dem langen Scheper. Åber annern Abend mutt dat Sarg farig sinn, seggt de Mann, da hålt he 't sich aff. - Jo, seggt de Discher, dor kann he sich up verlåte, dat Sarg is farig.

Mien Discher hett den annern Dag düchtig to don, åber up 'm Abend is he so wiet. Nu kann de Mann kåme.

Annern Abend hett he nich veel Besuch, bloß de Scheper is dor. Punkt acht kümmt de Mann mit Fohrwark vorgeföhrt un will sich dat Sarg affhåle. He kümmt rin in 't Werkstell, bekiekt sich dat Sarg un seggt: "Dat Sarg kann ick nich bruuke, dat is to kort." - "Nee", seggt de Discher, "dat is nich to kort. Se hebben mi seggt, ick schall 't so grot måken wie disse Mann hier" - un dormit wiest he up den Scheper -, "un ick hebb 't reichlich måkt." - "Dat is nich wohr", seggt de Mann, "ick gåh jede Wett drup in, dat diss Mann dor nich rin paßt." - Se striehen sich gewaltig, un keener giff dem annern recht.

"Na", seggt de Scheper, "de Striejerie mutt een Ind' kriege." He treckt sich siene Rock ut un leggt sich rin. Un knapp, dat he drin liggen deet, schmieten de beide den Deckel rup un schruuwen to. Un dormit, dat he ehr nich sticken deet, bohre s' een poor Luftlöcher rin. Nu mit em up 'm Wåge un ha nah König Fritz.

As se nu hakåme nah Berlin, süht de König dit. Dat was em doch nich im klore, dat sien Agenten so wat måken don un bringe 'ne lebendige Menschen im Sarg. "Hört mål, Kerls", seggt König Fritz, "dat gefüllt mi ganz un gor nich, dat ji so wat måken don." - "Jo, Majeståt", sehren de beiden Maas, "dat gung nich anners. De Kerl hett os veel Wunner måkt." - Se müßten em nu alles vertelle, wat s' mit dem Kerl upstellt harre.- Nu sehj König Fritz uck in, dat dat

würklich nich anners harr' gâhne. - "Na", seggt de König, "da wille wi os doch ees den Kerl bekieke."

De Deckel ward affgeschrâwe, un mien Scheper klabbert ruut un stellt sich vör den König ha. Fritz mök âber Ogen. He weer jo dor-gegen man een kleen Hampelmann. "Dunnerwettstock", seggt he, "de Kerl is jo noch een halwen Kopp grötter as de Flügelmann." So eene lange Kerl harr he noch nich hatt. "Mien Söhn", seggt he to em, "du schallst dat got hebben bie mi. Ick ward för di sorgen."

De Scheper ward ingekleed't un ward uck een düchtiger Saldât. Un Friedrich harr stets een Og' up em un frög denn un wenn, wo 't em gefallen deer. Un dem lange Scheper gefeel dat recht got.

Nah Johr un Dag sorgt Fritz uck dorför, dat sien lange Kerls een Fruu kriege deere. He sucht för jeden een extra grot Mäke ut, dormit dat de Groten nich all warde. Un sien Hofprediger harr Anweisung, wenn een Mäke kämen deer mit 'm Breef von em, da müßt he dee so lang' dor behulle, bett he den passenden Kerl schicken deer. Un sofort müßt he de beide truee. Un wenn s' getruut weere, müßt he dat jung Poor bie em haschicke.

Mien Scheper harr sich all got inlewt as Saldât. De Deenst feel em nich schwor, un he harr alles, wat he bruuken deer. De König weer got to em, un uck süsste güng 't em ganz got. He harr sich uck all een Bruut anschafft, een kleen nüdlich Mäke.

Eenes goden Dâges geht König Fritz de Strât lang un süht vör een Schauenster een mächtig grot Mäke. "Dausend", denkt he, "dat is de richtig Fruu för miene lange Scheper." He geht nah ehr ran un seggt: "Mien Dochter", seggt he, "du künnst mi woll 'ne Gefalle don. Hier is een Breef, den dråg mâl rasch ha bie miene Preester, dee wâhnt dor un dor, un diss Friedrichsdor gehört di."

Dat Mäke freut sich to dem Friedrichsdor, geht uck los un will den Breef affgewe. Nu mutt se âber 'ne mächtige Ümweg mäke, ehr Herrschaft wâhnt in een ganz anner Strât. Zufällig begegnet ehr ehr Freundin. Se hebben sich ees Sunndâgs bie'm Danzen kenne lehrt. Un diss Freundin is gerâd de Bruut von dem lange Scheper, een kleen nüdlich Mäke.

"Wettst du", seggt dat Mäke, "dat trefft sich schier. De König hett mi diss Breef gewt, den schall ick bie dem Preester dor un dor affgewe. Un dat is een groter Ümweg för mi, un du kümst sowieso bie sien Dör vörbie. Du künnst mi den Gefalle don un gewen den Breef dor aff. Di möckt dat doch nüscht ut." - Von ehre Friedrichsdor seggt s' âber nüscht.

De Freundin nimmt uck den Breef un geht dormit nah 'm Preester ha.

De Preester breckt den Breef up un lest: "Überbringerin ist sofort mit dem und dem Grenadier zu trauen." - Se hett nu ehr Schuldigkeit dån un will gleich werrer los. - "Nee", seggt de Preester, "so geht dat nich. Du mööbst noch een beet tówe." - "Wat schall ick da nu noch?" fröggt se nu. - "Jo", seggt he, "dat warst du gleich to erfähre kriege."

Duert gor nich mehr lang', kümmt mien Scheper rin mit noch twee Kerls. Dat Måke kümmt sich åber nich wiejer üm, wer dor is rinkåme. De Preester nimmt den Scheper in Empfang und seggt: "Auf ausdrücklichen Befehl des Königs habe ich euch beide sofort zu trauen!"

Nu fängt das Måke an to weene. Dit Mallör! Se hett doch ehre Bruutmann. Un åhn dat s' upkieken deet, nimmt s' ehr Schört vör 't Ogen un weent un weent, dat de Grenadier ehr nich süht un se em uck nich.

De Preester truit s' nu beid, un se nimmt de Schört vör 't Ogen weg, dat s' sich beid ankieke. Dat was nu een Freud! - "Jo", seggt he, "mien König is doch got to mi. Wo hett he dat bloß werrer ruut kreege, dat wi beid Bruutschafft hebben?"

Annern Dag gånne s' beid fründlich un froh ha nah König-Fritze un stelle sich em vör. Wie de König dit kleen Måke to sehne kriggt, will he in Ohnmacht falle. Wo künn so wat bloß werer sinn? "Mien Søhn", seggt he, "dat hebb ick nich wullt. So eene Zwerg wull ick di nich antruue låte. Ick harr di een veel grötter Måke utsucht. Wo is dit Unglück bloß werrer toweg kåme?" - Jo, se harr' dem Preester den Breef brocht, den ehr een Måke up 't Stråt gewt harr'. Un de Preester harr' s' beid truit, åhn veel to fråge.- "So een dœmlicher Preester", wettet Fritz nu los, "dee müßt doch weten, dat ick di nich so 'n kleen Måke wörd to't Fruu gewe. Dit hebb ick di nich wullt andon. Wenn du willst, warst du sofort geschieden." - "Nee", seggt de Scheper, "Majeståt, ick hebb all so veel dörchmåkt, ick ward uck dit noch dråge." - He müßt sich jo so stellen, åber innerlich hett he sich sehr freut. (43)

Der Alte Fritz, der Grenadier und der Student

Zur Zeit, als der Alte Fritz regierte, lebte einmal ein Kaufmann, der hatte nur eine einzige Tochter, und die hatte sich einen Grenadier zum Brautmann genommen. Da kam ein Student, der ein Prediger

werden wollte, und hielt bei dem Alten an um das Mädchen, und er sagte sie ihm auch zu. Das machte dem Grenadier großen Kummer, und als der Tag da war, an dem der Student seine Braut zur Trau führen sollte, mußte er noch obendrein Schildwacht stehen. Da nahm er ein Stück Kohle und schrieb an das Schilderhaus: "Zum Verdruß."

Wie er das geschrieben hatte, es war aber des Morgens um drei oder vier, kam ein Mann des Weges daher, und das war kein anderer als der Alte Fritz. Der Grenadier aber erkannte ihn nicht. - "Schildwache", sagte der König, "warum hat Er das da an das Schilderhaus geschrieben?" - "Ach, lieber Herr", gab ihm der Grenadier zur Antwort, "so und so ist's mir ergangen." Und damit erzählte er ihm haarklein, wie alles gekommen war. Zwei Jahre lang wäre das Mädchen seine Braut gewesen; nun habe sie heute Hochzeit mit dem Studenten. - "Ja, so geht's in der Welt!" sagte der Alte Fritz und ging weiter.

Als der Grenadier abgelöst war vom Posten, sprach der Wachhabende zu ihm: "Was hast du getan? Du bist zum König befohlen." - "Du mein Gott, er hat es heraus bekommen, daß ich die Worte an das Schilderhaus geschrieben habe", dachte der Soldat bei sich, und es ward ihm himmelangst über dem Gedanken, denn es war schwere Strafe darauf gesetzt von dem König. Aber lange Zeit blieb ihm nicht übrig zum Besinnen, und ehe er's sich versah, stand er schon vor dem Alten Fritz. - "Mein Sohn", sprach der ganz freundlich, "ich bin heute mittag zu Tische gebeten zu dem Kaufmann, der seine Tochter mit dem Studenten verheiratet, da sollst du mit mir gehen, als meine Ordonnanz." Dem Grenadier war nicht wohl zumute bei diesen Worten; aber der König hatte es befohlen, und er mußte gehorchen. Doch hätte er sich viel lieber hundert Klafter tief unter die Erde gewünscht.

Um die Mittagszeit gingen sie vom Schlosse herab, der König vorne an und der Grenadier drei Schritt hinter ihm her, wie es sich für eine Ordonnanz gebührt. Als sie bei dem Hause des Kaufmanns angelangt waren, ließ sich der König auf dem Stuhle nieder, der obenan gestellt war, und der Grenadier trat hinter ihn. Während des Essens sprach der Alte Fritz von diesem und sprach von jenem, endlich fragte er auch den Bräutigam, welche Hantierung er betriebe. "Ich bin ein Student", sagte er, "und will Prediger werden." - "Kann Er denn aber auch schon einer Pfarre vorstehen?" fragte der Alte Fritz. - "Jederzeit zu Diensten", sagte der Bräutigam. - "Kann Er denn schon predigen?" fragte der Alte Fritz weiter. - "Jederzeit zu

Diensten", sagte der Bräutigam. - "Kann Er denn auch schon eine Trauredé halten?" - "Jederzeit zu Diensten." - "Nun, das möchte ich wohl einmal hören", sprach der Alte Fritz. "Stelle Er sich dort auf den Stuhl! Mein Grenadier nimmt seine Braut, und Er hält die Trauredé!" Der Student dachte, der König wolle ihn predigen hören, um ihm hernach eine gute Pfarre zu geben, und eins fix drei hatte er den Talar an und die Befchen um und hielt eine Trauredé.

Als es zum Ringewechseln kam, wollte der Student aufhören. "Nein, immer weiter", sagte der Alte Fritz, und die Ringe wurden gewechselt. - Und der Student sprach: "Was Gott zusammen gefügt, das soll der Mensch nicht scheiden." - "Und die Pfaffen auch nicht!" fiel ihm der Alte Fritz hastig ins Wort. "Und jetzt ist's genug mit der Predigt. Ihr beide seid Mann und Frau und bleibt's bis an euer seliges Ende."

Den Kaufmann kam das sauer an, aber er mußte schweigen, da es der König so befohlen hatte. Der aber nahm das Glas und trank dem Grenadier zu, das erste Mal als Feldwebel und das zweite Mal als Leutnant und dann gar als Hauptmann. Zu dem Studenten aber sprach er: "Schäme Er sich, einem alten Soldaten seine Braut abspenstig zu machen, ehe Er eine Pfarre hat. Und wenn Er eine hat, so soll Er 's erst recht nicht tun." - Und das war recht von dem Alten Fritz, daß er so gesprochen hat.

Das Mädchen aber freute sich, daß es statt einer Predigersfrau eine Militärfrau geworden war, und sie lebte noch viele Jahre mit ihrem Manne vergnügt und in Frieden, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch. (44)

Die Wette zwischen König und Feldmarschall

Der Alte Fritz saß einmal des Abends mit seinem Feldmarschall gemütlich beisammen. Sie sprachen von diesem und sprachen von jenem und kamen endlich auch auf die Schwatzhaftigkeit der Weiber. "Das mag schon recht sein", sagte der Alte Fritz, "daß sie zumeist den Mund nicht halten können; aber Ausnahmen gibt's denn doch! Ich wette zehntausend Taler, daß meine Frau ein Geheimnis, das sie zu wahren versprochen hat, auch hält." - "Und ich wette zehntausend Taler dagegen", erwiderte der Feldmarschall, "daß selbst meine allergnädigste Frau Königin nicht zu schweigen vermag."

Die Wette wurde durchgeschlagen, und der Feldmarschall verließ den König.

Am andern Morgen ging er Uhr acht oder neun, die Flinte auf dem Rücken, doch ohne Hund, vor das Tor, um nachzusinnen, wie er es anzufangen habe, die Wette zu gewinnen. Indem kam er bei einem See vorbei, aus dem eine Kette Enten aufstieg. Hast du nicht gesehen, hatte er das Gewehr von der Schulter. Er legte an, drückte ab, paff! ging der Schuß los, und der Erpel, der die Kette führte, stürzte in das Wasser. Wie aber jetzt ohne Hund den Vogel aus dem Wasser bekommen?

In seiner Not erblickte der Feldmarschall am Ufer ein Mädchen, das seine Gänse hütete. "Kind", sagte er und winkte es zu sich heran, "hier hast du einen Taler, steig in das Wasser und hol mir den Erpel heraus!" - Das Mädchen nahm den Taler, tat ohne viel Bedenken die Kleider von sich, ging in den See und brachte dem Feldmarschall den geschossenen Vogel. Weil das Mädchen nun schön von Gestalt und alt genug an Jahren war, daß es heiraten konnte, sprach er zu ihm: "Komm morgen abend zu mir in die Stadt, es soll dein Glück sein!" - Das Mädchen dankte ihm für den Taler und sagte ihm zu, daß es kommen werde.

Der Feldmarschall ging darauf in die Stadt zurück und wartete des Amtes, das er an des Königs Hof zu verwalten hatte. Dabei sah er jedoch immer nachdenklich und träumerisch vor sich hin, schlug sich auch öfter vor den Kopf, wie einer, den tiefe, schwere Gedanken beunruhigen.

Das sah die Königin, und neugierig fragte sie: "Was ist Euch, Feldmarschall? Ihr seht ja so trübselig aus?" - "O nichts, Frau Königin", erwiderte der schlaue Fuchs, "mir fehlt gar nichts." - Die Königin wurde dadurch nur um so neugieriger und drang in ihn, bis er ihr Rede stand. Doch mußte sie ihm zuvor einen teuren Eid schwören, ja ihren Mund in der Sache zu halten. - "Frau Königin", so hub er an, "heute ist's mir sonderbar ergangen! Mein Hühnerhund hat's mir angetan; und wenn ich nicht gar so alt wäre, ich nähme ihn selbst zur Frau. So aber will ich ihn mit einem braven Soldaten verheiraten." - "Ihr werdet doch nicht solch große Sünde tun!" rief die Königin erschrocken. - Aber der Feldmarschall antwortete: "Daran ist jetzt nichts mehr zu ändern. Morgen abend gebe ich ein großes Gastmahl, an dem alle unverheirateten Gefreiten, Fähnriche, Feldwebel, Wachtmeister, Hauptleute, Oberstwachtmeister und Obersten und wie sie noch heißen mögen, teilnehmen müssen, und einer von ihnen erhält meinen Hühnerhund zur Frau." - Die Königin versuchte noch einmal, ihn von seinem gottlosen Vorhaben abzubringen. Als

aber all ihr Reden nichts half, kehrte sie dem Feldmarschall zornig den Rücken und ging davon.

Zwei ganze Stunden hielt sie es aus. Da ward ihr das Herz zu enge, und sie schüttete es ihrer Kammerjungfer aus, nachdem dieselbe ihr heilig versprochen, mit niemandem von des Feldmarschalls ruchlosem Plane zu sprechen.

Die Kammerjungfer hatte nun längst ihr Augenmerk auf einen Wachtmeister geworfen, fürchtete, des Feldmarschalls Hund möge ihr den Rang ablaufen, und nahm darum den Liebsten scharf ins Gebet, daß er sich ja nicht unterstehe, den Hühnerhund zu heiraten. - Der Wachtmeister erzählte es den Feldwebeln und Fähnrichen; die brachten es unter die Hauptleute, und von da kam die Geschichte vor die Oberstwachmeister und Obersten.

Und das Ende vom Liede war: Als der Feldmarschall das Gastmahl gab, seine Stimme erhob und in Gegenwart des Königs sagte, er habe einen wunderschönen Hühnerhund, den würde er freien, wäre er nicht zu alt dazu, und darum wolle er ihn einem der Herren zur Frau geben, da sprachen alle einstimmig, sie dankten für die Ehre; möge er eine so große Sünde auf sein Gewissen nehmen, sie täten es nimmermehr. - Nur der Gefreite, der ganz unten an saß, war anderer Meinung. Er stand auf und sprach: "Was der Herr Feldmarschall für sich nicht zu schlecht hält, das wird für mich noch dreimal gut sein."

Kaum hatte er die Worte zu Ende gebracht, da öffnete der Feldmarschall die Türe, und das schöne Mädchen trat herein. Als die Herren die Jungfrau sahen, riefen die Obersten den Oberstwachmeistern und die Oberstwachmeister den Hauptleuten zu, was sie ihnen denn vorgeredet hätten, und die Hauptleute zankten auf die Fähnriche und die Fähnriche auf die Feldwebel und Wachtmeister, und diesen wieder mußte der Liebste der Kammerjungfer herhalten. Der wollte sich nun rechtfertigen und berief sich auf seine Braut, und als diese hereingerufen war, beichtete sie, daß der Königin Reden sie so sehr in Angst gesetzt hätten, daß sie für ihren Bräutigam in Sorge gewesen sei.

Jetzt erzählte der Feldmarschall, wie alles gekommen war, und der Alte Fritz mußte sich besiegt erklären und rief seinen Schatzmeister, daß er die zehntausend Taler bringe. Als derselbe mit dem goldgefüllten Beutel hereintrat, schüttete der Feldmarschall die Dukaten der schönen Gänsemagd in den Schoß, und nun wurden die Feldwebel, Wachtmeister, Fähnriche, Hauptleute, Oberstwachmeister und Obersten erst recht zornig, wie sie sahen, daß die Jungfer

außer der Schönheit dem Gefreiten noch das viele Geld in die Ehe brachte.

Die aber heirateten sich und lebten glücklich und zufrieden ihr Leben lang, und wenn sie nicht gestorben wären, lebten sie heute noch. (45)

König Fritz und der Soldat im Kaufmannsladen

König Fritz liebte es, als gemeiner Soldat verkleidet sich unter seine Soldaten zu mischen. So fand er einst einen Soldaten, der hatte alle Abend viel Geld, und niemand wußte, wo er es her hatte. König Fritz hielt sich nun an diesen Soldaten und sprach zu ihm: "Morgen abend mußt du mich freihalten." - "Das kann ich nicht", erwiderte der andere, "ich habe selbst nicht viel. Aber wenn du schweigen kannst, so führe ich dich zu einem Kaufmanne, bei dem ich früher gewesen bin. Dort können wir uns Geld holen." - König Fritz sprach: "Ein Soldat darf den andern nicht verraten; ich komme mit."

Am andern Abend gingen die beiden zu dem Kaufmann. Der Soldat wußte, wo die Ladenkasse und der Schlüssel zu derselben war. Er öffnete sie und legte das Geld, welches darin war, in drei Haufen. Dann sprach er: "Dies ist das Geld, wofür der Kaufmann eingekauft hat, dies hier ist sein Verdienst und das da der Betrug." Diesen dritten Teil nahm der Soldat an sich und gab König Fritz die Hälfte ab.

Dieser aber wollte auch noch von dem zweiten Haufen nehmen. Der Soldat aber erwiderte: "Nein, das kann ich nicht." Und als der König ihn trotzdem noch einmal dazu aufforderte, gab er dem König eine derbe Ohrfeige. Hierauf gingen beide auf den Ball; der König aber ließ sich den Abend nicht wieder sehen.

Am folgenden Tage beschied er den Kaufmann und den Soldaten zu sich und fragte den ersteren, ob er Geld vermisse. Als dieser es verneinte, entdeckte ihm der König, daß Diebe bei ihm gewesen seien, und gab ihm das gestohlene Geld wieder. Zu dem Soldaten aber sprach er: "Dem da habe ich meine Schuld ausbezahlt; nun sollst auch du erhalten, was ich dir schulde." Und damit gab er ihm eine tüchtige Ohrfeige. (46)

Der Alte Fritz und der Soldat in der Schatzkammer

Unter den Soldaten des Alten Fritz ist einer gewesen, der trotz seiner spärlichen Löhnung immer eine sehr prächtige Kleidung trug.

Allen Kameraden war es ein Rätsel, woher er das Geld dazu nähme, und endlich brachten sie es vor den König.

Der zog sich schlechte Kleider an und ging zu dem Soldaten und fragte ihn, wie es denn komme, daß er stets so schön gekleidet sei. - Arglos vertraute ihm der Soldat sein Geheimnis an und sagte: "Ich besitze einen Zauberstab, vor dem öffnen sich alle Türen. Damit gehe ich zur Nachtzeit in die Häuser der Kaufleute und teile dort alles Gut in drei Teile. Kostenpreis und erlaubten Gewinn lasse ich ihnen, aber den Überfluß behalte ich für mich." - Fragte der Alte Fritz: "Dann kannst du wohl auch in die Schatzkammer des Königs kommen?" - "Natürlich", antwortete der Soldat. - "Nun", meinte der Alte Fritz, "dann können wir ja einmal beide zusammen dorthin gehen."

Der Soldat wollte sich anfangs nicht auf die Sache einlassen. Als ihm aber der König heilig versprach, er wolle nichts mit sich nehmen, willigte er endlich ein und sie schritten selbender dem Schlosse zu. Wirklich, der Soldat hatte nicht gelogen. Kaum hatte die Zauberrote ein Schloß berührt, so sprang die Türe sogleich auf, und sie befanden sich nach wenig Augenblicken in der Schatzkammer.

Hier gingen sie beide eine Zeitlang auf und ab und besahen alles, dann drängte der Soldat zum Aufbruch. Dabei konnte es aber der Alte Fritz nicht über sich gewinnen, den Soldaten bis auf den Grund zu prüfen. Rasch griff er zu und raffte eine Hand voll Geld aus der Kiste. In demselben Augenblicke war aber auch der Soldat schon bei ihm, rief ihm zu: "Hältst du so dein Wort? Einem Könige darf man nichts nehmen, der hat viele zu versorgen", und prügelte dann wacker auf den König ein, so daß er froh war, als sie wieder aus der Schatzkammer heraus waren.

Am andern Morgen erhielt der Soldat Befehl, zum König zu kommen. Dort erfuhr er zu seinem Entsetzen, wer in der vergangenen Nacht sein Begleiter gewesen sei und wen er durchgeprügelt habe. Aber der Alte Fritz trug ihm die Streiche nicht nach, sondern machte ihn sogleich frei von den Soldaten und schenkte ihm obendrein ein hübsches Grundstück. Nur den Zauberstab hat der Soldat abgeben müssen, der schien dem Alten Fritz denn doch zu gefährlich. (47)

Der seltsame Traum des Alten Fritz und der Soldat

Der Alte Fritz lag im Bette und schlief. Da sprach eine Stimme zu ihm im Traum: "König Friedrich, steh auf und geh stehlen, oder es kostet dich dein Leben!" Der König erwachte und lachte über die

seltsamen Worte, die er im Traume vernommen; dann legte er sich auf die andere Seite und schlief wieder ein. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so erscholl die Stimme zum zweiten Male, und die Rede klang dringlicher: "König Friedrich, steh auf und geh stehlen, oder es kostet dich dein Leben!" Der Alte Fritz fuhr auf und dachte bei sich: "Was soll der Spuk? Nicht einmal im Schlaf habe ich Ruhe." Nachdem er sich darauf eine Zeitlang schlaflos im Bette herumgewälzt hatte, wurden ihm endlich die Augen schwer, und er versank von neuem in Schlaf. Es dauerte aber gar nicht lange, so sprach es zum dritten Male, laut und gebieterisch: "König Friedrich, ich sage dir, steh auf und geh stehlen, oder es kostet dich dein Leben!"

Jetzt ward dem Alten Fritz nachdenklich zumute, als er erwachte, und ihm bangte für sein Leben. Darum stand er auf, warf sich einen alten, abgetragenen Mantel um und ging in die finstere Nacht hinaus. Im Schlosse seines Ersten Ratgebers war ein Fenster hell erleuchtet, und eine Leiter lehnte dort an der Wand. Darauf stand ein Soldat, der schaute in die Stube hinein.

"Was machst du da oben?" fragte ihn der König leise. - "Ich schaue nur eben einmal in das Fenster hinein", erhielt er zur Antwort. "Im übrigen gehe ich heut nacht aus, um zu stehlen; denn mit dem geringen Sold, den uns der König gibt, müßten ich und die Meinen Hungers sterben." - "Nimm mich mit auf den Gang", bat der Alte Fritz. "Du kannst mir glauben, mir fehlt's auch an allen Ecken und Enden."

Der Soldat war damit einverstanden, stieg von der Leiter herab, und sie wanderten zu zweien in die Stadt hinein auf den Marktplatz, wo die reichen Kaufleute ihre Läden haben. Bei dem größten zog der Soldat eine Wünschelrute unter dem Rocke hervor, und als er damit die Türe berührte, sprangen die festen Vorlegeschlösser von selbst auf, und sie gingen in den Laden. Ein Schlag mit der Gerte auf die eiserne Kasse, und der Deckel tat sich auf, und all das Gold und Silber des reichen Kaufmanns lag vor ihnen in dem Kasten. Von dem Gelde machte der Soldat drei Teile, dann sprach er zum König: "Dieser Haufen ist das Geld, welches der Krämer zum Einkauf der Waren verausgab hat; dieser zweite ist sein rechtmäßiger Gewinn; der dritte aber gehört ihm zu Unrecht, weil er ihn durch schlechtes Maß und falsches Gewicht erworben hat. Das Geld wollen wir ihm nehmen." Sprach's und machte zwei gleiche Teile. Davon schob er den einen dem Alten Fritz in die Tasche, den andern nahm er für sich und seine Angehörigen in Beschlag.

Der Alte Fritz rieb sich vor Verwunderung die Augen und kniff sich in die Ohren, als er das sah, denn er dachte, er läge noch im Schläfe und träume. Endlich sprach er: "Guter Freund, kannst du mit deiner Wünschelrute alle Schlösser öffnen?" - "Gewiß", antwortete der Soldat, "alle ohne Ausnahme." - "Auch des Königs Schatzkammer?" forschte der Alte Fritz weiter. - "Wenn ich es wollte, könnte ich's schon tun", versetzte sein Gefährte, "aber ich mag nicht dahin gehen."

Da bat nun der Alte Fritz so lange, bis der Soldat müde ward und mit ihm in des Königs Schloß ging. "Aber das sage ich dir vorher", sprach er zum Alten Fritz, "rührst du auch nur ein Goldstück dort an, so geht es dir schlecht!"

Als sie vor der Schatzkammer waren, zog der Soldat wieder die Gerte hervor und schlug damit an das Schloß, und sogleich sprang es auf, und sie konnten nun sehen, wie das Gold scheffelweis in dem Zimmer aufgehäuft lag. - "Du willst den Kerl doch einmal auf die Probe stellen", sprach der Alte Fritz bei sich, bückte sich und steckte einen Dukaten in die Tasche. Sogleich hatte er aber auch einen Schlag hinter die Ohren bekommen, daß ihm die Backe dick anschwell. "Schämst du dich nicht, Schlingel!" rief erzürnt der Soldat. "Der König muß uns alle ernähren, und wer es nur kann, betrügt ihn, und nun willst du ihm gar noch das Geld aus der Schatzkammer stehlen? Auf der Stelle legst du den Dukaten wieder hin, wo du ihn hergenommen." Nachdem der Alte Fritz das getan, stieß ihn der Soldat zur Kammer hinaus und warf die Türe ins Schloß, daß er nur ja nicht wieder an das Stehlen denke. Draußen gab er ihm noch eine gute Mahnung auf den Weg, und dann trennten sie sich voneinander.

Dem König ging die Sache durch den Kopf, und nachdem er am andern Morgen aufgewacht war, ließ er den Soldaten kommen und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er gestern nacht ausgegangen sei zu stehlen und daß er in seiner Schatzkammer gewesen sei. - Anfangs legte sich der Soldat auf das Leugnen, als er aber dem König scharf ins Gesicht sah und auch die geschwollene Backe bemerkte, erkannte er, daß sein Gefährte von gestern niemand anders als der Alte Fritz selbst gewesen sei. "Königliche Majestäten", bat er darauf flehentlich, "laßt mir Gnade angedeihen! Ich habe nicht gewußt, mit wem ich ginge." - "Du hast mir freilich übel mitgespielt", lachte der König, "aber da du meines Schatzes geschont hast, will ich dir verzeihen und den Galgen schenken. Aber die Wünschelrute laß bei mir, sonst könntest du doch einmal in Versuchung geraten."

Der Soldat gab dem Alten Fritz die Gerte und dankte ihm, daß er seines Lebens geschont habe. Dann sagte er: "Königliche Majestäten, Ihr habt mir mein Leben geschenkt, so will ich Euch das Eure erhalten." - "Wie meinst du das?" fragte der König. - "Gestern nacht, als Ihr mich auf der Leiter tragt", antwortete der Soldat, "sah ich in ein hell erleuchtetes Zimmer. Da stand Euer Erster Ratgeber mit seiner Frau, und sie berieten, wie sie den Herrn König umbringen könnten, um selbst die Krone zu erlangen. Endlich wurden sie dahin eins, daß der Herr König bei dem Gastmahl, das Ihr heute abend bei dem Ratgeber einnehmen werdet, mit dem ersten Becher Weins vergiftet werden sollt."

Der Alte Fritz wurde weiß wie der Kalk an der Wand, als er das hörte, und dachte an seinen Traum. Dann befahl er dem Soldaten zu schweigen und wartete ab, bis der Abend herankam. Vergnügt und heiter, als ob er von nichts wüßte, ging er zu dem Schmaus, den der Erste Ratgeber ihm hergerichtet hatte, und als dieser aufstand und ihm im goldenen Becher den Wein reichte, erhob er sich und sprach: "Ihr Herren, mein Erster Ratgeber hat mir schon viele Jahre treu gedient, und ich weiß nicht mehr, womit ich ihm das lohnen soll. Heute will ich ihm größere Ehre antun, als je zuvor einer von mir genossen. Er soll mit seiner Frau den köstlichen Wein trinken, den er mir soeben gereicht hat."

Der Erste Ratgeber meinte, das sei zu viel Ehre für ihn und er habe nur getan, was ein treuer Diener seinem König schuldig sei. Aber sein Sträuben half ihm nichts, er mußte trinken. Mit Zittern und Beben setzte er den Becher an den Mund, und kaum hatte er den ersten Schluck getan, so sank er zu Boden und gab den Geist auf. Und ebenso erging es auch seiner Frau. Da erzählte der Alte Fritz den anderen Herren seinen Traum und wie er in der Nacht stehlen gegangen wäre und dadurch hinter des Ersten Ratgebers böse Ränke und Schliche gekommen sei. - Auch den Soldaten ließ er herbeirufen und gab ihm Geld, so viel er haben wollte, daß er fortan nicht mehr nötig hatte, mit dem Geld, das die reichen Kaufleute veruntreuen, seinem kargen Sold aufzuhelfen. (48)

König Fritz, sein Traum und der Soldat

Ees hett König Fritz eene mächtige Droom. Em dröömt, dor seggt eener to em: "Stiehl, oder du mußt sterben!" He hett dat ganz genau verstähne. Un so 'n Angst hett he dorbie hatt, un so 'ne Schweet hett

he kreege. Dat lett em gor keen Ruh, un annern Morgen lett he gleich siene Hofprediger ropen un vertellt em den Droom. - De Hofprediger seggt: "Träume sind Schäume. Auf Träume geb' ich nichts."

Na, de nächst Nacht dröömt em dat werrer, genau so wie de erst Nacht. He vertellt dat werrer dem Hofprediger. - "Majestät", seggt dee nu, "dit is doch wunnerbor." Wenn 't em noch ees dröömen deet, to'm drüdden Mål, da kann he jo uck stehle. Dat Gild dorför kann he jo naher tehnduwwelt werrer tröch gewe.

Un de drüdd Nacht dröömt em noch ees datselbig, genau so wie de beide erste Mål. He lett sich werrer den Hofprediger håle un seggt: "Wo schall ick nu stehle?" - Na, seggt de Hofprediger, vör 't Dor is een Gärtnerie. Dor kann he jo een poor Kohlköpp stehle.

Na jo. Friedrich töwt bett Uhre twelwe in 't Nacht, treckt sich 'ne ulle Invalidenmantel an, dat em keener kennen deet, un geht los, ruut ut 'm Dor un ha nah de Gärtnerie. Un geråd, as he so bie is bie'm Kohl stehle, kümmt een Saldåt un will sich uck een poor Kohlköpp håle. - "Mensch", seggt Friedrich to em, "du as Saldåt willst hier Kohl stehle?" - "Jo", seggt de Saldåt, "König Fritz gifft so wenig Traktmint, dat is to'm Lewen to wenig un to'm Starwen to veel. Morgen is Sunndag. Mien Gild is all. Kööpen kann ick mi nüscht, un borgen deet os keener wat. Hier dicht bie is noch een Scheperie, dor ward ick os noch 'ne Håmel håle. Da gifft dat morgen lange Kohl mit Håmel-fleesch. Da könne wi beid tohoop ete." - "Is got", seggt Ull Fritz, "ick bün mit bie. Ick bring da noch een goden Korn mit."

Nu loopen s' beid ha nah 't Scheperie. De Saldåt grippt sich gleich 'ne Håmel ruut, schnitt em den Hals aff un treckt 'n uck gleich aff. Un bie'm Afftrecken hålt de Ull Fritz een Scher ut de Tasch un schnitt dem Saldåte beid Rockschöt aff, dat de Saldåt dat gor nich merkt. De Håmel ward in 'ne Sack geståke, un se gånne beid aff, werrer rin nah 't Stadt.

As se nu beid bie dem Minister sien Huus vörbie kåme, sünd all Fenster hell. "Dausend", denkt Ull Fritz, "alles hell midden in 't Nacht? Dat hett wat to bedüje." "Dat is doch wunnerbor", seggt he, "dat de Lüüj noch up sünd. Wat mag dor bloß los sinn? Dat möcht ick doch to gern wete." - "Och", seggt de Saldåt, "dat könne wi os oewerföhre. Ich hål rasch von 't Gärtnerie een Ledder. Du klabberst rup, un ick hull de Ledder fast. Da kannst du alles belausche."

Na jo, so ward 't gemåkt. De Saldåt hüllt de Ledder, un de Ull Fritz klabbert rup. Geråd dat he rinkiekt, veraffschied't sich de Gesellschaft. De Ull Fritz hört noch, wie de Minister seggt: "Also morgen

Klock twee is Diner. De König ward gelåde un kriggt den ersten Platz. Up jedem Platz steht een Glas Wien mit 'm Stück Zucker. Un up dem König siene Platz kümmt een Glas Wien mit 'm Stück Gift." - Nu wett Fritz uck, wat de Droom to bedüüje hett: Stiehl, oder du mußt sterben!

De Ull Fritz klabbert nu fix run, un se dråge de Ledder werrer ha nah 't Gärtnerie un veraffschieden sich beid.

Annern Morgen all ganz tiedig is grot Alarm. Jeder Saldât mutt ruut, so rasch as 't geht. Diss Saldât uck. He will sich siene Rock antrecke. Un nu süht he, dat sien beide Rockschöt affgeschneje sünd. "Wetter", seggt he, "dat is de Kerl west von gistern åbend. So een verflixter Kerl!" Wat helpt dat åber alles, he mutt man siene Rock antrecke un ruut treje.

Dor kümmt König Fritz uck all an. Jede Glied geht he dörch un sökt siene Kerl mit dem Rock åhn Schot. Duuert uck nich lang', dor hett he 'n. "Kerl", seggt de König, "Er hett jo man een halwen Rock an. Wo hett Er de Schöt låte?" - De Saldât hett so 'ne Schreck kreege, dat he gor nich rede kann. - "Sofort mitkommen!" seggt de König.

Se gånne jo nu beid nah 't Schloß. Unnerweges kümmt geråd de Minister an un låd't den König to'm Diner in. - Jo, seggt de König, he kümmt.

De Saldât ward im Schloß in een Stuw gebrocht, un Fritz lett em to ete gewe. Åber de Saldât röhrnt nüscht an vör luuter Angst. Kümmt uck keener, mit dem he sich berede kann, wat dit woll to bedüüjen hett.

Punkte twee kümmt Fritz rin in vuller Uniform mit all siene Ordens, dee man so blitze un blinkere, un giff dem Saldâte een Gewehr mit söss Kugeln. Een mutt he gleich inlåde.

Nu loopen s' beid ha nah 'm Minister, de Saldât ümmer dree Schritt vörup. As se bie de Gärtnerie vörbie kåme, denkt de Saldât: "Hier hest du gistern den Kohl ståhle." Un as se bie de Scheperie vörbie kåme, denkt he: "Hier hest du den Håmel schlacht't. Ick dacht, ick wull hüt schöne lange Kohl ete un Håmelfleesch, un nu ward ick am Ind' noch dot geschåte." - Nu geht de König mit em in dat Huus rin, wo se gistern åbend hebben de Ledder ranstellt, dee he noch hett hulle müßt.

As se rinkåmen don, is de ganz Gesellschaft versammelt. Se kriege alle 'ne Schreck, dat sich Fritz een Posten mit Gewehr mitbringt. Dor sünd noch veel mehr gelåde west, luuter Generåle un so wat, de ganz Stuw vull. Jeder hett siene Platz, un König Fritz den ersten. Un up

jedem Platz steht een Glas Wien mit 'm Stück Zucker. Un up 'm König siene Platz steht een Glas Wien mit 'm Stück Gift.

"Majestät", seggt de Minister, "hier ist Ihr Glas." Un nu foordert he up to'm Drinke. - "Nee", seggt Fritz, "mein Glas trinkt Er aus! Ick hebb hüt een besser Middag, Hämelfleesch un lange Kohl, dorto een schieren Korn." - Nu geht dem Saldäte een Licht up. Nu wett he mit ees, mit wem he gistern äbend is tohoop west.

König Fritz hüllt dem Minister sien Glas ha. De Minister ward kreidebleich un will nich drinke. He wett doch, dat de Wien is vergift't. - "Posten", seggt de Ull Fritz, "scheet den Kerl run!" - Wenn sien König em dat seggt, mutt he 't jo don. He leggt an. - Dor nimmt de Minister dat Glas un drinkt alles ut. Un gleich füllt he üm un is dot. - Den Saldäte äber hett Fritz to'm Unteroffizier mäkt. (49)

Der Alte Fritz und der Husar im Räuberhaus

Zu den Zeiten des Alten Fritz lebte einmal ein Husar, der stand schon dreizehn Jahre im Regiment und war noch immer erst Gefreiter. Das kam aber daher, daß er zu arm war, um mit dem Wachtmeister einen Schluck trinken zu gehen. Die jungen Bauernsöhne dagegen, die von Hause her viel beizubrocken hatten, wurden allesamt im fünften Jahre Unteroffiziere. Das nahm sich der alte Gefreite zu Kopfe, daß er sich vor Wut nicht mehr zu lassen vermochte, und endlich ward er so zornig, daß er das Pferd aus dem Stalle zog und bei Nacht und Nebel auf und davon ritt.

Am ersten hatte er die Löhnung noch eingestrichen, am zweiten war er schon nirgends mehr zu finden, und wie ihm der Oberst auch nachspüren ließ, er war und blieb verschwunden. Und das kam daher, daß er sich in einem großen, dunkeln Walde aufhielt, um von da aus, wenn über die Sache Gras gewachsen wäre, zu dem Franzosen zu reiten und bei dem sein Glück zu versuchen.

Wie er nun eines Tages im Walde umherirrte und sein Pferd neben ihm her graste, traf er auf einen Jägersmann. "He, guter Freund", rief der Gefreite, "kannst du mir nicht sagen, wie ich aus diesem Walde zu dem Franzosen komme?" - "Nein", sagte der Jäger, "ich kenne mich hier auch nicht aus. Ich habe mich verirrt und wüßte selbst gern, wo die Richtung liegt. Aber wer bist du denn?" - "Ich bin ein weggelaufener Husarengefreiter!" - "Ach, das ist nicht gut", sagte der Jäger, "weshalb bist du denn ausgerückt?" - Da erzählte ihm der Soldat alles, wie es ihm ergangen war, daß er dreizehn Jahre im

Regiment gestanden habe und noch immer erst Gefreiter sei. - Sprach der Jäger: "Du hast dich wohl schlecht geführt!" - "I bewahre", antwortete der Soldat, "hier kannst du's sehen, sogar zwei Dienstauszeichnungen habe ich von dem Alten Fritz bekommen!" - "Ist's die Möglichkeit!" sagte der Jäger. "Aber wie kann das nur sein?" - "Das ist ganz einfach", sprach der Soldat. "Ich bin nur ein armer Tagelöhnerjunge und konnte dem Wachtmeister nichts zu trinken geben. Die Bauernsöhne hatten's besser, die bekamen nach fünf Jahren die Tressen." - "Glaub's nur", antwortete der Jäger, "wenn das der Alte Fritz wüßte, "es sollte nicht geschehen." - "Ach bleib mir mit dem Alten Fritz", brummte der Gefreite. "Zweimal habe ich an ihn geschrieben und niemals Antwort erhalten. Freilich, Gott weiß, an den mag auch nicht alles kommen." - "Hm, hm", sagte der Jäger, und dann begann er von etwas anderm zu reden und fragte den Gefreiten, wie sie es machen sollten, daß sie aus der Wildnis heraus und wieder unter Menschen kämen. - "Das wird schwer halten", meinte der Soldat.

Wie sie aber so hinschlenderten und es mittlerweile anfang dunkel zu werden, sahen sie plötzlich ein Licht durch die Bäume schimmern. Darauf gingen sie zu, und es dauerte gar nicht lange, so standen sie vor einem großen, steinernen Hause mit Stall und Scheune.

Der Soldat pochte sogleich an die Türe und trat ein, und der Jäger folgte ihm nach. Drinnen saß ein altes Weib am Ofen und spann. - "Guten Abend, Mutter", sprach der Soldat. - "Guten Abend, mein Sohn", antwortete die Alte. - "Können wir nicht zu Abend essen und ein Nachtlager bekommen?" - "Setzt euch nur an den Tisch und eßt!" sprach das Mütterchen, und der Soldat ließ sich nicht lange bitten und setzte sich nieder auf die Bank und langte tüchtig zu von den Speisen, die sie ihm auftrug.

Der Jäger war ängstlicher, denn er fürchtete, es wäre eine Räuberhöhle, in die sie geraten seien.

Und richtig, als sie ein kleines Weilchen gegessen hatten, kamen zwölf schwarze Kerle zur Türe herein, und wie sie die beiden erblickten, raunten sie einander ins Ohr: "Das sind wieder einmal ein Paar fette Braten."

Der Soldat vernahm ihre Reden wohl, tat aber, als höre er nichts; doch dem Jäger flitterten die Hosen. - "Warum zitterst du so? Dir ist doch nicht kalt?" fragte ihn der Gefreite. - "Nicht doch, sei stille", sagte der Jäger, "siehst du nicht, es sind ihrer zwölf!" - "Und wir sind zwei", antwortete der Soldat ebenso leise. "Iß nur, daß du satt wirst,

und laß das Zittern! Was sollte der Alte Fritz wohl machen, wenn er lauter solche Soldaten hätte."

Dann sprach er laut: "Guten Abend, ihr Herren, wir sind nämlich auch Räuber und wollen bei euch eintreten." Da wiesen die Kerle auf den Jäger, wie der Messer und Gabel zu liegen hatte. Denn die Räuber erkennen einander am Essen, und der Soldat wußte das wohl, aber dem Jäger war es unbekannt. Sogleich holte der Soldat aus und gab dem Jäger eins hinter die Ohren, wies ihm, wie er es anzustellen habe, und sprach: "Es ist noch ein Anfänger, aber er wird sich schon machen."

Über der Sache hatten die Räuber Zutrauen zu den Gästen gewonnen, und sie setzten sich zu ihnen an den Tisch. Nachdem sie satt gegessen und getrunken hatten, sprach der Soldat: "Nun will ich euch ein Kunststück zeigen. Wer will's mir glauben, ich trinke einen Kessel kochenden Wassers aus!" - "Das sollst du wohl bleiben lassen", sprachen die Räuber, schafften aber sogleich einen Kessel voll kochenden Wassers herbei, legten ein paar Steine auf den Tisch und setzten ihn darauf. Dann steckten sie alle die Köpfe zusammen, damit sie gut sehen könnten. Eins fix drei hatte da der Soldat den Kessel bei den Henkeln ergriffen und goß das Wasser ringsum, daß allen zwölf Räubern die Augen verbrüht wurden, so daß sie nicht mehr sehen konnten. Dann zog er den Säbel aus der Scheide, und hast du nicht gesehen, flog ein Kopf hier und ein Kopf da, bis auch der letzte Räuber getötet war.

Als er fertig war mit der Arbeit, schaute er sich nach dem Jäger um. Der saß hinter dem Ofen und war noch halbtot vor Schrecken. - "Warum hast du mir nicht geholfen?" sagte er zornig. "Mit deiner Flinte träfst du zwei, und den dritten konntest du mit dem Hirschfänger niederstechen!" Und damit gab er ihm wieder eins hinter die Ohren, daß ihm Hören und Sehen verging. Danach fragte er das alte Weib, so lieb ihr das Leben sei, sie solle ihm sagen, ob das die Räuber alle wären. - "Nein", sagte das Mütterchen, "um zwölf kommen noch zwölf." - "So ist's Zeit, daß wir die Leichen überseit bringen", sprach der Soldat. Und da in der Diele eine Klapptüre war, die zum Keller führte, wo die Räuber ihre Schätze verborgen hatten, schlepten sie einen von den Toten nach dem andern herbei und warfen ihn kopfüber die dunkle Treppe hinab.

Als der letzte heruntergestürzt war und sie gerade die Klappe geschlossen hatten, traten die andern zwölf Räuber in die Stube. Denen ging es nicht besser wie den ersten. Sie wollten ebenfalls

gerne sehen, wie ein Mensch einen Kessel voll kochenden Wassers trinken kann, und wurden von dem Soldaten verbrüht und erschlagen. Und der Jäger war wieder in seiner Angst hinter den Ofen gekrochen und bekam seine Schläge dafür.

Aber der Gefreite verzieh ihm gar bald, und als er von dem alten Weib vernommen hatte, daß nun alle Räuber tot wären, legte er sich mit ihm schlafen und hieß ihn am andern Morgen von den Kostbarkeiten der Räuber nehmen, so viel er nur zu tragen vermöchte. Dann steckte er sich selbst alle Taschen voll. Was übrig blieb, durfte das alte Mütterchen behalten, denn es hatte sich aus Zwang bei den Räubern aufgehalten und mußte ihnen die Wirtschaft führen.

Zum Dank dafür wies sie ihnen den rechten Weg, und als sie den ein paar Stunden gegangen waren, kamen sie auf das freie Feld hinaus und konnten Berlin schon vor sich erblicken.

"Höre, Kamerad", sagte der Jäger, "wir gehen jetzt zusammen in die Stadt!" - "Das werde ich hübsch bleiben lassen", antwortete der Soldat, "fangen sie mich, so läßt mich der Alte Fritz erschießen. Lauf du nur in die Stadt, derweile ich in dem nächsten Dorf im Krüge bleibe und mich ausruhe. Wenn du zurückkommst, reisen wir beide zu dem Franzosen und gehen in den Krieg. Daß du mich aber ja nicht verrätst, sonst kostet es dich dein Leben!" - Das versprach ihm der Jäger auch, und nachdem sie in das nächste Dorf gekommen waren, ließ er den Soldaten im Krüge zurück und ging allein nach Berlin.

Nun war aber der Jäger kein anderer, als der Alte Fritz selbst, der sich im Walde verirrt hatte. Sobald er im Schlosse angelangt war, gab er Befehl, daß ein ganzes Regiment Soldaten ausrücke und das Dorf umstelle und den Husarengefreiten gefangen nehme. Sie sollten ihm aber ja nichts zuleide tun, sonst würde er es bitter an ihnen rächen.

Das Regiment rückte aus, und der Gefreite erschrak nicht wenig, als mit einem Male die vielen Soldaten erschienen und ihn gefangen nahmen. Er wollte sich wehren, aber es half ihm nichts; es waren ihrer zu viele, und er mußte sich wohl oder übel abführen lassen. "Dachtest du dir's doch", sprach er bei sich selbst, "daß dich der Spitzbube verraten würde. Du hattest es dir gleich vernommen; nun kostet's dich dein Leben!" Und während er noch so mit sich zankte, ward er in das Schloß geführt und vor den Alten Fritz gebracht.

"Was bist du, mein lieber Husar?" fragte der König. - "Ich bin ausgerissen", antwortete der Gefreite. - "Was hast du dafür verdient?" fragte der König. - "Die Kugel", antwortete der Gefreite. - "Und was wünschst du dir noch vor dem Tode?" fragte der König. - "Ich möchte

nur noch ein einziges Mal den Jäger sehen", sprach der Gefreite. - "Wirst du ihm auch nichts zuleide tun?" fragte der Alte Fritz. - "Nein", sagte der Gefreite.

Da ging der König hinaus, und es dauerte gar nicht lange, so trat der Jäger herein. Eins fix drei hatte der Husar den Säbel aus der Scheide gezogen, und wäre der Jäger nicht mit einem Satz zur Türe zurück- und herausgesprungen, so hätte er ihm das Haupt abgeschlagen. So aber schlug der Husar fehl und in den Tisch hinein, daß die Splitter flogen.

Indem kam der Alte Fritz zurück und schalt: "Hältst du so dein Wort?" - "Ach, Herr König", sagte der Soldat, "ich konnte nicht anders! Ich habe dem Kerl das Leben gerettet und ihn reich gemacht, und zum Dank dafür hat er mich verraten." - "Du sollst ihn noch einmal sehen", sagte der Alte Fritz, "aber diesmal bezwing deinen Zorn!"

Und richtig, der König ging hinaus, und über ein kleines Weilchen kam der Jäger wieder zur Türe herein. Und schon hatte der Soldat sein Versprechen vergessen und den Säbel gezogen und wollte eben voll Zorn den Jäger erschlagen. Da riß derselbe den grünen Rock auf, und vor ihm stand der Alte Fritz mit dem goldenen Stern auf der Brust. Da fiel der Soldat zu Boden und bat um Vergebung, und es überlief ihn eiskalt, als er daran dachte, wie er ihm in der Räuberhöhle mitgespielt hatte.

Der Alte Fritz aber lachte und sprach: "Fürchte dich nicht, mein Sohn, ich will dir dein Leben schenken. Wenn ich lauter so tapfere Soldaten hätte, so brauchte ich ihrer nur halb so viel, als ich jetzt nötig habe. Und nun komm und iß! Gestern war ich bei dir zu Gaste in der Räuberhöhle, heute sollst du bei mir dein Frühstück verzehren."

Als sie gegessen und getrunken hatten, stellte ihm der Alte Fritz ein versiegeltes Schreiben aus. Damit mußte er zu seinem Regimente gehen. Dort nahmen sie ihm sogleich Pferd und Säbel ab, um ihn ins Loch zu führen. Wie aber der Brief erbrochen wurde, stand darin, daß der Gefreite von Stund an des Regimentes Oberst sei.

Da war er mit einem Male weit höher gestiegen, als alle die reichen Bauernsöhne und die Wachtmeister zusammengenommen, und er hat noch lange Zeit das Regiment befehligt und ist des Alten Fritz bester Husarenoberst gewesen. (50)

König Fritz als Hoppsfusilier im Räuberhaus (I)

Dor is mál ein Husor wást, dei schon mihren Johr bie 't Militär wást is, dei œwer ùmmer nich bifördert wùrd. As hei dat nich länger uthollen kùnn, kem hei up den' Gedanken un wull weg loopen. Hei geiht nu grád ut dei Stadt ruut un geiht áben tau.

As hei nu ein End' weg is, kùmmt dor ein Fusilier, un den' klágt hei sien Leed. Un de Fusilier seggt em: "Mi geiht dat grád so: Ick bün ok weg loopen." - So spráken sei tau einanner, un doon gùngen sei beid tohoop weg.

As sei nu so wieder gahn, kámen sei in ein'n groten Wald. Sei gùngen nu krüz un quer dörch 'n Wald, un as sei nu 'ne Tiet ùmher irrt wieren, doon wùrd dat düster, un de Nacht brök an.

Doon sád' de Husor tau den' Hoppsfusilier: "Hoppsfusilier, du múßt up ein'n Boom stiegen un taukieken, ob du nich ein Licht in 'n Wald sùhst. Fat an den' Ast un treck di hoch!" De Hoppsfusilier versócht 't, kùnn sich œwer nich hochtrecken. As de Husor dat sùht, purrt hei em mit den' Sàbel, un doon gùng dat. - Doon sád' de Husor: "Wenn du ein Licht sùhst, smiet diene Mütz dor hen, wur du dat sùhst!"

Un de Hoppsfusilier wier de König Fritz, dei sich utkleed't hadd. As hei nu 'ne Tiet káken hett, röppt hei: "Dor is ein Licht!" Un smitt siene Mütz dor hen, wur dat Licht schient.

As sei nu ein End' gáhn wieren, kemen sei an ein Huus, un dor brennt Licht. Sei kloppen, un 'ne olle Fruu mákt enn' ápen un sád': "Mákt flink, dat ji wiederkámen! Hier is 'ne Ráuwerhöhl, un hier wáhnen twölf Ráuwers!" - œwer de Husor sád': "Wi willen man hier bliewen! Dat is all Nacht, und wi weiten kein anner Unnerkámen." - œwer de Hoppsfusilier, dei Angst hadd, sád': "Wi willen man wieder gahn, denn de Ráuwers kœnen uns dot máken." - œwer de Husor sád': "Wi sünd Soldáten wást, wi bruuken keen Angst tau hebben." - So bliewen sei denn in de Ráuwerhöhl.

As sei sich nu 'n Strámel wat vertellt hebben, doon sád' de Husor up eenmal tau de Fruu, dei in de Køek wást is: "Kámen S' mál rinner, ick will Juuch eis wat seggen! Setten Sei mi doch fixing ein'n Kátel vull Fett up dat Fùer, dat ick noch bruuken dau!" - Un de Fruu, dei mákt ok, as hei dat will, un sett't den' Husoren ein'n groten Kátel vull Fett up.

As dat nu Mitternacht wást is, doon kemen de twölf Ráuwers tau Huus, un as sei rinkemen, doon wullen sei de beid gliek ùmbringen. - œwer de Husor seggt tau enn': "Ick will bie juuch in Deinst." - Sei

frågen em, wat hei måken künn. - Un hei seggt, hei künn måken, dat Sün un Månd meden in 'ne Nacht tausåmen schienen. - "Ja", säden de Räuwers, "so 'n Kierl könen wi gråd bruuken." Hei süll nu Sün un Månd schienen låten.

Nu geiht dat los. Hei nimmt ein'n Strick un bind't dormit alle twölf Räuwers fast, süs kriggt hei dat nich farig. Up eenmål is dor 'ne grote Schuddernis, un hei geiht ruut un hålt den' Kätel vull Fett. Doon nimmt hei 'ne Kell un langt dormit in den' Kätel un slöggt de Räuwers, dei meden in de Stuw stünnen, ümmer dat Fett üm de Uhren. Un as hei glöwt, dat hei enn' dormit naug bearbeit't hett, doon nehm hei sien'n Säbel un slög enn' dormit de Köpp aff. As dat dån wier, säd' hei tau den' Hoppsfüsilier: "So, nu bringst du de Doden ruut!"

Doon füng de Hoppsfüsilier an tau jammern, hei künn de twölf nich alleen ruut kriegen: "Du müßt mi helpen!" Un as hei gor nich uphürte tau räden, müßt de Husor em doch helpen. Cewer manchen Knuff hett hei dorbie von den Husoren krågen.

As de Doden nu ruut bröcht wieren, fröggt de Husor de Ollsch, ob hier nich vielleicht noch mihr Räuwers wieren. - Cewer sei säd': "Nee, Husor, twölf wieren 't man blot, un dei sünd nu all dot un warden woll nich wedder upståhn."

As sei nu gråd tau Båd gån wullen, denn sei wieren beid bie de Arbeit mäud worden, säd' de Husor: "Wer weit, wat de Ollsch in de Nacht mit uns måkt, wenn wi slåpen? Is bäter, wenn ick sei ok ümbring." Un so måkt hei dat. Hei röppt de Ollsch noch eis in de Stuw rin un slög ehr mit den' Säbel den' Kopp aff. Doon wier hei taufräden un gung tau Båd.

Hei wull hinnen in dat Båd slåpen, cewer doon säd' de König Fritz, wat de Hoppsfüsilier wier: "Nee, ick will hinnen in 't Båd slåpen. Ick bün ångstlich, un dat is mæglich, dat noch mihr Räuwers kåmen, un denn måken sei mi tauierst dot."

So streden sei sich hen un her, cewer taulezt löt de Husor den' König Fritz doch hinnen in 't Båd liggen gån, un wiel sei beid mäud wieren, sleepen sei glik in.

As sei nu an 'n annern Morgen utslåpen hadden, eten sei sich ierst in de Räuwerhöhl satt un gungen doon wieder. Sei ströpten dörch 'n Wald un fünnen ok den' richtigen Weg wedder, cewer sei müßten ümmer noch wieder gån. Doon säd' de Husor tau den' König Fritzen: "Du, Hoppsfüsilier, hür mål: Mi is dat nu doch leed, dat ick von de Soldåten weg loopen bün." - "Ja", säd' König Fritz, "mi is dat all lang' leed wäst."

So gängen sei nu beid ut'nanner, un de Husor gung wedder nah sien Regiment taurüch. Dor müßt hei sich nu melden, un wiel hei desertiert wier, müßt hei drei Dåg bie Wäter un Brot sitten.

As hei nu siene Sträf affbüßt hadd, kreeg hei eenes Dågs Befehl von 'n König, hei stüll nah em henkåmen un verhürt warden.

Hei würd nu tau den' König henbröcht, un as hei nu in den' Sål kem, doon wier dor meden ein grote Wand, un in de Wand wier ein groten Knast, dei set so hoch, dat man em kuum langen künn. - "Nu, Husor, fät an den' Ast un treck di hoch! Un wenn du ein Licht sühst, segg mi dat un smiet diene Mütz dor hen, wur du dat sühst!" säd' König Fritz. De Husor versöcht 't, ewer hei künn sich nich an den' Ast hochtrecken. - "Nu, ward dat bald?!" - Ewer de Husor kreeg dat nich farig. Doon nehm de König sien'n Säbel un purrt em dormit. Doon gung dat glik. As de Husor nu ewer de Muuer keek, sehg hei dor ein Licht un smet siene Mütz runner.

"Kumm nu!" säd' König Fritz, un doon sehg de Husor up eenmål de twölf Räuwers in eine Höhl, ewer de Oll Fritz hadd sei jo blot ut Wass nahmåkt. Dor kreeg hei dat mit de Angst tau daun, un hei keek den' König an un denn wedder de twölf Räuwers. Un doon nehm de König sien'n Säbel un slög de Köpp aff, dat sei ümmer so in de Stuw rintrünnelten. Doon ging den' Husoren ein Licht up, wer de Hoppsfüsilier wier, den' hei troffen hadd, as hei von 't Militär wegloopen wier.

"So, nu bring de Doden ruut!" säd' de König, un dorbie gew hei em de Knüff all wedder taurüch, dei em de Husor bie de Räuwers gåben hadd, un doon säd' hei tau em: "Sühst du, Husor, du sasst dien'n König nich ümsünst purrt un knufft hebben. Gåh nu!" Un doon leet hei em taurüch nah sien Regiment gåhn. (51)

König Fritz als Hoppsfüsilier im Räuberhaus (II)

Da ist mal ein Husar gewesen, der schon viele Jahre beim Militär gewesen war, der aber immer nicht befördert wurde. Als er das nicht länger aushalten konnte, kam er auf den Gedanken und will weglaufen. Er geht nun geradenwegs aus der Stadt hinaus und geht seinen Weg.

Als er nun ein Ende weg ist, kommt da ein Füsilier, und dem klagt er sein Leid. Und der Füsilier sagt zu ihm: "Mir geht das gradeso, ich bin auch weggelaufen." So sprechen sie zueinander, und dann gehen sie beide zusammen weiter.

Nun wurde es Abend, und da sehen sie da in der Ferne ein Dorf liegen. Da sagt der eine zu dem andern: "Da müssen wir mal hingehen. Mal sehen, ob wir nicht ein bißchen Quartier kriegen können."

Als sie in das Dorf kommen, da gehen sie in ein Bauernhaus hinein und fragen, ob sie da nicht eine Nacht bleiben könnten. - Ja, sagt der Bauer, das können sie; sie müssen ihm aber morgen früh ein bißchen mit arbeiten helfen. - Ja, das wollen sie auch.

Nun bekommen sie Abendbrot, und nachher bringt der Bauer sie in eine Kammer, wo sie schlafen sollen. Und dann sagt er zu ihnen, um drei Uhr sollten sie aufstehen und ihm dreschen helfen. - "Ja, ist gut", sagen sie, er solle sie man wecken. - Sie haben ja aber beide nichts vom Dreschen verstanden.

Als die Uhr nun drei ist, kommt der Bauer und klopft an die Tür, sie sollen aufstehen. - "Ja", sagen sie. Der Bauer geht ja wieder weg und fängt mit seinen Leuten zu arbeiten an. Sie stehen aber nicht auf, sondern bleiben ruhig liegen. Sie haben ja gar nicht dreschen können.

Das dauert wohl eine Zeit, da kommt der Bauer noch einmal und ruft, sie sollen doch nun herkommen. - Ja, sagen sie, sie kommen gleich. Sie bleiben aber liegen und stehen noch nicht auf.

Da kommt der Bauer mit einem Knüppel. Der Hoppsfusilier hatte vorne geschlafen, und der Husar hinten. Da nimmt er sich den Hoppsfusilier vor und prügelt ihn ordentlich durch. Wenn sie jetzt noch nicht aufstehen, dann bekämen sie noch mehr. - Sie bleiben aber liegen. Da sagt der Husar zu dem Hoppsfusilier: "Jetzt geh du nach hinten, ich will mich vorne hinlegen, sonst kriegst du noch einmal was, wenn er wiederkommt."

Der Hoppsfusilier tut das ja und legt sich hinten hin und der Husar vorn. Das dauert noch ein Weilchen, da kommt der Bauer noch einmal, und jetzt kriegt der hintere was. Da hat der Hoppsfusilier noch einmal was bekommen, und der andere ist da so durchgekommen.

Als der Bauer aus der Kammer heraus ist, sagt der Husar: "So, jetzt müssen wir weg." Sie stehen auf, ziehen sich gut an, und dann eins, zwei, drei aus dem Fenster, und dann laufen sie, was sie können, aus dem Dorf hinaus. Und dann geht die Wanderschaft ja wieder los.

Als sie nun so weitergehen, kommen sie in einen großen Wald. Sie gingen nun kreuz und quer durch den Wald, und als sie einige Zeit umhergeirrt waren, wurde es dunkel, und die Nacht brach an.

Da sagte der Husar zu dem Hoppsfusilier: "Hoppsfusilier, du mußt auf einen Baum steigen und nachsehen, ob du nicht ein Licht im

Walde siehst. Faß an den Ast und zieh dich hoch!" Der Hoppsfusilier versuchte es, konnte sich aber nicht hochziehen. Als der Husar das sieht, hilft er ihm mit dem Säbel nach, und dann ging es. Da sagt der Husar: "Wenn du ein Licht siehst, wirf deine Mütze da hin, wo du es siehst."

Und der Hoppsfusilier war der König Fritz, der sich verkleidet hatte. Als er nun eine Zeit Umschau gehalten hatte, rief er: "Da ist ein Licht!" und warf seine Mütze dahin, wo das Licht schien.

Als sie nun ein Ende gegangen waren, kamen sie an ein Haus, und da brennt Licht. Sie klopfen, und eine alte Frau macht ihnen auf und sagt: "Macht flink, daß ihr weiterkommt, hier ist eine Räuberhöhle, und hier wohnen zwölf Räuber." - Aber der Husar sagte: "Wir wollen man hierbleiben, es ist Nacht, und wir wissen kein anderes Unterkommen." - Aber der Hoppsfusilier, was der König Fritz war, hatte Angst und sagte: "Wir wollen man weitergehen, denn die Räuber könnten uns totmachen." - Da sagte der Husar: "Wir sind Soldaten gewesen, wir brauchen keine Angst zu haben." So blieben sie denn in der Räuberhöhle.

Als sie sich nun ein Stück was erzählt hatten, sagte der Husar zu der Frau, die in der Küche gewesen ist: "Kommen Sie doch mal herein, ich will Ihnen was sagen! Setzen Sie mir doch schnell einen Kessel voll Fett auf das Feuer, ich brauche das Fett." - Und die Frau macht auch, was er will, und setzt dem Husaren einen großen Kessel voll Fett auf.

Als es nun Mitternacht gewesen war, kamen die zwölf Räuber nach Hause, und als sie hereinkamen, wollten sie die beiden gleich umbringen. Aber der Husar sagte zu ihnen: "Ich will bei euch in Dienst." Sie fragen ihn nun, was er machen könne. - Und er sagt, er könne machen, daß Sonne und Mond mitten in der Nacht zusammen schienen. - "Ja", sagten die Räuber, "so einen Kerl können wir gerade gebrauchen." Er soll nun Sonne und Mond scheinen lassen.

Nun geht es los. Er nimmt einen Strick und bindet damit alle zwölf Räuber fest; sonst kriegte er es nicht fertig. Auf einmal ist da eine große Schuddernis, und er geht in die Küche und holt den Kessel voll Fett. Dann nimmt er eine Kelle, langt damit in den Kessel und schlägt den Räufern, die mitten in der Stube stehen, immer das heiße Fett um die Ohren. Und als er glaubt, daß er sie damit genug bearbeitet habe, nimmt er seinen Säbel und schlägt ihnen allen damit die Köpfe ab. Als das getan war, sagte er zu dem Hoppsfusilier: "So, jetzt bringst du die Toten hinaus!"

Da fing der Hoppsfusilier an zu jammern und zu klagen, er könne die zwölf nicht allein rauskriegen: "Du mußt mir helfen!" Und als er gar nicht mit Reden aufhörte, mußte der Husar ihm doch helfen. Aber manchen Knuff hat der König Fritz dabei von dem Husaren bekommen.

Als die Toten nun hinausgebracht waren, fragte der Husar die Alte, ob hier noch mehr Räuber seien. - Aber sie sagte: "Nein, Husar, zwölf waren's bloß, und die sind nun alle tot und werden wohl nicht wieder aufstehen."

Als sie nun grade zu Bett gehen wollten, denn sie waren beide von der Arbeit müde geworden, sagte der Husar: "Wer weiß, was die Alte in der Nacht mit uns macht, wenn wir schlafen. Es ist besser, wenn ich sie auch umbringe." Und so machte er es. Er rief die Alte noch einmal in die Stube herein und schlug ihr mit dem Säbel den Kopf ab. Dann war er zufrieden und ging zu Bett.

Als sie nun am andern Morgen ausgeschlafen hatten, aßen sie sich erst in der Räuberhöhle satt und gingen dann weiter. Sie wanderten durch den Wald und fanden auch den richtigen Weg wieder, aber sie mußten immer noch weiter gehen. Da sagte der Husar zu dem König Fritz: "Du, Hoppsfusilier, hör' mal! Mir ist das nun doch leid, daß ich von den Soldaten wegelaufen bin." - "Ja", sagte der König Fritz, "mir ist das schon lange leid gewesen."

So gingen sie nun beide auseinander, und der Husar ging wieder zu seinem Regiment zurück. Da mußte er sich nun melden, und weil er desertiert war, mußte er drei Tage bei Wasser und Brot sitzen.

Der Husar hatte seine Strafe gerade abgebußt, als er Befehl von dem König bekam, er solle hinkommen. König Fritz wollte sich aber einen Scherz mit ihm erlauben.

Er wurde nun zu dem König hingebacht, und als er in den Saal kam, war da mitten eine große Wand, und in der Wand war ein großer Ast. Der saß so hoch, das man ihn kaum langen konnte. - "Nun, Husar, faß an den Ast und zieh dich hoch! Und wenn du ein Licht siehst, sag mir das und wirf deine Mütze dahin, wo du es siehst!" sagte König Fritz. Der Husar versucht, aber er kann sich nicht an dem Ast hochziehen. - "Nun, wird's bald?" Aber der Husar brachte es nicht fertig. Da nahm der König seinen Säbel und half ihm damit nach. Da ging es gleich. Als der Husar nun über die Mauer blickte, sah er da ein Licht und warf seine Mütze hinunter.

"Komm jetzt", sagte der König Fritz, und da sah der Husar auf einmal die zwölf Räuber in einer Höhle. Aber der Alte Fritz hatte sie

bloß aus Wachs nachgemacht. Da kriegte der Husar es mit der Angst zu tun, und er schaute den König an und dann wieder die zwölf Räuber. Da nahm der König seinen Säbel und schlug den Zwölfen die Köpfe ab, daß sie immer so in der Stube herumkugelten. Da ging dem Husaren aber ein Licht auf, wer der Hoppsfusilier gewesen war, den er getroffen hatte, als er vom Militär weggelaufen war.

"So, nun bringe die Toten raus!" sagte der König, und dabei gab er ihm alle Knüffe wieder zurück, die der Husar ihm in der Räuberhöhle gegeben hatte, und sagte zu ihm: "Siehst du, Husar, du sollst deinen König nicht umsonst geporrt und geknufft haben. Geh jetzt!" Und dann ließ er ihn zurück zu seinem Regiment gehen. (52)

König Fritz und der Posten beim Pulverschuppen

Jeder Pulverschuppen steht meist ganz alleen, wiet weg von all Gebäuden. De Posten, dee dor steht, mutt bloß Obacht gewe, dat keen Fohrwark Drab vörbie föhren deet. Denn wenn een Wäge dor föhrt, dat alles zittert un bewt, da geht de Schuppen in 't Luft. Äber meist is 't jo so ruhig. He liggt uck all ümmer in so 'n Gegend, wo nich veel Wanken is.

Enmål steht dor uck een Posten midden im Sommer. De Sunn brennt so heet, un he ward in de pralle Sunn so möd, dat he kuum noch stähne kann. "Ach", denkt he, "kämen deet in diss Hitt doch keener, vör dem ick Honnör mutt måken, un Wägens kämen uck nich vörbie. De Buure sind alle im Aust. Is ganz egål, du treckst di ut un bädst di in dem Pohl dicht bie. Da ward di werrer anners." Dat geht uck los. He treckt sich ut un springt in 't Wäter rin.

Un wie dat Unglück sinn schall: Geråd wie he bäden deet, wem kümmt an? König Fritz. - "Nu ward 't Essig", denkt he. "Wat möckst du bloß?" To'm Antrecken hett he keen Tiet nich mehr, un sien Honnör mutt he måken. He springt ruut ut 'm Wäter, schnellt sich um, nimmt sien Gewehr un präsentiert.

König Fritz geht vörbie, dankt un geht wiejer, sofort ha nah 't Wach. Dor seggt he to dem Offzier, Posten Nummer drei schall um twelwe bie em in 't Schloß käme. He seggt äber uck hier wiejer nüscht, wat de Posten hett måkt.

De Offzier lett sofort den Posten afflöse, un mien Saldät kümmt ha nah 't Wach. Dor seggt em de Offzier, wat de König em updråge hett. Nu ward de Posten kreidebleich. - "Mann", seggt de Offzier, "wat is da los? Wat fehlt di bloß?" - "Jo", seggt he, "ick hebb miene Posten

verlâte un hebb mi båd't. Un geråd kümmt de König an." - "Na", seggt de Offzier, "da frett uck man ut, wat du di inbrockt hest. Wo kannst du uck bloß diene Posten verlâte? Un du wettst jo, in so 'n Sachen lett de König nich mit sich spåße. Du kannst di up alles gefaßt mâke."

Nu ward sien Angst noch ümmer grötter. Un mit sien Wehdåg geht he nu rup nah 't Schloß. Een Diener lett 'n in een Stuw rin un bringt em Middag. Åber vör Angst schmeckt em nüscht, he röhr't nüscht an.

Punkte eent, wie König Fritz mit all de hohjen Herren bie 't Tåfel sitt, kriggt he den Befehl, he schall rinkåmen. He ret am leewsten ut; åber Befehl is Befehl. He sett't sien ull Blechmütz up, nimmt sien Gewehr un geht rin wie een strammer Grenadier. An 't Dör blifft he ståhne, ritt sien Gewehr von 't Schuller un præsendiert. - "So, mien Soehn", seggt Fritz, "nu kumm noch ees rin, un da præsendierst du genau so wie am Pulverschuppen!"

Wat schall he nu mâken? Dat is em sehr schanierlich. Åber he mutt sich utschirre un schnelle sien Patronetasch üm. Nu geht he werrer ganz nåklich rin un præsendiert, wie he am Pulverschuppen præsendiert hett. Alles kriggt dat Lachen, un de ull Ziethen lacht so sehr, dat he sich mutt den Buuk hulle.

König Fritz seggt: "Dit is nüscht to'm Lachen. Genau so hett de Kerl vör 'm Pulverschuppen præsendiert, as ick bün vörbie kåme. He harr siene Posten verlâte un hett sich båd't. Antrecken künn he sich nich mehr, un nu müßt he man so præsendieren. Wat meinen de Herren, wat hett de Kerl för een Stråf verdeent? Ick will åber jeden sien Urteil høre."

De erste seggt: "Den Posten verlâte, dor steht veer Woche Arrest up." - "Nee", seggt de tweete, "wenn he dat bie'm Pulverschuppen hett mâkt, da hett he söss Woche verdeent." - "Na", meint de ull Ziethen, "dat he hier im Sål so nåklich hett præsendieren müßt, dat mutt em up sien Stråf angerekent warde. Vierzehn Dåg möchten uck genog sinn." - Un so geht dat ha un her, de ganz Reehj rüm.

Toletzt kümmt de Ull Fritz selber ran. "Miene Herren", seggt he, "ick ward juu wat seggen. De Kerl hett tworst siene Posten verlâte, dat gew ick to, hett åber den Schuppen stets in 't Og' hatt. De ull Pohl is so dicht bie. Sien Honnör hett he mâkt, wie sich dat gehört. Ick segg, dat is mien best Saldåt, den ick überhaupt hebben do. De Kerl hett nåklich sien Schuldigkeit dån, as wenn he angetreckt weer. He hett sich sofort to helpen wußt. Wenn ick luuter so 'n Kerls harr', da bruukt ick bloß de Hålfsten Saldåte. He schall keen Stråf mehr kriege. De Angst, dee he hett utståhne, dee schall em Stråf genog sinn. Wiel

he sich åber so hett to helpen wußt, wille wi mål för den Kerl sammeln."

Un nu kriggt he een leddig Schöttel to fäte, schmitt 'ne Friedrichsdor rin un reekt de Schöttel wiejer. Lumpen künn sich von all de Herren keener låte. Un unner eene Dåler düsst doch keener rinschmieten, etlich schmeten uck noch mehr rin. Dor was een ganz Neeg tohoop kåme. Nu nimmt Friedrich de Schöttel, geht ha nah den Posten un kommandiert: "Kehrt!" He möckt em de Patronentasch hinner up un schüdd't em all dat Gild dor rin un seggt: "Von hüüt an is he Unteroffzier."

Nu künn he gånne. Was dem Kerl åber een Steen vom Herzen! Dat dat so künn kåme, dat harr he sich nich dacht. He harr sich een schwor Stråf vermojt, un nu was 't sien Glück worde. (53)

König Fritz und der Soldat mit dem hölzernen Säbel

König Fritz kleed't sich ees ut to'm Buure un geht rin in een Schenk. Dor sitte twee Saldåte un drinke eene Schnaps nah 'm anern. As 't nu to'm Betåhle geht, hebben s' keen Gild.

Wat nu? - Jo, seggt de Wirt, wenn s' keen Gild hebben, möte s' Pand hier låte. Se kåmen naher doch nich un betåhle. Dat is em all oft genug mit Saldåte so gånne. - "Na", seggt de een, "ick ward miene Säbel hier låte. Hüüt ward gewiß nich mehr Generalmarsch geschlånne warde, un ick hebb in mien Quarteer noch 'ne hülterne Säbel." - De anner seggt, he ward sien Abzeichen hier låte. He hett noch een annert von Papeer, da steckt he sich dat an.

De Buuer betåhlt siene Schnaps un geht los. He hett sich åber ganz genau de beide Kerls merkt.

Dat duert nich lang, dor schleht dat Generalmarsch. Nu mien beide Saldåte åber los. Jenner steckt sich siene hülterne Säbel in, un de anner möckt sich sien Abzeichen von Papeer vör, un nu beid' ha nah 'm Sammelplatz.

Alles steht in Reih un Glied, un Friedrich geht de Reehje aff. Nu is he bie dem mit dat papeern Abzeichen. "Mein Sohn, was hast du hier? Wo hast du dein richtiges Abzeichen?" - Jo, nu mutt he verstumme. - Na, nu ha bie dem mit dem hülterne Säbel. He schall vör treje un haue dem annern den Kopp aff. - "Ach", bidd't dee nu, "Majestät, dat is doch mien Kamråd un hett mi doch nüscht dån." - De Ull Fritz gifft åber nich nah. He schall den Befehl utführe. - "Na", seggt de Saldåt nu, "wenn 't sinn mutt, da wünscht ick, dat mien

Kling von Hult weer!" - He hålt siene Säbel ruut - is de Kling von Hult.

Nu staune jo de ganze Saldåte. Se denke, ehr Kamråd kann hexe. - Na, seggt de König, dit Mål schall 't noch ees so hagåhne, åber vör 't anner Mål schöle se sich in acht nehme. (54)

Ein Posten schickt König Fritz "in April"

Is ees een Posten west, dee steht vör 'm Ulle Fritze sien Schloß up Wach. Nu is em dat dor so langwielig. Un wie een Saldåt vörbie kåmen deet, fängt he mit em an to vertelle vom Dienst un so. Dat daart jo een Posten nich.

"Na", seggt de Posten, "nu steht man sich hier den ganzen Dag de Been in 'ne Buuk. Un wenn de Ulle kåmen deet un man hett nich orndlich Honnör måkt, da kriggt man noch wat an 'ne Kopp geschmete. Worüm steht man nu bloß hier den ganzen Dag?" - "Jo, Mensch", seggt de anner, "dat mutt doch so, dat nüscht passeeren deet." - "Na", seggt de Posten, "wat schüll denn ose Ulle all passeeren? Dem deet keener wat, un wegdrågen deet 'n uck keener. He is jo een ganz goder Kerl; åber 'ne Schåwnack möcht ick em doch mål gern speele. Hüt is de erste April. Wenn ick den Ullen mål so richtig künn April schicken, da schüll mi dat Spåß måke." - "Mensch", seggt de anner, "dat kriggst nich farig. Dor is de Ulle doch to schlau to."

König Fritz hett hinner 't Gardin ståhne un horkt sich dat alles mit entlang. "Töw man, Musche Nüdlich", denkt he, "ick ward di bie April schicken." He schrifft een Zettel un dröggt 'n dem Posten ruut un seggt to em: "Dissen Zettel bringst du rasch ha nah 't Wach un giffst 'n dem Offzier. Un wenn du kreegen hest, wat dor drup steht, da kümmt werrer un mildst di bie mi. Unnerdesse kann de anner so lang' Posten ståhne."

"Dausend", denkt mien Posten, "wat schall da dat bedüüjen, dat de König di nah 't Wach schicken deet?" Em is åber nich mehr ganz got dorbie. As he nu hakåmen deet, giff he den Zettel aff.

De Offzier möckt up un lest, wat de Ull Fritz schreewen hett. "Na", seggt he, "wat hest du da verbråken? Dor ståhne fünfundzwanzig drup." Haland hebben em uck all een poor Kerls to hulle, røwer mit em øwer 'n Disch, un schon kriggt he sien Traktmint. - Nu kann he werrer loopen un mutt sich jo nu bie'm König milde.

"Na", seggt Fritz, "hest du alles kreege?" - Jo, he hett alles. - "So", seggt Fritz, dee fünfundzwanzig sünd fõr dien dæmliche Redens-

oorten von wegen dem Ullen. Wenn du nu dat bett hüt äbend nich farig kriegen deest, mi April to schicken, da kriggst noch een Lådung."

Na, nu hett he sich schön wat inbrockt.

Mit de Tiet kümmt jo de Afflösung. Nu sitt he up 't Wach un gröwelt un gröwelt. Noch een Wucht will he doch nich hebben. Wat schall he nu bloß måken?

As he werrer uptrecken mutt, nimmt he sich een Trumpet mit. Vielleicht, dat em dat glücken deet. He steht bloß un horkt, ob König Fritz uck in sien Stuw drin is. Jo, he is drin.

Nu kriggt he sien Trumpet hervor un fängt an, Signål to blåsen up een fürchterlich Oort: Füüer! Füüer! - Fritz hört dit un springt vom Disch up. He denkt, dat ganz Schloß brennt, wiel eener so dicht vör sien Dör tuten deet. He schnellt sich rasch siene Degen üm un grapscht siene Hot un ruut. "Posten", röppt he, "wo brennt 't?" - Mien Posten dreht sich üm, böhrt den Rockschothoch un seggt: "Hier, Majestät." (55)

König Fritz und der langgediente Grenadier

Bei einer andern Gelegenheit, als der König gerade ein pommerches Regiment inspizierte, fragte er einen ihm durch seine Körpergröße auffallenden Grenadier: "Wie lange dient Er, mein Sohn?" - Der Gefragte antwortete: "Vierteihgen Johr, Majestät!" - Der König: "Wie alt ist Er denn?" - Der Grenadier: "Twintig Johr, Majestät!" - Der König: "Dann kann Er aber doch unmöglich vierzehn Jahre gedient haben." - Der Grenadier: "Doch, Majestät. Söss Johr heff ick as Goosjung', söss Johr as Pierd'jung' un een Johr as Soldat deent." - Der König: "Schön, mein Sohn, das ist dann eine andere Sache." (56)

Friedrich der Große und der Leutnant Born

Friedrich der Große hatte unter seinen Offizieren einen Leutnant mit Namen Born, der schon lange auf seine Beförderung zum Hauptmann wartete. Der Leutnant Born beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit der Dichtkunst.

Davon hörte Friedrich der Große, und bei der nächsten Musterung ließ er den Leutnant vor die Front kommen und redete ihn so an: "Höre Er, Born, Er ist ja wohl Dichter. Dichte Er einmal!" - Born erwiderte:

"Gott sprach in seinem Zorn:
 'Der Leutnant Born
 Soll auf dieser Erden
 Nicht mehr als Leutnant werden!'"

Der König, dem die Schlagfertigkeit des Leutnants gefiel, ernannte ihn zum Hauptmann, knüpfte aber an diese Beförderung die Bedingung, daß er noch einmal dichte. - Darauf sprach Born:

"Doch der Zorn hat sich gewandt;
 Hauptmann werd' ich nun genannt.
 Und hätt' ich noch mehr Gage,
 So hätt' ich auch mehr Courage."

Da sprach der König, jetzt solle er nur aufhalten, er habe schon genug Proben von seiner Kunst. (57)

König Fritz und der dichtende Leutnant

In een Regiment harr König Fritz eene Leutnant, dee heet Dorn. Nu möckd dat Regiment ees 'ne schwore Marsch, un König Fritz is uck mit bie.

Dat is midden im Sommer, un de Sunn brennt mächtig heet. De Weg is sehr sandig, un dat stoomt, dat ehr de Tung im Mund fastklewen deet. To drinken hebben s' nüscht mehr, un se sünd so schlapp, dat s' knapp noch wiejer könne. Mit 'm Singen is dat all längst vörbie. Un mit de Offziers is dat genau so wie mit de Saldâte, se könne uck nich mehr. Ull Fritz sitt all ganz krumm up siene Schimmel un seggt keen Wort. He is uck all ganz utdrögt.

Dor kümmt de Oberst nah em ran un seggt: "Majestät", seggt he, "wi hebben hier een Mann, dee kann os een beet unnerhulle, dat is de Leutnant Dorn. Dee kann dichten, un up jeden kann he gleich een Gedicht måken." - De Kerl schall herkämen, seggt Fritz.

De Oberst hält em ran, un Dorn stellt sich stramm vör Fritzen up. - "Junger Fründ", seggt Fritz, "ick hebb hört, He kann dichte un up jeden gleich een Gedicht måken. Nun mach Er mal ein Gedicht auf sich selber, aber sofort!" - Leutnant Dorn fängt nu an:

"Gott sprach in seinem Zorn:
 'Du Leutnant Dorn,
 Du sollst in deinem Leben
 Nie mehr als Leutnant werden.'"

"Er ist jetzt Hauptmann", seggt Fritz. "Mach Er weiter!" - Un Dorn seggt:

"Das Blatt hat sich gewandt,
Hauptmann werd' ich genannt.
Ach hätt' ich bloß Dukaten,
Dann hätt' ich auch Courage."

"Hier", seggt König Fritz, "hett He hunnert Däler! Åber nu hull dien Muul, süsst willst noch König warde."

Hauptmann Dorn ward uck woll so all sinn zufrieden west. (58)

König Fritz und Rittmeister Klemm

Ees nimmt Friedrich up 't Tempelhofer Fild de Parad aff. Dat klappt alles wie am Schnürchen, bloß een Rittmeister is dorbie, dee kommandeert alles verkehrt. Fritz ward wütend, giff siene Condé de Sporen un will dem Rittmeister mit siene Krückstock klor måken, wo 't richtig is. Klemm süht em kåmen un ritt ut, un Fritz hinnerher. Nu hett Klemm åber een Peerd, dor kann Fritzen sien ull Condé nich mehr mit. König Fritz süht jo in, dat he em nich krieggen deet, un kehrt üm.

De Parad is to Ind', un all de Offziere warde tohoop gerope. Fritz steht in 't Midd, un all Offziere rund üm em rüm. - Jo, fängt Fritz nu an, he mutt ehr segge, dat he mit alles is sehr zufrieden west, bloß nich mit dem Rittmeister Klemm. "Wo kann so 'n Kerl bloß Rittmeister sinn? Dat is gor nich uttodenke." Un nu giff dat een fürchterliches Donnerwetter."

De Oberst horkt sich dat mit entlang. As de König mit sien Schandeen to Ind' is, fröggt he em, ob he dorto ees daart een Wort segge. De König erlaubt em dat uck. - "Majestät", seggt de Oberst, "Rittmeister Klemm is een düchtiger Offzier." He leggt sich för em mächtig in 't Tüüg. He harr' jo uck sehne, dat Klemm harr' alles verkehrt måkt. Wo dat åber sinn künn, dat wüßt he sich nich to erklären. Dat weer jo klor, dat Klemm nah sien Utrieten vör 'm König gähne müßt. Dat künn åber jeder von all de annern Offziere bestätige, dat de König eene von siene beste Offziere verleeren deer. Un dat weer schäd; denn de Rittmeister harr' t noch to wat bringen künt.

Wat de Oberst hett seggt, geht König Fritze doch ümmer im Kopp rüm. Un de Oberst wörd sich nich so för em insette, wenn dat nich so weer.

Rittmeister Klemm is nah Huus reje. He sitt in sien Stuw un gröwelt. Wat nu? He is vör dem König utrete, Offzier kann he nich mehr bliewe. He sett't sich an 'ne Disch un schriff siene Affschied. He

kann dat noch nich begriepen, dat he so upgeregt weer un alles verkehrt mäkt hett. Na, dat is nu äber nich mehr to ännern. He giff siene Bursche den Breef, un dee mutt mit rup nah 't Schloß.

Annern Morgen - Klemm hett jo sien Entlassung noch nich - ritt he nah 'm Dienst. Duuert nich lang', kümmt König Fritz angereje. Klemm ha un mild't em sien Schwadron. - "Rittmeister Klemm", seggt Fritz, "Er ist von heute ab Major. Ich wollte es Ihm gestern schon sagen, aber Er ließ mich ja nicht herankommen." - Von Affschied was nu nich mehr de Red.

Jo, so is he uck werrer west. Wenn he 'ne düchtige Offzier harr, den leet he nich weg, wenn he uck mäl een Dummheit mäken deer. (59)

Der Alte Fritz im Biwak

Einmal ist der Alte Fritz, wie er das oft getan, in Bauertracht durch die im Biwak liegenden Soldaten gegangen. Denn überall hat er sich von allem selbst, durch den eigenen Augenschein, überzeugen wollen. Dabei kam er auch zu einigen Soldaten, die um ein Feuer lagen und sich wärmten, und fragte, ob er sich nicht mitwärmen dürfe. - "Gewiß", erwiderten die Leute, "doch mußt du mit Holz herantragen helfen." Diese Arbeit stand dem Alten Fritz nicht an, und weil ihn fror, trat er ohne weiteres an das Feuer heran. Das ging den tapferen Soldaten über den Spaß. Sie schalten und schimpften auf ihn, ja einer fing an, ihn mit Schlägen davon zu treiben. In dieser Not schlug der Alte Fritz seinen Mantel auf und gab sich so den Leuten zu erkennen. Da gerieten sie alle in großen Schrecken, aber der Alte Fritz hat ihnen die schlechte Behandlung niemals nachgetragen. (60)

Die Zauberkünste des Alten Fritz

Der Alte Fritz, ja, das war einmal ein König, der konnte aus Häckerling und Elsenbüschen Soldaten zaubern; und außerdem verstand er die Kunst, sich fest zu machen, so daß ihn keine Kugel zu treffen vermochte. Das kam aber daher, weil er das sechste und siebente Buch Moses besaß. Daß dies seine Richtigkeit hat, kann man (1889) auch aus dem Bilde des Alten Fritz sehen, welches in Stettin auf dem Paradeplatz in Stein gehauen ist. Die Schriften nämlich, die dort mit ausgemeißelt sind, stellen nichts anderes dar als jene beiden Bücher.

Einmal hatte der Alte Fritz eine große Schlacht verloren und mußte, nur von zehn Reitern begleitet, die Flucht ergreifen. Das sahen die Feinde und folgen ihm nach, mit einem ganzen Regiment Soldaten. Als sie nun an einen Berg kamen, auf dem sich der König mit seinen Getreuen, zu Tode erschöpft, ausruhte, da erblickten sie mit einem Male den ganzen Hügel dicht mit Soldaten besetzt, obgleich vorher nichts davon zu sehen gewesen war. Sie kehrten bestürzt um; doch als sie nach einer kleinen Weile zurückschauten, waren es keine Soldaten, die auf dem Berge gewesen waren, sondern nichts als Eisenbüsche. So hatte der Alte Fritz ihnen mit seiner Kunst die Augen verblendet. (61)

Der Alte Fritz als Schwarzkünstler

Einmal hatte der Alte Fritz eine große Schlacht verloren. Viele seiner Soldaten waren gefallen. Seine Regimenter mußten sich zur Flucht wenden. Der Alte Fritz hielt bis zum Ende aus und schoß mit seinen Pistolen. Mit jedem Schuß streckte er einen feindlichen Soldaten nieder. Obwohl die ganze feindliche Armee auf ihn schoß, wurde seine Haut nicht einmal geritzt, denn der König war kugelfest.

Um nicht in Gefangenschaft zu geraten, mußte er nun doch fliehen. Hunderte von feindlichen Reitern folgten ihm im Galopp. Sie konnten den Alten Fritz jedoch nicht einholen. Zuerst behinderte sie ein Fluß, der viel Wasser führte. Dieser Fluß war vorher nicht dagewesen. Als die Feinde den Fluß durchschwommen hatten, mußten sie sich durch dichtes Gestrüpp einen Weg bahnen. Auch dieses Gestrüpp hatte niemand vorher in der Landschaft gesehen. Dennoch holten ihn die Reiter beinahe ein.

Da standen plötzlich auf den Hügeln und Bergketten zahllose preußische Reiter und Grenadiere. Jetzt strebten die Feinde mit aller Macht zurück. Sie jagten, als wenn der Teufel hinter ihnen herreiten würde. Der Alte Fritz aber lachte. Auf den Hügeln und Bergketten standen nur einige Büsche. Er hatte den feindlichen Reitern Blendwerk hingezaubert. (62)

König Fritz und der Stelzfuß

Friedrich der Große war auf einer Revision in Schlesien. Da kam ein Mann mit einem Stelzbein zu ihm heran und bat ihn, er möchte ihm doch eine Pension geben. - "Bei welchem Regiment hat Er

gedient?" fragte der König. - Der Mann nannte ein österreichisches Regiment. - "Wo", fragte der König erstaunt, "bei den Österreichern?" - "Ja", sagte der andere, "aber Ihre Soldaten haben mir doch das Bein abgeschossen." - "Recht hat Er", sagte der König, "Er muß Pension von mir haben." (63)

König Fritz und der Invalide

Ees kümmt een Kriegsinvalid nah Berlin ha un will bie'm König. Im Gärten trefft em een Herr un fröggt, wo he ha will. - Jo, seggt de Invalid, he will ha bie'm König. - Wat he da dor will? - "Jo", seggt he nu, "ick bün im Krieg Invalid worde un kann nüscht mehr verdeene. Un nu will ick ha bie'm König un bidde em üm Rente." - "Dat is alles recht got un schier", seggt de Herr. "Wenn de König dat äber nich deet?" - "Na", seggt de Invalid, "denn kann he mi im Orsch licke." - "Da mußt du hüt nahmiddag Klock dree nah 'm König kâme", seggt de Herr un geht aff.

Na, is got. Punkte dree kümmt mien Invalid werrer un trefft den König vör 't Schloß sitte. - Friedrich fröggt em, wat he will. - "Jo, Majestät", seggt he, "ick bün im Krieg Invalid worde, kann nich mehr arbeide un möcht bidde üm Rente." - "Na", seggt Friedrich, "wenn ick dat äber nich do?" - Nu erkennt de Invalid an 't Språk, dat de Herr, den he im Gärten hett truffe, de König weer. "Jo", seggt de Invalid, "da blifft dat bie dem, wat wi hüt morgen hebben affmâkt."

Äber de Rente hett em de König doch bewilligt. (64)

Der Alte Fritz und die Gemüsehändlerin

Als der Alte Fritz siegreich aus seinem großen Kriege zurückkehrte und in Berlin einzog, bemerkte er eine ihm wohlbekannte Gemüsehändlerin, die an ihrem gewohnten Platze ruhig ihres Geschäftes wartete und sich nicht im geringsten um den Siegesjubiläum kümmerte. Der König ritt zu ihr heran und fragte sie, ob sie ihm nicht auch gratuliere, daß er siegreich wiederkehre. - "Ach was", sagte die Händlerin, "Hackpack schlägt sich, Hackpack verträgt sich."

Lachend ritt der Alte Fritz von dannen. (65)

König Fritz und der essende Posten

König Fritz hett sich ees werrer verkleed't un hett wullt de Brüngenwach rev'deeren. Dee dor Wach hett hatt, dat is eener ut Schwäbenland wäst, 'n beherzten Bengel, äber 'n beet dummdriest. Dor vördem, dat he is up Wach treckt, hett he 'n Paket kräge van to Huus, un wat dor is drin wäst, dat hett he sich in 't Tasch stâken un hett 't sich mitnâhmen up 't Wach.

As he nu gerâd dorbie is un hålt sich 'n Stück Brot un 'n End' Worst ruut un fängt an to äten, kümmt de König angelopen. He hett 'n äber ni kennt, wiel he verkleed't is wäst.

Nu geiht de König ran nah den' Posten un seggt: "Wat bist du da för eener?" - "Ick bin mienen König sien Saldât." - "Un wat möckst du hier?" - "Na, ick stâh hier Wach", seggt de Posten un ett ümmer sacht wieder an sien Worst un seggt nu to den' König: "Du hest mi frâgt, wat ick för eener bin. Wat bist du da för eener? Bist du villeicht 'n affgedankt Saldât?" - "Nee", seggt de anner, "höhjer rup!" - "Bist du 'n Untroffzier?" - "Nee, höhjer rup!" - "Bist du 'n Feldwäbel?" - "Nee, ümmer höhjer rup!" - "Bist du 'n General?" - "Ümmer höhjer rup!" - "Na, da bist woll gor de König?" - "Ja, dat bin ick." - "Ach Gott", seggt de Posten, "da holl mâl rasch mien Worst fast, da mutt ick jo präsentieren!" (66)

König Fritz und der rülpsende General

König Fritz, dee geiht ees in sienen Park spazeeren, un wie he dor nu so loopen deit, dor föllt em de Posten up, dee dor Wach donen mutt. Jedesmâl, wenn he 'n End' loopen is un he drehjt sich da werrer üm un geiht retour, da lött he ümmer mächtig eenen trecken. Fritz, dee denkt so bie sich: "Möckt de Kerl dat hüüt bloß so, oder kann he dat ümmer mâken? Dit kem mi got topaß, den' Kerl, den' künnst du bruken."

He geiht jo nu ran nah em un fröggt em: "Mien Sœhn, kannst du furzen, wenn du willst?" - "Ja, Majestät, dat kann ick." - "Na, denn loop doch mâl no ees dor lang un drehj di üm, un da will w' doch mâl sehn, off du dat wûrklich kannst." - De Posten möckt dat ok, un wie he sich ümdrehjt, rums! ritt he eenen aff. - "Got", seggt de König, "got, mien Sœhn, paß mâl up, wat ick di nu segg! Morgen middag lâd' ick di in to Gast. Dor kâmen nämlich no mehr to'm Middagäten, dat sind äber luuter Generâls, un dor is da eener bie, den' stött dat ümmer

jedesmål, wenn he wat äten deit, so dæmlich up, un dat is so äklig un so scheneerlich för mien anner Gäst. Du mußt nu got uppasse! Sowie den' dat upstöten deit, da löttst du ordentlich eenen trecken! Äber du bist di doch dien Sach ok gewiß?" - "Ja, Majestät, dat bin ick." - "Na, da låt doch no mål eenen trecken!" - Rums! - "Got", seggt Fritz, "stellst di morgge middag in!"

Annern Middag, as de Posten nu bie em ankümmt, giff em oll König Fritz erst anner Kleedäsch un wiest em sienen Platz an unner 'n Disch, wo he sich sall hensetten. Dat weer vör den', den' t ümmer so upstöten deer.

As se nu all bie t Äten sind, dor fängt de een oll Generål an, un t stött em ganz mächtig up. - Rums! - De annern Gäst, dee harr jo Fritz vördem Bescheid seggt, dee kieken sich jo bloß so 'n beet an, seggen äber nüscht. De oll Generål seggt jo ok wieder nüscht. Indem stött t em äber werrer up. Un rums! kümmt gleich werrer de Antwoort van den' Posten. Nu ward dat den' ollen Generål doch to groff. He leggt Metzzer un Gåbel hen, kiek so hen nah 'n König un seggt: "Is dat äber doch 'n Schwien! So wat an 'n Disch to måken!" - Dadrup seggt de König bloß: "'n Furz unner 'n Disch is mi leewer wie 'n Furz båwer 'n Disch." - Un dor wett jo de oll Generål, wat los is. Un van dee Tiet an hett t em ok ni mehr upståten an 'n Disch.

Un de Posten hett no 'n schön Belohnung kråge van 'n König, dat he sien Sach so got hett måkt. (67)

Der Alte Fritz und der polnische Soldat

Wenn der Alte Fritz ein Regiment besichtigte, pflegte er auch einzelne Leute von den gemeinen Soldaten anzureden und nach diesem und jenem zu fragen. Eines Tages inspizierte der König ein pommersches Regiment, in welchem viele polnische Soldaten dienten. Wenn der König einen von diesen Soldaten anredete, so war zu gewärtigen, daß er entweder gar keine oder eine ganz unverständliche Antwort erhielt.

Um dem vorzubeugen, ließ der Oberst Umfrage halten, was der König bei früheren Besichtigungen gefragt hatte, und da ergab sich, daß der König gewöhnlich gefragt hatte: "Wie alt bist du, mein Sohn?", zweitens: "Wie lange dienst du?" und drittens: "Hast du Fourage und Löhnung immer richtig empfangen?"

Daraufhin wurden die polnischen Soldaten, die außer den Kommandoworten fast kein Wort Deutsch verstanden, instruiert, wie

sie sich bei einer etwaigen Anrede durch den König zu verhalten hätten.

Als nun der Tag der Regimentsbesichtigung herangekommen war, klappte alles vorzüglich, und man sah es dem König an, daß er wohl zufrieden war. Am Schluß der Besichtigung ging der Alte Fritz auch durch die einzelnen Korporalschaften, und dabei wollte es der Zufall, daß er auch einen der polnisch sprechenden Soldaten anredete. Ein weiterer Zufall aber fügte es, daß der König seine beiden ersten Fragen in umgekehrter Reihenfolge stellte. Der König fragte also zuerst: "Wie lange dienst du, mein Sohn?" - "Achtundzwanzig Jahr, Majestät!" lautete die Antwort. - "Nanu, wie alt bist du denn?" - "Fünf Jahr, Majestät!" - Darauf versetzte der König scherzend: "Weißt du, mein Sohn, entweder bist du verrückt oder ich." - Worauf der Soldat prompt antwortete: "Alles beides, Majestät!" (68)

Der Alte Fritz und Ziethen als Meisterdieb

Der Alte Fritz und Ziethen unterhielten sich eines Tages vom Stehlen. Der Alte Fritz meinte, ihm könne ein Dieb so leicht nichts wegnehmen. - Ziethen dagegen behauptete, er sei imstande, dem König alles zu stehlen, was dieser ihm auftrage. - Da sagte der Alte Fritz: "Nun gut, dann stiehl mir über Nacht meinen Apfelschimmel aus dem Stall!" - Ziethen sagte es zu.

Der König aber gab Befehl, daß der Schimmel aufs sorgfältigste bewacht werde: Zwei Mann sollten neben dem Schimmel Posten stehen, und ein dritter sollte sich auf den Schimmel setzen.

Ziethen aber verkleidete sich in ein altes Bettelweib und ging, als es dunkel geworden war, schwerfällig humpelnd und mit einem Deckelkorb am Arm zum Stalle und bat die Leute mit kläglichen Worten, ihr zu gestatten, daß sie einen Augenblick eintrete und Atem schöpfe.

Die Leute bewilligten es arglos. Die Alte war ganz gesprächig und bei guter Laune, und bald holte sie aus dem Korbe eine Flasche mit Kümmel und bot sie den Leuten zum Trinken an. Die tranken auch ganz gerne und ließen die Flasche mehrmals von Mund zu Mund im Kreise herumgehen. Da aber dem Kümmel ein Schlafmittel beigemischt war, so machte sich die Wirkung bald bemerkbar. Die drei Leute, die den Apfelschimmel bewachen sollten, schliefen ein, und nun zog Ziethen den Schimmel aus dem Stalle und ritt mit ihm davon.

Der Alte Fritz war in hohem Grade aufgebracht, als ihm am nächsten Morgen gemeldet wurde, daß sein Schimmel über Nacht abhanden gekommen sei. Aber noch mehr ärgerte er sich, als Ziethen gegen Mittag mit dem Schimmel angeritten kam und sich beim König meldete.

Der Alte Fritz machte gute Miene zum bösen Spiel und sagte, öfter als einmal werde es Ziethen aber sicher nicht gelingen, ihn zu bestehlen. - Ziethen aber war bereit, den Gegenbeweis anzutreten. - Darauf erwiderte der König: "So magst du mir meinen großen Siegelring vom Finger stehlen!"

Am Abend übergab der Alte Fritz seinen Siegelring der Königin und bat sie, den Ring in Verwahrung zu nehmen und niemand als ihm selber zurückzugeben, was die Königin auch feierlich versprach. Dann gingen beide zu Bette.

Inzwischen war Ziethen vor die Stadt gegangen und holte sich von dem dort stehenden Galgen den zuletzt Gehängten herunter. Mit dem Gehängten begab er sich zur Stadt zurück, ging zum Schloß und ließ den Gehängten in das Fenster des Zimmers sehen, in welchem das Königspaar schlief. Der König erwachte von dem Geräusch, und da er meinte, daß Ziethen da wäre, um den Diebstahl auszuführen, schoß er auf den Mann, der ins Fenster sah. Alsbald ließ Ziethen den Körper des Gehängten auf die Erde fallen und eilte um die nächste Ecke, um zu sehen, was weiter passieren würde.

Der König öffnete das Fenster und spähte nach unten, um sich zu vergewissern, ob er getroffen habe. Da er merkte, daß der Mensch, der da unten lag, tot war, zog er sich an und holte einen Spaten und schleppte den Leichnam in den Garten, um ihn dort zu beerdigen. Denn es hätte doch einen schlechten Eindruck gemacht, wenn am nächsten Tage erzählt worden wäre, der König habe in der Nacht einen Menschen erschossen.

Jetzt war für Ziethen der rechte Zeitpunkt gekommen. Er begab sich in das Schlafzimmer des Königs und sagte mit verstellter Stimme zur Königin: "Gib mir schnell den Siegelring her! In meiner Hand ist er doch wohl sicherer." Die Königin gab den Ring, und Ziethen machte sich eiligst von dannen, um nicht von dem Könige überrascht zu werden.

Am andern Tage brachte Ziethen dem Könige den Ring zurück. Der König mußte eingestehen, daß er zum zweiten Male übertölpelt worden sei und daß Ziethen die Sache mit großer Klugheit durchgeführt habe. - Ziethen war bereit, dem Könige noch einen

dritten Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung zu geben. Aber der Alte Fritz verzichtete. (69)

Der Alte Fritz kommt in den Himmel

De Ull Fritz is jo nu dot un kümmt bie Petrusse an 't Himmelsdör un kloppt an, he schall em rinlâte. Petrus möckt de Dör up un fröggt: "Wer büst du?" - "Ick bün König Fritz ut Berlin." - "Nee", seggt Petrus, "gåh man wiejer, för di is hier keen Platz. Du büst een ull Heid." - "Na", seggt de Ull Fritz, "wenn ick nich rin schall, denn lât mi doch bloß mâl dörch 't Ritz kieke, dat ick mâl sehne kann, wie 't im Himmel utsüht." - Jo, seggt Petrus, dat will he em erlauben.

Na, Petrus möckt nu de Dör een beet up, un haland hett de Ull Fritz uck all de Hand dor tûschen un röppt in 'ne Himmel rin: "Alle Preußen angetreten! Raus!" - Nu loopen s' alle ruut ut de Dör, un Petrus kriggt dat mit de Angst, dat de Ull Fritz den ganzen Himmel utrümt.

Na, seggt Petrus, denn schall he man rinkâme, dat he man bloß wat im Himmel behüllt. - Un so is de Ull Fritz in 'ne Himmel kâme. (70)



Kommentar zu den Texten

Quellen- und Abkürzungsverzeichnis

Hier ist - neben weniger gebräuchlichen Abkürzungen - nur Literatur aufgeführt, die in den folgenden Anmerkungen zu den Texten verkürzt zitiert wird.

AaTh = Aarne, Antti / Thompson, Stith: *The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography*. 3. Aufl. Helsinki 1961 (= FFC 184).

Anm. = Anmerkung

Asmus/Knoop, Kolberg-Körlin 1898 = Asmus, Ferdinand / Knoop, Otto: *Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin*. Kolberg 1898.

Asmus/Knoop, Kolberg 1927 = Asmus, Ferdinand / Knoop, Otto: *Kolberger Volkshumor. Neue Sagen, Erzählungen und Märchen, Schwänke, Scherze und Ortsneckereien aus dem Kreise Kolberg-Körlin*. Köslin 1927.

Benzel, Pommern 1980 = Benzel, Ulrich: *Pommersche Märchen und Sagen*. Bd. I: Kr. Neustettin. Kallmünz 1980.

BllfpVk = Blätter für pommersche Volkskunde. *Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern*. 1-10, Stettin (ab 5: Labes) 1892-1902.

Bodens, Niederrhein 1936 = Bodens, Wilhelm: *Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein*. Bonn 1936.

Bosse, Greifenberg 1932 = Bosse, Heinrich: *Heimatkunde des Kreises Greifenberg*. Bd. I: *Sagen der Heimat* (1925). 2. erweiterte Aufl. Treptow an der Rega 1932.

Cammann, Pommern 1995 = Cammann, Alfred: *Pommern erzählt. Volkskunde und Zeitgeschichte*. Göttingen 1995.

Dittmaier, Sieg 1950 = Dittmaier, Heinrich: *Sagen, Märchen und Schwänke von der unteren Sieg*. Bonn 1950.

Eck an'n Sund. *Heimatbeilage zum Stralsunder Tageblatt*. 1 ff., Stralsund 1922 ff.

EM = *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Begründet und hrsg. von Kurt Ranke u.a., ab Bd. V hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. I-VIII, Berlin / New York 1977-1996.

Engelien / Lahn, Brandenburg 1868 = Engelien, A. / Lahn, W.: *Der Volksmund in der Mark Brandenburg. Sagen, Märchen, Spiele, Sprichwörter und Gebräuche*. Berlin 1868.

f., ff. = folgende

Findeisen, Hiddensee 1925 = Findeisen, Hans: *Sagen, Märchen und Schwänke von der Insel Hiddensee*. Stettin 1925.

Grannas, Ostpreußen 1957 = Grannas, Gustav: *Plattdeutsche Volkserzählungen aus Ostpreußen*. Marburg 1957.

Grannas, Ordensland 1960 = Grannas, Gustav: *Volk aus dem Ordenslande Preußen erzählt Sagen, Märchen und Schwänke*. Marburg 1960.

Grüner, Waldeck 1964 = Grüner, Gustav: *Waldeckische Volkserzählungen*. Marburg 1964.

- Haas, Rügen 1891 = Haas, Alfred: Rügensche Sagen und Märchen. Greifswald 1891.
- Haas, Schnurren 1899 = Haas, Alfred: Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen. Greifswald 1899.
- Heimat = Unsere Heimat. Beilage zur Kösliner Zeitung. 1 ff., Köslin 1922 ff.
- Heimatleiw = Heimatleiw un Muddersprak. Wochenbeilage zur Greifswalder Zeitung. 1 ff., Greifswald 1922 ff.
- Henßen, Volk 1935 = Henßen, Gottfried: Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen und Schwänke. Münster 1935.
- Henßen, Uhlenflucht 1939 = Henßen, Gottfried: In de Uhlenflucht. Plattdeutsche Schwänke und Märchen aus Westfalen. Münster 1939.
- Henßen, Überlieferung 1951 = Henßen, Gottfried: Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen und Lieder des Egbert Gerrits. Münster 1951.
- Jahn, Volkssagen 1889 = Jahn, Ulrich: Volkssagen aus Pommern und Rügen (1886). 2. Aufl. Berlin 1889.
- Jahn, Volksmärchen 1891 = Jahn, Ulrich: Volksmärchen aus Pommern und Rügen. Norden/Leipzig 1891.
- Knoop, Regenwalde 1924 = Knoop, Otto: Sagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kreise Regenwalde. Labes 1924.
- Knoop, Lauenburg 1925 = Knoop, Otto: Volkssagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kreise Lauenburg. Köslin 1925.
- Knoop, Stolp 1925 = Knoop, Otto: Volkssagen und Erzählungen aus der Stadt und dem Landkreis Stolp. Stolp 1925.
- Knoop, Dramburg 1926 = Knoop, Otto: Volkssagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kreise Dramburg. Unter Mitwirkung von A. Heller. Köslin 1926.
- Kr. = Landkreis
- Lit. = weiterführende Literatur
- Meyer, Volksmärchen 1925 = Meyer, Gustav Friedrich: Plattdeutsche Volksmärchen und Schwänke. Neumünster 1925.
- Meyer, Anekdoten 1934 = Meyer, Gustav Friedrich: Anekdoten vom Alten Fritz. Hamburg 1934.
- Monatsblätter = Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 1 ff., Stettin 1887 ff.
- Motiv = Thompson, Stith: Motif-Index of Folk-Literature. A Classification of Narrative Elements in Folktales, Ballads, Myths, Fables, Mediaeval Romances, Exempla, Fabliaux, Jest-Books, and Local Legends. Bd. I-VI, 2. Aufl. Kopenhagen 1955-1958.
- Neumann, Schwänke 1968 = Neumann, Siegfried: Plattdeutsche Schwänke. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und seiner Zeitgenossen sowie eigenen Aufzeichnungen in Mecklenburg. Rostock 1968.
- Neumann, Volkserzähler 1970 = Neumann, Siegfried: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust (1968). 2. erweiterte Aufl. Berlin 1970.
- Neumann, Volksmärchen 1971 = Neumann, Siegfried: Mecklenburgische Volksmärchen. Berlin 1971.
- Neumann, Vorpommern 1983 = Neumann, Siegfried Armin: Volksmärchen aus dem historischen Vorpommern. Rostock 1983.

- Neumann, Pommern 1991 = Neumann, Siegfried: Sagen aus Pommern. München 1991.
- Neumann, Sagen 1993 = Neumann, Siegfried: Sagen aus Mecklenburg. München 1993.
- Plenzat, Typen 1927 = Plenzat, Karl: Die ost- und westpreußischen Märchen und Schwänke nach Typen geordnet. Elbing 1927.
- Pohl, Ostpreußen 1943 = Pohl, Erich: Die Volkssagen Ostpreußens. Königsberg 1943.
- Pommerland = Unser Pommerland. Illustrierte Monatsschrift für Heimatpflege und Kultur, für Kunst und Geschichte sowie für die wirtschaftliche Entwicklung Pommerns. 1 ff., Stargard 1912/13 ff.; ab 6 ff.: Unser Pommerland. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat. Stettin 1921 ff.
- Das liebe Pommerland. Monatsschrift zur Hut und Pflege pommerscher Heiligtümer und pommerschen Volkstums. 1 ff., Ducherow und Anclam 1864 ff.
- Pomm. Heimat = Pommersche Heimat. Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt. 1 ff., Stettin 1911 ff.
- Pomm. Heimatsbl. = Pommersche Heimats-Blätter für Geschichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch. Lied und Kunst. 1 ff., Stargard 1907/08 ff.
- Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962 = Ranke, Kurt: Schleswig-holsteinische Volksmärchen. Bd. III, Kiel 1962.
- Schmidt, Friedrich Wilhelm: Vertell! Wir hören Volkskunst in Erzählungen aus dem Kreise Pyritz in Pommern. Hamburg 1967.
- Schulz, Köslin 1925 = Schulz, F. E.: Sagen, Überlieferungen und Schwänke aus dem Kreise Köslin. Köslin 1925.
- Schwartz, Brandenburg 1895 = Schwartz, Wilhelm: Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg (1871). 3. ergänzte Aufl. Stuttgart / Berlin 1895.
- Selk, Angeln 1949 = Selk, Paul: Volksschwänke und Anekdoten aus Angeln. Hamburg 1949.
- Stübs, Lütj 1938 = Stübs, Hugo: Ull Lütj vertellen. Plattdeutsche Geschichten aus dem pommerschen Weizacker. Greifswald 1938.
- var. = variiert gegenüber AaTh
- VeckZfVk = (Veckenstedts) Zeitschrift für Volkskunde. 1 ff. Leipzig 1889 ff.
- Winckler, Fritz 1926 = Winckler, Josef: De olle Fritz. Verschollene Schwänke und Legenden voll phantastischer Abenteuerlichkeit und schnurriger Mythe. Bremen (1926).
- Wisser, Volksmärchen 1914, 1927 = Wisser, Wilhelm: Plattdeutsche Volksmärchen. Ausgabe für Erwachsene. Bd. I-II, Jena 1914, 1927 (= Märchen der Weltliteratur).
- Wossidlo, Rätsel 1897 = Wossidlo, Richard: Rätsel. Wismar 1897.
- Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965 = Wossidlo, Richard / Neumann, Siegfried: Volksschwänke aus Mecklenburg (1963). 3. ergänzte Aufl. Berlin 1965.
- ZA = Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung im Institut für europäische Ethnologie und Kulturforschung der Universität Marburg.
- Zaunert, Westfalen 1927 = Zaunert, Paul: Westfälische Sagen. Jena 1927.
- Zierke, Pommern 1997 = Zierke, Heinz-Jürgen: Pommern grient. Rostock 1997.

Anmerkungen zu den Texten

Die Anmerkungen beschränken sich auf Quellenangaben, auf die Notierung von Parallelbelegen aus dem niederdeutschen Raum, in denen König Fritz genannt wird (pommersche Belege auch in Nachdrucken), sowie auf Hinweise auf weiterführende Literatur.

Verkleidet und unterwegs

- 1 Wie der Alte Fritz und Ziethen beim Bauern übernachteten: Jahn, Volkssagen 1889, S. 503-505, Nr. 626: mündlich aus Zabelsdorf, Kr. Randow, vor 1886 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 61 f. = 14 (1929) S. 64 f. - Motiv K 1811. + AaTh 791. - Auch (mit König Fritz): Monatsblätter 6 (1892) S. 26-28; Benzel, Pommern 1980, S. 256 f., Nr. 238: "allgemein unter der Neustettiner Schuljugend ... bekannt, wurde im Zeltlager und in den Schulen oder auf der Straße erzählt"; Zierke, Pommern 1997, S. 21-23; Schwartz, Brandenburg 1895, S. 165 f., Nr. 111; Wisser, Volksmärchen 1914, S. 248-252 (+ AaTh 952); Meyer, Volksmärchen 1925, S. 176 f., Nr. 92 = verändert ders., Anekdoten 1934, S. 13 f., Nr. 19; Plenzat, Typen 1927, S. 72; Selk, Angeln 1949, S. 73 f., Nr. 123; Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 117-125; Grüner, Waldeck 1964, S. 289, Nr. 514; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 116, Nr. 413 und Anm.; Neumann, Volkserzähler 1970, S. 104 f., Nr. 133. - Lit.: Ranke (wie oben) S. 117 f.; EM 2, 1979, Sp. 1437-1440: Christus und Petrus im Nachtquartier (H. Lixfeld). - Siehe auch Text und Anm. 2 und 52.
- 2 König Fritz in der Herberge: Stübs, Ljü 1938, S. 127-129, Nr. 75: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Motiv K 1811. + AaTh 791. - Siehe auch Text und Anm. 1 und 52 (AaTh 791 in Nr. 52 vom Hrsg. hinzugefügt).
- 3 Der Alte Fritz und der säende Bauer: BllfpVk 2 (1893/94) S. 135 f., Nr. 2: von Lehrer F. Asmus aus Zwilipp, vor 1893 = Asmus/Knoop, Kolberg-Körlin 1898, S. 11 f. = verkürzt Pomm. Heimatsbll. 3 (1909/10) S. 3 f. = Pommerland 14 (1929) S. 67; Pommerland 1 (1912/13) S. 93. - AaTh 921* (Ranke) + AaTh 922 B. - Auch (mit König Fritz): Heimatleiw 10 (1931) Nr. 43, S. 3 f., erzählt von Ferdinand Felten (AaTh 921* + Fund-Motiv + AaTh 1610); Schwartz, Brandenburg 1895, S. 39, Nr. 20 (nur AaTh 921*); Wossidlo, Rätsel 1897, S. 247, Nr. 992 (nur AaTh 921*); Bodens, Niederrhein 1936, S. 279-281, Nr. 1106 f. (beide Texte AaTh 921 B* + AaTh 922 B); Dittmaier, Sieg 1950, S. 149, Nr. 414 (nur AaTh 921*); Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 280-283 (AaTh 921* + AaTh 922 B); Neumann, Volksmärchen 1971, S. 350 (AaTh 922 B). - Lit.: EM 8, 1996, Sp. 165-167: König auf der Münze (A. Dömötör). - Siehe auch Text und Anm. 5, 6, 15, 16 und 28.
- 4 Der Alte Fritz und das Alter des Bauern (Originaltitel: Der alte Fritz und der Bauer): Jahn, Volkssagen 1889, S. 505 f., Nr. 628: mündlich aus Marienfließ, Kr. Saazig, vor 1886 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 93 = 14 (1929) S. 67. - Motiv H 707.1. - Siehe auch Text und Anm. 5.
- 5 Der Alte Fritz und das Geburtsjahr des Dachdeckers (Originaltitel: De Ull Fritz un de Schiewendecker): Stübs, Ljü 1938, S. 111-113, Nr. 66: mündlich

- vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Motiv H 707.1. + AaTh 922 B. - Siehe auch Text und Anm. 3 und 4.
- 6 Der Alte Fritz und der klagende Bauer: Pommerland 1 (1912/13) S. 93 f. = 14 (1929) S. 67 f. - AaTh 921** (Ranke) + AaTh 922 B. - Auch (mit König Fritz): Wossidlo, Rätsel 1897, S. 244-247, Nr. 991 (nur AaTh 921**); Meyer, Anekdoten 1934, S. 5 f., Nr. 7 (nur AaTh 921**); Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 283 f. (AaTh 921** + AaTh 922 B). - Siehe auch Text und Anm. 3.
- 7 König Fritz und der Bauer aus Constantinopel: Pommerland 1 (1912/13) S. 62 = 14 (1929) S. 66 (ohne Quelle).
- 8 Der Alte Fritz in Altbelz: Schulz, Köslin 1925, S. 144 f., Nr. 194; von Lehrer Dettmann aus Altbelz, vor 1925 = Neumann, Pommern 1991, S. 100, Nr. 92 = verkürzt Pommerland 14 (1929) S. 65 f. - Auch (mit König Fritz): Schulz (wie oben) S. 145 f., Nr. 195: "nach P. Otto Kühn, Kösliner Bilder aus alter und neuer Zeit. Bd. I: Jamund, Köslin 1890, S. 56-59"; Asmus/Knoop, Kolberg 1927, S. 25 f., Nr. 25.
- 9 Der Alte Fritz und das Dienstmädchen (Originaltitel: Ein schöner Vogel): BillfVk 1 (1892/93) S. 116 f., Nr. 1: von Lehrer A. Archut aus Königlich Freist, vor 1892 = Knoop, Lauenburg 1925, S. 99 f., Nr. 164 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 94 = 14 (1929) S. 69.
- 10 König Fritz und der lausende Handwerksbursche: Pommerland 1 (1912/13) S. 94 = 14 (1929) S. 68. - Motiv J 2415. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Volksmärchen 1925, S. 168 f., Nr. 78 = ders., Anekdoten 1934, S. 26 f., Nr. 40; Bodens, Niederrhein 1936, S. 270, Nr. 1085; Selk, Angeln 1949, S. 70 f., Nr. 117; Dittmaier, Sieg 1950, S. 148, Nr. 412; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 114, Nr. 407 und Anm.; Neumann, Volkserzähler 1970, S. 102, Nr. 131.
- 11 Der Alte Fritz, der Pastor und der Kandidat (Originaltitel: Der alte Fritz und der Pastor): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 155 f., Nr. 27, vorabgedruckt: Monatsblätter 1 (1887) S. 46-48: mündlich aus Quatzow, Kr. Schlawe, vor 1891. - AaTh 922. - Auch (mit König Fritz): ZA 111 051: mündlich aus Kehrberg, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose; Wossidlo, Rätsel 1897, S. 237-239, Nr. 987-988.1; ebenda S. 242, Nr. 989 (AaTh 922 + AaTh 922 B); Henßen, Volk 1935, S. 209-212, Nr. 150; Dittmaier, Sieg 1950, S. 150, Nr. 417; Grannas, Ostpreußen 1957, S. 144-146, Nr. 42; Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 284-287; Neumann, Volksmärchen 1971, S. 297, Nr. 146 (AaTh 922 + AaTh 875 II + AaTh 921 B) und Anm. - Lit.: Walter Anderson, Kaiser und Abt. Die Geschichte eines Schwankes. Helsinki 1923 (FFC 42); Ranke (wie oben) S. 284; EM 7, 1993, Sp. 845-852: Kaiser und Abt (W.F.H. Nicolaisen). - Siehe auch Text und Anm. 12 und 13.
- 12 Der Alte Fritz, der Pastor und der Schäfer (Originaltitel: Der alte Fritz und der Pastor): BillfVk 2 (1893/94) S. 135, Nr. 1: von Lehrer F. Asmus aus Zwilipp, vor 1893 = Asmus/Knoop, Kolberg-Körlin 1898, S. 9 f. = Neumann, Pommern 1991, S. 103 f., Nr. 98 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 92. - AaTh 922. - Siehe auch Text und Anm. 11 und 13.
- 13 König Fritz und der sorgenlose Pfarrer (Originaltitel: Hier wohnt der sorgenlose Mann): Stübs, Lij 1938, S. 103-105, Nr. 63: mündlich vom 65jähr.

- Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 922. - Siehe auch Text und Anm. 11 und 12.
- 14 Der schlagfertige Pastor: Stübs, Lütj 1938, S. 129 f., Nr. 76: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Auch (mit König Fritz): Zierke, Pommern 1997, S. 20; Selk, Angeln 1949, S. 74, Nr. 124; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 113, Nr. 404; ähnlich ebenda S. 109 f., Nr. 392.
- 15 Der Alte Fritz und der (kluge) Bauernjunge: Jahn, Volksmärchen 1891, S. 143-145, Nr. 23: mündlich aus Quatzow, Kr. Schlawe, vor 1891. - AaTh 921 + AaTh 922 B. - Auch (mit König Fritz): VeckZfVk 2 (1888) S. 237, Nr. 15 = BllfpVk 2 (1893/94) S. 136: "von einem Schulmädchen aus Neu-Sanskow bei Polzin", vor 1888 = verändert Pommerland 1 (1912/13) S. 93 = 14 (1929) S. 67 (nur AaTh 921); Haas, Schnurren 1899, S. 7 f., Nr. 6: mündlich (nur AaTh 921); Wossidlo, Rätsel 1897, S. 243 f., Nr. 990 (nur AaTh 921); Meyer, Volksmärchen 1925, S. 29, Nr. 8; ders., Anekdoten 1934, S. 15 f., Nr. 23 (beide Texte AaTh 921 + AaTh 922 B); Henßen, Volk 1935, S. 213-216, Nr. 152; ders., Uhlenflucht 1939, S. 54-56, Nr. 34 (beide Texte AaTh 921 + AaTh 922 B); Grannas, Ordensland 1960, S. 118 f., Nr. 78 (nur AaTh 921); Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 259-278 (AaTh 921 + AaTh 922 B); Neumann, Volksmärchen 1971, S. 295 f., Nr. 145 (AaTh 921 + Motiv J 215.1.) und Anm. - Lit.: Jan de Vries: Die Märchen von klugen Rätsellösern. Eine vergleichende Untersuchung. Helsinki 1928 (FFC 73), S. 29-40, 308-320; EM 8, 1996, Sp. 156-160: König und kluger Knabe (W.F.H. Nicolaisen). - Siehe auch Text und Anm. 3, 5, 6, 16 und 17.
- 16 König Fritz und die Rätsel des Bauernjungen (Originaltitel: König Fritz und der Bauernjunge): Findeisen, Hiddensee 1925, S. 16-18, Nr. 17, nach Pomm. Heimat 13 (1924) S. 21 (diese plattdeutsche Originalfassung bei Neumann, Vorpommern 1983, S. 154 f., Nr. 33): mündlich auf Hiddensee, vor 1921. - AaTh 921 + AaTh 922 B. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Anekdoten 1934, S. 11, Nr. 16 (Gruß-Motiv). - Siehe auch Text und Anm. 15, 17 und 18.
- 17 Der Alte Fritz und der Schäferjunge: Stübs, Lütj 1938, S. 89-91, Nr. 59: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 921 var. (Höher rauf!). - Auch (mit König Fritz): Pommerland 1 (1912/13) S. 94 = 14 (1929) S. 68; Meyer, Anekdoten 1934, S. 11 f., Nr. 17; Henßen, Volk 1935, S. 278, Nr. 211. - Siehe auch Text und Anm. 15, 16, 18 und 66.
- 18 König Fritz muß raten: Stübs, Lütj 1938, S. 113 f., Nr. 67: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 921. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Anekdoten 1934, S. 21, Nr. 31. - Siehe auch Text und Anm. 15-17.
- 19 Der Alte Fritz und Pastor Blume: BllfpVk 2 (1993/94) S. 137, Nr. 7: von Lehrer A. Archut aus Königlich Freist, Kr. Lauenburg, vor 1893 = Pomm. Heimatsbl. 3 (1909/10) S. 3 = Pommerland 14 (1929) S. 66.
- 20 Der Alte Fritz und der Bürgermeister von Neustettin: BllfpVk 2 (1893/94) S. 137, Nr. 5: von Joh. Spielberg = Pomm. Heimatsbl. 3 (1909/10) S. 3 = Pommerland 1 (1912/13) S. 62 = 14 (1929) S. 68 = Benzell, Pommern 1980, S. 253, Nr. 233.

- 21 Der Alte Fritz wird in Neustettin begrüßt: Benzel, Pommern 1980, S. 253, Nr. 234; mündlich vom 67jähr. Berufssoldaten Martin Bülow aus Großdallenthin-Neustettin, in Neustettin gehört, 1978 aufgezeichnet. - Auch: Zierke, Pommern 1997, S. 27 (mit Friedrich Wilhelm IV.).
- 22 Der Alte Fritz und der Straßenjunge: Benzel, Pommern 1980, S. 253 f., Nr. 235: vom Sammler und Hrsg. Ulrich Benzel aus Neustettin in der Kindheit beim Kartoffelsammeln gehört. - Motiv K 1811.

Im Lande und im Schloß

- 23 Der Bauer, der Edelmann und der Alte Fritz: Jahn, Volksmärchen 1891, S. 150-153, Nr. 25: mündlich aus Stargard, Kr. Saazig, vor 1891. - AaTh 921 D* + Motiv K 318. + AaTh 1567 C + AaTh 1610. - Auch (mit König Fritz): Wissner, Volksmärchen 1927, S. 183-185, Nr. 53 (AaTh 921 D* + Motiv K 318. + AaTh 1567 C). - Lit.: EM 4, 1984, Sp. 1218-1221: Den großen Fisch befragen (E. Moser-Rath). - Siehe auch Text und Anm. 24, 27 und 28.
- 24 Der Bauer und der Gutsbesitzer: Stübs, Lütj 1938, S. 97-103, Nr. 62: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Bittschrift erklären + Motiv K 318. + AaTh 1567 C. - Siehe auch Text und Anm. 23, 25 und 26.
- 25 Friedrich der Große und der pommersche Bauer: Bosse, Greifenberg 1932, S. 92-94, nach Pomm. Heimat 16 (1927) S. 18 f., Quelle: "nach einem oldenburgischen Volkskalender aus dem Jahre 1876" - Bittschrift erklären. - Auch (mit König Fritz): Das liebe Pommerland 4 (1867) S. 120-132, von Th. Unruh aus Strelow, Kr. Grimmen, vor 1867; Meyer, Anekdoten 1934, S. 12, Nr. 18; Pohl, Ostpreußen 1943, S. 54; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 111 f., Nr. 398 und Anm. - Siehe auch Text und Anm. 24 und 26.
- 26 Bauer Lange und der Alte Fritz: Knoop, Dramburg 1926, S. 94 f., Nr. 138: mündlich von Buchhändler Reiser aus Dramburg, etwa um 1890, mitgeteilt von A. Heller. - Bittschrift erklären. - Siehe auch Anm. 24 und 25.
- 27 Der Alte Fritz und Alten Sattel (Originaltitel: Alten Sattel): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 145-149, Nr. 24: mündlich aus Petznick, Kr. Pyritz, vor 1891. - Motiv Fisch/Fuchs + AaTh 1610 + AaTh 927 A* + Ritter oben rein, Bauer unten raus. - Auch (mit König Fritz): Wossidlo, Rätsel 1897, S. 241, Nr. 988.5 (AaTh 875 III + AaTh 927 A*); Henßen, Volk 1935, S. 284-286, Nr. 219 (Ritter oben rein, Bauer unten raus); Bodens, Niederrhein 1936, S. 275, Nr. 1099 (Motiv Fisch/Hase + AaTh 1610); ebenda S. 278 f., Nr. 1105 (Ritter oben rein, Bauer unten raus); Grannas, Ordensland 1960, S. 114-116, Nr. 75 (AaTh 927 A* + Ritter oben rein, Bauer unten raus); Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 112, Nr. 400 (AaTh 927 A*) und Anm.; Neumann, Volksmärchen 1971, S. 294 f., Nr. 144 (AaTh 875 III + AaTh 927 A*). - Lit.: EM 1, 1977, Sp. 387 f.: Alten Sattel (K. Ranke). - Siehe auch Text und Anm. 23 und 28.
- 28 König Fritz, der kluge Bauer, der Pastor und Ziethen (Originaltitel: De klook Buer): Stübs, Lütj 1938, S. 105-110, Nr. 64: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Fund-Motiv + AaTh 1610 + AaTh 930 III var. + AaTh 1557. - Auch: Schmidt, Vertell 1967, S. 68-

- 75 (gleiche Schwankkontamination, aber mit Kaiser Wilhelm II.); ferner (mit König Fritz): BlifpVk 1 (1892/93) S. 117 f.: von Wolff aus Cammin, vor 1892 = verändert Pommerland 1 (1912/13) S. 93 = 14 (1929) S. 71 f. (AaTh 930 III var.); Heimatleiw 10 (1931) Nr. 43, S. 3 f., erzählt von Ferdinand Felten (AaTh 921* + Fund-Motiv + AaTh 1610); Henßen, Volk 1935, S. 278-280, Nr. 213 (Fund-Motiv + AaTh 1610); Bodens, Niederrhein 1936, S. 277 f., Nr. 1103 (Fund-Motiv + AaTh 1610); ebenda S. 278, Nr. 1104 (AaTh 1557 + Was du dem Huhn tust, tu ich dir); Grannas, Ostpreußen 1957, S. 141-144, Nr. 41 (Fund-Motiv + AaTh 1610 + AaTh 930 III var.); Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 112, Nr. 399 (Fund-Motiv + AaTh 1610) und Anm. - Siehe auch Text und Anm. 3, 23 und 27.
- 29 Der Alte Fritz und der Besenbinder: Jahn, Volksmärchen 1891, S. 161-164, Nr. 30: mündlich aus Petznick, Kr. Pyritz, vor 1891. - Motiv K 1811. + AaTh 921 E* var. - Auch (mit König Fritz): Wissner, Volksmärchen 1914, S. 100-103 (+ AaTh 921 var. + AaTh 922 B); Meyer, Anekdoten 1934, S. 28 f., Nr. 43 (+ AaTh 922 B); Henßen, Volk 1935, S. 280, Nr. 214 (nur: Butter herumreichen, bis sie schmilzt); Bodens, Niederrhein 1936, S. 275 f., Nr. 1100.
- 30 Der Alte Fritz und sein Jäger: Jahn, Volkssagen 1889, S. 508, Nr. 632 = Pommerland 14 (1929) S. 65. - Motiv J 215.1. - Auch (mit König Fritz): Zierke, Pommern 1997, S. 10 f.; Meyer, Anekdoten 1934, S. 8 f., Nr. 13; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 108, Nr. 389 und Anm.; Neumann, Volksmärchen 1971, S. 295 f., Nr. 145 (+ AaTh 921).
- 31 Ein sonderbares Jagdrecht: Knoop, Stolp 1925, S. 72 f., Nr. 170. - Auch (mit König Fritz): Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 111, Nr. 396; ähnlich: Henßen, Volk 1935, S. 277, Nr. 209 (hier geht es um die Jagd unter dem Rock der Pastorin).

In der Residenz

- 32 Der Alte Fritz und der ungläubige Pastor (Originaltitel: He glöwt nich an't Auferstehung): Stübs, Lütj 1938, S. 131, Nr. 77: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Auch (mit König Fritz): Zierke, Pommern 1997, S. 21.
- 33 Der Alte Fritz und der junge Prediger (Originaltitel: De Ull Fritz un de Preester): Stübs, Lütj 1938, S. 131 f., Nr. 78: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 1825 B. - Auch (mit König Fritz): ZA 111 048, mündlich aus Kehrberg, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose; Zaunert, Westfalen 1927, S. 224; Meyer, Anekdoten 1934, S. 7, Nr. 10; Selk, Angeln 1949, S. 69 f., Nr. 115.
- 34 König Fritz und der Rabbi: Findeisen, Hiddensee 1925, S. 19, Nr. 20: mündlich aus Grieben auf Hiddensee, vor 1925 = Pommerland 14 (1929) S. 66.
- 35 Der Alte Fritz und der Matrose: Haas, Schnurren 1899, S. 3 f., Nr. 4: aus Putbus auf Rügen mitgeteilt von O. Haas = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 92 f. = 14 (1929) S. 71. - AaTh 1557. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Anekdoten 1934, S. 6, Nr. 8; Neumann, Schwänke 1968, S. 95, Nr. 166. - Siehe auch Text und Anm. 28.

- 36 Der Alte Fritz und sein Schimmel (Originaltitel: Der Hofnarr des alten Fritz): BlfpVk 1 (1892/93) S. 117, Nr. 2: von Wolff in Cammin, vor 1892 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 93 = 14 (1929) S. 71. - AaTh 925. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Anekdoten 1934, S. 18, Nr. 27; Henßen, Volk 1935, S. 280 f., Nr. 215; Grüner, Waldeck 1964, S. 288, Nr. 511; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 106, Nr. 381. - Siehe auch Text und Anm. 37.
- 37 Des Königs alter Schimmel und Nietsche (Originaltitel: De ull Schimmel): Stübs, Lütj 1938, S. 126 f., Nr. 74: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 925. - Siehe auch Text und Anm. 36.
- 38 Kion und der Zimmergesell: BlfpVk 1 (1892/93) S. 118: von Wolff aus Cammin, vor 1892 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 93. - Motiv J 1161.3. - Auch (mit König Fritz): Brandenburgia 12 (1903/04) S. 273; Meyer, Anekdoten 1934, S. 18, Nr. 28; Dittmaier, Sieg 1950, S. 148 f., Nr. 413 (+ AaTh 1528). - Siehe auch Text und Anm. 39.
- 39 König Fritz verspielt die Madü an den Zaren (Originaltitel: König Fritz verspeelt de Madü): Stübs, Lütj 1938, S. 87-89, Nr. 58: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Motiv J 1161.3. - Siehe auch Text und Anm. 38.
- 40 Der Edelmann mit dem wunderbaren Namen: BlfpVk 2 (1892/93) S. 137, Nr. 8: von A. Knoop = Pommerland 1 (1912/13) S. 62 = 14 (1929) S. 69.
- 41 Der Alte Fritz und der Narr beim Papst (Originaltitel: Der Alte Fritz beim Papst): Benzel, Pommern 1980, S. 255 f., Nr. 237: vom 52jähr. Emil Benzel aus Neustettin, 1950 aufgezeichnet. - Auch (mit König Fritz): Schwartz, Brandenburg 1895, S. 40, Nr. 21; Meyer, Anekdoten 1934, S. 14, Nr. 21; Henßen, Volk 1935, S. 284-286, Nr. 219; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 106, Nr. 382 und Anm.

Bei den Soldaten

- 42 König Fritz und Graf Hahn (Originaltitel: König Fritz): Haas, Rügen 1891, S. 197, Nr. 199: mündlich aus Bergen auf Rügen, vor 1891 = Haas, Schnurren 1899, S. 1, Nr. 1 = Pommerland 1 (1912/13) S. 62 = 14 (1929) S. 68 f. = Neumann, Pommern 1991, S. 102 f., Nr. 95. - Auch (mit König Fritz): Zierke, Pommern 1997, S. 20 f.; Meyer, Anekdoten 1934, S. 9, Nr. 14; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 114 f., Nr. 409 und Anm.
- 43 König Fritz, der große Schäfer und seine Braut (Originaltitel: De lang Scheper): Stübs, Lütj 1938, S. 114-119, Nr. 68: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 930 III b var. - Auch (mit König Fritz): Wissner, Volksmärchen 1927, S. 203-205, Nr. 62 (zweiter Teil: AaTh 930 III b var.); Grüner, Waldeck 1964, S. 286 f., Nr. 508; Neumann, Sagen 1993, S. 95, Nr. 100 (erster Teil).
- 44 Der Alte Fritz, der Grenadier und der Student (Originaltitel: Der alte Fritz und der Student): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 156-158, Nr. 28: mündlich aus Quatzow, Kr. Schlawe; Petznick, Kr. Pyritz; Grambin, Kr. Ueckermünde, vor 1891 = Cammann, Pommern 1995, S. 72 f. - Motiv K 1371.1.1. (AaTh 885 var.). - Auch (mit König Fritz): Wissner, Volksmärchen 1927, S. 153 f., Nr. 42;

- Henßen, Volk 1935, S. 275 f., Nr. 206; Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 223-227; Neumann, Volksmärchen 1971, S. 288 f., Nr. 140 und Anm.
- 45 Die Wette zwischen König und Feldmarschall (Originaltitel: Der Hühnerhund): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 153-155, Nr. 26: mündlich aus Ferdinandshof, Kr. Ueckermünde, vor 1891. - Siehe auch Text Nr. 9.
- 46 König Fritz und der Soldat im Kaufmannsladen (Originaltitel: König Fritz): Haas, Rügen 1891, S. 197 f., Nr. 200: mündlich aus Bergen auf Rügen, vor 1891 = Haas, Schnurren 1899, S. 2 f., Nr. 3 = Neumann, Pommern 1991, S. 101 f., Nr. 94. - Motiv K 1811. + AaTh 951 A. - Auch (mit König Fritz): Selk, Angeln 1949, S. 72 f., Nr. 122. - Siehe auch Text und Anm. 47.
- 47 Der Alte Fritz und der Soldat in der Schatzkammer (Originaltitel: Der alte Fritz und sein Soldat): Jahn, Volkssagen 1889, S. 506 f., Nr. 630: aus Mesow, mitgeteilt durch Prof. E. Kuhn = Knoop, Regenwalde 1924, S. 99 f., Nr. 129 = Pommerland 14 (1929) S. 69 f. - AaTh 951 A. - Auch (mit König Fritz): Plenzat, Typen 1927, S. 53; Meyer, Anekdoten 1934, S. 22 f., Nr. 33; Henßen, Volk 1935, S. 198 f., Nr. 144; Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 319-324. - Lit.: EM 8, 1996, Sp. 167-171: König und Räuber (U. Marzolph). - Siehe auch Text und Anm. 46, 48 und 49.
- 48 Der seltsame Traum des Alten Fritz und der Soldat (Originaltitel: Der seltsame Traum): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 158-160, Nr. 29: mündlich aus Ferdinandshof, Kr. Ueckermünde, vor 1891 = Neumann, Vorpommern 1983, S. 147-150, Nr. 31. - AaTh 951 B + AaTh 951 A. - Auch (mit König Fritz): Benzel, Pommern 1980, S. 254 f., Nr. 236: vom 80jähr. Emil Benzel aus Neustettin, während der Kindheit gehört, 1978 aufgezeichnet (AaTh 951 A + AaTh 951 B); Meyer, Anekdoten 1934, S. 25, Nr. 37 (nur AaTh 951 B); Neumann, Volksmärchen 1971, S. 302-304, Nr. 148 (AaTh 951 B + AaTh 951 A) und Anm. - Lit.: EM 8, 1996, Sp. 167-171: König und Räuber (U. Marzolph). - Siehe auch Text und Anm. 47 und 49.
- 49 König Fritz, sein Traum und der Soldat (Originaltitel: Stiehl, oder du mußt sterben): Stübs, Lütj 1938, S. 94-97, Nr. 61: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 951 B + AaTh 951 A. - Siehe auch Text und Anm. 47 und 48.
- 50 Der Alte Fritz und der Husar im Räuberhaus (Originaltitel: Der alte Fritz und der Husar): Jahn, Volksmärchen 1891, S. 164-168, Nr. 31: mündlich aus Quatzow, Kr. Schlawe, vor 1891. - AaTh 952. - Auch (mit König Fritz): Engeliem / Lahn, Brandenburg 1868, S. 134-139, Nr. 11 (AaTh 952); Wisser, Volksmärchen 1914, S. 248-252 (AaTh 952 + AaTh 791); ders., Volksmärchen 1927, S. 169-174, Nr. 48; ebenda S. 247-249, Nr. 76 (beide Texte AaTh 952); Meyer, Anekdoten 1934, S. 19-21, Nr. 30 (AaTh 952); Henßen, Volk 1935, S. 199-201, Nr. 145 (AaTh 952); Ranke, Volksmärchen Bd. 3, 1962, S. 324-340 (AaTh 952); Neumann, Volksmärchen 1971, S. 304 f., Nr. 149 (AaTh 952) und Anm. - Lit.: EM 8, 1996, Sp. 175-178: König und Soldat (H.-J. Uther). - Siehe auch Text und Anm. 51 und 52.
- 51 König Fritz als Hoppsfusilier im Räuberhaus I (plattdeutsch): Eek an'n Sund 3 (1924) Nr. 23 = Pomm. Heimat 13 (1924) S. 21 f.: mündlich aus Grieben auf Hiddensee, vor 1924 = Neumann, Vorpommern 1983, S. 150-153, Nr. 32. - AaTh 952. - Siehe auch Text und Anm. 50 und 52.

- 52 König Fritz als Hoppsfüsilier im Räuberhaus II (hochdeutsch), (Originaltitel: König Fritz und der Hoppsfüsilier): Findeisen, Hiddensee 1925, S. 11-16, Nr. 16 (= Übersetzung von Nr. 51). - AaTh 952 + AaTh 791 (AaTh 791 ergänzt nach Wissner, Volksmärchen 1914, S. 248 f.). - Siehe auch Text und Anm 50, 51 und I.
- 53 König Fritz und der Posten beim Pulverschuppen (Originaltitel: De Posten bi'm Pulverschuppen): Stübs, Lütj 1938, S. 119-121, Nr. 69: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 1670* var.
- 54 König Fritz und der Soldat mit dem hölzernen Säbel (Originaltitel: De Saldoat mit'm hülterne Säbel): Stübs, Lütj 1938, S. 122, Nr. 70: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Motiv K 1811. + AaTh 1736 A. - Auch (mit König Fritz): Schwartz, Brandenburg 1895, S. 188 f., Nr. 129; Wissner, Volksmärchen 1927, S. 143 f., Nr. 37; Meyer, Anekdoten 1934, S. 19, Nr. 29; Bodens, Niederrhein 1936, S. 273 f., Nr. 1093-1095; Dittmaier, Sieg 1950, S. 150 f., Nr. 418; Henßen, Überlieferung 1954, S. 143, Nr. 68; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 113, Nr. 402 und Anm.
- 55 Ein Posten schickt König Fritz "in April" (Originaltitel: April schicken): Stübs, Lütj 1938, S. 124-126, Nr. 73: mündlich von einem "unbekannten Erzähler" in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Ähnlich: Heimatleiw 10 (1931) Nr. 43, S. 3.
- 56 König Fritz und der langgediente Grenadier: Pommerland 1 (1912/13) S. 61 = 14 (1929) S. 63.
- 57 Friedrich der Große und der Leutnant Born: Haas, Schnurren 1899, S. 2, Nr. 2: von O. Haas aus Putbus auf Rügen, vor 1899 = verändert Pommerland 1 (1912/13) S. 61 = 14 (1929) S. 63 f. - Auch (mit König Fritz): BllfpVk 2 (1893/94) S. 136, Nr. 4: von Lehrer F. Asmus in Zwillipp, vor 1892 = Asmus/Knoop, Kolberg-Körlin 1898, S. 10 f. = Pomm. Heimatsbl. 3 (1909/10) S. 3 = Neumann, Pommern 1991, S. 101, Nr. 93; Findeisen, Hiddensee 1925, S. 18 f., Nr. 18: mündlich aus Grieben auf Hiddensee, vor 1925. - Siehe auch Text und Anm. 58.
- 58 König Fritz und der dichtende Leutnant (Originaltitel: Leutnant Dorn): Stübs, Lütj 1938, S. 123, Nr. 71: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Siehe auch Text und Anm. 57.
- 59 König Fritz und Rittmeister Klemm (Originaltitel: Rittmeister Klemm): Stübs, Lütj 1938, S. 110 f., Nr. 65: mündlich vom 65jähr. Bauern Wilhelm Matthias aus Wobbermin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Auch (mit König Fritz): Monatsblätter 1 (1887) S. 141-143: von O. Vogel aus Stargard, vor 1887; Winckler, Fritz 1926, S. 36; Dittmaier, Sieg 1950, S. 152 f., Nr. 422.
- 60 Der Alte Fritz im Biwak: Jahn, Volkssagen 1889, S. 508, Nr. 631: aus Mesow, Kr. Regenwalde, mitgeteilt durch Prof. E. Kuhn = verändert Pommerland 1 (1912/13) S. 61 = 14 (1929) S. 63. - Motiv K 1811.
- 61 Die Zauberkünste des Alten Fritz: Jahn, Volkssagen 1889, S. 505, Nr. 627: mündlich aus Zabelsdorf, Kr. Randow, vor 1886 = Neumann, Pommern 1991, S. 99 f., Nr. 91 = verkürzt Pommerland 1 (1912/13) S. 61 = 14 (1929) S. 63. - Motiv D 1840. - Auch: Schwartz, Brandenburg 1895, S. 203-205, Nr. 143 (mit Ziethen). - Siehe auch Text und Anm 62.

- 62 Der Alte Fritz als Schwarzkünstler: Benzel, Pommern 1980, S. 252, Nr. 232: von Reichsbankoberamtmann Paul Benzel aus Kussow/Berlin, vom Vater gehört, 1968 aufgezeichnet. - Motiv D 1840. - Siehe auch Text und Anm. 61.
- 63 König Fritz und der Stelzfuß: Findeisen, Hiddensee 1925, S. 19, Nr. 19: mündlich aus Grieben auf Hiddensee, vor 1925 = Pommerland 14 (1929) S. 64 = Neumann, Pommern 1991, S. 103, Nr. 97. - Siehe auch Text und Anm. 64.
- 64 König Fritz und der Invalide: Stübs, Lütj 1938, S. 123 f., Nr. 72: mündlich vom 72jähr. Landarbeiter Wilhelm Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - Siehe auch Text und Anm. 63.
- 65 Der Alte Fritz und die Gemüschhändlerin: Asmus/Knoop, Kolberg/Körlin 1898, S. 11: mündlich = Neumann, Pommern 1991, S. 103, Nr. 96 = Pommerland 1 (1912/13) S. 61 = 14 (1929) S. 64. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Anekdoten 1934, S. 5, Nr. 5; Bodens, Niederrhein 1936, S. 271, Nr. 1089; Dittmaier, Sieg 1950, S. 153, Nr. 423; Grüner, Waldeck 1964, S. 290, Nr. 520.
- 66 König Fritz und der essende Posten: ZA 111 043: mündlich aus Kladow, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose. - AaTh 921 var. (Höher rauf!). - Auch (mit König Fritz): Heimatleiw 10 (1931) Nr. 43, S. 3, erzählt von Ferdinand Felten; Bodens, Niederrhein 1936, S. 274 f., Nr. 1097; Selk, Angeln 1949, S. 70, Nr. 116; Dittmaier, Sieg 1950, S. 152, Nr. 420; Grüner, Waldeck 1964, S. 289 f., Nr. 516; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 112, Nr. 401. - Siehe auch Text und Anm. Nr. 17.
- 67 König Fritz und der rülpfende General: ZA 111 044: mündlich aus Kladow, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose. - Auch (mit König Fritz): Meyer, Volksmärchen 1925, S. 173 f., Nr. 86; Henßen, Volk 1935, S. 276 f., Nr. 208; ders., Überlieferung 1951, S. 144, Nr. 69; Wossidlo/Neumann, Volksschwänke 1965, S. 111, Nr. 395.
- 68 Der Alte Fritz und der polnische Soldat: Pommerland 14 (1929) S. 63.
- 69 Der Alte Fritz und Ziethen als Meisterdieb: Pommerland 14 (1929) S. 70: mündlich von dem Kaufmann H. Boldt. - AaTh 1525 A.
- 70 Der Alte Fritz kommt in den Himmel: Stübs, Lütj 1938, S. 132, Nr. 79: mündlich vom 75jähr. Friedrich Kanzenbach in Lettnin, Kr. Pyritz, vor 1938. - AaTh 1656. - Auch (mit König Fritz): Winckler 1926, S. 83 f.

Worterkklärungen

affgeschneje = abgeschnitten
affgeschráwe = abgeschraubt
affkofft = abgekauft
affkööpen = abkaufen
affmarachen = abmühen, abquälen
affschnieden = abschneiden
affschruuwen = abschrauben
afftrecken = abziehen
angeloopen = angelaufen
angereje = angeritten
anhulle(n) = anhalten, angehalten
antrecke(n) = anziehen
åpen = offen, auf
arbeide(n) = arbeiten
Arwten = Erbsen
äten = essen
Aust = Ernte
Bäd, Bett = Bett
ball = bald
båwe(n), båwer = oben, über
bedüüje(n) = bedeuten
beeden = bieten
beet = bißchen
begriepen = begreifen
behulle(n) = behalten
bekeeke = beguckt, angeschaut
bekieke(n) = begucken, anschauen
besöke(n) = besuchen
bett = bis
bidde(n) = bitten
he bidd't = er bittet
bliewe(n) = bleiben
he blifft = er bleibt
böhren = heben
böllen = laut schreien
Boom = Baum
Brád (lies: Bráj) = Braten
bráken = brechen
he breckt = er bricht
bröcht = gebracht
hei bröcht, brocht = er brachte
Brok = Bruch, moorige Fläche
hei brök = er brach
Brügg' = Brücke

bruuke(n) = brauchen, gebrauchen
he bütt = er bietet
buugen = bauen
buujt = gebaut
Buuk = Bauch
du daart = du darfst
he daart = er darf
Dag, Dåg = Tag, Tage
Dåler = Taler
darben = dürfen
daun = tun
de, dei = der (Artikel)
dee, dei = der (Relativpronomen)
deep = tief
he deer = er tat, täte
du deest = du tust
he deet, deit = er tut
diss = dieser
dœmlich = dämlich
don, donen = tun
Dör = Türe
dörben = dürfen
dorbie = dabei
Dörp = Dorf
Döst = Durst
drågen = tragen
he dröggt = er trägt
Droom = Traum
dröömen = träumen
drup = darauf
he düsst = er durfte
düüer = teuer
düüje(n) = deuten
Düüwel = Teufel
ees, eis = einmal, eins
he eet = er aß
elwe(n) = elf
em = ihm
enn' = ihnen
eten, Eten = essen, Essen
sei eten = sie aßen
farig = fertig
Farken = Ferkel
fåten = fassen

- tief = fünf
 fiern = feiern
 Fild = Feld
 fläuten = flöten, pfeifen
 he fläut't = er pfeift
 föhren = fahren
 Föder (lies: Föjer) = Fuder
 foordern = fordern
 he fött = er faßt
 frägen = fragen
 frete(n) = fressen
 he frett = er frißt
 he fröggt = er fragt
 he füllt = er fällt
 Gaas = Gans
 Gaasbråd (lies: -bråj) = Gänsebraten
 gäben = geben, gegeben
 gähne, gähne = gehen
 wi gähne = wir gehen
 Gärten = Garten
 gebråt't (lies: gebråjt) = gebraten
 Gefohr = Gefahr
 gelåde (lies: gelåje) = eingeladen
 genug = genug
 geråd = gerade
 gerope(n) = gerufen
 geschlähne = geschlagen
 geschmete = geschmissen
 geståke = gesteckt
 hei gew = er gab
 gewe(n) = geben
 gewt = gebt, gegeben
 he giff = er gibt
 Gildbüudel = Geldbeutel
 gliek = gleich
 glöwe(n) = glauben
 Godes (lies: Gojes) = Gutes
 got, god' (lies goj) = gut, gute
 Gråffnis = Begråbnis
 griepen = greifen
 Grinz = Grenze
 he grippt = er greift
 gröweln = grübeln
 hagähne = hingehen
 haland = gleich
 halegge(n) = hinlegen
 hålen = holen
 hålt = geholt
 Hångelpott = Henkeltopf
 he harr, harr' = er hatte, hätte
 hatt = gehabt
 he, hei = er
 hebben = haben
 heeten = heißen
 Hekt = Hecht
 Hell = Hölle, Ofenecke
 helpen = helfen
 he helpt = er hilft
 he hett = er hat
 he hitt = er heißt
 hoch, hohje = hoch, hoher
 hochtrecken = hochziehen
 höhjer = höher
 höjen = hüten
 he höjt = er hütet
 Honnör = Honneur, Ehrenbezeugung
 Hoopen = Haufen
 hullen = halten
 he hüllt ut = er hält aus
 Hult = Holz
 hüt = heute
 Ind' (lies: Inn) = Ende
 ingekleed't (lies: ingekleejt) = eingekleidet
 ingenödigt (lies: ingenöjt) = eingeladen
 ingeståhne = eingestehen
 inlåden = einladen
 ji = ihr
 juu = euch, euer
 Juuch = Euch, Ihnen
 kåken = geguckt
 kåken = kochen
 du kannst (lies: kaast) = du kannst
 Kantscho. = Kantschu, türkische Lederpeitsche mit mehreren Riemen und kurzem Stiel
 Kåtel = Kessel
 hei keek = er guckte
 kieken = gucken
 klabbern = klettern
 Kleedåschen = Kleider

kleeden = kleiden, anziehen
 he klee'd't (lies: kleejt) = er kleidet
 Klock = Uhr
 klok = klug
 de Klökste = der Klügste
 Knast = Ast
 du köffst = du kaufst
 kofft = gekauft
 Kæk, Kök = Küche
 kënen = können
 kööpen = kaufen
 kort = kurz
 kräge(n) = gekriegt, bekommen
 kreege = kriegen, gekriegt
 he kriggt = er kriegt, bekommt
 krupe(n) = kriechen
 he künn = er könne, konnte, könnte
 läden = laden
 he läd't (lies: lajt) in = er lädt ein
 läten = lassen
 Ledder = Leiter
 leddig = leer
 leede = leiden, gelitten
 he leet = er ließ
 leew, leewer = lieb, lieber
 lehr = gelernt
 he lett, lött = er läßt
 liede (lies: lieje) = leiden
 Liew = Leib
 loopen = laufen
 he löppt = er läuft
 hei löt = er ließ
 Lüüj = Leute
 Lüüs = Läuse
 Maas = Männer
 Mäke(n) = Mädchen
 mäken = machen
 mäkt = gemacht
 mang = zwischen
 mäud = müde
 meden = mitten
 he meet = er maß
 Melk = Milch
 Mess = Mist
 meten = messen
 Midd = Mitte

milde = melde
 he mild't = er meldet
 he möckt = er macht
 möd (lies: möj) = müde
 he mök = er machte
 du möößt = du mußt
 möten = müssen
 Musche Jong = Herr (< monsieur)
 Junge (ironisch gemeint)
 Musche Nüdlich = Herr Niedlich
 du müßt = du mußt
 he mutt = er muß
 nah = nach
 nahmåken = nachmachen
 nahmåkt = nachgemacht
 nåklich = nackt
 naug = genug
 Neeg = Neige
 nie, niejen = neu, neuen
 nieschgierig = neugierig
 nüscht = nichts
 Og' = Auge
 ok = auch
 oll = alt
 de Ollsch = die Alte
 Oort = Art
 os, ose = uns, unsere
 Œwer = Ufer
 œwer = über, aber
 œwerall = überall
 œwerföhre = überführen, überzeugen
 œwrig = übrig
 Päterock = Patenrock, guter Rock
 peeken = zeigen (pieken)
 plögen = pflügen
 Pohl = Pfuhl
 Poort = Pforte
 purren = stochern
 råden (lies: råjen) = raten
 Reehj = Reihe
 reeken = reichen
 reje = geritten
 he ret = er riß
 rieden = reiten
 riete(n) = reißen
 he ritt = er reißt, reitet

he röht sich = er regt sich
 ropen = rufen, gerufen
 he röppt = er ruft
 røwer = rüber
 runsteke(n) = niederstechen
 rupkåme(n) = heraufkommen
 ruut = heraus
 ruuttreje = heraustreten
 hei säd' = er sagte
 sallen = sollen
 du sasst = du sollst
 Schåde (lies: Schåje) = Schaden
 he schall = er soll
 schandeeeren = schimpfen
 Schåwnack = Schabernack
 scheeten = schießen
 Scheper = Schäfer
 schlåhn(e) = schlagen, geschlagen
 schlåpe(n) = schlafen
 he schleep = er schlief
 he schlecht = er schlägt
 schlujern = schlendern
 he schmet = er schmiß
 schmieten = schmeißen
 he schmitt = er schmeißt
 sneje = geschnitten
 he schnellt um = er schnallt um
 schnieden = schneiden
 he schnitt = er schneidet
 schöle(n) = sollen
 wi schöle = wir sollen
 Schört = Schürze
 Schöttel = Schüssel
 schreewen = geschrieben
 schriewen = schreiben
 he schrift = er schreibt
 he schrufft = er schraubt
 schruuwen = schrauben
 schruwe(n) = schieben
 Schuddernis = Finsternis
 he schüll = er sollte, sollte
 se schülle = sie sollten (Konjunktiv)
 Schüünflor = Scheunendiele
 schuut = gescheut
 Schweet = Schweiß
 seegen = säen

seggen = sagen
 hei sehj, sehj = er sah
 sehn(e) = sehen, gesehen
 se sehren = sie sagten
 hei set = er saß
 sinn = sein
 sitten = sitzen
 slåhn = schlagen, geschlagen
 slåpen = schlafen
 sei sleepen = sie schliefen
 hei slög = er schlug
 hei slöggt = er schlägt
 hei smet = er schmiß
 smieten = schmeißen
 hei smitt = er schmiß
 söke(n) = suchen
 Söøj = Sau
 söss = sechs
 scøwen = sieben
 Spell = Spiel
 språken = sprechen
 ståhne = stehen
 ståken = stechen, stecken
 ståken, ståken = gesteckt
 starwen = sterben
 Steekling = Stacheling
 stiegen = steigen
 he stiggt = er steigt
 he stök = er stach
 storwe = gestorben
 Stråmel = Streifen, Stück
 sei streden = sie stritten
 strieden, striejen = streiten
 ströpen = (umher)streifen
 Stund' (lies: Stunn) = Stunde
 he süll = er sollte, sollte
 Sunndag = Sonntag
 süss, süsst = sonst
 taufråden = zufrieden
 taurüch = zurück
 tehnduwwelt = zehndoppelt
 teihn = zehn
 terreten = zerrissen
 terrieten = zerreißen
 tiedig (lies: tiej) = zeitig, früh
 Tiet = Zeit

tohoop = zuhauf, zusammen	vergähne = vergangen
tohulle(n) = zuhalten	vermojt = vermutet
toind' = zuende	verråde (lies: verråje) = verraten
tokeeke = zugeguckt	verspråken = versprochen
tokieken = zugucken	he verspreckt = er verspricht
tosehne = zusehen	verspreke(n) = versprechen
tõwe(n) = warten	verståhne = verstehen, verstanden
Traktmint = Traktament, Besoldung	Vertell = Erzählung, Gespräch
trecken = ziehen	vertelle(n) = erzählen
tröck = zurück	vertrecken = verziehen
truffe = getroffen	vertreckt = verzogen
trünneln = rollen	verzwicken = verdrücken, verzehren
truue(n) = trauen, verheiraten	vierteihgen = vierzehn
tüschen = zwischen	vörnher = vorher
Tüüg = Zeug	de vörste = der vorderste
twee = zwei	vörtreje = vortreten
twelwe = zwölf	wanken = gehen
tworst = zwar	wannehr = wann
uck = auch	ick ward (lies: warr) = ich werde
de Ull = der Alte	warden = werden
dat Üller = das Alter	he was = er war
unnerhulle = unterhalten	wassen = wachsen
upbuugen = aufbauen	he wasst = er wächst
upbuujt = aufgebaut	wåst = gewesen
updråge = auftragen, aufgetragen	he weer = er war
upeten = aufessen	se weere = sie waren
upfrete = auffressen, aufgefressen	weegen = wiegen
upgeete = aufgegessen	he weggt = er wiegt
upgetellt = aufgezählt (Prügel)	Wehdåg = Schmerzen
upgewt = aufgegeben	weiten = wissen
upståhne = aufstehen	werrer = wieder
upståten = aufgestoßen	west = gewesen
upstötten = aufstoßen	wete(n) = wissen
uptrecken = aufziehen	he wett = er weiß
utdüüje(n) = ausdeuten	du wettst = du weißt
uthollen, uthulle = aushalten, ausgehalten	wieder, wiejer = weiter
utrete = ausgerissen	von wiejen = von weitem
utrieten = ausreißen	he wier, wi wieren = er war, wir waren
utrüümen = ausräumen	willen = wollen
utrüümt = ausgeräumt	witt = weiß
utschirre = ausschirren, ausspannen	woll = wohl
verbråken = verbrechen	ich wörd (lies: wörr) = ich würde
verbråken = verbochen	worde (lies: wåre) = geworden
verdreeewe = vertrieben	wullt = gewollt
verdriegen = vertreiben	wunnerbor = wunderbar, sonderbar

Nachträge

Nach Abschluß des Manuskripts bzw. während des Drucks bin ich noch auf mehrere pommersche Belege gestoßen, die im Textteil oder in den Anmerkungen dazu nachzutragen wären.

Das betrifft im Textteil:

1. Die Weiber von Weinsberg: BllfpVk 4 (1895/96) S. 12, von Lehrer Otto Knoop (eine wohl singuläre Verbindung des Erzähltyps von der Frauentreue mit König Fritz, kontaminiert mit dem Motiv der Begegnung mit der Kutsche des reichen Adligen; Nr. 42).
2. Die große Rübe (als Gegengeschenk für ein Pferd): Heimatleiw vom 4./5. Juli 1936, erzählt von Redakteur Otto Wobbe. - AaTh 1689 A. - Auch (mit König Fritz): Winckler, Fritz 1926, S. 24 f.; Zaubert, Westfalen 1927, S. 225 f.; Grüner, Waldeck 1964, S. 287 f., Nr. 509 (+ AaTh 1535: Unibos).
3. Das Reitpferd des Pfarrers (In der Bibel steht: Gehet hin in alle Welt): ZA 110 561, aus dem Kr. Schlawe von Lehrer Papenfuß, veröff. in Ostpommersche Heimat 1931, Nr. 45. - Auch (mit König Fritz): Henßen, Volk 1935, S. 276, Nr. 207; Grüner, Waldeck 1964, S. 290, Nr. 518. - Als gedruckter Frühbeleg: Anekdoten Heft 10, 1787, S. 90.
4. Der Räuber wird mit einer Wurst (als vorgetäuschter Pistole) erschreckt: ZA 111 042, mündlich aus Kladow, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose. - Das Motiv erscheint sonst nur in der Räubersage; vgl. BllfpVk 10 (1901/02) S. 89 f., Nr. 2: aus Torgelow, Kr. Ueckermünde = Neumann, Pommern 1991, S. 42 f., Nr. 26.
5. Ziethen läßt andere in seine Hose schießen, um eine Wette zu gewinnen: ZA 111 059, mündlich aus Rohrbeck (?), Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose. - Auch (mit König Fritz): Neumann, Volkserzähler 1970, S. 101, Nr. 130.
6. Der schlagfertige Junge bekommt von König Fritz eine Uhr geschenkt: ZA 111 045, aus Kladow, Kr. Greifenhagen, um 1935, aufgezeichnet von Oberstudiendirektor Dr. Brose.
7. Das große Fettauge auf der Suppe (für jedes Auge soll es eine Münze geben): Stübs, Lütj 1938, S. 91-94, Nr. 60 (die sehr weitschweifig erzählte Geschichte über König Fritz blieb unberücksichtigt, weil das Sujet fälschlicherweise als zu singulär erschien).

In den Anmerkungen zu den Texten ist nachzutragen:

Nr.42: König Fritz und Graf Hahn: a. BllfpVk 4 (1895/96) S. 12, von Lehrer Otto Knoop; b. ZA 110 153: aus Basenthin, Kr. Cammin, 1933/34, erzählt von E. Krüger, veröff. in Pommersche Zeitung vom 21.1.1934.

Ebenfalls nach Abschluß des Manuskripts bzw. während des Drucks wurden mir noch die folgenden Sammlungen mit Erzählgut über König Fritz zugänglich, deren Inhalt als Traditionsgut und hinsichtlich der Wirkung auf die jüngere mündliche Überlieferung zu untersuchen wäre:

- W. Ahrens: Der große König. Aus Werken und Wirken, Sentenzen und Anekdoten. Berlin 1912.
- Vom alten Fritz. Heitere und ernste Züge aus seinem Leben. 36.-45. Tsd. Stuttgart 1916.
- Friedrich Schmidt-Hennigker: Humor Friedrichs des Großen. Anekdoten, heitere Szenen und charakteristische Züge aus dem Leben Friedrichs II. Stettin (1928).
- Peter Purzelbaum (= Prusz von Zylinitzke): Neuer Witz vom Alten Fritz. Berlin (1933).
- Karl Alexander Pruß: Heiteres vom Alten Fritz. Berlin / Leipzig (nach 1933). (Erich Sielaff): Schwänke und Geschichten vom alten Fritz. Berlin / Leipzig 1934 (Nachdrucke aus Jahn).
- Georg Hyckel: Der Alte Fritz in Oberschlesien. Anekdoten um den Großen König. Oppeln 1936.
- Müller-Rüdersdorf: Der unsterbliche König in 100 Anekdoten, Schicksalsbildern, Sagen und Mären. Berlin 1936.
- Hans Bethge: Der König. 100 kleine Geschichten um Friedrich den Großen. Berlin 1940.
- Heinz Diewerge: Der Alte Fritz im Volksmund. Geschichten und Schwänke. München 1941 (Nachdrucke aus volkskundlichen Sammlungen Niederdeutschlands).

Nachbemerkung

Außer den Texten aus Pommern und den Spezialsammlungen von König-Fritz-Anekdoten, die hier nachgetragen sind, konnte nach Abschluß des Manuskripts bzw. während der langen Druckphase eine Fülle weiterer Sekundärliteratur zum Thema ermittelt und beschafft werden. Da über vier Fünftel des Manuskripts jedoch relativ früh fertig ausgedruckt waren, so daß nichts mehr am Text geändert werden konnte, mußte die Auswertung dieser Literatur einem späteren Zeitpunkt überlassen bleiben. Sie ermöglicht zum Teil interessante weitergehende Aufschlüsse über das existente Textmaterial und die Hintergründe seiner Übermittlung und Tradierung. So sollen mehrere geplante bzw. im Entwurf oder schon als Manuskript vorliegende Aufsätze zur König-Fritz-Überlieferung in eine neue, weitergreifende Darstellung in Buchform münden.



„Der alte Frib“

Der große König. Aus Werken und Wirken, Sentenzen und Anekdoten. Leipzig 1912.

Heitere und ernste Züge aus seinem Leben. 36.-45. Tsd. Stuttgart 1912.

Henniger: Humor Friedrichs des Großen. Anekdoten, heitere und charakteristische Züge aus dem Leben Friedrichs II. Stettin (1928).

(Ausdruck von Zylinitzke): Neuer Witz vom Alten Fritz. Berlin 1928.

Peter

(1878)

Karl A. ... res vom Alten Fritz. Berlin / Leipzig (nach 1933).

(Erich S. ... Geschichten vom alten Fritz. Berlin / Leipzig 1934

(Nachdr.

Georg H. ... in Oberschlesien. Anekdoten um den Großen

König. Opp.

Müller-Rüdersd. ... König in 100 Anekdoten, Schicksalsbildern,

Sagen und Mär.

Hans Bethge: Der ... Geschichten um Friedrich den Großen.

Berlin 1940.

Heinz Diewerge: Der ... mund. Geschichten und Schwänke.

München 1941 (Nachdr.

lands).

Nach

Außer den Texten aus Pommern und ... gen von König-Fritz-
Anekdoten, die hier nachgetragen sind, ... ß des Manuskripts
bzw. während der langen Druckphase eine ... ndärliteratur zum
Thema ermittelt und beschafft werden. Da ... es Manuskripts
jedoch relativ früh fertig ausgedruckt waren, ... n Text geän-
dert werden konnte, mußte die Auswertung d ... m späteren
Zeitpunkt überlassen bleiben. Sie ermöglicht zum T ... ergehende
Aufschlüsse über das existente Textmaterial und die ... r Übers-
mittlung und Tradierung. So sollen mehrere geplante bz ... schon
als Manuskript vorliegende Aufsätze zur König-Fritz-Üb ... ue,
weitergreifende Darstellung in Buchform münden.

